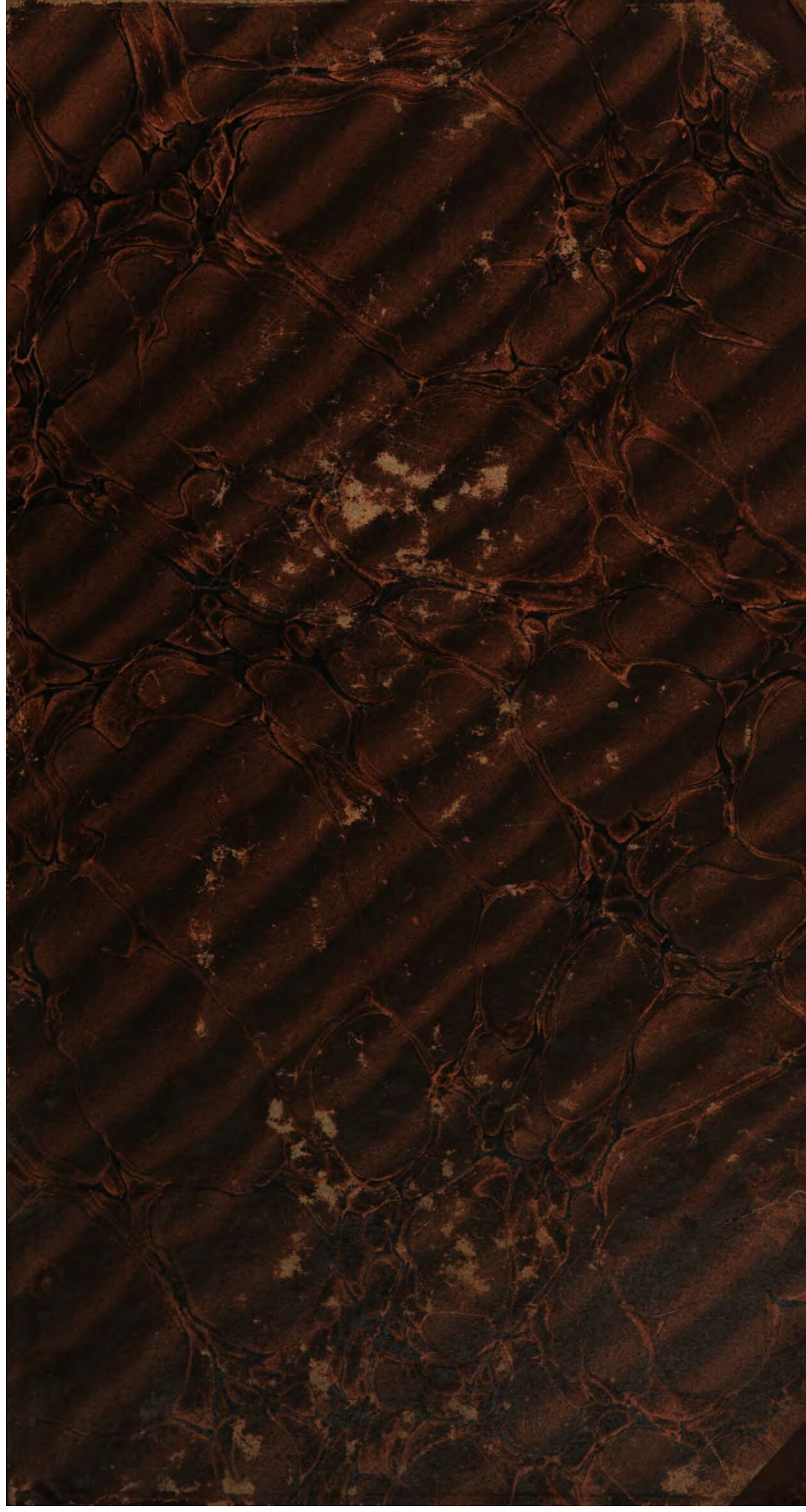

Rogers Vogel

1350 a
Path

: Jesch. 1561

D. Samuel Gottlieb Vogel's,
Großherzogl. Mecklenb. Schwer. Geh. Medicinalrathes,
Leibarztes und Professors in Rostock,

Handbuch

der

practischen Arzneywissenschaft

zum Gebrauche

für

angehende Aerzte.

Dritte Ausgabe mit neuen Verbesserungen und Zusätzen.

Zweiter Theil.

Stendal,
bey Franzen und Große, 1820.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

In der Vorrede zum ersten Theil ist bereits das Nöthige wegen des zweyten Theils bemerkt worden, welcher nämlich aus den beyden letzten Capiteln der ersten Ausgabe mit den nun hinzugekommenen Vermehrungen, und aus vier neuen Capiteln besteht.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Capitel.

Von den Faulfiebern. = = Seite 1

Zweytes Capitel.

Von den Nervenfiebern. = = = 84

Drittes Capitel.

Von dem rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt. = = = 127

Viertes Capitel.

Von den schleichenden auszehrenden, oder hectischen Fiebern. = = = = 231

Fünftes Capitel.

Von den Catarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Catarrhen überhaupt. = = 284

Sechstes Capitel.

Vom Milchfieber. = = = 326

Siebentes Capitel.

Vom Kindbetterinnenfieber. = = 343

Recepte.

Erstes Capitel.
Von den Faulfiebern.

§. 1.

Der Begriff der eigentlich sogenannten Faulfieber liegt in einer faulichten Verderbniß des Blutes, wodurch hauptsächlich das bindende Wesen zerstört wird, welches demselben Zusammenhang und Festigkeit giebt.

§. 2.

Entweder sind sie mit gallichten oder schleimichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden, und zwar entweder so, daß eine verdorbene faule Galle, oder ein verdorbener fauler Schleim, für sich oder vermischt, in das Blut übergetreten ist, oder daß einerley Ursache die ersten Wege sowohl, als das Blut, zu gleicher Zeit angesteckt, oder auch, daß ein fauler Zunder sich aus dem Blute in die ersten Wege gesenkt, und allda die unter allen Säften des thierischen Körpers zur Fäulniß am meisten geneigte Galle und die übrigen daselbst befindlichen Säfte in Fäulung gesetzt hat. Alle diese Fieber heissen faule Gal-

len- oder schleimichte Faulfieber (Febr. bil. putr., putr. pituir. gastr.), sobald beydes, Zeichen einer faulen Galle oder eines faulen Schleims in den ersten Wegen, und einer faulen Auflösung des Bluts, vorhanden und mit einander verbunden sind. Von dieser Beschaffenheit sind die allermeisten Faulfieber.

Oder die Fäulniß kann auch einzig und allein im Blute liegen, ohne daß Merkmahle verdorbener Säfte in den ersten Wegen zu bemerken sind, oder wenigstens einen characteristischen Einfluß auf die Krankheit haben. Diese werden sehr schicklich faule Blutfieber (F. putr. sanguineae) genennt, und kommen sonst bey verschiedenen Schriftstellern unter dem Namen: Synochus putris a), F. maligna, F. putrida, F. carcer., nosodoch, Jail or Hospital fever, Lazareth-Gefängnißfieber, Senegal fever, Continens putrida, contagiosa, Typhus etc. vor. Von dieser einfachen Natur, nach welcher sie, ohne bemerklichen Nachlaß, mit gleichen

a) Mehrere Aerzte unterscheiden Syn. imputris von Syn. putri bloß durch eine größere Heftigkeit und längere Dauer; und sie haben in so fern Recht, als ein Syn. imputris in putrem übergehen kann. Aber der wesentliche Unterschied scheint doch in mehrern andern Dingen zu liegen, wobey ich mich aber nicht aufhalte, eben so wenig, als bey den verschiedenen Begriffen, die verschiedene Aerzte von diesen Fiebern haben. Junge Aerzte können in der That nicht genug dahin trachten, sich gewisse allgemeine Grundsätze abzuziehen, aus welchen sie einen jeden vorkommenden Fall beurtheilen, ohne sich an irgend eine Meynung eines Arztes zu kehren. Vergleichung, Nachdenken, Uebersicht des Ganzen, und prüfende Erfahrung, müssen diese allgemeinen Grundsätze immer mehr berichtigen und zu festen Regeln ihres Verhaltens machen.

chen Schritten fortgehen, sind sie aber weit seltener, als die vorigen. Gemeiniglich sind mit unsern Faulfiebern gleich oder sehr bald Zeichen eines verdorbenen Unraths in den ersten Wegen verbunden, oder sie sind auf andere Art verwickelt, wovon ich unten weiter reden werde.

Die Alten verbanden zum Theil ganz andere Begriffe mit den Faulfiebern. Sie nahmen in solchen eine Kochung der Säfte an, die sie purulenta nannten, welche ihrer Meinung nach von einem faulenden und widernatürlich effervescirenden Blute entstehe. Ein mit einer dicken gelben, oder weissen, festen Rinde bedecktes Blut, nannten sie faul, verdorben, purulent u. s. w.

§. 3.

Jetzt beschreibe ich den gewöhnlichen Verlauf, die Kennzeichen und Zufälle der eigentlich sogenannten Faulfieber.

Die meisten Kranken beklagen sich eine Zeitlang vorher mehr und weniger über Mangel an Eßlust, unruhigen und nicht erquickenden Schlaf, Mattigkeit, Glieder- und Rückenschmerzen, es liegt ihnen wie Bley in den Gliedern; ihr Harn hat einen starken Geruch; der Kopf ist ihnen wüst und eingenommen; sie schwitzen sehr leicht; haben geringe Abwechselungen von Hitze und Kälte, u. s. w. Darauf folgt meistens ein Frost, und auf diesen eine mäßige nicht immer gleiche Hitze, die aber das vom Galen schon bemerkte Eigene hat, daß sie, bey längerm Anfühlen der Haut, unter der Hand immer brennender zu werden und zuzunehmen scheint. Hiermit ist früher oder später eine ungemeine Entkräftung mit Neigung zu Ohnmachten, und eine große Muthlosigkeit, oder Gleichgültigkeit,

verbunden. Gegen alle Speisen hat der Kranke einen gänzlichen Abscheu. Der Puls ist geschwind, klein, weich, schwach, und leicht unordentlich, zuweilen ganz im Anfange langsamer, als natürlich, oder nicht viel geschwinder, sonst sehr veränderlich. Ueberhaupt sinkt der Puls nicht zu immer gleichen Zeiten, bald früher, bald später, nach starken Blutausleerungen am geschwindesten.

Die Kopfschmerzen sind nicht so heftig, wie in Gallenfiebern, sondern mehr drückend, als schmerzhaft, und scheinen ihren Sitz vorzüglich im Grunde des Hirnschädels zu haben; fast allemahl zeigt sich ein stupides betäubtes Wesen, das leicht, aber doch nicht immer, am meisten des Nachts, in Verwirrungen und Irrereden übergeht. Diese Verwirrungen sind insgemein still, und nicht ausschweifend, mit leiser schwacher Stimme, zuweilen werden sie heftig mit rothem Gesichte, schneller starker Stimme, wilden Blicken, der Kranke will aus dem Bette; oft eine Folge hitziger Arzneyen.

Die Verwirrungen des Kopfs stehen mit dem Pulse in einem genauen Verhältnisse. Je mehr dieser sinkt, desto mehr nehmen jene zu. Und so verhält sichs auch mit einem sehr gewöhnlichen Zittern der Hände. Hingegen nimmt dieses ab und der Kopf wird freyer, je mehr sich der Puls erhebt.

Die Augen sind röthlich, geschwollen und trübe, und haben ein gläsernes Ansehen. Die obern Augenlieder hängen gewöhnlich nach dem äußern Augenwinkel zu etwas tiefer über die Augen herab, welches einen matten und verstörten Anblick giebt. Die Augen schmerzen zuweilen.

Nicht selten werden Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers empfunden, welche ihnen anfangs

fangs zuweilen das betrügliche Ansehen eines rheumatischen Fiebers geben. Der Durst ist gewöhnlich nicht sehr stark, oder er ist gar nicht zu löschen. Die Zunge ist anfänglich weiß, wird bald trocken, roth und heiß, braun, schwarz, aufgerissen, zuweilen ist sie beständig, auch bey dem schlimmsten Zustande, feucht, welches, so wie eine öfters feuchte nasse Haut, die zu anderer Zeit wieder sehr trocken ist, Folgen der Auflösung der Säfte und Erschlaffung der festen Theile sind.

Die Augen, die Zähne, die Lippen, und der ganze innere Mund sind mit einem häßlichen, schleimichten Schmutze überzogen, der das Sprechen erschwehrt, und nach jeder Reinigung alsbald wieder ersetzt wird. Im Halse entsteht zuweilen ein Brennen, das mit einer Beschwerde zu schlucken verbunden ist.

Nur nicht immer geht die Sprache verlohren, oder sie wird so leise, daß man den Kranken kaum verstehen kann. Der Athem, die Ausdünstung, die ganze Atmosphäre des Kranken, überhaupt alles, was von ihm geht, hat einen faulen aashaften Geruch.

Der Harn ist veränderlich, oft trübe und dick, chocoladenfarbig, dann dunkelroth und bräunlich, selbst mit einem ziegelsteinartigen Sedimente b), dann blaß, dann blau, mit einem bleyfarbigen Bodensatze, schwärzlich und sehr stinkend.

Der Leib ist bald verstopft, besonders wenn der Kranke warm liegt, gegen die letzte Zeit gewaltig aufgetrieben und ausgespannt, mit vieler Unruhe

und

b) Lettsom hat gesehen, daß dieses ein Vorbote des Todes war. l. c. S. 22.

und Gepolter in demselben, bald ist der Leib sehr weich, und am Ende entstehen enorme Durchfälle, mit einem blauen, schwarzen, verbrannten, blutigen, entsetzlich stinkenden Abgange, der endlich auch unwissend erfolgt. Einigen ist übel, und sie erbrechen sich auch. Dieß ist hier doch seltener, als in den faulen Gallenfiebern.

Das aus der Ader gelassene Blut hat keinen Zusammenhang, gerinnt nicht, sondern bleibt flüssig und dünn, und das Blutwasser sieht röthlich aus. Auf der Oberfläche des Bluts bildet sich zuweilen eine bald dickere, bald dünnere Speckhaut, die in der Folge ein buntfarbiges Ansehen erhält, und unter welcher sich, statt eines festen Kuchens, ein blaulich grünes brepiges Wesen befindet, das zuweilen mit einer weißlichen schleimigen Haut umgeben ist, in welcher es, wie in einem Sacke, hängt. Zuweilen hat das Blut wirklich einen faulen Geruch. Es ist dann aber schon sehr weit gekommen. Sonst ist das Ansehen des Blutes verschieden.

Wegen seiner aufgelösten und flüssigen Beschaffenheit dringt das Blut nun auch durch alle Wege und Ausgänge des Körpers, durch die Nase, aus den Augen, durch den Stuhlgang, den Harn, den Schweiß, aus dem Zahnfleische, aus alten Geschwüren, durch die Geburtstheile und die Mutter u. s. w., bald durch einen oder den andern dieser Wege allein, bald durch mehrere zugleich.

Gegen den 5ten, 6ten, 7ten Tag, und später am 14ten, kommen gewöhnlich kleine sich nicht über die Haut erhebende Flecken zum Vorschein, die bald blaß, bald hellroth, gelblich, bald aber purpurfarbig, dunkelblau und schwärzlich werden, sich auch weiter ausdehnen, und größere Flecken und Striemen bilden, zwischen welchen sich wieder mehrere kleinere Flecken

cken befinden. Sogar hat man diese Flecken in den Leichen auch auf den innern Theilen gefunden. Zuweilen gehen diese Flecken tief in die Haut, und sehen wie brandige Stellen aus. Sie sind aber nicht unzertrennlich mit diesem Fieber verbunden, weil es Faulfieber ohne Petechien, und Petechien ohne Faulfieber, ja ohne alles Fieber, giebt. Ich werde in dem Capitel von den Petechien hievon weiter handeln. Sie können so zahlreich und häufig seyn, daß sie auf der Haut hier und da größere zusammenhangende röthliche oder purpurfarbige Stellen machen, welche aber, wenn sie genau beleuchtet werden, aus unzähligen kleinern dichte neben einander stehenden Flecken bestehen, die nur geringe Zwischenräume zwischen sich lassen. Manchmahl sieht die ganze Haut marmorirt aus, und solche marmorirte Stellen findet man auch zuweilen im Gesichte. Nicht selten werden Petechien übersehen, weil sie sogar klein sind, und weil ihre Farbe oft von der Farbe der Haut wenig verschieden ist. Auch untersuchen nicht alle Aerzte die Beschaffenheit des ganzen Körpers. Manchmahl kommen die Petechien erst nach dem Tode zum Vorschein. An sich sind sie kein tödtliches Zeichen, aber je blauer, desto gefährlicher. Am liebsten zeigen sie sich am Halse, auf der Brust, dem Rücken, an der innern Seite der Schenkel und der Arme, besonders zwischen der Handwurzel und dem Ellbogen; wenn sie recht voll sitzen, auch unter dem Kinne, hinter den Ohren, selbst im Gesichte, vorzüglich auf den Augenliedern. Pringle hat gesehen, daß sie nach dem Aderlassen unter der Binde, und sonst nirgends, zum Vorsch in kamen.

Zu den Ausschlägen, die in Faulfiebern auf der Haut erscheinen, gehört auch der weisse Friesel, der zuweilen zugleich mit den Petechien vorhanden ist. Diese

so-

sowohl, als jener, sind oft eine wahre Wirkung der Krankheit bey dem besten, kühlendsten und angemessensten Verhalten, aber sie werden auch durch unzeitiges Aderlassen, durch heisse Mittel und ein heisses Verhalten bewirkt, früher und häufiger hervorgebracht. Pringle und Monro haben in faulen Fiebern niemals Frieseln gesehen, hingegen Huxham, Hasenöhrl, Lind, Mertens u. A.; auch sind sie critisch gewesen.

Der ganze innere Mund wird nicht selten auch mit den sogenannten Schwämmchen überzogen, die, wenn sie recht schlimm sind, eine dicke, braune, schwärzliche Borke bilden, welche ausserordentlich viel Beschwerden erregt, das Sprechen, das Schlucken verhindert, und einen beständigen Ausfluß des Speichels verursacht. Diese Schwämmchen erstrecken sich auch tiefer in den Schlund herein, und gehen bis in den Magen und die Gedärme, wovon offenbar eine große Menge von Schörfen zeugt, die mit dem Stuhlgange abgehen. Nach dem Abfallen bleiben viele geschwürige wunde Stellen zurück, die gegen den geringsten Reitz höchst empfindlich sind, und neue Beschwerden veranlassen.

Man muß jedoch bemerken, daß diese Ausschläge, besonders der Frieseln und die Schwämme, noch weit häufiger in den gallichten Faulfiebern vorkommen, und mehrentheils von einem aus den ersten Wegen in die Blutmasse übergetretenen Unrathe zeugen.

Wenige bleiben in dem Faulfieber bis ans Ende bey Verstande, Alle aber sind betäubt (Stupor), und Einige fallen früher oder später in eine Art Schlafsucht, oft mit halb geschlossenen Augen, und zuweilen mit einem vollen, starken, langsamern Pulse, vor dessen Betrüglichkeit man sich sehr zu hüten hat.

Die

Die Haut, besonders das Gesicht, bekommt ein bleyfarbiges, schmutziges, klägliches Ansehen, und die Augen sind unrein und eingefallen.

Das Athemholen wird immer beschwerter.

Sehr leicht entsteht vom Aufliegen und einer jeden leichten Entzündung der kalte Brand.

Zuweilen scheint die ganze Oberfläche des Körpers geschwollen zu seyn, zum sehr bösen Zeichen. Auch hat man sogar den Kopf aufschwellen gesehen.

Die Glieder zittern, besonders beym Anfühlen der Hände; hierauf folgt zuweilen das Sehnenspringen, welches nur nicht immer geschieht, und hier gelinder, als in andern Fiebern, zu seyn pflegt; die Stimme stammelt; der Körper schurrt beständig zu den Füßen herunter; die innere Nasenhöhle, dessen Flügel sich bey jeder Inspiration gewaltig erweitern, ist ganz trocken und schwarz, als wenn man in einen Schornstein hinaufsähe; die Zunge bekommt völlig die Gestalt einer geräucherten Speckschwarte, zittert, und vermag sich nicht über die Lippen zu bewegen; der Kranke leidet manchmahl große Angst, zuweilen will er plötzlich zum Bette heraus, oder aufgerichtet sitzen, mit einer heftigen Begierde die Brust zu entblößen, aber kaum hat er sich gehoben, so sinkt er gleich kraftlos und ohnmächtig wieder zurück. Zuweilen wird er blind. Einige werden auf der halben Seite des Körpers gelähmt. — Dazu kommen kalte klebrichte Schweisse, ein unwissend erfolgender Abgang des Harns und des Stuhlgangs, der die Luft mit einem pestilenzialischen Gestanke erfüllt, Schluchzen, Röcheln, Zuckungen, ein höchst schwacher, äußerst geschwinder, aussetzender, zitternder Puls, colliquativische Schweisse, anhaltendes Irrereden, Mückenfangen, — endlich macht der Tod dem Leiden ein Ende.

§. 4.

Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden und ungewiß, sie geht vom 3ten Tage bis zum 20sten, 40sten, und drüber. Sie hängt größtentheils von der Epidemie, der individuellen Beschaffenheit des Körpers, und von der Behandlungsart der Krankheit ab. Sie kann nach vier Wochen noch tödtlich seyn, aber auch in der ersten Woche gehoben werden. Aber gewöhnlich kommen die Kranken durch, die den 21sten Tag überleben.

Der 9te, 11te, 14te und 20ste Tag sind die gefährlichsten Tage. Sonst kann an eben den Tagen, an welchen der Tod erfolgt, auch die Gesundheit erfolgen. Einige Aerzte unterscheiden Synochus putris pura, legitima, welcher in 7 Tagen, von non pura, notha, der in 9, 11, 14 Tagen entschieden werde.

§. 5.

Die Zufälle sind, ausser den Hauptcharacteren dieses Fiebers, der großen Muth- und Kraftlosigkeit, dem geschwinden, sinkenden, schwachen Pulse, der eigenen Hitze, dem aufgelösten und faulichten Zustande der Säfte, den rothtrüben, gläsernen Augen, dem Stupor, dem Zittern der Hände, dem chocoladenfarbigen Harne, u. s. w. sehr veränderlich, und fast zeigt eine jede Epidemie darin ihre Verschiedenheiten, welche aber nicht sowohl in der verschiedenen eigenthümlichen Natur des Fiebers liegen, als ihren Grund in mancherley Verwickelungen haben, die nicht immer gleich deutlich sind. Auch kommen viele dieser Zufälle in andern Fiebern vor, und die Zeichen der Gefahr und des Todes sind in den meisten dieselben. Alles kommt auf den Hauptcharacter des Fiebers an, und wer diesen gehörig begriffen hat, kann nicht leicht von ausserwesentlichen Zufällen getäuscht werden.

§. 6.

§. 6.

Nicht immer fällt die faule Natur eines Faulfiebers auch sogleich in die Augen. Zuweilen fängt es wie ein gewöhnliches hitziges Fieber an, mit einem vollen starken Pulse, und guten Kräften, die auch einige Tage noch gut bleiben können, auch selbst mit Stichen in der Brust, sogar daß das gelassene Blut anfangs mit einer dicken Speckhaut bedeckt ist.

Diese Fieber erfordern eine große Vorsicht in ihrer Behandlung. Gegen den 4ten und 5ten Tag, manchmahl später, brechen auf Ein Mahl alle Zeichen der Fäulniß herein. Ein anderes Mahl kommt es, gleich einem schleichenden Nervenfieber, langsam und unvermerkt daher geschlichen c), und manches Mahl gehen die Vorboten des Faulfiebers lange vorher, ehe es wirklich zum Ausbruche kommt. Einige befällt solches hingegen mit aller Stärke so plötzlich, wie der Blitz. Bey andern verrathen nur einige Zeichen die Beschaffenheit der Krankheit, und dahin gehört vorzüglich das Sinken des Pulses, und ein geschwinder Verfall der Kräfte nach einer etwas starken oder wiederholten Aderlässe, und bei vielen ein Zittern der Hände, wenn sie etwas anfassen oder festhalten wollen.

In faulen Epidemien muß man ein jedes Fieber in dem Verdachte eines Faulfiebers haben, es mag sich anfangen, wie es will, und darnach alsbald seine Maßregeln nehmen. Auch nimmt in Faulfieberepidemien ein jedes Fieber sehr leicht den Charakter jener herrschenden Krankheit an.

§. 7.

Die Ursachen dieser Fieber sind hauptsächlich eine warme feuchte, eingeschlossene, verdorbene, mit faulen

Dünn-

c) Ein solches faules Nervenfieber hat Mertens beobachtet. S. Beob. der faulen Fieber, der Pest ꝛc. aus d. Lat. S. 60.

Dünsten geschwängerte Luft. Der Gestank eines gangränösen Theils, eines faulen Geschwüres, kann allein in einer nicht hinlänglich erneuerten und gereinigten Luft faule Fieber erzeugen.

Daher sind sie oft eine Wirkung stehender Wasser und Moräste, eine Folge von Ueberschwemmungen, besonders wenn eine große Hitze vorhergeht oder nachkommt; eben daher entstehen sie oft in Hospitälern, Gefängnissen, auf vollgepfropften Schiffen, in Gegenden, wo Schlachtfelder gewesen, und viel Vieh und Menschenblut vergossen worden.

Auch gehören dahin manches Mahl die faulen Ausdünstungen, die von Gottesäckern, Schlachthäusern, vielleicht auch sonst aus der Erde u. s. w. emporsteigen, und die Luft anstecken. De Haen erzählt von einem großen Brunnen in Holland, in welchen seit vielen Jahren aller Art Unrath der benachbarten Stadt und Dörfer geworfen wurde. Es entstand durch gewisse Winde ein contagiöses Fieber mit Petechien. Nach vielen vergeblich angewandten Mitteln fand sich endlich die Ursache. Der Schlund wurde zugeworfen, und die Pest hörte auf d).

In Nordholland wird die Luft zuweilen durch einen am Ufer liegenden faulenden Wallfisch vergiftet; in Venedig von einer Menge kleiner Fische, die am Ufer des adriatischen Meers faulen. Es gibt auch Beyspiele, wo durch faulende Vegetabilien die Luft verdorben worden. Nach Rogers Zeugniß brach in Wodham Collegium zu Oxfort ein sehr bösartiges Fieber aus, das eine Menge Menschen wegrafte, als man aus den benachbarten Gärten eine große Menge Kohl auf einen Haufen geworfen hatte, dessen schädliche aus der entstandenen Gährung aufsteigende Dünste, nach dem einstimmigen Zeugnisse ab-

d) Prael. in H. Boerh. Tom. V. p. 39.

aller Aerzte, die der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung nachspürten, dieses nah gelegene Gebäude ansteckten, da hingegen alle andere Collegien frey blieben, weil diese Exhalationen nicht die Kraft hatten, weiter zu dringen. Hr. Bilguer hat also Unrecht, daß die aus der Fäulniß der Vegetabilien erzeugte Luft saurer Natur sey, und der Fäulniß widerstehe. —

Daher verbreiten sich diese Fieber am weitesten und geschwindesten unter den armen Einwohnern großer Städte, die in niedrigen engen Häusern und Gassen in großer Menge eingeschlossen zusammen wohnen, und die zumahl eine schlechte Nahrung genießen, und sich keiner Reinlichkeit befleißigen können.

Ferner gehören dahin schlechte, verdorbene Nahrungsmittel, verdorbenes Getrayde, altes verlegenes Mehl, faules mit Insecten angefülltes Wasser, zu hohe Stadtmauern. (S. K. A. Zwierlein vermischte med. Schr. Heidelberg u. Leipz. 1788.), angehäufte Unreinigkeiten aller Art in volkreichen Städten, besonders engen Gassen und Häusern, Hungersnoth, wozu z. B. Belagerungen, eine wegen schlechter Policey zu freye Ausfuhr des Getrayides, und daher entstehender Kornmangel in öffentlichen Kornmagazinen, u. s. w. Anlaß geben können; ein zu häufiger Genuß des Fleisches ohne Brod und Gartengewächse, besonders des Wildfleisches, oder das schon angefangen hat in Fäulniß überzugehen, von verrecktem Vieh, nicht frischen oder todten Fischen; eine epidemische Constitution ohne angebliche Ursachen; die Ansteckung; vielleicht ein Mißbrauch des Queckſilbers e), seifenhafter alcalischer Arzeney-

e) Die gemachte Bemerkung, daß man nach Speichelcuren das Blut nicht aufgelöst, sondern vielmehr mit einer

neyenk); unmäßige Bewegungen und Erhitzungen; Verhaltung des Harns; resorbirtes Eiter; resorbirtes faules Wasser in der Wassersucht; ein faulender Embryo im Mutterleibe, ein zurückgebliebenes faulendes Stück der Nachgeburt; Milchversetzungen g); eine zurückgetriebene Flechtenmaterie h); das Gift gewisser Thiere, die sich aber in unsern Gegenden nicht finden. Mehrere dieser Ursachen können sich auch zum größten Nachtheil vereinigen.

Einige dieser Ursachen machen diese Fieber epidemisch und sehr ansteckend, und die Ansteckung wird durch viele Nebenursachen befördert; andere erregen sie nur in einzelnen Menschen, so wie inflammatorische, Nerven-Gallenfieber oft zuletzt in Faulfieber übergehn.

Auf mancherley Art, durch Speichelcuren, vorhergegangene Krankheiten, langes Fasten, unmäßigen Beyschlaf, Kummer, Sorgen, und andere Ursachen ge-

einer Speckhaut bedeckt gefunden hat, und daß man das Queckſilber selbst in Faulfiebern unter gewissen Umständen mit dem größten Nutzen gebe, scheint dieser Ursache doch zu widersprechen. S. weiter unten.

f) Rotheram leitet ein faules Fieber, das zu Newcastle geherrschet, von dem Gebrauche eines sehr alcalischen Wassers her, das daselbst zum Brauen und andern Endzwecken gebraucht worden. S. Pereival Eſſ. p. 236. Und Grant (Beob. S. 273.) hat das Beyspiel eines Kranken, welcher nach häufigen alcalischen Salzen, die er wegen Steinschmerzen gebraucht, in ein leichtes Fieber von Erkältung verfiel, welches schnell zunahm, und mit einer gänzlichen Auflösung des Bluts und Entkräftung verbunden war.

g) Geoffroy hat im Jenner 1778 daher Faulfieber bemerkt. Hiſt. et Mem. de la Soc. royale ann. 1777 et 78. Gött. gel. Anz. Zug. 1781. 25. St. S. 309.

h) Poupart von den Flechten, aus d. Franz. S. 19.

geschwächte Körper, Personen, die dünne Säfte, schlaffe Fasern haben, sind am meisten zu diesen Fiebern geneigt, und werden mithin von ihnen bey obwaltenden Ursachen am leichtesten befallen, so wie eine gesunde starke Constitution, eine vorsichtige Diät, ein standhafter Muth, eine fleißige Veränderung der Luft und der Kleidung u. s. w., sehr vor einer Ansteckung schützen können, wovon unten ein Mehreres.

§. 8.

Zuweilen geht ein Faulfieber in ein hitziges entzündungsartiges mit vollem starkem Pulse über, welches immer gut ist, wenn der Puls zumahl langsamer wird. Nur muß man diese Veränderung der Umstände von dem Zustande unterscheiden, wenn eine aus der Blutmasse in die ersten Wege abgesetzte sehr scharfe faule Materie die Eingeweide entzündet, wobey der Puls hart, aber klein ist, die Raserey en zunehmen, der Leib anschwillt, mit rothen feurigen Wangen, und sehr schwerem Athem.

Ausserdem geht ein Faulfieber zuweilen auch in ein schleichendes Fieber über, und in mehrere andere Uebel, wenn es schlecht behandelt wird.

§. 9.

Wenn es überhaupt zur Besserung geht, so wird der Kopf allmählig freyer, der Puls erhebt sich, wird voller und stärker, vor allen Dingen langsamer, die Augen werden klarer, wenn Petechien da sind, werden sie roth, die Entkräftung nimmt ab, der Kranke fühlt die erquickenden und belebenden Wirkungen des Weins und anderer Herzstärkungen, und der Puls erhebt sich nach ihnen, er klagt nun erst oft über große Mattigkeit, Gliederschmerzen, den schlechten Geschmack der Arzneyen, wogegen er bisher unempfinds

pfindlich war. Indeß erfolgt nun entweder ein allgemeiner sanfter critischer Schweiß, mit dem zuweilen ein weisser, viel seltener ein rother, frieselhafter juckender Ausschlag, manches Mahl wäßrige Blasen auf der Brust und dem Rücken, verbunden sind, oder ein mäßiger Durchfall, der auch zugleich mit dem Schweiße verknüpft seyn kann. Auch entsteht bey Einigen dabey ein critischer grindiger Ausschlag um den Mund und die Nase. Zuweilen bemerkt man gar keine deutliche critische Ausleerung, am wenigsten bey einem recht kühlen Verhalten.

Durch den Harn geschieht seltener ein Abfall. Zuweilen ist er nur trübe ohne Bodensatz. Je rother und dicker er anfangs ist, desto sicherer und kürzer pflegt, bey sonst gleichen Umständen, die Krankheit zu seyn.

Besonders hat man einen weissen, durchsichtigen, zarten Spießchen ähnlichen, glänzenden Sand im Harne gesehen, der sich anfangs wie eine Haut auf der Oberfläche des Harns ausbreitete, ausserdem aber sich entweder an die Seiten des Harnglases ansetzte, oder in dem Harne herumschwamm. In einer Epidemie zu Prag war derselbe, bey noch so fürchterlichen Zeichen, von stets guter Bedeutung; aber er zeigte sich nicht immer zu bestimmten und gleichen Zeiten, bald früher, bald später, zuweilen erst nach geendigter Krankheit, u. s. w. i); woraus sich folglich, nur nicht immer, das Gleiche schließen und vorhersagen läßt. Der gekochte Harn in faulen Fiebern fault leicht, da hingegen der rothe nicht sobald in Fäulniß übergeht. Ueberhaupt aber hat man die Ver-

ån-

i) S. Joh. Wenc. Tichy de arenulis in lotio apparentibus ut infallibili salutaris morbor. eventus signo prognost. Prag. 1774 in Klinkosch Diss. Pragens. Vol. I.

änderungen im Harne in diesen Fiebern für sehr unzuverlässig zu halten.

Zu den glücklichen Abfällen gehören ferner auch Geschwülste der lymphatischen Drüsen hinter den Ohren, der Achsel- und Leistendrüsen, welche letztere sich, nach Monro, auch bis in die Hoden erstrecken können. Sie müssen, sobald sie sich zur Zeit eines Abfalls blicken lassen, thätigst aussen erhalten und zur Eiterung gebracht werden. Die Materie ist in diesen Geschwülsten aber oft so zähe, daß sich kein Schwappeln fühlen läßt, und daß sie früher geöffnet werden müssen, als sie weich werden. Zuweilen sind diese Drüsengeschwülste doch ganz und gar symptomatisch, und der Tod erfolgt nach ihnen k). Zuweilen verschwinden sie wieder, insgemein zum bösen Zeichen, wenn nicht bald eine andere Ausleerung erfolgt.

Zu-

k) Stoll hat ein Beyspiel, wo ein Faulfieber ohne eine deutliche Ausleerung entschieden wurde, hingegen erhob sich an beyden Seiten des Halses eine große wäßrige und schmerzhafte Geschwulst der Ohrendrüsen, wobey der ganze Hals anschwoll. Die Kranke konnte doch schlucken und die Zunge herausstrecken. Nach einer salzigen Abführung mit Manna und einem Blasenpflaster im Nacken fielen die Geschwülste etwas; aber sie wuchsen nachher von neuem, und die Kranke starb, obgleich zwischen die Schulterblätter wieder ein Blasenpflaster gelegt wurde. Nach dem Tode fand sich viel blutiges Wasser zwischen den Hirnhäuten in allen Hirnkammern, und im Anfange der Knochenscheide, die das verlängerte Hirnmark enthält. Auch fand man einen Riß von 3 Zollen im Gehirn, der bis in die rechte Hirnkammer drang, vermuthlich von der durch das in diese Hirnkammer gewaltsam eindringende Wasser verursachten heftigen Ausdehnung. Rat. med. T. III. p. 136. 137. 138.

Zuweilen entstehen dergleichen metastatische Geschwülste auch an andern Stellen des Körpers, die desto eher geöffnet und nach aussen gezogen werden müssen, je näher sie an einer großen Höhle des Körpers liegen.

Viele werden schwerhörig, ja gänzlich taub, vorher geht gemeiniglich ein Ohrensausen und heftiges Schlagen der Drosselader. Diese kommen insgemein mit dem Leben davon l).

Einige bekommen einen critischen Speichelfluß m), oder sonst heilsame Sputa, an deren fleißigen Auswurf man den Kranken nur öfters erinnern muß, weil der zuweilen zähe Speichel sich sonst ansammelt, und in der Luftröhre schlimme Uebel verursachen kann. Eben so wenig darf er verschluckt werden. Dieß gilt überhaupt von allem Auswurfe, er mag critisch seyn oder nicht. —

§. 10.

l) Poupart (von den Flechten) erzählt S. 20 ein Beyspiel, wo sich die Taubheit nicht eher verlor, als bis verschiedene Flechten an den Ohren und in dem Gesichte zum Vorschein kamen; die, weil sie nicht gehörig tractirt wurden, sich immer wieder einstellten; und die Taubheit vermehrte oder verminderte sich, je nachdem die Flechten mehr oder weniger herauskamen.

m) Es verdient hier die Beobachtung des Joh. Veirac von einem gallichten oder Speichelfieber, das auf der Insel Overflacke epidemisch herrschte, bemerkt zu werden. Es war dieß von gallichtfaulichter Art, und wurde durch einen Speichelfluß, der gegen den achten bis höchstens zwölften Tag eintrat, in den meisten Fällen entschieden. Die Lage dieser Insel ist an der See, hat überdem große Moräste, und die Bewohner derselben haben ein dünnes scorbutisches Blut. Die Beschreibung dieser Epidemie ist aus den Rotterdammer Verhandelingen in die Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. 5ter B. S. 479. f. aufgenommen und übersetzt worden, und verdient, wegen der guten Beschreibung und der guten Curmethode, nachgelesen zu werden.

§. 10.

Schlimme Zeichen hingegen sind: ein heftiger Durchfall mit zunehmender Geschwulst des Unterleibes, wachsender Entkräftung u. s. w.; ein schwarzes stinkendes Brechen ohne Erleichterung, hartnäckige Schlaflosigkeit; ein kleiner zusammengezogener, ungleicher Puls, an dem nicht Würmer Schuld sind; krampfhafte Zufälle allerley Art; starke Schweisse gleich zu Anfange der Krankheit, und in der Folge ohne alle Erleichterung; kalte klebrichte Schweisse; Aufschwellung der ganzen Oberfläche des Körpers; eine Wolke im Urin, die sich immer mehr in die Höhe gibt, und zuletzt verschwindet, und überhaupt ein jeder wieder zerfallender Bodensatz; ein dem Rust ähnlicher schwarzer Bodensatz; ein jeder Urin mit Zeichen der Kochung, wobey alles Uebrige roh ist, und die Heftigkeit der Zufälle fortdauert; weisser Urin n); anhaltende Betäubung und Verwirrung o) bey sehr schwachem Pulse; Blindheit; braune und schwarze Schwämmchen; große Beängstigung und Beklemmung der Brust; schwarze Petechien und Striemen; Zittern der Zunge, und Unvermögen, solche herauszustrecken; unaufhaltsame Blutflüsse; starre, rothe,

n) Weisser Urin verkündige den Tod, sagt Burserius. Wenn er nicht einen klaren wäßrigen Harn darunter versteht; so habe ich ihn nie in Faulfiebern gesehen.

o) Oft glaubt der Kranke in diesem Zustande sich sehr wohl zu befinden. Man mag ihn fragen, wenn man will, wie es ihm gehe? Sehr wohl, ist die Antwort. Tremblons à ce seul mot — sagt (Thiery) in Médic. expér. p. 123. Noch lebhaft schwebt mir das Bild eines Jünglings vor Augen, den ein faules Pockenfieber tödtete; schreckenvoll war mir jedesmahl seine Antwort, daß er sich ungemein wohl befinde, indeß alles Uebrige den traurigsten Zustand und den nahen Tod verkündigte.

verdrehte Augen; blutiger Schweiß und Speichel; häufige Ohnmachten; bleyfarbene Nägel; gänzliche Unempfindlichkeit gegen die kräftigsten Herzstärkungen, Blasenpflaster, Brechmittel u. s. w.; unwissender Abgang eines jauchigten stinkenden Stuhlgangs mit kalten Händen und Füßen; Auskriechen der Würmer aus dem Munde und dem Hintern, dort ohne Ekel, und hier ohne Stuhlgang; Zuckungen, Röcheln; und die übrigen bekannten Vorboten des Todes.

In manchen Epidemien sterben meistens Kinder und jüngere Leute; in andern bleibt der Pöbel mehr verschont, hingegen der vornehmere Theil der Einwohner, die hoffnungsvollsten Jünglinge, die blühendsten Mädchen, werden weggerafft p). Sehr oft sind hievon die Ursachen nicht klar, so wenig, als zuweilen die allgemeine Ursache der Epidemie. Ueberhaupt sind alte Leute in der größten Gefahr.

§. 11.

Die faulen Fieber, wie schon oben erinnert, findet man selten einfach, insgemein sind sie mit andern Umständen verbunden.

Befallen sie junge, blutreiche, wohl genährte, an hitzige Getränke gewöhnte, robuste Subjecte, folgt eine kalte Witterung, sind sie anfangs mit hitzigen Mitteln behandelt worden u. s. w.; so haben sie gern etwas Entzündliches bey sich, welches aus einem härtern und vollen Pulse, rothen Wangen, rothem Harne, wilden Blicken, heftigen Raserey en, stärkerer Hitze und heftigerm Durste, aus der Erleichterung, welche einige Tropfen Bluts aus der Nase verschaffen, zu erkennen ist; hier zeigt sich auch vorzüglich eine Speckhaut auf dem gelassenen Blute. So sind auch zu gleicher Zeit örtliche Entzündungen in den Lungen, wobey alsdenn ein

p) S. Ferro von der Ansteckung. S. 10.

ein mit dem Speichel gleichmäßig vermischtes Blut ausgehustet wird, in der Mutter, im Gehirne, u. s. w. mit diesen Fiebern verbunden q).

Nicht so deutlich und gefährlicher ist dieser entzündliche Zustand, wenn er sich erst in der Folge dazu gesellt: ein kleiner härtlicher, wie ein feiner metallner Drath schnell anschlagender Puls, eine Röthe der Wangen, eine sehr trockne Zunge, verrathen ihn vorzüglich; kommt dazu ein Schluchzen, eine entsetzliche Unruhe. und geben die Kranken jede Getränke und Arzneyen unter grausamer Angst sogleich wieder von sich, oder werden doch sehr davon beängstiget; so ist der Magen höchst wahrscheinlich entzündet, und nur sehr selten noch Hoffnung übrig. Ein fürchterlich aufgetriebener unruhiger Unterleib, aashafte Stuhlgänge, Zuckungen und Ohnmachten, beschließen dann gemeiniglich den Auftritt.

Aber

q) Stoll hat eine Art faules Fieber, besonders unter Frauenspersonen, bemerkt, was anfangs etwas Entzündliches hatte, hernach aber faul ward, doch so, daß es keine etwas stark reitzenden Mittel vertrug. Die Zunge war bey den Mehrsten trocken, der Puls entsprach nicht der Mattigkeit und der Betäubung der Sinne. Die Hitze und der Puls waren bey Einigen sogar ganz natürlich, obgleich der Stuhlgang unwissend abfloß. Sie hatten auch wenig oder keinen Durst, und befanden sich bey einer bewundernswerthen Gleichgültigkeit in einem halbwachenden und halbschlafenden Zustande; Einigen war die Brust beklemmt, und sie husteten. Das Fieber wurde nach 14 Tagen und später entschieden. Die Kranken lagen unbeweglich und in ungezienender Stellung; die Deliria waren nicht wild, sondern still: halb wachend und halbschlafend murmelten sie unzusammenhängendes Zeug daher. Der Harn war natürlich, zuweilen safranfarbig, bey Einigen gelbsüchtig. Ein Frieselausschlag machte unter häufigen Schweissen eine vollkommene Crisis. Rat. med. Tom. III. p. 135. 136.

Aber sehr oft ist dieser entzündliche Zustand so sehr verborgen, daß ihn auch das geübteste Auge verkennt, und er nach dem Tode in den Leichen erst sichtbar wird. Oft werden solche heimliche schmerzenlose Entzündungen r) in den Eingeweiden des Unterleibes überhaupt vermuthlich, wenn nach einer bereits geraumen Dauer der Krankheit weder Brechen, noch gelinde Abführungen, noch die Säuren, u. s. w. die Kopfschmerzen und andere Zufälle des Kopfs, wie auch den gänzlichen Widerwillen wider alle Speisen, erleichtern und bessern wollen, wenn der Athem kürzer und ängstlicher ist, als er nach offenbaren Ursachen seyn sollte, wenn zumahl ein Schluchzen dazu kommt, wenn öfters eine leichte Röthe die Wangen überzieht, wenn die Kranken zwar über keinen Schmerz, aber über eine unangenehme, beschwerliche, festsitzende und bleibende Empfindung in irgend einer Gegend des Unterleibes entweder ohne genaues Befragen klagen, oder doch bey etwas festem Anfühlen des Unterleibes, bey einem Husten und andern Erschütterungen des Körpers, im Unterleibe etwas Schmerzhaftes empfinden, wenn der Leib irgendwo gespannt und hart ist, wenn der Kranke starr und scharf immer auf einerley Fleck sieht, als wenn er tief über etwas nachdächte, übrigens auf sonst nichts achtet und aufmerksam ist, was um ihn herum vorgeht, und sich seiner nicht recht bewußt ist s), und wenn endlich mehrere krampfhafte Zufälle vorhanden sind.

Gleich-

r) A. Wienholt Diss. de infl. occult. visc. hypoch. in febr. bil. putr. Gott. 1772.

s) Je heiterer und munterer das Gesicht und unveränderter die Augen sind, desto sicherer darf man allemahl auf die Integrität der Eingeweide des Unterleibes schließen.

Gleichwohl bleibt es bey allen diesen Zeichen doch nur sehr wahrscheinlich, daß solche heimliche Entzündungen gegenwärtig sind. Sehr leicht entsteht bey diesen Umständen der Brand, der aus einem schlafsüchtigen ohnmächtigen Zustande, dem Verlust aller Sinne, kalten Gliedmaßen, äußerst schwachem, kleinem und aussetzendem Pulse zu erkennen ist, und unausbleiblich den Tod bringt.

Man bemerkt diesen verwickelten Zustand aber nicht allein bey den eigentlichen Faulfiebern, sondern noch weit häufiger, wo eine scharfe faule Galle in den ersten Wegen zugleich befindlich ist, deren Ausleerung, zumahl anfangs, versäumt worden. Hauptsächlich leidet dann der hohle Theil der Leber t), welchen man am häufigsten entzündet gefunden hat. Diese Entzündung ist schwerer zu erkennen, als die des convexen Theils, sie macht sehr geringe Empfindungen, die mehr drückend, als schmerzhaft, sind, und die der Kranke oft kaum merkt, wenn der behaftete Theil nicht etwas herzhaft gedrückt wird; auch leidet der Athem so sehr nicht dabey, hingegen mehr der Magen und die Gedärme durch Brechen, Ekel, Cardialgie u. s. w., auch der Kopf; zuweilen wird ein Schmerz im Nacken u) empfunden, auf welchen leicht eine Verwirrung des Verstandes folget; welche Zufälle

t) Brendel Diss. de paraphr. et febr. malignar, cognat. pag. 4 Journal de Med. Tom. X. p. 455. Lieutaud Hist. anat. med. L. 1. Obs. 602 et 604. L. 3. Obs. 207.

u) Nach dem Hrn. Uebers. der Mertensschen Beobacht. S. 266. wird dieser Schmerz im Nacken fast bey allen brandigen Entzündungen der Leber gespürt, auch findet er sich bey einer metastatischen Entzündung der Blase, S. 267. Oft habe ich ihn in Vereiterungen der Lungen und in Mutterblutflüssen bemerkt.

fälle aber zum Theil auch unmittelbar von einer schar-fen Galle, theils von andern Ursachen, hervorge-bracht werden können.

§. 12.

Am häufigsten sind die Faulfieber mit einer ver-dorbenen faulen Galle in den ersten Wegen verbun-den, entweder gleich anfangs oder doch in der Folge, oder der gallichte Zustand geht vor dem faulen vorher, sind mithin faule Gallenfieber. Gleichwohl dür-fen diese mit den eigentlich sogenannten Faulfiebern, wie es gemeiniglich geschieht, nicht verwechselt werden. Von dieser gallichten Art sind die mehrsten Faulfieber-epidemien; aber Hr. Tissot hat unter vielen tausend Kranken keine wahre Ansteckung bemerkt, obgleich in einem Hause kein Einziger verschont bleibt. Sie kön-nen sehr schnell tödtlich seyn, zuweilen binnen 24 Stun-den, aber auch, bey zeitiger Hülfe, oft eben so schnell gehoben werden. Die faulen Gallenfieber geben sich hauptsächlich durch eine gelbe Zunge, bitteres faulich-tes Aufstoßen, gallichtes Erbrechen und grüne gallichte übel riechende Stühle, sehr große Beängstigung, schmerzhafte und drückende Empfindungen in der Herz-grube, die oft zugleich gespannt, empfindlich und ge-schwollen ist, flüchtige Stiche in der Brust, Husten, eine weit heftigere Hitze, peinlichere Kopfschmerzen, durch ein bleiches, gelbliches, muthloses Ansehen, durch eine gelbe Farbe des Weissen im Auge, des Blutwassers, und durch die zu gleicher Zeit bemerkli-chen Zeichen einer Fäulniß im Blute zu erkennen. Die mehrsten sogenannten Herbstfieber, Lager-Sumpf-fieber, das oben beschriebene gelbe Fieber, u. s. w. sind wahre faule Gallenfieber. Zuweilen befallen diese Fieber so schnell, daß sie sogleich oder nach kurzer Zeit das Gehirn verrücken.

§. 13.

§. 13.

In den schleimichten Faulfiebern bedeckt hingegen die Zunge ein weisser Kleber, der auch den ganzen Mund überzieht; durch den Stuhlgang geht ein häufiger stinkender Schleim ab; der Harn ist wäßriger; das Blut hat ein zähes schleimichtes Fell, der Cruor ist aufgelöst; die Hitze ist mäßiger, das Fieber schleichender, der Puls schwach und aussetzend. Das schleichende Nervenfieber geht hauptsächlich in dieses Fieber über; ausserdem entsteht es auch für sich von verdorbenen Nahrungsmitteln, schlechter schmutziger Diät und Lebensart, von kalter feuchter Luft, und dann herrscht es auch epidemisch, wie Sarcone und Wagler solche Epidemien bemerkt und beschrieben haben. Die übrigen meisten Zufälle hat es mit den gallichten Faulfiebern gemein. Von dem schleichenden Nervenfieber unterscheidet es sich vorzüglich dadurch, daß jenes nicht einzig und allein seinen Grund in den ersten Wegen hat, ob es gleich auch zuweilen mit schleimichten Unreinigkeiten daselbst verbunden ist.

§. 14.

Sehr oft sind die faulen Fieber Gefährten der Ruhr, und folgen beyde gern auf einander.

§. 15.

Oft sind die Ausschlagsfieber der Pocken, besonders das Eiterfieber derselben, der Masern, des Friesels, der Petechien, des Scharlachs, der Blasen (F. bullosa), der Rose, faulichter Natur, und wahre Faulfieber. Entweder gesellen sie sich erst in der Folge zu den Ausschlägen, oder diese zu ihnen, oder sie entstehen zu gleicher Zeit. Auch sind die bösartigen Catarrhalfieber allermeistens Faulfieber, oder faule Gallenfieber. Man erkennt sie besonders an einem schweren Athemholen, schmerzlosen Husten,

Beklemmung der Bruſt, zuweilen Schmerzen auf einer oder der andern Seite, Heiſerkeit, thränenden Augen, beſchwerlichen Schlucken, auch wirklichem Schnupfen, womit nun die Zeichen der Fäulniß verbunden ſind.

§. 16.

Viele der bösartigen Wechſelfieber, wovon ich oben gehandelt, ſind im Grunde auch faul, und faule Gallenfieber.

§. 17.

Der allergefährlichſte und furchtbarſte Zuſtand iſt, wenn mit dem Faulfieber das bösartige Nervenfieber vereiniget iſt, entweder gleich anfangs, oder erſt in der Folge. Befällt es mit jenem den Menſchen zu gleicher Zeit, wie in gewiſſen höchſt bösartigen Epidemien, und nach Anſteckungen; ſo werden plötzlich, nach geringer Vorbedeutung, alle Leibes- und Seelenkräfte, ohne übereinſtimmende Urſachen, ſo ungeſtüm darnieder geſchlagen, daß ſogleich faſt alle Zeichen der Empfindung und Reitzbarkeit verlöſchen. Daher entſtehen die größte Entkräftung, Schwindel, Betäubung; das Geſicht iſt blaß und eingefallen; der Puls äußerſt ſchwach, ungleich und ausſetzend; in den Gliedern wütet zuweilen ein reiſſender Schmerz, und ſie ſind, als wenn ſie zerſchlagen wären; der Kranke liegt in einer beſtändigen insgemein ſtillen Verwirrung der Sinne: er iſt gleichgültig gegen alles, was auſſer und mit ihm vorgeht; iſt ferner entweder in einer tiefen Schlafſucht begraben, oder gänzlich ſchlaflos, wobey er alles um ſich her ſorglos betrachtet und angafft; alles, was er hört und ſieht, und ſelbſt ſeine eigenen Worte, die er ſpricht, hat er ſogleich wieder vergeſſen; die Zunge iſt trocken ohne Durſt, oder feucht mit Durſt; der Kranke iſt warm, und klagt doch über Kälte; einige fallen aus einer Ohnmacht in

die

die andere, ihre Glieder zittern; die heftigsten Zufälle treten geschwind und ohne alle Ordnung und Uebereinstimmung ein. – Endlich erfolgen colliquative Schweisse und Durchfälle, schwarze Petechien, kalte Gliedmaßen, Zuckungen, Sehnenhüpfen, und mehrere andere sonst schon bemerkte Zufälle, welche theils aus einem äußerst angegriffenen Nervensysteme, theils aus der allgemeinen Fäulniß der Säfte, fließen, worauf bald früher, bald später der Tod den Auftritt beschließt.

Sehr oft gesellt sich dieser bösartige Zustand erst auf der Höhe der Faulfieber zu ihnen, wenn theils die Fäulniß, theils epidemische und andere Ursachen die Verrichtungen der Nerven und des Lebens zerrütten.

§. 18.

Nicht selten sind die Zufälle eines Entzündungs- Nerven- und Faulfiebers so mit einander vermengt, daß es sehr schwer hält, die eigentliche und wesentliche Natur des Fiebers zu bestimmen.

§. 19.

Sehr oft sind mit diesen Fiebern auch Würmer bald als Ursachen, bald als Wirkungen verbunden, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, weil sie erstlich viele betrügliche und verführerische Zufälle erregen können, zweytens offenbar die Fäulniß und das Fieber vermehren, und drittens auch eigene Mittel erfordern.

Nicht allein aber sieht man in einzelnen Fällen häufig todte und lebendige Würmer in diesen Fiebern oben und unten abgehen, sondern man hat auch ganze Epidemien bemerkt, wo sie gleichsam eine wesentliche Rolle spielten. Von dieser Art waren die epidemischen faulichten Wurmfieber, die van den

Bosch

Bosch x) und Benvenuti y) beschrieben haben. Gemeiniglich sind diese Fieber gleich anfangs mit den heftigsten Stirnkopfschmerzen verbunden; vorzüglich aber verrathen sie sich durch eine Erweiterung der Pupille, Nasenjucken und Nasenbluten, Ohrenbrausen, starke Lenden- Glieder- und Leibschmerzen, flüchtige unbeständige Seitenstiche, die zuweilen auch mit einem leeren Husten verbunden sind, Speichelfluß, Knirschen mit den Zähnen, sardonisches Lachen, große Angst, einen Magenschmerz, der besonders aus dem Unterleibe in den Magen heraufsteigt, und dann die Kopfschmerzen vermehrt.

Hierzu kommen Erleichterung vom Liegen auf dem Bauche, Beklemmung der Brust, als wenn eine schwere Last auf sie drücke, zuweilen mit unvermutheten Ohnmachten, braune etwas fettige Rinde auf der Zunge, dünne gelbliche schimmlichte, schwarzfaulichte, schmerzhafte, bald früher, bald später erfolgende, Stuhlgänge, mit vermoderten und verfaulten Würmern und Wurmhäuten, auch ganzen Würmern, vermischt, worauf eine merkliche Erleichterung folgt.

Ferner verrathen sie sich durch einen veränderlichen, ungleichen, ausbleibenden, zuweilen harten Puls, durch eine Steifigkeit des Halses und der Gliedmaßen, einen mehrentheils mit einigem Schmerz verbundenen Stupor der Hände und der Kniebeugen, Stumpfheit des Gesichts, hartnäckige Schlaflosigkeit, eingefallene thränende, glänzende Augen. Man bemerkt auch Verhaltung des Harns, Harnbrennen, kleine Zuckungen des Daumens und Zei-

ges

x) S. Hist. constit. epid. verminos. — cur. Jo. Christ. Gottl. Ackermann. Norimb. 1779. pag. 33.

y) Diss. epist. ad. cl. Beccarium. Lucae, 1714.

gefingers, einen faulichten, säuerlichen Geruch aus dem Munde, säuerlich riechende kaltliche, häufige Schweisse, einen leimichten, weißlichen oder weißgelblichen Harn mit einem ungewissen, unbeständigen Bodensatze. Endlich kommen auch vielfältige Zufälle des Kopfes, und Anfechtungen des Gehirns, Schwindel, Schlafsuchten, Verwirrungen des Verstandes, die auf die gewöhnlichen Mittel nicht weichen, vor u. s. w.

An vollkommene Crises ist vor Ausführung der Würmer nicht zu gedenken, welche ausserdem zu häufigen Rückfällen Gelegenheit geben, und die heftigsten critischen Unruhen verursachen. Diese Würmer sind aber nicht allein Spulwürmer, sondern auch Ascariden, zuweilen von der kleinsten Art, die eine genaue Nachsuchung in den Ausleerungen erfordern.

§. 20.

In den Leichnamen der an Faulfiebern Verstorbenen, die noch lange warm bleiben, hat man Entzündungen, Geschwüre, und den Brand in verschiedenen Eingeweiden, im Gehirn, in der Lunge, in der Leber, und die faulichtsten Verderbnisse des Magens und der Gedärme, auch wäßrige, und blutige Ergießungen im Kopfe, in der Brust und dem Rückgrathe, gefunden.

Aber nicht immer bringen solche Abscesse und Geschwüre sogleich den Tod, sondern verursachen oft erst ein schleichendes Fieber, das sich, nachdem die Zufälle des Faulfiebers nachgelassen haben, mit einem neuen Froste anfängt, und mit den gewöhnlichen Zufällen einer Vereiterung verknüpft ist, welche desto heftiger sind, je schärfer die Materie ist, woher nun auch leicht der kalte Brand entsteht.

Liegen und zeigen sich solche Abscesse nach aussen, wie z. B. auf der äußern Fläche der Leber; so kön-

können sie zuweilen durch eine zeitige Oeffnung noch geheilt werden. Zuweilen entleeren sie sich glücklicher Weise nach innen durch die Gedärme. Je tiefer der Eiter aber steckt, desto gewisser folgt der Tod, wenn er nicht durch wunderbare und unbegreifliche Wege, wie zuweilen, aus dem Körper geschafft wird.

Ausserdem behalten alle, die sich von Faulfiebern erholen, noch lange eine große Schwäche; den mehrsten schilfert die Haut ab, und fallen die Haare aus; es erfolgen leicht Rückfälle mit doppelter Gefahr, und andre Krankheiten, hectische Fieber, Wechselfieber, Ruhren u. s. w.

§. 21.

Man begreift leicht, daß die Cur der faulen Fieber sehr verschiedene Bestimmungen und Richtungen erfordere, wenn sie unter allen Umständen der Absicht entsprechen soll.

Die Verschiedenheit der Ursachen, der mittelbare oder unmittelbare Ursprung aus den ersten Wegen, oder aus einer unmittelbaren Ansteckung des Bluts, oder als eine Folge anderer Krankheiten u. s. w., die mancherley Verwickelungen, die Zeit und Periode der Krankheit, die epidemische Constitution, gewisse hervorstechende Zufälle, sind die vornehmsten Quellen, aus welchen die verschiedenen Anzeigen zu einer vernünftigen Behandlung und Cur dieser Fieber fließen.

§. 22.

Zu dem Ende ist das Erste und Nothwendigste, so viel es möglich, sogleich alle wohl erforschten Ursachen, und ausserdem alles zu entfernen und aus dem Wege zu schaffen, was der Krankheit im geringsten Unterhalt und Nahrung geben kann. Dahin gehören vorerst alle die Vorschriften, welche ich unten zur Rei-

ni-

nigung und Verbesserung der Luft, zur Reinlichkeit des Kranken, zur Diät, u. s. w. geben werde, ohne die die sonstige beste Behandlung eitel und nutzenlos ist.

Nächstdem frägt sich, ob das Fieber ein reines faules Blutfieber, oder ob es mit gallichten, schleimichten, faulen Unreinigkeiten in den ersten Wegen verbunden ist, es sey nun, daß solche als die Ursache des Fiebers, oder als eine Mitwirkung der Ursachen, die das Fieber hervorgebracht haben, oder auch als eine Wirkung des Fiebers anzusehen seyn.

Sind hievon also Anzeigen vorhanden: so sind Ausleerungsmittel von vorzüglicher Nothwendigkeit, wohin zuerst die Brechmittel gehören. Nur in sehr seltenen Fällen nicht, wovon ich weiter unten reden werde, sind diese nicht allein gleich anfangs, sondern auch in der Folge und in den spätesten Tagen der Krankheit, von dem größten Nutzen. Wiederholte Abführungen leisten das nicht, was ein einziges erforderliches Brechmittel thut, das ohnehin auch insgemein zugleich durch den Stuhlgang wirkt. In den faulen Gallenfiebern ladet in den allermeisten Fällen alles dazu ein, und wo das Fieber zumahl auch sonst seinen ersten Ursprung einem in den Magen gekommenen verdorbenen faulen Stoffe zu danken hat, wie von verdorbenen Nahrungsmitteln, faulem Fleische, faulen Fischen u. s. w. Hier beruht alles auf die zeitigste Ausleerung des Magens durch Brechmittel, und man sieht häufig, daß diese Fieber durch ein zeitiges Brechmittel gleichsam in der Geburt erstickt, oder doch so gemäßiget werden, daß ihr fernerer Fortgang weit gelinder ist.

Aber auch dann, wenn die Zeichen gallichter, faulichter, oder anderer Cruditäten, nicht sogleich in die Augen fallen, beweisen sich dennoch Brechmittel

gleich

gleich anfangs, so wie in der Folge, ungemein nützlich, weil es allerdings sehr glaublich ist, daß eben die Ursachen, welche die umlaufenden Säfte in Fäulniß setzen, auch eben diese Veränderung in der so sehr zur Fäulniß geneigten Galle, entweder gleich, oder doch sehr bald, hervorbringen werden (wie sich dieß in der Folge der Krankheit auch deutlich genug zu erkennen giebt), und weil die aus dem Gallensysteme beständig in die Gedärme zufließende Galle ohne Aufhören der Fäulniß neuen Stoff darbietet, an dessen baldiger Entfernung um so mehr gelegen ist, je geschwinder er in das Blut übergeht, und die faulichte Verderbniß desselben beständig nährt und unterhält.

Daher selbst in den spätesten Tagen der Krankheit, bey sichern Anzeigen, wenn die Kräfte es nur noch einigermaßen erlauben, und es noch nicht auf das Aeußerste gekommen ist, Brechmittel von ganz vortrefflicher Wirkung sind, und nicht versäumt werden dürfen. Wirken sie aber bey sonst gleichen Umständen nun nicht; so ist dieß mehrentheils ein Zeichen, daß bereits alle Reitzbarkeit verloren ist, und die Nerven des Magens an einer tödtlichen Lähmung leiden, die keine Hoffnung mehr übrig läßt.

Sind also keine bedeutende Gegenanzeigen z) vorhanden, oder hat die Krankheit nicht schon so über-

z) Die gewöhnlichen Gegenanzeigen, als die Schwangerschaft, Schwindsucht, Blutspeyen, Brüche u. s. w. halten mich, unter gehöriger Vorsicht, bey dringender Noth inzwischen nicht leicht von Brechmitteln ab, wenn ich nämlich sehe, daß hierauf alles beruhet, und weil die Versäumung eines stark geforderten Brechmittels, gewisser Gegenanzeigen zu Liebe, weit gewisser den Tod bringt, und die daher fließende Gefahr weit größer ist, als in welche eine kluge Vernachlässigung der letztern setzen kann.

überhand genommen, daß von der schleunigsten und kräftigsten Erweckung der Lebenskräfte und von der thätigsten Dämpfung der allgemeinen Fäulniß und ihrer Wirkungen nur einzig und allein das Leben des Kranken abhängt: so darf uns zu keiner Zeit der Krankheit etwas abhalten, bey den geringsten wahren Anzeigen Brechmittel zu geben, und, nach Maaßgabe der Umstände, bey bleibenden oder wiederkommenden Anzeigen um den andern, dritten Tag, zu wiederholen.

§. 23.

Zwischen und neben den Brechmitteln, oder wenn diese nicht Statt finden, ist nöthig, daß der Leib täglich, nach Beschaffenheit der Umstände, 3, 4 und mehrere Mahl offen sey, welches zum Theil schon die Brechmittel bewirken, theils aber durch säuerliche kühlende Abführungsmittel, als: die Mittelsalze, das Tamarindenmark, die Manna, Cassia, den Cremor Tartari, u. s. w. oder auch durch Clystiere erhalten werden muß. Das Calomel wirkt da vor allen andern kräftig, wo es einer Erweckung und eines gewissen Reitzes bedarf, zumal da es nun ausser Zweifel ist, daß das Queckſilber nicht die Fäulniß befördert. Aber mit der Galle verträgt es sich nicht.

Junge Aerzte haben sich hier nur überhaupt als eine wichtige Regel zu merken, daß in faulen Fiebern, von welcher Art sie auch sind, alle Ausleerungen mit einer gewissen Behutsamkeit und Mäßigung, das heißt, unter beständiger Rücksicht auf die Beschaffenheit der Kräfte, auf die Reitzbarkeit des Darmcanals, und die Schärfe der Unreinigkeiten, geschehen müssen, und sie haben zu bedenken, daß der Grund der Entkräftung hier nicht bloß in den ersten Wegen eingeschlossen sey, wie anderweitig gelehrt worden, sondern

zugleich in der faulichten Zerstörung des Bluts und den dadurch angegriffenen Nerven liege.

Gleichwohl darf uns diese Schwäche hinwiederum nicht betrügen, und ganz und gar von der vorsichtigen Anordnung und Fortsetzung mäßig eröffnender Mittel abschrecken, so lange ein aufgetriebener gespannter Unterleib, Uebelkeiten, ein garstiges faules Aufstoßen, schmerzhafte Präcordien, heftige Kopfschmerzen, Verrückungen des Gehirns, vorübergehende kalte Schweisse, und selbst ein schlafsüchtiger Zustand, bey sonst gleichen Umständen, noch immer die stärkste Turgescenz der faulen Galle in den ersten Wegen verrathen.

Unter der fortdaurenden gelinden Ausführung von oben oder unten, so daß von einer Seite für die Kräfte gesorgt, und von der andern dennoch die Entledigung des faulen Stoffs erreicht werde, verschwinden allmählig, wenn es gut geht, alle diese Zufälle, und die Kräfte wachsen zusehends, für deren Unterstützung und Aufrechthaltung inzwischen durch den Zusatz der versüßten mineralischen Säuren, des Hofmannnischen Liquors, des Hallerschen Sauers, durch mäßige und den Umständen angemessene geringe Gaben eines guten Rhein- oder andern säuerlichen Weins, gesorgt wird.

Nach einem oder dem andern vorausgeschickten Brechmittel aus der Ipecac. mit Brechweinstein leistet Nro. 1. 2. 3. alles, was man wünschen kann. Nachdem diese Arzeneyen, welche die faule Materie durch alle Wege des Körpers ausführen, stärker oder gelinder wirken, müssen ihre Gaben vermindert oder verstärkt werden, welches auf die Beschaffenheit des Patienten, der Kräfte, die Erleichterung und die übrigen Umstände ankommt.

Hiebey

Hiebey darf es an reichlichen säuerlichen kühlenden und erquickenden Getränken nicht fehlen, wozu sich Limmonade, abgekochte Gerstentränke, Aufgüsse von Perlgraupen, u. s. w. mit Essig und Honig, oder mit Citronensaft und angenehmen säuerlichen Säften von Himbeeren, Berberitzen, Kirschen, Johannisbeeren, oder bloß Essig mit Wasser und Zucker, vortreflich schicken.

Sind anfangs Anzeigen von etwas Entzündlichem da: so mischt man auch heilsam etwas Salpeter unter die Getränke. Ausserdem hat, wenn die größte Turgescenz der faulen Galle gehoben ist, zur Stillung des Durstes, Mäßigung der Hitze, Verbesserung der Fäulniß und Erquickung der Kräfte, der Vitriolgeist mit zwölf Theilen eines angenehmen Syrups, oder mit Honig vermischt, so viel davon unter Wasser gethan, als es des Kranken Geschmack verlangt und verträgt, einen Vorzug vor allen andern Getränken. Von dem Vitriolgeist, als einem anderweitigem Hauptmittel gegen die Fäulniß, werde ich nachher weiter reden.

§. 24.

Bey diesem Verfahren geschieht es oft, daß sich die Umstände von Tage zu Tage bessern, die Angst, der Kopfschmerz, die Hitze nachlassen, die Zunge reiner und feuchter wird, und daß innerhalb 8 oder 14 Tagen die Krankheit noch während ihres ersten Zeitraums durch irgend einen erwünschten Abfall, einen allgemeinen sanften Schweiß, hypostatischen Harn, einen Bauchfluß gehoben, oder doch so weit gebracht wird, daß alsdann die China und andere Mittel die Ueberbleibsel der Krankheit sehr bald wegnehmen.

§. 25.

Weicht aber die Krankheit den bisher angezeigten Mitteln nicht; ist die Fäulniß in den Säften schon zu weit eingerissen; nimmt die Dumnheit des Kopfs, die Entkräftung von Augenblick zu Augenblick zu; sinkt der Puls immer mehr; erfolgen sogar anhaltende Verwirrungen der Sinne, Gliederzittern, Blutflüsse, Petechien, colliquativische Schweisse und Stuhlgang, ein sehr kleiner, geschwinder und aussetzender Puls, trübe, glanzlose, rothe Augen u. s. w.; oder befällt die Krankheit so plötzlich, daß sogleich alle Kräfte darniederliegen, und die gefährlichsten Zufälle als Zeichen einer schnell einbrechenden Fäulniß und eines heftig angegriffenen Nervensystems entstehen: so ist an keine Ausführung und dergleichen zu denken, sondern die höchste Zeit, ohnverzüglich seine Zuflucht zu dem größten aller antiseptischen und nervenstärkenden Mitteln, zur China, zu nehmen.

Ein geschwinder, kleiner, weicher Puls, eine große Entkräftung, geringe oder gar keine Remission, und ein nicht ganz wäßrichter Harn, sind in diesen Fiebern die bedeutenden Anzeigen zur China, und zwar ohne sich an die Hitze, welche jetzt einzig und allein eine Wirkung der Fäulniß ist, an eine noch so schwarze, trockne, unreine Zunge, dürre Haut, einen feurigen Urin, schweren Athem, an einen Husten und sonst etwas zu kehren, oder auf Nachlassungen und Zeichen eines gekochten Harns zu warten. Lettsom und Sims behaupten sogar, daß man nur halb so viel Rinde brauche, wenn man sie unter den Exacerbationen gebe; und jener sagt, daß eine genaue Achtung auf Nachlassungen und auf die Scheidungen mehr Menschen, als

der Hunger, oder Sydenhams Kälte, ums Leben gebracht a).

Sind inzwischen Remissionen und Exacerbationen bemerklich, und sollte die Rinde während der letztern nicht zu bekommen scheinen; so ist es rathsam, ihren Gebrauch auf die Zeit des Nachlassens, so wenige Stunden dies auch nur daure, einzuschränken, weil dann ihre Wirkung sicherer und gewisser ist, es sey denn, daß eine schnell überhandnehmende Fäulniß der Rinde einen jeden Augenblick schätzbar mache.

Am kräftigsten und sichersten beweist sie sich alle Mahl da, wo man es mit einer einfachen faulen Beschaffenheit der Säfte zu thun hat, ohne Zeichen einer angefochtenen Leber und innerer Entzündungen, welche sie hingegen unkräftig, ja schädlich machen.

Es schafft ausserdem ungemeinen Nutzen, bey trockner Haut und Zunge, und wo die Ausleerungen und Absonderungen beschwerlich von statten gehen, wenn man mit jeder Gabe Fieberrinde den 6ten oder 8ten Theil eines Grans Brechweinsteins verbindet.

Aber die China muß da, wo sie paßt, zumahl in den mißlichsten Umständen, wenn sie helfen und der Absicht entsprechen soll, in Torti's, Lind's, Archibald's b) Sim's, Lettsoms, u. A. großen Dosen, überhaupt in der möglich größten Quantität in den Körper gebracht werden. Dies hat von

Mer-

a) Joh. Coakley Lettsom med. Nachr. von dem allgem. Disp. in Lond. von 1773 bis 1774. Aus d. Engl. S. 10.

b) Med. Obss. and Inqu. Vol. V. p. 32.

Mertens c) am besten auf folgende Art zu erhalten gesucht. Er läßt 2 Loth China in 2 Pfund Wasser kochen, und zu 1 Pfund Colatur noch 6 Quenten Chinapulver und ½ Quente Extract thun, wovon alle halbe Stunden ein, oder alle 2 Stunden, 2 Eßlöffel voll genommen werden. Läßt man hiebey nun noch Clystiere von China geben, einen säuerlichen Aufguß derselben Rinde zum Getränke trinken, und, nach Percival's d) Rath, den ich mit größtem Nutzen befolgt habe, täglich einige Mahl das Gesicht, die Hände und die Füße mit einem Chinadecoct mit Essig waschen: so wird gewiß auf diese Weise die größte Menge Rinde in den Körper geschafft, wovon unglaublich große Wirkungen zu erwarten sind, wenn die Natur nicht bereits aller Activität beraubt ist, ohne welche es auch vergeblich seyn würde, mit Hemmann e) alle Adern voll China zu sprützen.

Ohn-

c) Beob. der faulen Fieber, der Pest, und einiger andern Krankheiten. Aus dem Latein. Gött. 1779. S. 22. 24.

d) Phil. med. and. exper. Eff. Lond. 1776. S. 184. f.

e) Gewiß verdienen die merkwürdigen Versuche, die dieser geschickte Wundarzt mit der Infusion von neuem so glücklich angestellt hat, die größte Aufmerksamkeit. In den verzweifeltsten Umständen eines Faulfiebers hat er einem 39jährigen Manne zu drey wiederholten Mahlen, zum ersten Mahle 3 Unzen eines Chinadecocts, zum 2ten- und dritten Mahle eben so viel von einer Auflösung des wesentlichen Salzes mit flüchtigem Hirschhornsalz mit so großem Erfolge in die Medianader gesprützt, daß der dem Tode äußerst nahe Kranke vollkommen geheilt wurde. S. dessen med. chir. Aufsätze histor. pract. Inhalts. Berlin, 1778. S. 210. f. Auffer diesen Versuchen enthält die 47ste Beob. in

dem

Ohnstreitig hat die Rinde auch hier in Substanz vor allen andern Zubereitungen den Vorzug, aber es können mehrere Schwierigkeiten den Gebrauch desselben verhindern, eine große Schwäche des Magens, eine Beschwerde zu schlingen, welche auch besonders die Schwämmchen verursachen, ein großer Widerwille des Kranken. Doch tritt dieser letzte in den schlimmsten Umständen nur selten ein, da die Kranken vielmehr alles ohne Geschmack wegnehmen, so daß, wenn sie sich nun anfangen über den widerlichen Geschmack der Arzneyen zu beklagen, dies ein ausnehmend gutes Zeichen von der guten Wirkung derselben und ihrer Besserung ist.

Ist die Gefahr nicht dringend; so ist es rathsamer, mit kleinen Gaben zur halben Quente bis zwey Scrupel alle 2 Stunden den Anfang zu machen. Ist dies nicht hinreichend; dann steigt man zu stärkern, und zwar so hoch man kommen kann, wie oben vorgeschrieben worden. Ueberhaupt aber ist zu merken, daß kleinere Gaben in kurzen Intervallen oft bessere Wirkung thun, als größere in längern Zwischenräumen. Geht es mit dem Pulver nicht, dann muß ein concentrirtes Decoct von 3 Unzen China in 2 Pfund Wasser bis zur Hälfte verraucht, welches in 24 St. verbraucht wird, dessen Stelle vertreten, oder, was in kleinern Quantitäten wirksamer ist, eine Auflösung des Extracts (alle Mahl durch eine kalte Infusion in B. M. bereitet), oder das diesem gleiche sogenannte wesentliche Chinasalz, oder, wenn auch diese

Formen

dem 1. B. der Schmuckerschen vermischten chir. Schr. 335 auch noch ein Beyspiel einer glücklich veranstalteten Infusion, durch welche man, vermittelst des Brechweinsteins, ein Brechen erregte. Ueberhaupt verdiente die Sache durch mehrere Versuche bestätigt zu werden, da sie, meines Erachtens, über alle Maßen wichtig ist.

Formen nicht vertragen würden, ſtatt jener Zubereitungen, der kalte Aufguß genommen werden, nur jede derſelben in dem Maße, daß ſie der nöthigen Quantität des Pulvers (wovon ich oben bey den Wechſelfiebern das Verhältniß angegeben) gleich kommt, obgleich zwar hier auf eine ſo beſtimmte Menge der Rinde nicht ſo viel beruht, wie in Wechſelfiebern.

Man hat auſſerdem auch die Bemerkung gemacht, daß nicht immer bey gleichen Umſtänden die gleiche Zubereitungsart der China gleich gut bekommt, worauf man daher Acht geben muß.

Die China überhaupt ſchadet bey der geringſten Härte des Pulſes, turgeſcirenden Unreinigkeiten der erſten Wege, heftigem Raſen mit wilden Blicken, rothen Wangen, ſchwerem Athemholen, gelben Augen. Macht ſie Beängſtigungen, vermehrt ſie die Hitze, die Verrückungen des Gehirns, wird der Athem nach ihr kürzer, dann iſt es ein ſicheres Zeichen, daß noch ein faulichter Vorrath in den erſten Wegen befindlich iſt, der durchaus zuvor ausgeleert werden muß, ehe die China bekommen kann.

Geſchieht dies nicht, ſo iſt die Folge davon, daß das Fieber mit allen ſeinen Zufällen von Augenblick zu Augenblick zunimmt, oder daß ein colliquativiſcher höchſt faulichter Bauchfluß den Kranken am Ende ums Leben bringt; es ſey denn, daß die China glücklicher Weiſe bey dieſen Umſtänden einen Durchfall errege, der die Unreinigkeiten wegnimmt, wie nicht ſelten geſchieht. Aber hierauf darf man es nie ankommen laſſen, ſondern die Regel iſt, ſie ſo lange auszuſetzen, bis die erſten Wege gereiniget ſind.

Oder aber iſt der Fall dringend, und nimmt die Entkräftung und die Fäulniß ſo ſchleunig zu,

daß

daß ein jeder Aufschub des Gebrauchs der Rinde von gefährlichen Folgen seyn könnte; so lehren die besten Aerzte, mit ihr abführende Dinge zu verbinden, wozu sich in diesem Falle die Rhabarber besonders, sonst aber auch die Mittelsalze, der gereinigte Weinstein, das Tamarindenmark, der Brechweinstein, schicken. Man hat sich aber desto weniger ein Bedenken zu machen, dies sogar fast immer zu thun, da erstlich der fäulnißwidrigen Kraft der Rinde, worauf hier alles ankommt, dadurch nichts entzogen, und dagegen, zweytens, der Vortheil erhalten wird, daß ein sich in die Gedärme beständig ergießender fauler Stoff von Zeit zu Zeit ausgeleert wird, zu welcher Absicht ausserdem auch täglich zu wiederholende Clystiere aus einer Abkochung von Chamillenblumen mit Tamarinden und etwas Salz dienen. Nur muß die Gabe des eröffnenden Zusatzes zur China so gemäßiget werden, daß davon täglich nur zwo bis drey Oeffnungen erfolgen, die der Kranke immer gewöhnlich haben muß. Die Rinde erleichtert und befördert hier die Wirkung der abführenden Mittel, und mindert zugleich den Reitz der letztern auf die empfindlichen Gedärme. Es versteht sich, daß von allem abführenden Zusatze die Fälle ausgenommen sind, wo bey einer äußersten Entkräftung auch ein einfaches Clystier schon Schaden thun würde. —

Ist es indessen möglich, daß vor der China ein Brechmittel oder eine Abführung vorausgeschickt werden könne; so ist dies allemahl mit desto größern Vortheilen verknüpft, und der abführende Zusatz dient dann, die etwa noch zurückgebliebenen oder von neuem zufließenden Unreinigkeiten von Zeit zu Zeit wegzuschaffen.

§. 26.

§. 26.

Macht die China aber an sich schon so häufige Stühle, daß die Kräfte dabey zusehends abnehmen, und daß der Zustand von Augenblick zu Augenblick schlimmer wird, so fallen nicht allein alle Zusätze von abführenden Dingen weg, sondern es müssen vielmehr mit der Rinde anhaltende Dinge verbunden werden, wenn sie der Absicht entsprechen soll. Dazu schickt sich überaus gut ein Zusatz des Catechusafts, zum Scrupel, einer halben Quente, und drüber, pro Dosi, welcher zugleich ein kräftiges fäulnißwidriges Mittel ist, oder, wenn dieser nicht hinreichend ist, selbst kleine Gaben Mohnsaft. Nur muß man hiermit, so lange die Stühle sehr stinkend und faulicht sind, und die Kräfte nicht zu sehr dabey leiden, ja vorsichtig verfahren, und auf andere weiter unten zu bemerkende Weise dem Uebel abzuhelfen suchen. Zuweilen ist eine Zubereitung der China geneigter, den Stuhlgang anzuhalten oder zu befördern, als die andere, welches man daher versuchen muß.

Mit der China wird, wenn nichts im Wege ist, die ganze Krankheit hindurch beständig fortgefahren.

§. 27.

Bey der China muß der Vitriolgeist, als nach dieser das stärkste antiseptische Mittel, oder das weniger widerliche Hallersche Sauer f), in der reichlichsten Quantität, von einer bis zu einigen Unzen, in 24 Stunden mit vielem Wasser gegeben werden, entweder zum gewöhnlichen Getränke mit einem angeneh-

f) Herr von Haller hat von diesem Sauer selbst mehr als vier Pfund ehemahls genommen, die Faulung seiner Galle zu bezwingen. Von dessen großen Kraft in Nervenkrankheiten werde ich zu einer andern Zeit reden. S. Hannövr. Magaz. J. 1773. 20stes Stück.

genehmen Syrup oder Honig in kaltem Wasser, oder auch ausserdem auch noch mit der China vermischt, indeß, statt der abführenden Zusätze, durch Clystiere für eine wiederholte Oeffnung gesorgt wird. Vorzüglich sind diese Säuren da ein Hauptmittel, wenn, bey rothem Gesicht, wilden Blicken, heftigem Irrereden, der Puls noch einige Actuosität zeigt. Sie greifen die Zähne weniger an, können in größerer Menge genommen werden, und werden nicht so leicht zuwider, wenn sie unter ein etwas schleimichtes Decoct von Sago, Salap, Perlgraupen, Hirschhorn g), u. s. w., auch mit arabischem Gummi oder Tragacanth, gemischt werden. Daß der Säure dadurch etwas von ihrer fäulnißwidrigen Kraft abgehe, fürchte ich nicht. Aber, wie gesagt, sie muß, wenn sie helfen soll, unzenweise verzehrt, und so viel davon gegeben werden, als nur der Kranke nehmen kann. Zu einem Pfund Chinadecoct von 3 Unzen Rinde, das in 24 Stunden wenigstens verbraucht wird, nehme ich gewöhnlich anderthalb bis 2, ja 3 Quenten Vitriolgeist, oder 1 Quente Hallersches Sauer, und zum gewöhnlichen Getränke wird ein Theil der Säure mit zwölf Theilen eines Syrups vermischt, und so viel davon unter eines der obigen Decocte gethan, als es der Gaumen des Kranken nur verträgt.

Aber bey großer Entkräftung und Nervenschwäche, kalten Gliedmaßen, blassem, eingefallenem Gesichte, anhaltenden stillen Verwirrungen, trüben Augen, und bey sehr kleinem gesunkenem Pulse,

g) Diese schleimichten Getränke würden von desto größerm Nutzen seyn, wenn die Vermuthung in der von Mertensschen Uebers. S. 275. gegründet ist, daß dadurch einigermaßen das zerstörte Gluten des Bluts ersetzt werde.

Pulse, überhaupt in den Fällen, wo die Lebenskraft sehr unterliegt, passen die Säuren wenigstens für sich nicht, besser hingegen Mynsichts Vitriolelixir, wovon zu 2 Pfund Chinadecoct eine bis anderthalb Quenten gethan werden, die Huxhamsche Chinatinctur, von allen aber am besten der Wein, das kräftigste aller Herzstärkungen, wovon nachher ein Mehreres.

§. 28.

Ganz ungemein wirksam und antiseptisch beweist sich auch der Alaun, seltener für sich mit reichlichem Zucker, besser mit der China verbunden, auf 1 Pfund Decoct zu 1 - 2 Quenten. Wo sich diese schickt, da paßt jener auch, vornehmlich bey colliquativischen Schweissen, Diarrhöen, Blutflüssen. Eine überaus kräftige Mixtur, die sich von dem sel. Leibarzt Schröder in G. herschreibt, ist Nro. 4. — Der Alaun läßt sich leicht auflösen, wirkt bald, und verbreitet seine Wirkung geschwind durch alle umlaufenden Säfte (welches man, so wahr es ist, von einem so zusammenziehenden Mittel nicht denken sollte), verbessert die faulichte Beschaffenheit derselben, und hebt die daher rührende Atonie.

§. 29.

Ist der Harn ganz blaß; die Haut trocken, sind die festen Theile gespannt, ist daher eine Metastasis zu befürchten, zeigen sich krampfichte Bewegungen besonders im Gesicht, Zucken der Flechsen, und ist der Puls dabey klein und härtlich; dann ist der wahre orientalische Moschus ein vortreffliches Mittel, das, ohne die Fäulniß zu befördern, mit einem bald vorübergehenden den Nerven angenehmen Reitze die krampfichten Unordnungen und Spannungen besänftiget, die Lebenskräfte beseelt, den

Puls

Puls erweicht und erhebt, und durch einen sanften Schweiß eine ungemeine Ruhe in dem Körper und der Seele des Kranken hervorbringt, wie ich mit großem Vergnügen mehrmals gesehen habe. Ich gebe ihn von 5 Gran bis zum halben, ja ganzen Scrupel alle 2-3 Stunden in einem wohlschmeckenden Julep mit Hoffmanns Liqu. anod. abgerieben. Auch kann man ihn in Pulver mit Zucker, oder in Pillen geben.

§. 30.

Bey weichem, kleinem, schwachem und gleichem Pulse hingegen, kalten klebrichten Schweissen, sehr schwacher Stimme, eingefallenem blassem Gesichte, ruhigen Verwirrungen, einem schlafsüchtigen Zustande, beständigem Herunterschirren des Körpers zu den Füßen, und wo überhaupt auf einer kräftigen Erweckung der Lebenskräfte alles beruht: da dienen der Campher h), die Blasenpflaster, die Angelicwurzel, die Contrayerva, die Serpentaria, vor allen Dingen aber der Wein. In diesem ist beydes, eine mächtig aufrichtende, erweckende, und fäulnißwidrige Kraft, verbunden. Ein alter Rheinwein oder Portwein ist dazu der beste, den man noch mit Säuren vermischen kann. Sehr oft äußern die Kranken, wenn sie sich einigermaßen besinnen können, auch diejenigen, welche sonst nicht daran gewohnt sind, und ihn sonst wohl gar nicht mögen, ein ungemeines Verlangen zum Weine, der ihnen um desto sicherer gegeben werden darf. Entweder reicht man ihn für sich oder mit Wasser verdünnt löffelweis. Es ist unglaublich, wie

h) Der Campher erweckt und richtet nicht allein die Irritabilität des Herzens mächtig auf, sondern ist auch ein vortreffliches Antiseptikum.

wie hoch man damit nach und nach, wenn ihn der Kranke verträgt, und sein Kopf nicht davon betäubt wird, steigen könne: bis 2 Quartier täglich. Das Verlangen des Kranken ist hier oft der beste Wegweiser. Oder man mischt ihn zu den gewöhnlichen Getränken, und zu einigen Unzen unter das Chinadecoct, so wie man zur Rinde, welche immer das Hauptmittel bleibt, auch die übrigen Mittel, den Campher, die Serpentaria (die aber nur infundirt, und zu Ende der Kochung hinzugethan werden darf), die Contrayerva, u. s. w. setzt. Sonst können diese Mittel auch für sich gegeben werden.

Stoll gab mit grosem Erfolge ein Decoct der Fl. arnicae, das er aus einer halben Unze, nicht selten aus einer ganzen, seltener aus anderthalb Unzen der Blüthen mit hinlänglich viel Wasser gekocht, so daß 2 Pfund Decoct herauskamen, bereitete: 1) wenn keine Entzündung verborgen war; 2) bey entweder natürlichem, oder doch diesem sehr nahe kommendem Pulse, wobey der Kranke gleichwohl äußerst schwach war; 3) wenn die Zunge trocken oder mit vielem Schleime beschmutzt war; 4) besonders wenn der Kranke blödsinnig, langsam, schwerhörig, schlafsüchtig war, still vor sich hin murmelte, und nicht recht bey sich war; 5) in dem faulen Schleimfieber, wie er das schleichende Nervenfieber nennt, oder einem diesem nahe kommenden Zustande; 6) wenn die ersten Wege gereinigt waren. l. c. P. III. p. 159. f.

Man sieht aus allem, daß das Mittel durch eine belebende Kraft und einen Reiz besonders auf die Nerven des Magens wirket, weil es Magenschmerzen, Uebelkeiten, auch wirkliches Erbrechen verursacht. Stoll kann es nicht genug erheben. Man muß alles, was er davon sagt, selbst lesen.

§. 31.

§. 31.

Von einer Mischung des Hirschhorngeistes und der Biebergeilessenz, von jedem 20 Tropfen mit anderthalb Unzen Aqu. cort. aur. und einem Loth Syr. cort. aur., alle 2 - 3 Stunden zu einem halben Eßlöffel voll, hat Quarin vorzügliche Wirkungen gesehen, wenn der Puls zitternd, aussetzend, aber doch weich war.

§. 32.

Sobald der Puls nach diesen Mitteln anfängt voller und stärker, und langsamer, das Hirn freyer, die Haut wärmer, die Augen munterer zu werden, so ist die größte Hoffnung, daß alsdenn die nachdem beständig fortzusetzende China den Kranken retten und wieder herstellen werde.

§. 33.

Ob ich gleich von dem Campher unter den beschriebenen Anzeigen den größten Nutzen gesehen habe; so gebe ich ihn doch immer mit Vorsicht, und fange mit kleinern Gaben zu 3-4 Gran an. Sobald der Puls darnach an Geschwindigkeit und Härte zunimmt, das Gesicht und die Wangen roth werden, die Augen wild aussehen, setze ich ihn sogleich wieder auf die Seite, weil ich überzeugt bin, daß er mit schneller Kraft das Blut nach dem Kopfe treibt, den Umlauf des Geblüts sehr beschleunigt, und darum sehr oft zum größten Nachtheil des Kranken gemißbraucht wird. Auch vertragen ihn einige gar nicht, bey einigen erregt er Zuckungen, bey Unreinigkeiten der ersten Wege bekommt er niemahls.

§. 34.

Sind Blasenpflaster zur Erweckung der Lebenskräfte nöthig; so werden deren zwey an beyde Waden,

den, auch wol noch das dritte in den Nacken gelegt. Ihre Wirkung wird dadurch sehr befördert, wenn die Stellen, wo sie liegen sollen, zuvor mit Essig gerieben, und über sie her nachdem von Zeit zu Zeit warme Tücher geschlagen werden. Auch vermehrt hier ein Zusatz von Campher, bis zur Quente auf jedes Pflaster, den Reitz sehr, und im Nothfalle müssen sie noch mit spanischen Fliegenpulver bestreuet werden. Wird dann hievon die Haut binnen 12-16 Stunden noch nicht roth, so ist dies ein sehr böses Zeichen, und mehrentheils alle Hoffnung verloren, so wie ebenfalls ein jauchigtes stinkendes Wasser, das sie gezogen haben, den schlimmsten Zustand und eine große Auflösung der Säfte verräth, wobey das Leben schwerlich lange bestehen kann. Hingegen giebt ein gutes gelindes Eiter, das sich gemeiniglich den zweyten, dritten Tag zeigt, sehr gute Hoffnung, weil dies ein erwünschtes Zeichen der wieder auflebenden Naturkräfte ist. Die Eiterung darf nur mäßig unterhalten, oder der Natur überlassen werden, wenn sie stark genug ist.

Man muß aber ja suchen, wenn es möglich, den kalten Brand zu verhüten, der, wenn die Auflösung der Säfte groß ist, leicht in diesen Fiebern nach den Blasenpflastern entsteht. Man kann dies oft erreichen, wenn man sie nicht ihre völlige Wirkung thun, sondern frühzeitiger abnehmen läßt, wie auch, wenn man bey dem geringsten Argwohn fleißig Essigtücher über sie herlegt. Entsteht gleichwohl der Brand, so müssen Umschläge von abgekochter China mit Essig und etwas Alaun oder eine Digestivsalbe mit Chinapulver vermischt aufgelegt, innerlich aber die China in der reichlichsten Quantität fortgesetzt werden.

Ueberhaupt aber darf man die Blasenpflaster in diesen Fiebern nicht mißbrauchen, und sie nur bey

einer

einer wahren Nervenschwäche und dem äußersten Verfall der Lebenskräfte anwenden, es sey denn, daß bevorstehende Metastases nach der Brust, dem Kopfe, innerliche Entzündungen, einen anderweitigen Gebrauch derselben erforderten. Gegen das Fieber und die Fäulniß vermögen sie nichts. Noch vielweniger aber dürfen sie auf einerley Stelle wiederholt, sondern, entstehen neue An eigen dazu, müssen sie jedes Mahl auf andere Stellen gelegt werden.

§. 35.

Bey heftigen Kopfschmerzen, wilden Blicken, heftigem Phantasiren, rothem Gesichte und starkem Triebe des Bluts nach dem Kopfe, dienen scharfe Senfteige unter die Fußsohlen, oder, wenn diese zu unempfindlich, an die Waden, besser, als Blasenpflaster. Auch schickt sich hier kein Campher, keine Serpentaria u. s. w., sondern China mit Vitriolsauer, nebst fleißigen Clystieren, vielen kalten Getränken, und kalter Luft.

§. 36.

Bey Zeichen verborgener Entzündungen muß zuvor untersucht werden, ob sich gallichte, scharfe, verdorbene Säfte in den ersten Wegen finden, oder ob bloß ein faulichter Zustand des Geblüts diese unechten inflammatorischen Stockungen hervorgebracht hat. In jenem Falle dienen ganz gelinde und sanfte Abführungsmittel und dergleichen Clystiere. Eine ungemein nützliche Arzney ist Nro. 5. Diese Mixtur löst gelinde auf, öffnet den Leib auf eine sanfte Weise, widersteht der Fäulniß, und mindert die Schärfe der Galle, zugleich hat sie, wegen der Rhabarber, etwas Krampfstillendes und Besänftigendes.

Ferner dienen mit Vitriolsauer bereitete Molken, und, nach gereinigten Därmen, kleine Gaben Campher mit etwas Salpeter und Hoffmanns Liquor, äußerlich erweichende zertheilende Salben mit Campher Nro. 6. 7., das flüchtige Liniment, trockne Schröpfköpfe, Blasenpflaster auf den Leib selbst, welche, ausser daß sie die Entzündungen zertheilen und nach aussen locken, auch kräftig die Krämpfe stillen i).

In diesen heimlichen Entzündungen muß man sich ja vor Brechmitteln hüten, zumal da jene oft Ekel und Uebelkeiten verursachen. Alles wird darauf schlimmer, es erfolgt leicht ein unaufhaltsames Brechen, oder, wenn wegen der Krämpfe kein Brechen erfolgt, ein enormer Bauchfluß. Gewiß kommen daher zum Theil die üblen Wirkungen der Brechmittel in bösartigen Fiebern, die man hier und da aufgezeichnet findet.

So muß man ebenfalls bey den gallichten Seitenstichen Brechmittel mit Behutsamkeit verordnen, und zuvor wohl untersuchen, ob bey dem Gallichten nicht wirklich auch etwas Entzündliches in den Lungen und der Pleura vorhanden. Auch paßt hier die Chi-

na

i) Merkwürdig ist die Beobachtung, welche Wienholt in Diss. de inflammat. occult. visc. hypoch. S. 27. von dem sel. Hrn. Schröder anführt. In einer gallichten Pleuresie wurden mit dem grösten Nutzen Brechmittel gegeben. Oft schlugen diese nur unten durch, welche aber nicht darauf brachen, starben fast alle. Der sel. Herr Schröder legte nun Blasenpflaster auf den Magen, bevor er das Brechmittel gab. Alle, mit welchen so verfahren wurde, brachen auf das Brechmittel, und kamen davon. Höchst wahrscheinlich wurde durch die Blasenpflaster ein Krampf gehoben, der die Wirkung der Brechmittel verhinderte.

no nicht, sie setzt die Entzündungen fester, hindert mehrentheils den freyen Abgang der scharfen Crudi-täten, und vermehrt die Bewegungen des Bluts in diesen Theilen. Darum nimmt die Hitze, die Angst zu, das Haupt wird benebelter, der Leib schwillt auf, und alles wird schlimmer. Anders verhält sich hingegen die Sache, wenn ein bloß faulichtes Geblüt und keine verborgene scharfe Galle Schuld an diesen Entzündungen ist. Hier hilft allerdings die China mit dem Vitriolsauer, und dies ist auch der Fall, wo kalte Umschläge, kalte Clystiere und kalte Getränke den besten Nutzen haben.

§. 37.

Wenn starke Blutflüsse eintreten, die immer von einem hohen Grade der Fäulniß zeugen, so muß alles, was im geringsten reitzt, sorgfältigst vermieden werden. Die China mit dem Vitriolsauer unablässig fortgesetzt, Alaunmolken oder diese mit jener verbunden, etwas rother Wein bey großer Entkräftung, kaltes Wasser, kalte Clystiere, und kalte Umschläge, wo sie anzubringen sind, nebst der größten Ruhe des Körpers, thun alles, was man vornehmen kann.

Bey dem Nasenbluten dient besonders eine Auflösung des Alauns oder des weissen Vitriols zu anderthalb Quenten in anderthalb Unzen Wasser, oder, wenn hierauf ein schädliches Niesen entstehen sollte, die Hausenblase in Wasser gekocht, oder der concentrirte Weinessig, oder der Hoffmannsche Liquor mit Wieken in die Nase gesteckt, oder eingesprützt. Man befeuchtet auch Wieken mit Weinessig, und kehrt sie in fein gepülverten Alaun um. Aderlassen findet hier gar nicht statt. Oft bricht das Blut durch einen andern Theil durch, wenn es an einem gestopft

ist, daher die antiseptischen Mittel, die den aufgelösten Zustand des Bluts bessern, und also die Ursache der Blutflüsse heben, die Hauptmittel bleiben.

§. 38.

Wenn heftige Durchfälle entstehen, muß man wohl Acht haben, in wie fern sie den Kranken schwächen, oder nicht, und in welche Zeit der Krankheit sie einfallen. Schwächen sie nicht sehr, und befinden sich die Kranken vielmehr bald erleichtert darauf, ist der Abgang zumahl nicht ohne alle Consistenz, und wird durch einige Empfindungen im Unterleibe angekündiget, fließt sonst aber ohne Schmerzen; so dürfen sie nicht gestört, höchstens nur gemäßigt werden.

Sind sie hingegen übermäßig und ganz dünn, wie gelbes, bräunliches Wasser, zuweilen ein bloß gelbgefärbter Schleim, kommen und brechen sie mit Ungestüm los, nimmt die Beklemmung, die Verwirrung u. s. w. dabey zu, und sinkt der Puls nach jedem Stuhle mehr; so muß die China mit Diascordium, Theriac, bloß Opium, versetzt werden. Auch haben sich kleine Gaben Ipecac. zu 1-2 Gran mit Mohnsaft wirksam bewiesen. Ungemein kräftig ist die Mixtur Nro. 8. Auch paßt hier vorzüglich die von Stoll so hoch gepriesene Arnicawurzel im Aufguß, oder zur halben bis ganzen Quente in Pulver. Ausserdem dienen hier Decocte von Simaruba, Salap, mit Vitriolsauer und Wein. Mit Nutzen hat Quarin Bolus armena gegeben. Man fängt immer mit gelindern Mitteln an, und steigt allmählig zu stärkern. Die Opiate sind die letztern, wenn die Noth nicht schleunig sehr dringend ist.

§. 39.

Erfolgen nach gestilltem oder gemäßigtem Durchfalle Beängstigungen, Uebelkeiten, schwillt der Leib

auf

auf; so muß man alsbald wieder durch ein erweichendes Clystier Luft zu machen suchen, und nachdem die China mit dem Vitriolsauer fleißig fortsetzen. Ein gefährlicher und fast tödtlicher Zustand ist, wenn bey häufigen Stühlen der Unterleib gleichwohl beständig anschwillt; in diesem Falle muß man auch von aussen suchen, der großen Atonie der Gedärme durch Fomentationen des Unterleibes von rothem Wein mit aromatischen Kräutern, Münze, Chamillen, Melissen, Salbey, Rosmarin, Poley, u. s. w. gekocht meist kalt aufgelegt zu Hülfe zu kommen, zu gleicher Zeit aber Clystiere setzen von China- und Chamillendecocten mit Hoffmanns Liquor, welcher letztere zu den innerlichen Arzneyen auch in reichlicher Menge gesetzt werden muß.

§. 40.

Bey übermäßigen Schweissen, die nicht von unreinen ersten Wegen entstehen, wogegen nichts als Abführungen und Brechmittel helfen, sondern von einer großen Auflösung der Säfte und Erschlaffung der festen Theile, sind ebenfalls die China mit der Vitriolsäure und Alaun, bey großer Schwäche rother Wein, ausserdem eine, doch nicht ohne alle Vorsicht, zugelassene kalte Luft an den Körper, das Aufsitzen ausser Bette, wenn dies thunlich, leichtere kühlere Bedeckungen, kalte Getränke, die besten Mittel. Auch hat ja Lettsom seine Kranken mitten in solchen Schweissen mit größtem Nutzen sogleich in die kalte Luft gebracht.

§. 41.

So sind auch gegen die Würmer, die man nicht selten bey diesen Fiebern findet, die China, und die mineralischen Säuren, an sich schon kräftige Mittel. So lange es irgend möglich, müssen abführende Mit-

tel vorausgeschickt und fortgesetzt werden, wozu sich die obige Mixtur aus Salz, Brechweinstein, Vitriolsauer, u. s. w. ungemein gut schickt, zu welcher ich dann noch 1 - 2 Quenten Baldrianpulver zuzusetzen pflege. Erlaubt die Entkräftung und der hohe Grad der Fäulniß des Bluts aber solche Ausleerungen nicht: dann hat man den Baldrian mit der China sehr nützlich verbunden, zumahl da jener die krampfhaften und unordentlichen Bewegungen der Nerven stillt, und allerdings auch ein Mittel ist, das die Kräfte wirksam erhebt, ohne die Fäulniß zu befördern.

Sogar hat man hier von der Verbindung des Calomels mit der China den besten Nutzen gesehen, ohne etwas von den schädlichen Wirkungen zu bemerken, die das Calomel, als ein so starkes Auflösungsmittel, in einem so aufgelösten Zustande des Bluts zu haben scheinen möchte. Vielleicht werden diese von einer Seite durch die China verhindert, von der andern aber hat man selbst nach einem durch das Quecksilber erregten Speichelflusse das Blut keineswegs aufgelöst, sondern oftmals inflammatorisch gefunden k), auch hat sich dasselbe als ein reitzendes und erweckendes Mittel zuweilen ungemein kräftig bewiesen, und auffallend sind die Benvenutischen hundert-

k) Lettsom l. c. p. 181. 182. sagt: er habe im St. Thomas-Hospital beynahe 50 Personen zur Ader gelassen, welche den Speichelfluß hatten, und bey allen, die das Queckfilber gegen 3 Wochen lang gebraucht hatten, sey das Blut merklich klebricht gewesen. Er ist daher auch versichert, daß das Queckfilber, die Fäulniß in unserm Körper zu vermehren, nicht die Wirkung habe. Eben dies sagt Cullen, daß es keineswegs die Säfte auflöse. S. Dr. Lysons l. c. S. 143. Ebendas. S. 144. wird auch bestätiget, daß das Blut während einem Speichelflusse eine inflammatorische Beschaffenheit und eine dicke Haut habe.

hunderfältig wiederholten Versuche, welche den unschädlichen Gebrauch des Queckſilbers in dieſen Fiebern erwieſen haben 1). Auch weiß man, wie ſehr Lettſom neuerlich das Queckſilber in faulen Krankheiten, beſonders in faulen Blattern, empfohlen hat. Recht merkwürdig ſind die Beobachtungen, die der Hr. D. Michaelis dem Hrn. Hofr. Richter (S. deſſen chir. Bibl. 5 B. S. 737) von dem Nutzen des Calomels in der brandigen Bräune aus Neuyork mitgetheilt hat. Dr. Bailey hat viele 100 Leute durch dieſes Mittel von der faulen Bräune geheilt. Je ſtärker die Fäulung, deſto ſtärker gibt er das Calomel, und zwar immer bis zur Salivation, bey welcher keiner ſtarb. Dr. Douglas verſichert, das Queckſilber ſey ein Specificum in ſolchen Geſchwüren des Halſes, welches das Umfreſſen des Geſchwürs hindert, und die Abſonderung des Brandigen befördert. S. ebendaſ.

Mir ſcheint ſonſt die auflöſende Kraft des Calomels nicht ſowohl das Blut und deſſen Gluten, welches die Fäulniß vorzüglich zu zerſtören ſcheint zu treffen, als die lymphatiſchen und ſeröſen Säfte, ſo wie es überhaupt wohl auſſer Zweifel iſt, daß gewiſſe Auflöſungsmittel nur gewiſſe Säfte hauptſächlich auflöſen, ohne auf andere dieſelbe Wirkung zu haben. So ſehe ich z. B. nach dem anhaltendſten Gebrauche kräftig auflöſender Mittel, der Terr. fol. Tart., der Gummi's, des Goldſchwefels u. a. dennoch das Blut nicht im mindeſten in ſeiner Conſiſtenz verändert. Am beſten ſetzt man zu den Morgen- und Abendgaben der Rinde, oder alle 3 Stunden, zu jeder 5 bis 6 Gran Calomel, womit aber höchſtens nur 2 oder 3 Tage fortgefahren wird. Wo Schwämmchen, ein freywilliger Speichelfluß u. dergl.

1) Diſſ. epiſt. ad cl. Beccar, Luc. 1714.

dergl. vorhanden sind; da würde ich wenigstens das Queckſilber ſo lange noch widerrathen, bis erſt vielleicht mehrere Erfahrungen erwieſen haben, daß es hier, wo keinen Nutzen, doch keinen Schaden ſtifte.

Auch kann man den Wurmſaamen, das Vitr. mart. fact., oder ſal. mart., den Baldrian, ſehr ſchicklich in dieſer Absicht mit der China vermiſchen. Damit verbindet man Clyſtiere von China mit Chamillenblumen, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände, einige Grane Brechweinſtein. Immer muß man den ganzen Umfang der Krankheit vor Augen haben, und auf die Hauptſache ſein Augenmerk richten.

§. 42.

Gegen die großen Beſchwerden, welche die Schwämmchen, deren Heilung eigentlich von der Heilung der übrigen Krankheit abhängt, mit der ſie von ſelbſt wieder verſchwinden, verurſachen, hilft nichts kräftiger, als der ſchon mehrmals geprieſene Borax mit Roſenhonig Nro. 9., womit der Mund fleißig ausgepinſelt wird, welcher die Spannung und Trockenheit hebt, und den Abfall der Schwämmchen ungemein befördert und erleichtert.

Dabey wird der Mund fleißig mit einem Feigen- Altheewurzel- Salaparabiſch Gummi-Decocte, worin ebenfalls Borax (drey Quenten bis eine halbe Unze unter ein halb Pfund Decoct) aufgelöſt worden, und wozu noch etwas Maulbeerſaft, Roſenhonig, Rob. Sorbi, Quittenſyrup, geſetzt wird, ausgeſpült und ausgegurgelt, auch ausgeſprützt, wenn ſie zumal tiefer in den Schlund gehen und das Schlingen erſchweren.

Nicht weniger läßt man dergleichen Decocte (nur ohne Borax) fleißig trinken, durch deren Schleim die wunden Stellen überzogen werden, welche, nach den abgefallenen Schwämmchen, zu-

rück-

rückbleiben, und wegen ihrer großen Empfindlichkeit, große Beschwerden verursachen; daher auch nun alles im geringsten Reitzende, wohin besonders die Salze und starken Säuren gehören, vermieden werden muß. Innerlich werden die China und übrigen angezeigten Mittel ungestört fortgesetzt, da selbst die Rinde das kräftigste Mittel gegen die Schwämmchen ist, und ihren Abfall vortrefflich befördert.

§. 43.

Entstehen gegen das Ende und zur Zeit der Abnahme der Krankheit Geschwülste der Drüsen hinter den Ohren, unter den Achseln, seltener in den Leisten, und der Hoden; so ist die Regel, sie sorgfältig außen zu halten, schleunigst zur Eiterung zu bringen und zu öffnen, und zwar noch ehe man ein deutliches Schwappeln fühlt, sobald sich nur vermuthen läßt, daß der Abscess in der Tiefe reif sey. Auf eine freywillige Eröffnung des Geschwüres darf man hier nicht warten. Wenn sie zurücktreten, ist es mit der größten Gefahr verknüpft, welches oft aus einem großen Mangel der Naturkräfte geschieht, welche die Crisis zu Stande zu bringen nicht fähig sind.

Zuweilen verschwinden sie an einem Orte, kommen an einem andern wieder zum Vorschein, mit nicht immer gleichem Erfolge. Sobald sich mithin eine solche Geschwulst zeiget, lege man das Empl. oxycroc. oder diach. c. gumm. auf, im Nothfalle mit dem 6ten oder 8ten Theil Empl. vesic. vermischt, und darüber warm gemachte Compressen. Dieser Pflaster bediene ich mich gewöhnlich des Nachts, bey Tage werden Breyumschläge aus Herb. malv., Fl. Samb., Sem. lin., foenugr., oder Semmelkrumen mit viel ganz klein geschnittenen unter

ter Asche gebratenen Zwiebeln, auch wohl etwas gestoßenem Senf oder geschabten Meerrettig, mit Milch bereitet, unmittelbar so wie sie sind (nicht in Leinwand eingewickelt) aufgelegt. Hierdurch erhebt sich nun die Geschwulst immer mehr. Erfolgt dann aber nicht bald ein Schwappeln; so muß die Geschwulst mit einer Lanzette oder Bistouri geöffnet, und die Eiterung gehörig unterhalten werden, unter welcher, wenn sie gut von statten geht, die Krankheit mehr und mehr abnimmt, und der Patient ausser alle Gefahr gesetzt wird.

Innerlich wird die China, als das beste eiterungsbefördernde und die Kräfte der Natur zur Vollendung dieser Crisis am besten erhaltende Mittel, fleißig fortgesetzt.

Aber nicht allemal sind diese Geschwülste critisch, sondern bisweilen ganz symptomatisch, sie kommen nicht zur Eiterung, und die Krankheit nimmt, statt abzunehmen, zu, so daß man den zweyten, dritten Tag den Tod auf sie hat folgen gesehen.

In diesem Falle hat Riviere kleine Aderlässe und gelinde Abführungen mit dem besten Erfolge angeordnet. Diese Ausleerungen sollen die Stelle der Natur vertreten, und die Krankheitsmaterie, dessen Menge der Theil, wo sie sich ansetzt, nicht fassen zu können scheint, durch andere Wege aus dem Körper schaffen.

Erhob sich der Puls nach der Aderlässe, welche, der größten Schwäche ohngeachtet, zu 3 Unzen vorgenommen wurde; so wurde sie kurz nachher wiederholt, und den andern Morgen eine Abführung von Sennesblättern und Rhabarber gegeben. Alle, die so behandelt wurden, kamen davon m). Ich lasse dies

m) S. Riverii prax. med. L. 17. S. 3. C. 1. Monro l. c. p. 51.

dies dahin gestellt seyn. Man sehe, was in dem Capitel von den Nervenfiebern hievon weiter wird gesagt werden.

Sehr lehrreich und umständlich handelt von diesen Geschwülsten und ihrer Behandlung Burserius Inst. med. pr. Vol. I. p. 190. f.

§. 44.

Gegen die größte Schwäche der Lebenskräfte sind die wirksamsten Mittel zum Theil schon angegeben. Sie sind der Wein, in Gewohnten der Brantewein, die flüchtigen Laugensalze, analeptische Oele mit Zucker abgerieben, in Wasser aufgelöst, und mit reichlichem Liqu. anod. Hoffm. versetzt, der Bisam in großen Gaben, der Campher, der Phosphorus n), reitzende Blasenpflaster, kalte Clystiere, kalte Umschläge um den ganzen Leib, besonders aber auf den Unterleib o) und die Geburtstheile, wodurch Herr Theden

n) In einem sehr bösartigem Fieber, dessen Fäulniß bis auf den höchsten Grad gestiegen war, und wo fast alles Empfindungsvermögen aufzuhören schien, retteten 2 Gran Phosphorus, in einem Löffel voll Leinöhl aufgelöst, und mit 2 Unzen des Wassers, das über dem Phosphorus gestanden hatte, den Kranken. S. Frankfurter med. Wochenbl. 1780. 1stes Qu. Herr Prof. Alphons. le Roi hat ähnliche große Wirkungen davon gesehen. S. Fritze med. Annal. 1. S. 360.

o) Bey einer sehr großen Anspannung des Unterleibes, die von einer faulichten Atorie und enormen Rarefaction der Luft durch die Fäulniß entsteht, und woher eine höchst beschwerliche Respiration und andere schlimme Folgen, thun kalte Umschläge von Wasser zuweilen in kurzer Zeit Wunder, wovon Tissot de febr. bil. 1780. p. 122. f. ein merkwürdiges Beyspiel anführt. — Sed abstine, si methodum nescis.

Theden oftmals Kranke dem Tode entrissen hat p). Die kalten Umschläge werden nachher weggenommen, und statt dessen warme Decken aufgelegt. Fr. Pierce Esq. in S. Crux läßt, nach Lettsom's Bericht, die Kranken sogar mit kaltem Wasser übergießen, wodurch er das Fieber in 48 Stunden erstickt haben will q). Durch dergleichen äußerliche Mittel kann es in dem verzweifeltsten Zustande nun oft erst möglich gemacht werden, daß dem Kranken die obigen belebenden Arzneyen beygebracht werden können.

Es gehört hieher auch die kalte Luft, die Herr Lettsom r) nächst der China, für das Hauptmittel in diesen Fiebern hält. In äußerst schlechten Umständen befindliche Kranke sind dadurch, daß sie eine kurze Zeit in die freye Luft, in einen Zugwind, in Gärten, auf das Feld, auf große Brücken gebracht worden, so geschwind genesen, daß sie bald haben wieder an ihre Geschäfte gehen können. So wenig Mißtrauen ich in Herrn Lettsom's Krankengeschichten setze, und so sehr ich durch eigene Erfahrung von den vortrefflichen Wirkungen der frischen kühlen Luft in dem schlimmsten und gefahrvollsten Zeitpunkte dieser Fieber überzeugt bin; so bedenklich scheint es mir doch, die Versuche des Herrn Lettsom's in dem Grade nach-

p) Untrricht für die Unterwundärzte bey Armeen. 2te Auflage. S. 183. Dessen neue Bemerk. und Erfah. S. 148.

q) S. Lettsom's medic. Nachrichten von den allgem. Dispens. in Lond. — S. 15. Er läßt den Kranken aus dem Bette nehmen, und ihn so lange halten, bis zwey oder drey Eymer kaltes Wasser auf ihn sind gegossen worden, und dies wird alle 3 Stunden wiederholt.

r) l. c. S. 15. und weiter hin auf allen Seiten der Abhandl. von den Fieb. mit faul. Zufällen.

nachzumachen, und so schwer scheint es mir mit Herrn Todes) begreiflich zu seyn, wie eine so schnelle und vollkommene Heilung einer so schweren Krankheit möglich sey, so daß Leute, die wegen großer Entkräftung nicht aus dem Bette kommen konnten, nach einem so kurzen Aufenthalt in der freyen Luft im Stande gewesen, allein zu Hause zu gehen. Doch verdienen die Lettsomischen häufigen Erfahrungen, die ich nicht ohne vieles Vergnügen gelesen habe, die größte Aufmerksamkeit.

§. 45.

Ausserdem darf ich hier nicht die großen Wirkungen unerwähnt lassen, die, nach Gilchrist t), einer unserer einsichtsvollsten, gründlichsten und glücklichsten practischen Aerzte in Deutschland u), neuerlichst von lauwarmen Bädern in den bedenklichsten Augenblicken eines gallichten Faulfiebers gesehen hat; in dem Falle nämlich, wenn, nach hinlänglich geschehenen Ausleerungen, die Natur in einer schleimichten, zähen, die Dunstlöcher der Haut verschließenden Feuchtigkeit, verbunden mit einem krampfhaften Zustande der Gefäße, zur Bewerkstelligung einer heilsamen Ausleerung der faulichten Materie aus dem Blute durch die Oberfläche der Haut unübersteigliche Hindernisse findet.

Ein klebrichter kalter nur hie und da hervorbrechender Schweiß, kalte Gliedmaßen, von neuem entstehende Angst, Anschwellung der Präcordien, welche eine, in Ermangelung eines andern Weges, in die ersten Wege wieder abgesetzte faule Materie verursacht, Erstarrung, verbunden mit den unordentlichsten Bewe-

s) S. med. chir. Bibl. 3. B. 2 St. S. 4. 16. f.

t) Of the use of sea voyages. S. Samml. ausserl. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. 5. B. S. 182.

u) Lebr. Fr. Benj. Lentin Memorabilia circa aërem, vitae genus, sanit. et morb. Claustha. lienfium annor, 1774—77. Gott. 1779. pag. 24. sq.

wegungen der Nerven, die aus den Hindernissen entstehen, welche die Natur zur Bewirkung eines Abfalls zu übersteigen sucht, sind die starken und bedeutungsvollen Winke zu einem Mittel, welches den Widerstand, den beydes, die krampfigten Bewegungen und der deutlich zu fühlende Kleber, welcher die Oeffnungen der Haut verkleistert, den heilsamen Absichten der Natur entgegen setzen, auf das kräftigste zu überwinden vermag. Und dies hat ein lauwarmes Bad bis zur Verwunderung geleistet, wobey zugleich die Haut mit Seife gereinigt und abgewaschen wird. Halb todt ins Bad gebracht sind die Kranken mit einem neuen Leben und mit den auffallendsten Zeichen der Besserung aus dem Bade wieder in ihr Bett getragen worden, worauf sich ein allgemeiner Schweiß über ihren Körper verbreitete, freywillige Stühle erfolgten, die Beweglichkeit der Glieder wieder hergestellt, und aller Krampf verschwunden war; sie konnten sich ohne Beschwerden auf beyde Seiten legen, und wurden auf eine bewundernswerthe Weise von dem süßesten Schlafe erquickt, indeß ein unerträglicher Gestank aus dem Bade heraufstieg, das sie eben verlassen hatten. Bey sehr großer Entkräftung wurden dem Kranken einige Schlucke eines alten Rheinweins und andere Erquickungen gereicht, und das übrige Erforderliche zur völligen Wiederherstellung bewerkstelligt.

Diese Methode verdient also die stärkste Empfehlung, da sie ein so offenbares Rettungsmittel in dem gefahrvollsten Zeitpuncte dieser Krankheit ist. Wo es indessen unmöglich ist, hierzu die nöthigen Anstalten zu machen, da muß man sich begnügen, den ganzen Körper wenigstens mit einem lauwarmen Seifenwasser, vermittelst eines Schwammes, abzuwaschen, und von den zähen Unreinigkeiten zu säubern, welche die Haut überziehen, wovon ich, bey nur nicht so ge-

gefährlichen

fährlichen Umständen, die vortrefflichsten Wirkungen gesehen habe.

Von anderer Art sind die Bäder, die Bilguer in den Faulfiebern rühmt, und wodurch er mehr antiseptische Theile in den Körper zu bringen sucht, als sonst durch andere Wege möglich ist. Diese Bäder wurden von einem starken Aufgusse von Chamillenblumen, vier Pfund gepülverter junger Eichenrinde und zwey Pfund Salpeter bereitet. Ihre Wärme mußte der natürlichen Blutwärme gleich kommen, und sie wurden alle Morgen wiederholt, so daß die Kranken von einer Viertelstunde bis ganzen Stunde zuletzt sich darin verweilten. Dasselbe Bad wurde verschiedene Mahl erwärmt, und von neuem gebraucht. Bilguer ließ die Badewanne im Lazarethe stehen, damit ihre ausdünstende Theile die Luft erfüllen möchten. Er nahm auch noch kleinere hölzerne Gefäße, in welche ein Aufguß von Chamillenblumen, Fieberrinde, Salpeter und Essig gethan war, und welche Gefäße dem Kranken vor seine Lagerstätte gesetzt wurden. Er mußte auch die Dämpfe davon einathmen. Die Wärme und das beständige Ausdämpfen dieser Gefäße wurde durch glühend gemachte und hineingeworfene Backsteine unterhalten. Des Abends ließ Hr. Bilguer seine Kranken über den ganzen Körper mit sommerlauem Weinessig waschen x).

§. 46.

Das Aderlassen schickt sich in diesen Fieber, zumahl die von einer Ansteckung entstanden, noch weniger, als in einfachen Gallenfiebern. Höchstens darf es nur in der ersten Periode der Krankheit bey offenbarer Vollblütigkeit vorgenommen werden, wobey ich mich größtentheils auf das beziehe, was ich in der Cur der

x) J. U. Bilguers Vers. und Erfahr. über die Faulfieber und Ruhren u. s. w. Berlin, 1782. 8.

der Gallenfieber schon von dem Aderlassen gesagt habe. Von den ersten Aufwallungen des Fiebers muß man sich hier nicht betrügen lassen, die bald vorüber gehen, und ohne Gefahr sind, Auch kann das Aderlassen wirklich auf eine kurze Zeit Erleichterung schaffen, aber der folgende Zustand wird desto schlimmer, die Kräfte sinken schneller, und die Auflösung der Säfte, wozu der Stoff einmahl da ist, erfolgt geschwinder. Durch nichts wird das Haupt früher verwirrt, als durch unzeitiges Aderlassen.

Die Fälle indessen, wo solches Statt haben, ja wirklich nöthig seyn kann, sind erstlich, wie schon gesagt, eine wahre Vollblütigkeit, zweytens complicirte Entzündungen, deren Zeichen nur richtig verstanden und gehörig beurtheilt werden müssen, ob sie nämlich von wirklich entzündlicher Beschaffenheit, oder ganz und gar von einer faulichten Schärfe des Bluts hervorgebracht und damit verbunden sind, in welchem letzten Falle die Aderlässe doch schlechterdings schädlich ist.

Offenbar hat man gesehen, daß bey Pleuresien, Peripneumonien, bey der Bräune, und andern Entzündungen dieser Art, der Zustand nach dem Aderlassen sogleich schlimmer geworden ist, welches Huxham y), Fothergill z), Fracastorius a), Lancisi b), Macbride, Bocklesby, Mertens und viele Andere bestätigen.

Hat eine Aderlässe wirklich zu Anfange der Krankheit Platz: so muß sie gleichwohl alle Mahl, sobald die epidemische

y) Opp. ed. Reich. T. II. p. 107. 191.

z) Account of the putrid. fore. throat Ed. 6. Lond. 1769. p. 41.

a) De. morb. contag. L. III. c. 5.

b) Opp. T. I. p. 261. de nov. pal. effluv. L, I. P. II. c. 3. §. 12.

epidemische Constitution, die Jahrszeit, die Beschaffenheit der Luft, u. s. w. den geringsten Verdacht eines dahinter steckenden Faulfiebers geben, mit großer Vorsicht, in geringer Quantität, nur anfangs, niemahls in der Folge bey offenbaren Zeichen der Fäulniß, schwarzen oder blauen Petechien, Blutflüssen, u. s. w. vorgenommen werden.

In der That gibt es aber sehr bedenkliche Fälle, die den geübtesten und scharfsichtigsten Arzt, wie vormahls selbst einen Huxham c), verwirren und zweifelhaft machen können, ob eine Aderlaß vorzunehmen sey, oder nicht. Hier versuche man lieber Blutigel und Schröpfköpfe an die leidende Stelle; obgleich auch diese bey einem hohen Grade der Fäulniß unaufhaltsame und sich nur mit dem Tode endigende Blutflüsse verursachen können.

Man wird seltner irren, wenn man sich niemahls an einzelne Zeichen hält, sondern mit ganzer Seele den ganzen Umfang aller Umstände überschaut, durchdenkt und vergleicht. —

So kann nun hingegen aber auch durch eine Versäumung der Aderlässe in einem wahren entzündlichen Fieber aus diesem ein faules Fieber entstehen, und dieses daher durch zeitige und wiederholte Aderlässe verhütet werden, welches mit dem, was ich vorhin gesagt, wohl niemand verwechseln wird.

§. 47.

Was die Diät und das Verhalten des Kranken anlangt, so erhellet solches schon größtentheils aus dem Obigen. Alle Fleischspeisen fallen ganz weg, die dem Kranken ohnehin auch sehr zuwider sind, es sey denn, daß die Gewohnheit, die Nothwendigkeit einiger

c) l. c. p. 191.

ger Nahrung, eine lange Dauer der Krankheit, ein besonderer Trieb, dergleichen etwas erlaube: als ganz dünne nicht fette mit Suppenkräutern und Citronensäure versehene Fleischsuppen, von welchen man ohnehin auch weiß, daß sie, auf diese Art bereitet, nicht in Fäulniß, sondern in Säure übergehen. Ausserdem sind Reiß, Perlgraupen- Haber- Sagosuppen, Panaden aus Brod oder Zwieback, mit Wasser gekocht, und mit Zucker, Citronen- Pomeranzensaft, Corinthen vermischt, gekochtes Obst, Pflaumenmus, Gurkensaft, — Speisen genug, die den schwachen Appetit der Kranken abwechselnd befriedigen können.

Weit mehr liegt an häufigem Trinken, welches man den Kranken so angenehm und erquickend, als möglich, zu machen suchen muß. Ich habe hievon in dem Capitel, wo ich von der allgemeinen Behandlung der Fieber gehandelt, mehrere Proben und Veränderungen angegeben. So lange noch viele und feste Unreinigkeiten der ersten Wege vorhanden, müssen sie mit vegetabilischen Säuren reichlich versehen und eröffnend seyn; je mehr die Fäulniß überhand und das Fieber zunimmt, mit Vitriolsauer d); bey großer Entkräftung und Nervenschwäche, mit Wein; bey symptomatischen Durchfällen müssen sie schleimicht, von Reiß, Sago, Hirschhorn, arabischem Gummi, bereitet und hinlänglich gesäuert seyn, u. s. w.

So lange die Fäulniß noch nicht überhand genommen hat, und davon einzig und allein die Hitze und das Fieber abhängt, müssen alle Getränke doch die größte Kälte verloren haben, in der Folge aber eiskalt seyn, so wie ein starker Trieb des Kranken zu ganz

d) Herr von Haller rühmt hier ein Oxymel, das noch weit kräftiger, als das Hippocratische ist. Es wird Honig in Wasser eingerührt, und mit Schwefelgeist versäuert.

ganz kaltem Wasser nie ohnbefriedigt gelassen werden darf, nur mit der Vorsicht, daß nicht zu viel auf einmahl davon gereichet werde.

§. 48.

Uebrigens muß die Seele des Kranken, so viel möglich, beruhigt und getröstet, und, je mehr die Entkräftung wächst, auch der Körper in steter Ruhe gelassen, nie ohne Noth aufgerichtet, sondern in einer horizontalen Lage, mit niedrig liegendem Haupte, erhalten werden.

§. 49.

Höchst nöthig ist, daß die Luft, in welcher sich der Kranke befindet, so rein, als möglich, und überhaupt die größte Reinlichkeit beobachtet werde, ohne welches alles Uebrige kraftlos ist, der Krankheit Einhalt zu thun; daher in vollgepfropften Hospitälern, in den engen niedrigen Wohnungen der Armen, u. s. w. bey der sonstigen besten Behandlung, in Epidemien so Viele an diesen Fiebern ohne Rettung dahin sterben. Zu dem Ende muß die Luft durch öftere Oeffnung der Thüren und Fenster, durch Ventilatoren, doch ohne daß den Kranken gerade ein Zug treffe, im Winter durch Caminfeuer, fleißig erneuert und gereiniget, und mit fäulnißwidrigen, balsamischen Dünsten erfüllt werden, welches durch öfteres Räuchern mit Essig auf heisse Backsteine gegossen, oder den man noch lieber in einen Becken auf Kohlen gestellt beständig gelinde abdämpfen läßt, mit Wacholderbeeren, Weyhrauch, u. dergl. geschieht. Wohin auch die Bilguerschen Dampfbäder gehören.

Ungemein gute Dienste leisten in dieser Absicht auch grünes Buschwerk und blätterreiche Zweige, sie mögen einen Geruch haben oder nicht, welche in das Gemach und um das Bette des Kranken in Töpfen

mit Wasser herumgesetzt werden e). Sie bereichern die Luft mit heilsamen Düften, und saugen dagegen die faulen Theilchen ein, womit die Atmosphäre des Kranken angefüllt ist. Merkwürdig sind die Priestleyschen Versuche, nach welchen das Wachsthum dieser Zweige von den faulen Dünsten zusehends genährt, und, wie dies geschieht, die Luft verbessert wird.

Auch hat man von den Dämpfen, die von einer Vermischung einer Auflösung des Küchensalzes mit Vitriolöl aufsteigen, zur Reinigung einer sehr verdorbenen Luft, große Wirkungen gesehen.

Ganz vorzüglich gehört hieher auch der Gebrauch der dephlogistisirten Luft, ein mit verdorbener Luft angefülltes Zimmer zu reinigen. Nur Schade, daß damit Schwierigkeiten verbunden sind, die, meines Wissens, noch nicht gehoben worden f).

Ferner muß die Wäsche des Kranken, wenigstens einen Tag um den andern, so wie das Bettzeug, öfters gewechselt werden, nur dies bey Schweissen und Ausschlägen mit der Vorsicht, daß ein wohl getrocknetes schon

e) Sehr merkwürdig ist ein hieher gehörendes Werk: Joh. Ingenhouß Vers. mit Pflanzen, wodurch entdeckt worden, daß sie die Kraft besitzen, die atmosphärische Luft beym Sonnenschein zu reinigen, und im Schatten und des Nachts über zu verderben, nebst einer neuen Methode, die Reinigkeit der Atmosphäre genau abzumessen. Aus d. Engl. Leipz. 1780. 8. Herr J. geht noch viel weiter, als Priestley, A. D. B. 45. B. 1. St. S. 124. f. — Ueber den Luftsalubritätsmesser, oder Endiometer, und damit angestellte Beobachtungen. S. Gött. Mag. 2ten Jahrg. 1781. 6. St. S. 462.

f) S. Selle neue Beytr. zur Nat. und Arzneywiss. 2ter Theil. S. 1. ff. Kommt auch in mehrern andern Schriften vor.

schon getragenes Hemd unter das nasse behende untergeschoben, und dies alsdenn weggenommen werde.

Alle Excremente des Kranken müssen sogleich weggeschafft, die Geschirre wohl gereinigt, das Stroh in den Betten fleißig erneuert, in dem Krankenzimmer fleißig mit Essig gesprengt, und auch das leichte und dünne Bette des Patienten damit öfters benetzt, und, wenn man alles Mögliche thun will, vermittelst eines Schwammes, mit einem China- oder Chamillendecocte mit Essig vermischt, oder bloß mit Essig und Wasser, Morgens und Abends der ganze Leib des Kranken gewaschen werden.

§. 50.

Dies führt mich auf die Vorschriften, wie sich diejenigen, welche um solche Kranke seyn müssen, zu verhalten haben, um sich vor der Ansteckung, so viel möglich, zu schützen g). Vor allen Dingen muß die Luft sehr oft erneuert werden, man muß alles meiden, was den Körper schwächen kann, sein Gemüth aufrecht und furchtfrey erhalten, ein Glas guten Wein mäßig trinken, eine vorsichtige leichte Diät führen, sich fleißig Bewegung in freyer Luft machen, die Kleidung öfters wechseln, niemahls nüchtern zum Kranken kommen, und, wenn man sich ihm nähern muß, ihm nicht zu nahe treten, wenn man ihn angefaßt hat, sich sogleich mit Essig waschen, keinen Speichel verschlucken, den Athem durch ein Schnupftuch ziehen, das

g) Bemerkenswerth ist, was Lettsom l. c. S. 22. beobachtet hat, daß einige stillende Weiber mit dem Kerkerfieber ihre Kinder stillten, ohne daß diesen dieß im geringsten schadete, woraus er nur herleiten will, daß die Säfte an der Krankheit keine Schuld hätten, welches sich hieraus aber, meines Erachtens, wohl nicht schlechterdings beweisen ließe.

das mit Essig, Lavendelwasser, u. dergl. befeuchtet ist. Nelken, Cubeben, Citronen- Pomeranzenschalen im Munde halten, viel Säuren, Obst genießen, und öfters eine Gabe China mit Wein oder Wasser nehmen, besonders des Morgens nüchtern einen Eßlöffel voll des Wyhttschen Elixirs, oder eines Campheressigs Nro. 10.

Zeigen sich gleichwohl Spuren einer Ansteckung, so ist es noch zuweilen möglich, die Folgen derselben zu verhüten, und das in den Körper gekommene Gift wieder herauszujagen. Zuweilen kann dies ein zeitiger Schweiß bewirken h), oft ein Brechmittel auf der Stelle genommen, besonders wenn dann noch unmittelbar nachher ein diaphoretisches Mittel, der Spir. Mind., mit einigen Tassen Flieder- oder Melissenthee genommen wird, wodurch nicht selten die Krankheit in ihrem ersten Ursprunge erstickt werden kann.

Von noch weit größerer Wichtigkeit ist es nun aber auch, daß bey eintretenden Faulfieberepidemien ganze Länder, Provinzen, und einzelne Ortschaften, zeitigst vor den Verheerungen gesichert und geschützt werden, welche jene Krankheiten durch ihre schnelle Ver-

h) Ich erinnere mich noch mit Schrecken, wie ich vor etwa acht Jahren von einem Faulfieberpatienten, der mich, als ich seine mit schwarzen Petechien besetzte Brust zu genau besah, mit seinem pestilenzialisch stinkenden Athem so plötzlich ansteckte, daß mir sogleich alle Glieder zitterten, und ein betäubender Schmerz, wie ein Blitz, in den Kopf fuhr. In der vollen Ueberzeugung, daß ich angesteckt war, eilte ich schleunigst auf das offene Feld, wo ich mich durch starkes Gehen sehr bald in einen fließenden Schweiß setzte, worauf ich mich nach Hause begab, meine Wäsche wechselte, einige Tassen Thee trank, und von allen Folgen der Ansteckung G. L. befreyt blieb.

Verbreitung anzurichten pflegen. Es ist dies ein höchst wichtiges, das Leben von Millionen Menschen betreffendes, Hauptstück der medicinischen Policey, dessen genaue Beherzigung vorzüglich denen Aerzten obliegt, welchen das allgemeine körperliche Wohl und die Obhut über das Leben und die Gesundheit ganzer Gesellschaften von Menschen in gewissen Districten, Provinzen, und einzelnen Städten aufgetragen ist. Ihre Pflicht ist es, mit möglichster uud thätigster Sorgfalt die Ursachen jener allgemeinen mörderischen Wirkungen aufzusuchen, davon gehörigen Orts die zeitigste Anzeige zu thun, und dann unter erforderlicher Unterstützung alles, was deshalb in ihren Gesichts- und Wirkungskreis fällt, bald möglichst zu entfernen, zu hemmen, zu verbessern, und durch Hülfe der gemessensten Anstalten die weitere Ausbreitung und den Fortgang des tödtlichen Uebels zu hindern.

Nur mit einigen wenigen allgemeinen Winken kann ich hier auf die Verfügungen und Mittel deuten, wodurch es oft möglich wird, allgemein obwaltenden Ursachen verheerender Seuchen Einhalt zu thun und Grenzen zu setzen.

Man hat zu dem Ende vorlängst Sümpfe verschüttet und ausgetrocknet i); Canäle gegraben; Dämme aufgeworfen, und dadurch Ueberschwemmungen verhütet; feuchte Plätze mit Sand u. dergl. gedämpft; Moräste durch Flüsse, die man in solche geleitet, gereinigt; Wälder nieder gehauen, Plantagen

i) So hat noch neuerlichst der Großherzog von Florenz den See von Fucensio zum größten Theil mit großen Kosten ableiten lassen. Das dadurch gewonnene Land überläßt er den nächsten Besitzern, und opfert der Gesundheit der umliegenden Oerter und der Aufnahme des Ackerbaues eine jährliche Einkunft von 6000 Scudi auf, die ihm die Fischerey eintrug.

gen angepflanzt; Schlachthäuser, Gerbereyen, Gottesäcker, und alles, was durch verderbliche Ausdünstungen schädlich werden kann, verlegt, und aus der Gemeinschaft der Menschen entfernt; Cloake fleißig gesäubert und durchlüftet; für die größte Reinlichkeit öffentlicher Wege und Gassen durch alsbaldige Fortschaffung alles Unraths, durch Einwässerung gesorgt; die Straßen in großen Städten erweitert, und die Häuser nur bis auf eine gewisse Höhe bauen lassen; fließende Wasser durch die Straßen geleitet; die Zahl der Brunnen vermehrt; die Luft in Kirchen, Lazarethen, auf Schiffen, Werkhäusern, Gefängnisse, Zuchthäusern k), Schulhäusern, Erziehungshäusern und andern großen Versammlungsplätzen durch Ventilatoren l), Röhren, Luftfänge, Räucherungen und andere Anstalten für gefährliche Verderbnisse bewahrt m); für gesunde, unverdorbene Nahrungsmittel, und zur Zeit der Noth für hinlänglichen Vorrath der nöthigsten Getrayde durch öffentliche Magazine gesorgt. Man hat zeitigst, so weit es thunlich, die Kranken von den Gesunden gesondert; hauptsächlich den Armen, in deren Hütten faule Krankheiten um so mörderischer und

k) Hieher gehört das vortrefflichste Howardsche Werk über Gefängnisse und Zuchthäuser, u. s. w.

l) Der Churpfalzbayrische und Herzogl. Zweybr. Hofmedicus, Beyser, hat einen Ventilator verfertigt, wodurch in einer Stunde 800 bis 1000 Cubicschuhe frische Luft in jedes Zimmer hin, und so viele andere wieder herausgebracht werden können.

m) Man lese unter andern Hrn. Sellier über die Mittel, die Luft zu reinigen, und Krankheiten abzuhalten, die durch verdorbene Luft verursacht werden; aus dem Journ. encyclop 1781. übers. und mit Anmerk. in Leipz. Magazin, II. St. 1781. Nro. 4.

und um sich greifender sind, auf öffentliche Kosten eine baldige Arzteshülfe angedeihen lassen; die Leichen ohne langen Aufschub zur Erde bestattet, und an entfernte Orte tief eingraben lassen, ihre Kleidungen, Bette, Wäsche, besonders wollene Zeuge, Pelzwerke, durch langes Aussetzen der freyen Luft und andere Reinigungen der ihnen anklebenden faulen und ansteckenden Theilchen beraubt, oder sie ganz allem ferneren Gebrauche entzogen; man hat öffentliche Instructionen und Verhaltungsgesetze zu jedermänniglicher Nachricht durch den Druck bekannt machen lassen; Aerzte und Wundärzte zu gemeiner Hülfe bestellt u. s. w.; endlich auch Grenzwachen gesetzt, Quarantainenhäuser aufgerichtet, wovon in dem Capitel von der Pest ein weiteres.

Durch alles dies hat man ganze Länder, Provinzen, Districte, Ortschaften, einzelne Familien, vor großen Niederlagen geschützt, und viele Menschen beym Leben erhalten. Mein Plan verstattet aber hier nicht, mich in nähere Bestimmungen und Erörterungen dieser Dinge einzulassen, so wie die Beschwerden und Klagen hier am unrechten Orte stehen würden, die man über die Nachlässigkeiten und saumseligen Vorkehrungen zur Verhütung und Einschränkung herrschender Seuchen von Seiten der Polizey in manchen Provinzen und Städten zu führen, leider! nur zu gerechte Ursache hat.

Unzählige Mitglieder des Staates, die durch zeitige, thätige, und angemessene Verfügungen hätten erhalten werden können, gehn dadurch unwiederbringlich verloren. Mit jedem Menschen, der ausser der ordentlich stehenden Abgabe an den Tod hinwegstirbt, sterben dem Staate Stärke und Gefälle ab, weil das Leben eines jeden Menschen, er sey arm, oder reich, ein Capital ist, von welchem der Staat

seine Nutzung zieht. In England wird der Tod eines jeden Unterthanen über hundert Pfund geschätzt.

§. 51.

Wenn gegen das Ende des Fiebers ein beschwerliches, schmerzhaftes Harnlassen, auch wohl eine Verhaltung desselben entsteht, das aber oft eine Wirkung der Blasenpflaster ist; so wird solches durch schleimichte Decocte mit arabischem Gummi und etwas versüßtem Salpetergeist, mit erweichenden Dämpfen an die Geburtstheile gelassen, oder solche Umschläge, auch wohl mit einigen Gaben Mohnsaft, bald gehoben.

§. 52.

Gegen ein nachbleibendes Taubseyn und schweres Gehör, wenn es sich nicht, wie gemeiniglich, mit der Wiederkunft der Kräfte verliert, dienen kleine Blasenpflaster hinter die Ohren, oder ein solches im Nacken, wobey zu gleicher Zeit reinigende und erweichende Decocte von Hb. malv., Fl. Samb., Sem foenugr. mit etwas Seife in die Ohren gesprützt werden. Auch hat man von 2 Gran Ambra, in jedes Ohr gesteckt, sehr gute Wirkungen gesehen n).

§. 53.

Die nachbleibenden ödematösen Geschwülste der Füße verschwinden insgemein mit der Zunahme der Kräfte und unter dem fortgesetzten Gebrauche der China, die dann heilsam mit Stahl verbunden wird. Auch kann sehr nützlich die China mit dem Meerzwiebelhonigsauer in einer Latwerge oder Mixtur gegeben werden. Alle schwächende Ausleerungen müssen hier vermieden werden. Ausserdem leisten Frictionen und Einwickelungen mit Spir. menth., Acet. rut., China-

n) Philos. Arzt. 3. St. S. 23.

Chinadecoct, rothem Weine, vorzüglich Theedens Schußwasser, beständig feuchte erhalten, große Dienste.

In hartnäckigern Fällen hat man von Blasenpflastern gute Wirkungen gesehen, welche eine große Menge Wasser ausleeren, so wie auch von Einschnitten. Nur muß der Kranke nicht zu schwach, mit keinem schleichenden Fieber behaftet seyn, noch dürfen die Säfte sehr verdorben seyn, weil davon sonst leicht böse Geschwüre und der Brand entstehen. Zuweilen steigen diese Geschwülste weiter herauf bis in die Schenkel, und es erfolgt auch wohl eine allgemeine Wassersucht.

§. 54.

Da sich die Kranken in diesem Fieber, wenn es einigermaßen anhält und schlimm ist, leicht durchliegen, wovon sehr große Beschwerden entstehen; so muß ja fleißig nach dem Rücken und den Lenden gesehen, und auf alle Weise ein daher leicht entstehender Brand verhütet werden o). Durch eine öftere Verände-

o) Zwar hat man die Bemerkung gemacht, daß eine auf diese Weise entstandene Gangrän oft das Ansehen einer Crisis gehabt hat, und daß sich die Kranken bey solcher erholt und gebessert haben. Mir selbst ist ein solcher Fall vorgekommen, den ich irgendwo in diesem Buche angeführt habe, und Gibson Tr. on fev. Lond. 1763. S. 176. hat dasselbe bemerkt; auch sagt Brocklesby in öcon. u. med. Bemerk. S. 142, daß man Ursache zu glauben habe, daß eine solche leichte Gangrän auf der breiten Oberfläche eines Theils, wie Blasenpflaster zuweilen zu erregen pflegen, oft einem kalten Brande in einem gefährlichern Theile zuvor kommen könne, obgleich er sie doch darum hier nicht anrathet. Hr. Baldinger hat auch mehrere Beyspiele von critischem Brande in faulen Blutfiebern gesammelt in Krankh. einer Armee, 2te Aufl. S. 401.

änderung der Lage, des Leinenzeuges, durch Unterlegung vieler Kissen, oder lederner mit Pferdehaaren ausgestopfter Polster, welche wechselsweise bald diesem, bald jenem Theile untergelegt werden, damit die Last des Körpers nicht immer auf einer Stelle ruhe, sondern, so viel möglich, vertheilt werde, das le Catsche Bett (Phil. Tr. nro. 468 ann. 1742. p. 346.), ferner aber durch aufgelegtes Hirschtalg, durch fleißiges Waschen und Reinigen des Rückens von Schmutz und Schweisse mit Wasser und Milch, kann solches ziemlichermaßen lange verhütet werden. Auch wird ungesalzene Butter mit Campher gerühmt.

Sind die Stellen aber wirklich schon roth und schmerzhaft, dann thut das Goulardsche Wasser mit etwas Campher oder gleichviel Thedens Schußwasser p) ungemein gute Dienste, oder man befeuchtet die Stellen mit Citronensaft, oder Essig; wohin auch mit Recht die de Haensche Eyweißsalbe gehört: (℞. Alb. ovor. No. 11. Conquass. et dein len. igne calefact. sub perpet. agit. adm. sensim. Spir. vin. Unc. vj. D.). Herr Richter bestimmt die Salbe fetten Personen, magern hingegen die aus Butter und Campher. Bey wirklich faulen Geschwüren aber zu ihrer Reinigung und Heilung hat sich Herr Lentin schon seit langer Zeit des Liquor viridis Hartm. mit dem augenscheinlichsten Nutzen bedient.

Sonst dient hier auch eine Digestivsalbe mit Chinapulver vermischt und überher das Empl. alb. camphor., Styraxsalbe, das linim. nigrum Schm., Salbe aus Eydotter und Campher, eine Auflösung von

p) Theden sagt in Bemerk. 2. Th., keiner seiner Kranken läge sich durch, sobald eine Stelle roth wird, läßt er sie mit seinem Schußwasser waschen, auch Compressen damit auflegen.

von Zinkblüthen. Auf bloß grüne oder aschfarbige Stellen Seife mit Campher. Nicht weniger wird ein Decoct der weissen Weidenrinde äußerlich sehr gerühmt. In den wahren Brand müssen Einschnitte gemacht, Umschläge von Chinadecocten mit Hb. Scord. und Salmiac aufgelegt, innerlich aber die Rinde in der reichlichsten Quantität fortgesetzt werden q).

§. 55.

Die Schmerzen an den Zähen und Füßen, deren Monro r) erwähnt, welche gegen die Abnahme des Fiebers, öfters auch die ganze Krankheit hindurch, bemerkt wurden, und die manchmahl in den Brand übergingen, so daß ganze Zähen, ja selbst die Füße bis an die Schenkel abstarben, kommen in der Privatpraxis wohl seltener vor. Sie entstanden fast allemahl daher, daß die Kranken, bey sehr großer Schwäche, einer heftigen Kälte ausgesetzt waren, wodurch der schwache Umlauf des Geblüts in den kleinsten Gefässen nothwendig stocken, und das Absterben der leidenden Theile erfolgen mußte. Dennoch kamen die Kranken bey einer vernünftigen Behandlung mehrentheils davon. Monro ließ, sobald sie sich über die Schmerzen beklagten, ihre Füße in warmes Wasser setzen, oder mit warmen aromatischen Dingen bähen, darauf nach dem Abtrocknen mit einer Seifensalbe, oder mit dem flüchtigen Linimente, reiben, und in Flanell einwickeln.

q) Eine ganz gute Dissertation, die freylich mehrentheils bekannte Sachen enthält, ist: Fr. Jos. Wohlleben Diss. de gangraena generatim, et in specie de illa, quae a decubitu oritur. Vindob. 1777. 8. S. auch Thedens neue Bemerk. 2ter Th. S. 253. vom Wundliegen.

r) Kriegsarzneywiss. mit, le Begue de Presle Zus. S. 55. f.

wickeln. Bey eintretenden Zeichen des Brandes wurden die gewöhnlichen Mittel dagegen angewendet.

§. 56.

Manchmahl entstehen nach dem Faulfieber Augenentzündungen, die der gewöhnlichen Behandlung weichen.

§. 57.

Die übrigen Folgen, Versetzungen und Nachbleibsel, als Verstopfungen der Eingeweyde, des Unterleibes, der Brust, schleichende Fieber, innere Vereiterungen, Wechselfieber, u. s. w. erfordern die ihrer Beschaffenheit gemäße Behandlung, die zum Theil schon beschrieben ist, zum Theil zu seiner Zeit beschrieben werden wird.

§. 58.

Vor allen Dingen muß der großen Schwäche, welche nach diesen Fiebern noch lange zurück zu bleiben pflegt, und so sehr zu den bedenklichsten Rückfällen geneigt macht, mit aller Macht aufgeholfen werden: durch anhaltende Fortsetzung der China mit Stahl und Stahlwassern, und andere schon mehrmahls angezeigte stärkende Magenmittel, durch eine nahrhafte aber vorsichtige Diät, durch Bewegung, besonders zu Pferde, durch einen guten Wein, durch Vermeidung aller schwächenden Dinge, durch kalte Bäder.

§. 59.

Schließlich muß ich nun auch noch des Gebrauchs der fixen Lufts) in Faulfiebern erwähnen. Ob sich gleich der Credit derselben noch nicht durchaus und sattsam bestätigen will, und obgleich viele Aerzte, und neuerlich Lettsom, an ihrer Wirksamkeit in faulich-

ten

s) S. Dr. Priestley's Vers. und Beob. über verschied. Gatt. der Luft. Aus dem Engl. 1778—1780.

ten Krankheiten zweifeln: so sind doch gewiß die Erfahrungen nicht gleichgültig, die man von ihrer großen antiseptischen Kraft in Faulfiebern gemacht hat t), und wohin ich vorzüglich Rotheram's u) Beobachtungen rechne.

Sie wird auf folgende Art angewendet: Eine 2 Kannenbouteille mit engem Halse wird bis zur Hälfte mit einer Mischung von Kreide und Wasser, fast so, wie die Weißbinder den Kalch zum Weissen bereiten, angefüllt. Diese wird dem Kranken

t) Mehrere Aerzte stimmen dahin überein, daß alle diese antiseptische Kraft von der Vitriolsäure, womit die fixe Luft gewiß combinirt werde, herzuleiten sey.

u) In Percival phil. med. and exp. Eff. p. 236. Ausserdem findet man mehrere dahin gehörende Abhandlungen und Versuche in dem 3ten und 4ten St. des 3ten B. der Samml. auserles. Abh. z. Gebr. pr. Ae. von Dobson, Warren u. A. S. 505. 513. Auch sind hier S. 690. Rotheram's Versuche wieder abgedruckt. Herr Dobson hat nachdem seine Versuche in einem eigenem Werke bekannt gemacht: Amed. comm. on fixed air Chester, 1779. Ist auch 1781 ins Deutsche übersetzt. Es enthält vollständig das Anwendbare dieser merkwürdigen Lehre, und ist von einem von den Erfindern in der Lehre der fixen Luft geschätzten Manne geschrieben, daher es im Ganzen ein Handbuch der Aerzte in dieser Materie zu werden verdient. S. Götting. gel. Anz. 1780. St. 80. Auch gehört hieher ein neuerlich schönes Werk: Sigaud de la Fond Eff. fur. differ. espec. d'air, qu'on designe sous le nom d'air fixe. Par. 1779. — Thouvenel in Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 6. B. S. 547. f. u. 7. B. S. 676. — Bergmanni Opsc. Vol. I. — Scheele Abh. von Luft u. s. w. 2te Ausg. nebst einer eigenen Abh. über die Luftgattungen, von J. G. Leonhardi u. s. w. — A. T. Svenske Diss. Gotting. de rite determinanda aëris fix; in C. H. salut. efficar. 1783. (vollständig über die Geschichte des Gebrauchs).

ken im Bette auf dem Schooß, oder auf einem Stuhle sitzend so untergestellt, daß die Dämpfe, welche nun durch Zugießung des Vitriolöls in der Bouteille entwickelt werden, und durch den Hals in die Höhe steigen, von dem Kranken eingeathmet werden können. Auf einmahl wird eine halbe Unze Vitriolöl allmählig eingetröpfelt, indeß man die Bouteille zwischendurch immer umschüttelt, und damit wird eine Viertelstunde oder so lange fortgefahren, bis die Dämpfe den Kranken zu vielen Reiz und Husten verursachen. Dies muß aber 10 bis 12mahl täglich wiederholt werden. Wenn der Kranke zu entkräftet war, so setzte Herr Rotheram ein offenes Gefäß mit dieser Mischung neben das Bett, und ließ die Dämpfe sich in dem ganzen Zimmer verbreiten, welches auch zur Präcaution vor der Ansteckung den Gesunden dient. Auf diese Art hat er in mißlichen Fällen 2 — 3 Pfund Vitriolöl täglich in einem Zimmer verbraucht. Im Anfange des Fiebers hat ihm dies Mittel niemahls betrogen, welches aber auch nach dem 11ten, 12ten Tage noch gelungen ist.

Auch hat man in faulichten Diarrhöen u. s. w. die fixe Luft in Clystieren beygebracht, wovon Percival x) in Ess. med. and. exp. Vol. 2. p. 77. und 234. und in Med. and. phil. Comm. by a Soc. of Ed. Vol. 1. p. 306. uns seine Bemerkungen mitgetheilt hat. Das Werkzeug zum Tabacksclystier wird dazu gebraucht. Hrn. Block schreibt man die Ehre der Erfindung dieser Clystiere zu. — Wenn man

x) die ganze Abhandl. steht auch deutsch abgedruckt in Samml. ausert. Abhandl. z. Gebr. für pr. Ae. 2. B. 1. St. S. 148. unter dem Titel: Von den Heilkräften der fixen Luft. Und ebendas. 2. St. S. 97: Von dem Nutzen der fixen Luft in Clystieren. Dahin gehören auch Hey's Erfahrungen, ebend. 3. B. S. 278.

man allerhand Flüssigkeiten mit fixer Luft schwängern will, wie hier z. B. ein Chinadecoct oder die gewöhnlichen Getränke, so schlägt Hulme y) vor, einen Theil der Flüssigkeit, die man anschwängern will, mit verdüntem Vitriolgeist zu vermischen, und den andern mit aufgelöstem Weinsteinsalz, beyde Theile soll man nun langsam und sanfte zusammengießen, so daß es gar nicht brause, und die feste Luft folglich in Gestalt der Blasen nicht davon gehe, sondern sich in der Stille entwickele und zurückbleibe. Aber man hat vorlängst angemerkt, daß dadurch in die Flüssigkeit wenigstens auch ein Mittelsalz gebracht werde.

Von den übrigen Kräften der fixen Luft im Krebse, in Eiterungen, in Nasengeschwüren, im Steine, Podagra, Scharbocke, der Schwindsucht, beym Bandwurme u. s. w. werde ich zu anderer Zeit reden.

§. 60.

Meinen jungen Lesern empfehle ich über dieses und das vorige Capitel vorzüglich folgende Schriftsteller: Huxham Opp. ed. Reich. T. II. Pringle Beob. über die Kr. der Armee, übers. von Brande; das 4. und 7. Kap. Monro Kriegsarzneywiss. mit Begue de Presle Zus. das 1. und 14. Hauptstück. J. C. Lettsom med. Nachr. von dem allgemeinen Dispensat. in Lond. aus d. Engl. 1. Abschn. — J. Sims's Bem. über epid. Krankh. aus dem Engl. von J. W. Möller. — C. von Mertens Beobacht. der faulen Fieber, der Pest und einiger and. Krankh. aus d. Lat. — Quarin Meth.

y) Anzeige eines sichern und leichten Mittels wider den Blasen- und Nierenstein, den Scorbut, Podagra u. s. w. Aus dem Engl. Leipz. 1778. S. 49. f.

Meth. med. febr. Cap. IV. — Bang in Act. soc. med. Havn. Vol. II — Brocklesby ökonom. und med. Beob. ꝛc. aus dem Engl. v. Selle. — J. Clark's Beob. über die Kr. auf langen Reisen nach heißen Gegenden ꝛc. aus dem Engl. — W. Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber; aus dem Engl. Und neue Beob. über die ansteckende faulichten, wie auch über die epid. Catarrhalf. und Halsentzünd. aus d. Engl. — Dr. Macbride theor. und pr. Arzneyk. aus d. Engl. — J. Ball pr. Abh. v. Fieb. aus d. Engl. — Baldinger Kr. einer Armee, 2te Aufl. — Langswert Hist. med. morb. epid. f. febr. putr. Bohem. ann. 71. 72. — v. Swieten Comm.; Feldkr. — Zimmermann von der Ruhr; Hannövr. Mag. 1772. ist in Buchholz Nachr. v. dem jetzt herrschenden Fleck- und Frieselfieber, Weim. 1772. in einem Anh. angedruckt. — von Haller Beschr. einer im Canton Bern im J. 1762 beob. Epid. von gall. u. faul. Fiebern aus d. Frz. übers. u. mit Anm. von Zimmermann im Hannövr. Mag. 1773. 20. St. — Schröder a. a. O. — Bilguer — Th. Fr. Closset Abh. v. Faulf. in Wienerschen Beytr. 2. B. S. 53. f. Verschiedene Diss. von Schröder in dessen Opusc ed. Ackermann. — John William's and Parker Bennet's Ess. on the bilious fever, Lond. 1752. — Ciera de febr. nosocom. Mediol. 1779. — Fournier Obss. sur les fievr. putr. etc. — Stoll rat. med. — Hasenöhrl Hist. febr. pet. — Strack de morb. c. petech. — Tissot febr. bil.; Av. au peupl; Briefe an Hrn. Zimmermann. — Sarcone Krankh. in Neapel. — Stoerck Anni med. Lind über die Krankh., denen die Europäer in heissen Climaten

ten unterworfen; aus dem Engl. — Hillary über die Veränderung der Luft und Krankh. auf Barbados: aus dem Engl. — Aepli Abhandl. von den bösartigen Fiebern; und an seine Recens. — L. L. Fincke de morb. bilios. anomal. — Fritze med. Annalen. — Weikard's kleine Schriften, S. 14. — Nic. Rigler Constit. epid. annor. 1775 — 79. adject. nonnull. select. cas. pract. Vratisl. 1780. — De Haen. Mead. W. Alexander. Wintringham. Home. Fordyce. Langrisch. Fothergill. Ausserdem J. N. Pezold kurze Abh. von Faulfiebern. — Sagar hist. morb. epid. in circul. Iglav. et adjac. regni Bohem. plag. observ. ann. 1771. 1772. Lipl. 1783. 8. — Riedel. — Schobelt. — Jagemann. — Keßler Geschichte der Faulfieber. — Buchholz. — Geßner in seinen med. Samml. Nördl. — De Oberkamp D. de prophyl. febr. putrid. — Fauken. — Opitz. Mursinna u. s. w. Ein Verzeichniß der Schriften, in welchem die 1771 u. 1772 allgemein herrschende Epidemie eines bösartigen, gallichten und faulen Fiebers beschrieben wird, s. in Baldingers neuem Mag. für Ae. 3. B. 4. St. S. 358. f. — Auch verdienen mehrere Schriften in der Hallerschen Samml.: Beytr. zur Beförd. der Gesch. und Heil. der Krankh. — von Crell, 2. B. nachgelesen zu werden, besonders in Rücksicht des Pathologischen in der Geschichte, und der von Hrn. Crell beygefügten Anmerkungen. — J. P. Schotte a Tr on the Synochus billiosa, a contagios Fever, which raged at Senegal, in the Year. 1778. — Lond. 1782 8. S. Baldingers neues Magaz. 5. B. 4. St. S. 349. (ein sehr gutes Buch, das auch übersetzt ist.)

Zweytes Capitel.

Von den Nervenfiebern.

§. 61.

Vielleicht gibt es überhaupt drey Hauptarten von Nervenfiebern: das schleichende, das hitzige, und das bösartige. Einige remittiren, und verhalten sich bald als Quotidian- bald als Tertianfieber, und folgen keinem bestimmten Typus; andere verlaufen mehr als continente Fieber.

In diesen Fiebern scheint eine reitzende Ursache vorzüglich auf das Gehirn und die Nerven zu wirken, weniger auf das System der Gefäße, daher die Bewegung derselben hier nicht so stark, wie in andern Fiebern, ja zuweilen geringer, als natürlich, ist.

Uebrigens muß man einen zweifachen kränklichen Zustand der Nerven bemerken, um die beyden Hauptverschiedenheiten der Nervenfieber zu begreifen. Der eine besteht in einer besondern und widernatürlichen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven, und der andere in einer besondern Schwäche und Unthätigkeit derselben. Bey jenem entstehen aus einer leichten Ursache unverhältnißmäßige große Wirkungen, und bey diesem ist die Nervenkraft zu ohnmächtig, kleine leichte Ursachen zu überwinden. Daraus fließen die beyden Hauptarten der Nervenfieber, nämlich die hitzigen und die schleichenden.

Die mannigfaltigen Grade jenes doppelten Nervenzustandes machen eben so mannigfaltige Verschiedenheiten in dem Gange und Laufe dieser Fieber, und erregen, nebst mehreren andern in dem Körper liegenden Umständen, mancherley verschiedene Zufälle in einzelnen Subjecten, die bald früher, bald später erscheinen, und auf eine verschiedene Art mit einander verbunden sind. Jene zwiefache Verfassung der Nerven findet auch in dem gleichen Fieber statt. Daher haben Gilchrist und Carelson das schleichende Nervenfieber in zwey Stadia getheilt in das hitzige und chronische; Letztere eigentlich in den morbum primarium und secundarium.

Ich rede zuerst von dem schleichenden (Febr. lenta nervosa Huxh. Glasf., lenta maligna Vog., the febricula or little feber Mannigh. Slow fever Langr.; nervous fever Gilchr., epidemic. low fever Home, Febr. phlegmatica, pituitosa Stoll etc.).

Ob die Alten bis zu dem vorigen Jahrhunderte dies Fieber gekannt haben, ist nicht so leicht zu entscheiden. Man findet wirklich Beschreibungen bey ihnen, die diesem Fieber sehr ähnlich sehen, obgleich sie solche mit ganz andern Namen belegten, um die sie sich überhaupt wenig bekümmerten. Die Krankheiten aber, welche Celsus, Cölius Aurelianus, und Alexander Trallianus, auf verschiedene Weise unter dem Namen Morbus cardiacus, Passio cardiaca, beschrieben haben, scheint, wie es Huxham von dem καρδιακὸν Celsi meynt a), nicht unser Nervenfieber gewesen zu seyn, so wenig, wie der Morbus crassus Hipp., oder die Typhi des Altvaters Hippocrates, nach der Meynung des Sauvages, hieher gehören: als welche letztere sich

a) Opp. phys. med. cur. Reichel. T. II. p. 88.

sich vorzüglich durch eine heftige Hitze und kurze Dauer von unsern Nervenfiebern unterscheiden, und, ausser einer großen Schwäche, nichts mit ihnen gemein haben b).

§. 62.

Dies schleichende Nervenfieber, welches, so viel man weiß, Willis zuerst unter dem Namen Febr. hectica maligna beschrieben hat c), dessen vollständige Erkenntniß und genaue Trennung aber von mehrern andern Fiebergattungen, womit es viele Aehnlichkeit hat, aller vortrefflichen Beschreibungen davon ohngeachtet, doch noch manchen Schwierigkeiten d) und Verwirrungen unterworfen ist, gibt sich vorzüglich durch folgende Hauptmerkmahle zu erkennen: 1) Die Hitze ist überhaupt sehr mäßig, sie überschreitet oft kaum die natürliche Wärme, zuweilen ist sie noch geringer, und hält weder Zeit, noch Ordnung. 2) Der Puls ist allermeistens klein, schwach, sonst sehr veränderlich ohne Ursachen, oft nicht eine Minute wie die andere, bald etwas geschwinder, bald langsamer, als natürlich, bald kaum bemerklich, bald weich, bald gespannt, bald wirklich auf eine kurze Zeit stark und voll, u. s. w. 3) Die Kräfte liegen ungemein darnieder, und der Kranke ist

b) S. hievon R. A. Vogel prael. de cognosc. et cur. praecip. C. H. affect. p. 40. — S. C. A. Volprecht Diss. in. praes. Vogelio de febre nervos. ejusque genuina indole. Gott. 1767. S. auch Jo. Baptista Burserius de Kanilfeld Inst. med. pr. Vol. I. p. 172. und 372.

c) Opp. L. de morb. convulf. C. 8.

d) Diese Schwierigkeiten rühren wohl hauptsächlich von den mancherley Verwickelungen her, welchen dies Fieber, so wie andre Fieber, ausgesetzt ist; aber alle Schwierigkeit ist nicht dadurch gehoben.

ist muthlos und niedergeschlagen, und sieht blaß und elend aus. 4) Es ereignen sich sehr viele Nervenzufälle, die mit keiner bemerklichen Ursache, so wie unter sich in keiner Uebereinstimmung stehen; weder Galle, noch Fäulniß, noch Entzündung, noch sonst eine deutliche Ursache der Fieber findet hier Statt. 5) Das Fieber steht mit der ganzen Krankheit in keinem Verhältnisse. 6) Allemahl setzt dies Fieber ein angegriffenes Nervensystem voraus, das durch anhaltende Ursachen geschwächt worden.

Ausser Carelson ist meines Wissens niemand der Meynung gewesen, daß das Fieber kein wesentliches Symptom der Krankheit sey. Man kann seine Gründe nachlesen. Sie beweisen etwas, aber nicht alles.

§. 63.

Sehr langsam und fast unmerklich kommt es dahergeschlichen, so daß die Kranken oft noch mehrere Tage sich ausser dem Bette aufhalten, und sich nicht überreden können, daß sie so krank sind; ihr Puls ist wenig verändert; die Kräfte leiden wenig; daher der erste Anfang der Krankheit von geringer Bedeutung scheint, und meistens schwer zu erkennen und zu bestimmen ist.

Oder sie haben gleich anfangs ein gewisses Krankheitsgefühl, das sie nicht eher, als mit der Besserung, verläßt. Oeftere leichte Schauder und Froste wechseln unter öfterem Gähnen und Seufzen mit geringer und fliegender Hitze unregelmäßig ab, so daß die Krankheit oft anfangs zu remittiren, ja selbst zu intermittiren scheint; der ganze Körper ist schwach, träge und hinfällig; bey leerem Magen ist der Kranke am schwächsten und elendesten, also besonders des Morgens nüchtern, nach einigen Speisen

sen wird er etwas stärker und besser; jede etwas starke Anstrengung benimmt ihm sonst gleich den Athem; die Knie zittern; der Rückgrath ist wie gelähmt; die Glieder sind wie mit Bley ausgefüllt.

Dabey ist der Kranke unlustig, mißmüthig, furchtsam, unruhig, übel, beängstigt und beklemmt, sieht elend, zuweilen roth, meistens blaß, dumm, und traurig aus, und ist zu allem träge und unthätig, hat mehrentheils auch einen trocknen krampfhaften Husten, in der Folge mit einem dicken zähen Auswurfe; er schläft nicht, obgleich er müde und schläfrig ist, oder schlummert beständig, sehr oft mit offenen Augen; der Kopf ist ihm eingenommen, betäubt, schwer, schwindelich, er hat wie einen Stockschnupfen, wobey er zuweilen auch nießt, und ein eigenes Drücken im Kopfe, Schmerzen im Nacken, in den Knieen, einen beständigen Nebel vor den Augen. Der Kopfschmerz hat seinen Sitz am meisten nach hinten und oben herauf, und nach der Länge der Krohnnath mit einer Empfindung von Kälte. Dabey ist ihm ganz anfangs gemeiniglich das geringste Geräusch empfindlich, er hört scharf, flieht das Licht, und alle menschliche Gesellschaft; alles erschüttert ihn. Hierzu kommt ein Mangel aller Eßlust, eine gewisse beschwerliche Empfindung um die Herzgrube, oft ein Ekel, der zuweilen in ein schleimiges geschmackloses, manchmahl saures, scharfes, seltener bitteres Brechen übergeht. Einige haben einen ungewöhnlich starken Hunger, Fleischspeisen vertragen sie aber besser, als aus dem Pflanzenreiche, obgleich sie sich nach einem gewissen Maße von Speisen nie wohl befinden, weil die Verdauungskraft fehlt. Zuweilen sind das Gesicht und die Wangen brennend heiß und roth mit Schweißtropfen vor der Stirn, indeß die Nase und Ohren, die Füße und

andere Theile kalt sind, bald sind diese Theile warm und die andern kalt, dann findet man äußerlich eine natürliche Wärme, und innerlich klagt der Kranke über eine brennende Hitze. Anfangs ist die Zunge noch feucht und rein, oder mit einem weißlichen Schleime überzogen, in der Folge wird sie trocken, roth, aufgespalten, zuweilen mit einem gelblichen Rande auf beyden Seiten, aber dennoch fehlt aller Durst, obgleich auch der ganze Mund trocken ist.

Manchen ist das Schlingen beschwerlich, und sie haben die Empfindung eines Brockens im Halse; Vielen ist das Gesicht etwas aufgedunsen. Gemeiniglich ist die Haut stets trocken, daher man auch an den Kranken bemerkt, daß ihre Wäsche nie schmutzig wird. Einigen sind die Augen gelinde entzündet. Das Athemholen geschieht mehrentheils stoßweiß mit Seufzern; zuweilen geschieht es langsam und leicht, ein andermahl ängstlich, keichend und geschwind, bey nicht entsprechendem Pulse. Der Leib ist bald verstopft, bald zu weich; der Harn veränderlich, insgemein blaß und ganz klar, dann einmahl trübe, wie Molken, wie unausgegohrnes Bier, weinfarbig, zuweilen milchweiß, zuweilen schwärzlich, manchmahl mit einem weißen, kleyenartigen Bodensatze, zuweilen mit einer Fetthaut bedeckt, bisweilen bey großer Gefahr ganz natürlich, u. s. w.

Oft kommt dem Kranken das Harnen plötzlich an, aber er läßt nur wenig Urin, sehr oft mit Stranzurie, zuweilen geht er zu häufig ab. Der Puls schlägt mehrentheils klein und schwach und ungleich, zuweilen zitternd, gezackt (serratus), wellenförmig; zuweilen am natürlichsten, wenn die Gefahr sehr groß ist; zuweilen dann auch sehr schnell, 130 Schläge in einer Minute; aber er verändert sich oft in einer Stunde, zuweilen in einer Minute, zuwei-

len

len klopft er heftig, und dann wird er wieder langsamer und aussezend, bey Tage ist er gemeiniglich nur wenig geschwinder, als natürlich, ja langsamer, als natürlich, gegen Abend nimmt er an Geschwindigkeit zu, und um diese Zeit wird alles schlimmer, welches insgemein alle Abende geschieht. Zuweilen soll dies anfangs um den zweyten, dritten, vierten Tag vorzüglich geschehen, welches aber immer unmerklicher wird, und überhaupt nichts Bestimmtes ist.

Der Unterleib ist mehrentheils weich und schlaff, manchmahl aber gespannt, und dann pflegt der Puls besonders schneller zu seyn, als sonst. Zuweilen haben die Kranken die Empfindung, als wenn Ameisen unter der Haut kröchen; auch schmerzen ihnen oft die Glieder, besonders des Nachts, zuweilen vorzüglich die Hüften und Lenden; Einige klagen über ein heftiges Brennen der Stirn und der Augen, die doch beym Anfühlen nicht mehr als gewöhnlich heiß sind. Andere frieren öfters, besonders den Rücken hinunter.

Einige haben eine unüberwindliche Furcht vor dem Tode, und getrauen sich nicht, die Augen zu schließen, aus Besorgniß, sie ewig zu schließen. Manche Tage sind diese Elenden ziemlich munter, und bey hellem Wetter befinden sie sich mehrentheils besser, als bey einem trüben und unfreundlichen Himmel.

Man hat auch bey Einigen bemerkt, daß das Gesicht und der Hals gelb geworden, welches des Abends wieder verschwunden ist. Einige haben einen gelblichen oder grünen Auswurf gehabt. Den mehrsten zittern bald die Hände, und hüpfen die Flechsen. Kommt es weiter, und gegen den 7ten, 8ten Tag, zuweilen noch früher, weil die Gefahr bald schneller, bald langsamer wächst; so vermehren

sich

sich alle Zufälle immer mehr und mehr; die Entkräftung nimmt ungemein zu, so daß bey der geringsten Bewegung Ohnmachten entstehen, wozu die Kranken öfters auch gleich anfangs sehr geneigt sind; die Kopfschmerzen, die Angst werden heftiger, das Athemholen schwerer, unterbrochen, stoßweise; die Zunge wird trocken und so verändert, wie ich vorhin gesagt habe; die Stimme wird heiser, sehr leise und stammelnd; es entsteht ein Brausen vor den Ohren, das oft sehr beschwerlich ist, worauf bald leichte und stille Verrückungen des Gehirns e) erfolgen, welche zuweilen aber auch gleich anfangs schon da sind, in welchen die Kranken immer vor sich hin murmeln, und mit den Händen alles betasten und untersuchen ohne Ursache, und sonst allerhand Bewegungen machen. Diese Verrückungen haben zuweilen Zwischenräume, wo die Kranken wieder auf einige Zeit vernünftig sind; auch verschwinden jene manchmahl, wenn ihnen unbekannte Leute in die Augen fallen; zuweilen verstehen sie alles, können aber nichts antworten, oder man kann sie nicht verstehen. Es ereignen sich öftere mehr und weniger starke, klebriche, kaltliche Schweisse, zuweilen bey brennender Haut, die bald wieder vorübergehen und gar keine Erleichterung schaffen, auch öftere wäßriche Stuhlgänge, die, wie jene, nur noch mehr ermatten, so daß nun eine jede Bewegung und Aufrichtung des Körpers Ohnmachten verursacht; die Glieder zittern; die Hände,

e) Eine höchst sonderbare Erscheinung war es allerdings in dem von ihm selbst in Moritz Mag. zur Erfahrungsseelenkunde, von Selle in seinen Beytr. I. Th. beschriebenen Nervenfieber des Hrn. D. Herz in Berlin, daß dieser nach überstandener Krankheit aus seiner Deliriumsepoche alle gehabte Phantasien sich genau zu erinnern wußte, hingegen nichts aus der Zeit, wo er sein völliges Bewußtseyn hatte.

Hände, welche zugleich etwas eingebogen und wie gelähmt sind, und Füße erkalten; die bebende, schlappe zuweilen gelähmte Zunge, vermag nicht, sich über die Lippen zu bewegen. Die Augen thränen unwillkührlich, gaffen immer starr auf einen Fleck, sind schmützig, zusammengefallen, und glanzlos; das Gesicht ist wie mit einer aschgrauen Farbe überzogen, und durch Runzeln verstellt; sieht zuweilen einer Leiche völlig ähnlich.

Manche werden mit einer plötzlichen Verzweifelung befallen, die durch nichts zu beruhigen ist, und von diesen hat Burserius keinen davon kommen gesehen; der Puls zittert, schlägt sehr geschwind und schwach, oder sehr langsam und oft aussetzend.

Taub f) und gefühllos, so reitzbar und empfindlich sie anfangs oft waren, liegen sie nun dahin, bey starren ganz offenen, und halb geöffneten, mit hervorscheinendem Weissen des Augapfels, oder geschlossenen Augen, ohne zu schlafen; oder wenn sie aus einem Schlafe erwachen, sind sie verwirrt, bald sich ihrer auf eine kurze Zeit bewußt, dann fallen sie wieder in ihren vorigen verwirrten Zustand zurück. Manche verbringen fast die ganze Krankheit in einem dummen Schlummer, Andere in einem fast beständigen Irreseyn, wobey sie sich, nach ihrer Meynung, am besten befinden; auch klagen sie am wenigsten, wenn sie am gefährlichsten sind. Einige speyen etwas Blut, aber ohne Empfindung. Allmählig vermögen sie immer weniger zu schlucken, zu sprechen; die Augen fallen tief hinein, und verschrumpfen gleichsam; es kommen öfteres Schluchzen, häufiges Sehnenhüpfen, allgemeine Zuckungen und Krämpfe aller Art, die, wenn sie besonders

den

f) Tissot hat Kranke gesehen, die alle 5 Sinne verlohren hatten, von welchen dennoch einige genesen sind.

den Magen und die Brust treffen, den Kranken plötzlich aufwecken.

Der unwissende Abgang eines zuweilen bleyfarbigen und schwarzen, ja blutigen, und sehr stinkenden Stuhlgangs und des Harns, colliquativische Schweisse, unter die sich zuweilen plötzliche Schauder mischen, vermehren die bösen Zeichen.

Das Gesicht bekommt ein cadaveröses Ansehen; die Nägel werden blau oder blaß; die Brust röchelt; und dann macht, wenn es zum Tode geht, insgemein ein tödtlicher Schlagfluß, der in einer Schlafsucht erfolgt, oder eine Erstickung, beydes vermuthlich Versetzungen einer reitzenden Materie nach dem Kopfe oder der Brust, dem ganzen Trauerspiel ein Ende. Einige gehen sanft aus, wie ein Licht.

Gewöhnlich geschieht dies gegen den 14ten Tag, zuweilen doch noch einige Tage früher, so daß, nach Einiger Bemerkung, jenseit dieser Zeit die Gefahr dieser Fieber immer mehr abnimmt, und solche dann selten mehr tödtlich sind, wenn sie über zwanzig Tage gedauert haben. Je länger sie aber dauern, manchmahl bis in die achte Woche, wo sie nun aus mehrern auf einander folgenden Rückfällen zu bestehen scheinen, desto leichter lassen sie mancherley Beschwerden, zuweilen einen anhaltenden heftigen Husten, woraus eine auszehrende Brustkrankheit werden kann, Nachtschweisse, Schwachheiten des Kopfs und des Verstandes zurück. Noch eine geraume Zeit nach dem Fieber sind die Ideen verwirrt, das Gedächtniß geschwächt, die Kranken können sich auf nichts besinnen, und vergessen alles gleich wieder; welches alles doch mit der völligen Wiederkunft der Kräfte und bey guten Arzneyen allmählig verschwindet.

Auch wird fast in allen genesenden Kranken am Ende eine Taubheit bemerkt, die ebenfalls sich nach und nach wieder verliert. Zuweilen ist aber auch schon gleich anfangs eine Schwerhörigkeit bemerklich, welche die ganze Krankheit hindurch fortdauert. Diese ist zuweilen Ursache, daß die Kranken stupid scheinen, welches dann nichts Gefährliches ist. Manchmahl folgt auf die Taubheit ein Ausfluß von Eiter aus den Ohren. In der von Weikard beschriebenen Epidemie war etwas Dummes im Gesichte mit schwerem Gehöre meistens etwas Characteristisches.

Nicht alle die erzählten Zufälle sind immer vorhanden. Auch folgen sie nicht immer auf die gleiche Weise auf einander. Manche kommen bey Einigen sehr früh, die bey andern erst später kommen. Kein Kranker sieht dem Andern völlig gleich. Fast bey einem jeden sind eigene Umstände zu bemerken. Das alles rührt von der individuellen körperlichen Beschaffenheit, von den verschiedenen Ursachen, und sehr vielen andern Dingen her. Zum Theil kommen daher auch die so verschiedenen Beschreibungen dieser Krankheit bey verschiedenen Aerzten.

§. 64.

Geht es mit dem Kranken zur Besserung, wie es bey guter und zeitiger Behandlung doch nicht selten geschieht g), und welches man daraus erkennt, daß die Entkräftung mehr ab- als zunimmt, der Puls voller

g) In der Weikardschen Epidemie wurden fast Alle geheilt, ausser Einigen wenigen, die meistens keine Hülfe gehabt. S. dessen vermischte medic. Schr. 2. St. S. 216. f. Auch starb in der von Hrn. Stoll beschriebenen Epidemie nicht leicht Jemand an diesem Fieber. Rat. med. P. II. pag. 85.

ler und stärker, der Geist heiterer, der Kopf freyer, die Angst geringer, der Schlaf erquickend wird u. s. w.: so geschieht dies gemeiniglich ohne merkliche Crisis durch einen erquickenden Schlaf, durch welchen sich die Kranken allmählich unvermerkt erholen, obgleich die Erholung immer sehr mühsam von statten geht. Doch ist dies nach Beschaffenheit des Körpers, nachdem zeitigere oder spätere Hülfe angewendet worden ist, verschieden, so daß sogar die Krankheit zuweilen gleichsam in der Wurzel erstickt werden kann.

Wahre und vollkommene Abfälle sind in diesem Fieber seltenere Erscheinungen, und an critische Tage ist gar nicht zu denken. Indessen werden warme, allmählige, gelinde, allgemeine Schweisse ohne Beängstigung, und mit bald erfolgender Ruhe, die zuweilen sehr scharf sind, vorzüglich und häufig ein Speichelfluß, wobey zuweilen ein Niesen bemerkt worden, Eitergeschwülste der Speichel- und lymphatischen Drüsen am Ohre h), auch an andern Stellen des Körpers, in den Leisten, unter den Achseln, ein Geschwür im Ohrgange selbst, ein Ausschlag an den Lippen und der Nase, ein gelinder Durchfall, zuweilen

h) Diese Geschwülste sind doch nicht immer eine erwünschte Erscheinung, und es ist sehr wichtig, sie gehörig zu beurtheilen. Die Erfahrung hat oft gelehrt, daß diejenigen Geschwülste, welche schnell binnen 12 oder 20 Stunden sehr wachsen, und weich sind, wie eine Windgeschwulst, mit oder ohne Entzündung, oder einen sehr heftigen Schmerz verursachen, allemahl gefährlich; diejenigen hingegen, welche gleich anfangs hart sind, allmählich zunehmen, und erträgliche Schmerzen machen. Gewöhnlich heilsam gewesen, besonders wenn sie bey ihrem Wachsthum noch eine Zeitlang ihre Härte behalten. Wenn aber diese Parotides einen gewissen Ring von verschiedenen

weilen ein häufiger Abgang des Harns, als gute Zeichen eines glücklichen Ausgangs der Krankheit, mithin als heilsame Abfälle bemerkt.

Auch beobachtet man in diesen Fiebern oftmahls, besonders auf der Brust, dem Rücken, und am Halse, nach vorhergehenden stärkern Beängstigungen, den Ausbruch eines frieselhaften Ausschlags, der mehrentheils weiß, nicht selten aber auch roth ist, welcher, wenn es zumahl gegen das Ende der Krankheit unter einem häufigen Speichelauswurf, gelinden Schweissen, critischem Harne, erscheint, als eine erwünschte Crisis anzusehen ist, da er die Krankheit offenbar erleichtern hilft. In diesem Falle enthält er zuweilen auch einen wahren Eiter. Hingegen erfolgt er in dem Verlaufe dieser Fieber zu ungewissen Zeiten, unter wiederholten Ausbrüchen, sehr oft als eine Wirkung eines zu heissen Verhaltens, und zu unmäßiger schweißtreibender und herzstärkender Mit-

tel

Farben, wie einen Regenbogen, um sich haben, oder roth, blau, schwarz werden; so sind sie ein übeles Zeichen. Und hieraus fließt zum Theil, wenn diese Geschwülste zur Eiterung gebracht werden müssen, und wenn sie ohne Lebensgefahr zertheilt werden können. Einige verschwinden daher auch ohne Gefahr von selbst und durch andere Ausleerungen. — Sobald sich eine Parotis erhebt, muß man gleich untersuchen, ob sie critisch oder symptomatisch ist. In jenem Falle muß man ihre Eiterung und die Ausleerung des Eiters befördern. In diesem Falle aber, wo die Krankheit nicht leichter, sondern schlimmer wird, muß man die Geschwulst gelinde zu zertheilen und den Schmerz zu lindern suchen. Ueberaus wichtig und unterrichtend ist das, was Burserius l. c. p. 190. f. f. über diese Geschwülste, ihre Beurtheilung und Heilung sagt, welches man lesen muß, um sich einen vollständigen Begriff von allem, was zu dieser Materie gehört, zu machen.

tel, oder die Natur bringt ihn selbst unter häufigen Schweissen hervor, wobey die Krankheit nicht allein ungestört fortgeht, sondern auch schlimmer wird.

Nicht selten hat ein mäßiges öfter wiederkommendes, schleimichtes Erbrechen große Erleichterung verschafft, und besonders den Kopf freyer gemacht, indeß zugleich eine verdächtige Röthe des Gesichts und der Augen verschwunden sind.

Zuweilen kommen auch wahre Petechien zum Vorschein. Ebenfalls sieht man häufig Mundschwämme entstehen, welche zuweilen eine scharfe Jauche enthalten, die, wenn sie in den Magen und die Gedärme fließt, den fürchterlichsten Bauchfluß erregt, der gar bald tödtlich ist. Ueberhaupt verrathen die Schwämmchen den gefahrvollsten Zustand, wenn sie zusammenfließend und von brauner oder schwarzer Farbe die Zunge und den Mund wie eine Speckschwarte überziehen, dagegen sie zuweilen, wenn sie einzeln stehen, weiß oder röthlich sind, bey andern guten Zeichen nicht bös sind, so wie die rothen Petechien.

Ausserdem gesellt sich zu diesem Fieber auch zuweilen eine Bräune, ist zuweilen mit gallichten Umständen vermischt i), sogar mit Zeichen eines entzündlichen Zustandes.

Zuweilen wird es mit einer leichten Entzündung des Gehirns verbunden. In diesem Falle sind die Kopfschmerzen heftiger, die Schlafpulsadern schlagen stärker, die Augen sind roth, empfindlich, die Kran-

i) Finke hat in seinem lehrreichen Werkchen: de morb. bilios. anom. etc. Monast. Westph. 1780. 8. p. 101. f. ein solches gallichtes Nervenfieber beschrieben.

Kranken wachen beständig, oder schlafen mit offenen Augen (Coma vigil).

Mit einem Faulfieber hat es die nächste Verwandschaft. Daher das faule Nervenfieber, welches Mertens l. c. S. 60. f. beschrieben hat. Es war die Folge einer Faulfieberepidemie, dessen Kräfte gleichsam nun schwächer wurden. Ein ähnliches Fieber hat der philos. Arzt 3. St. S. 22. beobachtet und beschrieben.

Von dem Durchliegen entsteht manchmahl an den untern Theilen des Rückgrades und an andern Stellen, worauf der Kranke gelegen, ein kalter Brand, aber ohne stinkenden Geruch, der auch nicht immer tödtlich und gefährlich ist, sogar daß man ihn als critisch gesehen hat.

Zuweilen geht es in ein abzehrendes Fieber, in Wassersucht und Bleichsucht über.

§. 65.

Alles, was die festen Theile erschlafft, das Nervengebäude schwächt, und den Körper reitzbar und empfindlich macht, worunter ich auch vor allen andern unsere heutige höchst verderbte empfindsame Erziehungsart begreife, disponirt zu dieser Krankheit, zumal solche Subjecte, die von Natur schwächlich und zärtlich, und von eben solchen Eltern geboren sind k).

Dahin gehören starke Ausleerungen aller Art, besonders häufige Saamenergießung durch übermäßigen Beyschlaf, Pollutionen, die Selbstbefleckung

k) Home sagt in seinen clin. Vers. (aus d. Engl. Lpz. 1781). S. 14. f.: „Wir müssen die größere Menge solcher Fieber bloß von dem entzündungswidrigen und schwachen Zustande unserer Körper herleiten, welcher eine Folge unserer gegenwärtigen Lebensart ist.“

fleckung, langwierige Gonorrhoeen; weisse Flüsse; häufige Purganzen; anhaltende Blutflüsse; Speichelfluß vom Queckſilber, unmäßigem Tabackrauchen; öftere, zumal beſchwerliche Kindbetten, häufige Aderläſſe, u. ſ. w.; ferner niederſchlagende Gemüthsbewegungen, Kummer, Sorgen, Furcht, heimlicher Verdruß; anhaltende ſchwächende, nicht vollkommen geheilte Krankheiten mancher Art: ausſchweifender Genuß berauſchender Getränke, obgleich Weintrinker an ſich nicht dazu geneigt ſind; anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte; Mangel des Schlafs; rohe, verdorbene, ſchlechte Nahrung gebende Nahrungsmittel; eine kalte und feuchte, zumahl mit ſumpfichten Dünſten geſchwängerte Luft, die dieſe Krankheit zuweilen epidemiſch macht, wozu aber auch eine unbekannte Beſchaffenheit derſelben, die ſich nicht genau beſtimmen läßt, zu einer andern Zeit Gelegenheit geben kann; eine anhaltende Hemmung der Ausdünſtung; fortgeſetzter Mißbrauch ſaurer Mittel, und kalter, wäßrichter, ſäuerlicher vappider Speiſen, dergleichen die Melonen, Gurken u. ſ. w., und eben ſolcher Getränke, welche überhaupt die Nerven ſchwächen, die Säfte verſchleimen und verderben, und die Ausdünſtung unterdrücken; eine große Schwäche und verdorbene Beſchaffenheit der Verdauungswerkzeuge; Verſtopfungen der Eingeweyde des Unterleibes; eine exanthematiſche, gichtiſche, Flechten-, rheumatiſche, oder andere Schärfe, die ſich metaſtatiſch auf die Nerven geworfen; unvollkommen geheilte Wechſelfieber u. ſ. w. Es iſt auch nicht ſelten eine Folge der Melancholie, die es auch begleitet. Zuweilen werden hectiſche Fieber wahre Nervenfieber. Ob eine Anſteckung dieſes Fieber hervorbringen könne, iſt noch ſehr zweifelhaft.

So groß nun aber die Reihe der entferntern Ursachen dieser Fieber ist, so schwer hält es dennoch zuweilen, den Ursprung derselben von irgend einer jener Ursachen herzuschreiben.

§. 66.

Die näheren Ursachen dieses Fiebers sind sehr schwer auf eine bestimmte Weise anzugeben, und es herrscht darin nichts Beständiges und Gewisses. Bald scheint das Blut oder die Lymphe an einer besondern Zähigkeit, Schärfe und Vappidität zu leiden, wie die Ausschläge um den Mund, der Friesel, die Mundschwämme beweisen: bald äußern sich Zeichen einer zur Fäulniß geneigten, bald einer sauren, bald einer andern nicht zu bestimmenden Verderbniß der Säfte; bald findet man kein deutliches Kennzeichen einer besondern Schärfe in irgend einer Feuchtigkeit des Körpers; bald sind die ersten Wege sehr schwach, und mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, wie das Brechen, der Bauchfluß, und mehrere andre Umstände verrathen, und der Sitz der Krankheit scheine hauptsächlich im Unterleibe zu seyn; bald hat man Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre, Wasseranhäufungen im Kopfe, eine mürbe Beschaffenheit des Gehirns, Blutergießungen, aufgetriebene Blutgefäße in dem Gehirn gefunden. Auch hat man eine Verstopfung der drüsichten Theile des Gehirns angenommen. Andere haben gar eine Zähigkeit und Vappidität des Nervenfluidums angeklagt, oder sonst eine kränkliche Beschaffenheit der Nerven selbst für die Ursache gehalten; welches beynahe alles aber eben so gut Wirkungen und zufällig, als Ursachen der Krankheit, gewesen seyn können; zum Theil sind es Hypothesen, die unerwiesene Dinge zum Grunde setzen, also Hypothesen auf Hypothesen gebaut,

Neuer-

Neuerlichst hat Herr Carelson l) mit mehrern guten Gründen zu beweisen gesucht, daß eine auf irgend eine Weise nicht gehörig von statten gehende Nutrition der Nerven, welche die ihre Bedeckungen durchlaufende arteriösen Gefäße verrichten, wahrscheinlich den Grund, sowohl des bald verhinderten, bald veränderten Einflusses der Nerven in den Umlauf der Säfte und das Verdauungsgeschäfte, als auch der vermehrten Empfindlichkeit, enthalte. —

Die Sache scheint allerdings viel vor sich zu haben, und sie verdient Aufmerksamkeit und fernere Prüfung. Man lese den Isenflamm. Vielleicht liegt in eben dieser mangelhaften Function der Nervengefäße der Grund der wäßrigen Anhäufungen, die man zuweilen im Kopfe und Rückenmarke gefunden hat, durch deren Druck die Sensibilität gemindert und gleichsam unterdrückt wird, so daß daher die Stumpfheit der Sinne, das Irreseyn, die Entkräftung, und die Seltenheit und Trägheit des Pulses erfolgen. Hat oder nimmt diese Feuchtigkeit nun zugleich eine gewisse Schärfe an, wodurch sie die Nerven ausser dem Drucke zugleich reißt, so kann man daraus die übrigen Symptomen erklären, u. s. w. Man lese den Burserius.

Hat man Gelegenheit gehabt, das Blut zu betrachten, so ist solches auch nicht immer von gleicher Beschaffenheit gewesen, bald von blaulicher Farbe mit vielem dunkeln und oft trüben Blutwasser, bald ist es dünn und aufgelöst gewesen, bald hat es seine ganz natürliche Beschaffenheit gehabt.

So viel sieht man aus allem Diesem, meines Erachtens, deutlich, daß offenbar eine merkliche Verschiedenheit

1) Diss. Gottingens. Symptomatol. et aetiol. sententi. nerv. 1782.

denheit in diesen Fiebern obwalte, und daß diese wohl größtentheils von der Verschiedenheit der entferntern Ursachen abhänge, welche Ein Mahl unmittelbar das Nervensystem angreifen, ohne eine besondere Veränderung in den Säften hervorzubringen, ein ander Mahl eine Schärfe in den ersten und zweyten Wegen zugleich erzeugen, welche auf eine unbekannte Weise das Nervengebäude reitzen, und auf eine eben so unbekannte Weise das Fieber verursachen.

Auch entstehen die verschiedenen Erscheinungen, in den Kranken sowohl, als in den Leichen, ohnstreitig von den mannigfaltigen Verwickelungen und Verbindungen des Fiebers mit verschiedenen Umständen. In allen Fällen leidet das Nervensystem an einer besondern Schwachheit, wodurch die Natur auser Stand gesetzt wird, eine geringe und leichte Ursache zu überwinden und zu entwickeln, und woraus anfangs und in der ersten Periode der Krankheit eine groſse Reitzbarkeit und Empfindlichkeit gegen alle Eindrücke entsteht, die aber allmählig in eine gänzliche Gefühllosigkeit übergeht.

§. 67.

Man hat in den neuern Zeiten von diesem schleichenden Nervenfieber das hitzige Nervenfieber unterschieden, und dahin die Hirnwuth, den Lethargus, die Hydrophobie ohne Hundesbiß, das hitzige Nervenfieber der Kindbetterinnen, gerechnet m). Es sind dies wahre hitzige Fieber, wovon ich zu seiner Zeit reden werde, die nur mit besondern Nervenzufällen verbunden sind, von deren hervorstechendstem sie zum Theil ihren Namen erhalten haben.

Sie

m) Selle Pyretol. meth. p. 272. Ed. alt. p. 309 f. Rahn Adverſ. med. pract. Vol. I. p. 304. ſq.

Sie fangen nach einem gelindern Zustande mit Unruhe und Angst, und unterlaufenden Schaudern an; sie werden von geringen Schweissen begleitet, die nichts erleichtern; haben einen kleinen, schwachen, bald geschwinden, bald langsamen Puls; die Glieder und die Präcordien schmerzen; die Kranken brechen oft eine grünspanartige Materie aus; sie haben starre, blitzende, rothe Augen; sie hören schwer, oder sehr scharf; die Zunge ist rauh, trocken, bebend; der Harn klar, blaß; die Hitze groß ohne entsprechenden Puls, u. s. w. Und nun sticht unter allen diesen Umständen das Hauptsymptom hervor, wovon die Krankheit den Namen hat, als: in der Hirnwuth ein fortdaurendes wüthendes Irreseyn, beym Lethargus eine stete Neigung zum Schlafe, bey der Hydrophobie ein Abscheu vor allen Getränken u. s. w. Diese Fieber endigen sich schnell, fast immer mit dem Tode.

§. 68.

Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche mehrentheils von einer ansteckenden unmittelbar auf das Nervensystem wirkenden Ursache entspringt, ohne allen sonstigen Anlaß plötzlich oder nach weniger Vorbedeutung, auch die gesundesten, und stärksten Naturen, so heftig angreift, daß sie alle Seelen- und Leibeskräfte sogleich mit furchtbarer Gewalt darnieder schlägt, und alsbald mit allen Zufällen einer allgemeinen Niederlage der Naturkräfte und den unordentlichsten Bewegungen der Nerven verbunden, ohne eine zu entdeckende materielle Ursache in und außer den Säften, binnen vier oder höchstens zwanzig Tagen unter Zuckungen, Schlafsucht, Ohnmachten, u. s. w. allermeistens den Tod bringt.

So wie das schleichende Nervenfieber allemahl vorlängst eine widernatürliche Schwächung des Nerven-

vensystems voraussetzt, in welcher Prädisposition, der Hauptgrund dieses Fiebers liegt; so befällt diese Art im gegebenen Falle den Menschen ohne allen Unterschied der Natur, des Alters, Geschlechts, der körperlichen Beschaffenheit, der Kräfte u. s. w.

§. 69.

Diese Nervenfieber entstehen nicht allein für sich, sondern weit häufiger werden sie auch, besonders das bösartige Nervenfieber, mit andern Fiebern verwickelt, woraus oft eine große Verwirrung der Zufälle entsteht, daß es äußerst schwer hält, und ein sehr geschärftes und geübtes Auge erfordert, den Zustand, der zugleich dadurch höchst gefährlich wird, gehörig zu beurtheilen und auseinander zu setzen.

Am meisten geschieht diese Verwickelung mit Faul- und Gallenfiebern, deren Zufälle auch an sich oft eine solche Aehnlichkeit mit den Zufällen der Nervenfieber haben, daß eine große Aufmerksamkeit und Vorsicht nöthig ist, um diese von jenen richtig zu unterscheiden. Auch gehen diese Nervenfieber nicht selten zuletzt in wahre Faulfieber über.

Von dieser Verwickelung rühren die sogenannten bösartigen Gallen-Catarrhal-Faul-Pestilenzialfieber her; zum Theil gehören dahin auch das sogenannte Ungarsche Fieber, das Gefängnißfieber, das Sumpffieber, das westindische bösartige gelbe Fieber u. s. w., welche Pringle, Monro, Brocklesby, Hillary, Lind, Makitrick, Mouktrie, u. A. so vortrefflich beschrieben haben, wovon ich bereits gehandelt habe.

Hier bemerke ich nur noch den Unterschied, der zwischen dem schleichenden Nervenfieber, dem Faulfieber, und einigen andern Krankheiten statt findet,

als

als womit jenes viele Aehnlichkeit zeigt. Langrischn) hat zuerst die schleichenden Nerven- und Faulfieber, die man vordem gemeiniglich mit einander vermengte, von einander getrennt.

Die brennende Hitze, die bey dem Anfühlen der Haut unter der Hand immer brennender zu werden scheint, der sehr geschwinde, weniger veränderliche Puls, die heftigern Anfälle, die gelbe, trockne schwarze Zunge, der bittre faulichte Geschmack, der stinkende Athem, der chocoladenfarbige Harn, die rothen, gläsernen Augen, die trockne Haut, die stinkenden, faulichten, und blutigen Ausleerungen, der aufgelöste Zustand des Bluts, u. s. w. zeigen zur Gnüge den beträchtlichen Unterschied der Faulfieber von dem Nervenfieber, dessen Verwickelung mit jenem nun freylich eine solche Verwirrung in den Zufällen verursacht, daß beydes, die Erkenntniß und Behandlung der Krankheit, dadurch ungemein erschwert wird.

Die ängstliche Respiration, die Stiche und Schmerzen, die zuweilen in der Brust bemerkt werden, die ungleiche Hitze, die Unruhe, die Kopfschmerzen u. s. w: könnten dem schleichenden Nervenfieber in den Augen eines weniger aufmerksamen und scharfsichtigen Arztes zuweilen das Ansehen einer Peripneumonie geben, wenn nicht der heisse Athem, die anhaltende drückende Beschwerde in der Brust, welche den Athem beständig unterbricht, der blutige Auswurf, die stärkere Hitze, der saturirte Harn, der sich nach der Aderlaß erhebende Puls, und mehrere andere Zeichen die Peripneumonie, von welcher Art sie auch sey, weit von jenem Fieber entfernten.

Zuweilen haben zwar in der That die Nervenfieber, besonders in gewissen Epidemien, anfangs das Ansehen eines gelinden entzündlichen Fiebers ohne

n) Mod. theor. and pract. of phys. p. 329. u. 348.

ohne große Niedergeschlagenheit und Entkräftung, sogar mit deutlichen Remissionen, und wo auch kleine Aderlässe erfordert werden, allein der Zustand entwickelt sich bald, und es erscheinen oft ganz unvermuthet alle Zufälle des Nervenfiebers, woraus allerdings die größte Schwierigkeit in der Cur entsteht.

Auch sieht das schleichende Nervenfieber der Wassersucht des Gehirns, die Whytt, Fothergill, Petit, Ludwig der jüngere, so schön beschrieben haben, oft sehr ähnlich. Die Erweiterung und Lähmung der Pupille, das Schielen, das Doppeltsehen, das Fliehen des Lichts, die besondern Beschwerden des Kopfes, die Hartnäckigkeit der Krankheit gegen alle Nervenmittel, das Kinderalter, das plötzliche Geschrey u. s. w. geben den Sitz des Uebels im Kopfe mehrentheils zu erkennen, und unterscheiden die Wassersucht des Gehirns von den eigentlich sogenannten schleichenden Nervenfiebern, obgleich das mit jener verbundene Fieber allerdings für eine Art Nervenfieber zu halten ist, so wie auch manche Zahn- und Wurmfieber der Kinder sich als wahre Nervenfieber betragen.

§. 70.

Schließlich bemerke ich noch, daß das schleichende Nervenfieber bey uns seltener vorkommt, hingegen weit häufiger in England, wo es auch epidemisch geherrscht hat. Home clin. Vers. S. 15. sagt: die catarrhalischen und Nervenfieber (low fever) kämen in dem Edinburgischen Hospitale am gewöhnlichsten vor, und er habe viele Fieber beyder Art oft epidemisch gehabt, so daß 8 oder 9 Patienten zu gleicher Zeit vorhanden waren, welche die nähmlichen Zufälle hatten. Dieses geschah unter andern in den Jahren 1773=

1773, 1774, und 1776, zu welcher Zeit das Nervenfieber allgemein war. Ueberhaupt merkt er an, daß das schleichende Faul- oder sogenannte Nervenfieber (Typhus nervosus) unter den gemeinen Leuten zu Edinburg das gewöhnlichste sey, und zwar komme es lediglich in dem Alter vom 18ten bis zum 30sten Jahre vor. Hingegen sehe man selten ein recht inflammatorisches Fieber mehr, die Sydenham sonst so oft beobachtete. Herr Home schreibt alles der gegenwärtigen Lebensart zu, und er hat wohl Recht.

Neuerlichst hat Herr Leibarzt Weikard am Ende des Jahrs 1778 im Fuldaischen eine solche Epidemie bemerkt, welche lesenswürdig von ihm im 2ten Stück seiner vermischten medic. Schr. beschrieben worden ist. Sie schlich sich, nach einem feuchten, nassen und neblichten Wetter, hauptsächlich in feuchte, unsaubere Gassen und niedrige Wohnungen ein. Sorgen, andere Gemüthsunruhen, schlechte Kost, thaten das Uebrige. Manchmahl wurden doch erst die Kinder befallen. Dann kam es an ältere Personen, und endlich auch selbst an die Krankenwärter, so daß es scheint etwas Ansteckendes gehabt zu haben, obgleich die ganze Zahl der Kranken unter Erwachsenen nur 15 bis 18 war. Ein ähnliches Fieber hat im Jahr 1777 Herr Stoll in Wien bemerkt, welches nur verwickelter war.

§. 71.

Ich komme zur Cur. Diese ist, so wie der Krankheit vollständige Erkenntniß, mit manchen Schwierigkeiten verbunden.

So viel es möglich, muß man sich nach den vorhandenen Anzeigen richten, und aus den vorhergehenden prädisponirenden und gelegentlichen Ursachen den

ganzen Zustand des Kranken auf eine solche Weise erwägen, daß man dadurch auf die passendste Heilmethode geleitet werde, die sich nicht immer auf die gleichen Regeln gründet, und nach Verschiedenheit der Umstände, verschiedener Veränderungen bedarf. Ueberhaupt aber herrscht hierin viel Unbestimmtes und Unbeständiges, so daß selbst unter einerley Umständen nicht immer einerley Mittel bekommen, und daß oft die passendsten Mittel die widersprechendsten Wirkungen haben, und daher wenige oder keine Mittel nicht selten die besten sind.

Ueberhaupt ist hier die wichtige Regel zu merken, daß langsame, schleichend anfangende Krankheiten, auch langsame und vorsichtige Mittel erfordern, und daß hier schlechterdings keine schnelle und baldige Hülfe angebracht ist. Der Arzt kann daher in solchen Fällen auf keinen blendenden Erfolg Rechnung machen, und der Kranke wütet in seine eigenen Eingeweyde, wenn er nicht mit dem festesten Zutrauen auf seinen Arzt eine den Umständen angemessene Geduld verbindet.

§. 72.

In den allermehrsten Fällen haben, nach dem fast einstimmigen Rathe aller Aerzte, gelinde Brechmittel, gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, den besten Nutzen geschafft, weil sie einen sehr oft vorhandenen zähen Schleim ausleeren, auf den Stuhlgang und die Haut wirken, zugleich eine heilsame Erschütterung in dem Nervengebäude machen, und weil die fast nie fehlende Neigung zum Brechen dringendst dazu einladet, daher auch oft auf ein freywilliges Brechen immer eine merkliche Erleichterung erfolgt.

Es schickt sich hierzu am besten der Brechweinstein, oder auch die Ipecacuanha in getheilten Ga-

ben,

ben, zumahl mit Rhabarber versetzt, worauf man, statt anderer warmen Getränke, einen bitteren Kräuteraufguß von Chamillen, Melissen, u. dergl. nachtrinken läßt.

Ausserdem muß man immer darauf sehen, daß der Leib auf eine mäßige und vorsichtige Art offen gehalten werde, welches am schicklichsten durch kleine Gaben Rhabarber mit einem Mittelsalze, oder durch die Rhabarbertinctur, worin Polychrestsalz oder der Tart. tartaris. aufgelöst worden mit reichlichem Liqu. anod. versetzt, oder auch durch von Zeit zu Zeit beygebrachte Clystiere, nach Hurhams Rath, aus Milch, Zucker und Salz, geschieht. Durch diese beständig erhaltene gelinde Leibesöffnung wird den colliquativischen Durchfällen und Schweissen, dem Friesel, den Mundschwämmen, und andern schlimmen Zufällen, oft glücklich vorgebeugt. Aber eben so sorgfältig hat man dagegen auch einen zu losen Leib zu verhüten, weil alle starke Ausleerungen in dieser Krankheit den größten Schaden bringen, zumahl je weiter es damit gekommen ist.

In der Folge darf man sich auch von den Uebelkeiten, die von einer Schwäche des Magens, und von einem auf die Nerven wirkenden Reitze entstehen, nicht immer zu Brechmitteln verführen lassen, es sey denn, daß ein in dem Halse angehäufter Schleim zumahl die Gefahr einer Erstickung drohe, in welchem Falle ein gelindes Brechmittel zu jeder Zeit der Krankheit eine ungemein geschwinde Hülfe schafft, und dadurch, daß es eine ungeheure Menge Schleim ausleert, oft viele schwere Zufälle, die Schwämmchen, den Schluchzen, die Schlafsucht u. s. w. hebt und wegnimmt.

§. 73.

Nächstdem sind Blasenpflaster, zeitig gelegt,

und

und zwar, nach Macbride's Rath, noch ehe der Kranke genöthigt ist, im Bette zu bleiben, von beträchtlichem Nutzen, weil jetzt noch die Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems diesen Reitz verträgt, der alsbald schädlich wird, wenn die Kranken gegen alle Eindrücke äußerst empfindlich werden; daher sie dann erst wieder Platz haben, wenn die große Empfindlichkeit in Gefühllosigkeit übergeht.

Hat man von der Hitze und der Entzündung, die jene erregen, etwas und vielleicht den kalten Brand zu besorgen, oder walten andere Ursachen ob, die ihre Anwendung verbieten, so kann man sich, statt deren, sehr gut der Senfteige bedienen.

Ohne besondere Rücksicht legt man diese Epispastica hin, wo man will, an die Waden, an die Arme. Leidet aber ein Theil vorzüglich, z. E. der Kopf, so legt man sie in den Nacken, hinter die Ohren, auf die Schläfe, auch selbst auf den abgeschornen Hintertheil des Kopfs, welches der Fall bey Verrückungen des Gehirns, großer Betäubung des Haupts, Schlafsucht, auch bey Ohnmachten ist. Applicirt man sie bloß der allgemeinen Schwäche wegen, so sind die Extremitäten der schicklichste Platz für sie, so daß man im Nothfalle beyde Arme und beyde Füße damit versieht.

Ueberhaupt muß man bey den Blasenpflastern vorzüglich mit auf den Puls sehen; je geschwinder, weicher und kleiner dieser ist, und je mehr mithin die Nervenkraft unterdrückt ist; desto passender sind sie, und desto mehr Vorzug verdienen sie vor den Senfteigen, weil die Ausleerung und die Eiterung, die sie bewirken, ausser ihrer erweckenden Kraft sehr wünschenswerth ist, und weil sie desto besser ihrer Absicht entsprechen, je mehr Schärfen sie ausführen, und je besser die Eiterung von statten geht, welches

letztere

letztere zugleich ein gutes Zeichen noch guter Naturkräfte abgiebt.

Indessen gibt es Fälle, wo sogar auch diese Ausleerungen die Schwäche vermehren, und andere Nachtheile bringen; dann soll man die Blasenpflaster nicht länger auf einer Stelle liegen lassen, als bis sie die Haut eben roth gemacht haben, und sie gleich darauf an einem andern Orte wieder frisch auflegen, welches so lange zu wiederholen, bis durch ihren Reitz den Lebenskräften emporgeholfen, und der Umlauf des Geblüts belebt worden ist. Wo man sie ihre völlige Wirkung thun lassen, und annehmen darf, daß vielleicht die Lymphe an einer besondern Zähigkeit leidet; da ist allerdings von den scharfen Theilchen der Canthariden, welche durch die exulcerirte Haut ins Blut gehen, eine zertheilende Wirkung auf die zähe Lymphe zu erwarten, wodurch sich also die Blasenpflaster um so nützlicher machen.

Unter den bemerkten Einschränkungen fürchte ich nicht, daß sie den Schaden thun werden, den Home (clin. Vers. S. 27. f.) bey mehrern Versuchen davon beobachtet hat; hingegen rühmt er sie ungemein in den in diesem Fieber vorkommenden Kopfschmerzen, auf die Schläfe gelegt.

§. 74.

Ferner hat man von einer ganz gelinden Beförderung der Ausdünstung die besten Wirkungen in diesem Fieber gesehen. Die Patienten befinden sich hiebey gewöhnlich am besten, und fühlen daher die mehrste Erleichterung der meisten ihrer Zufälle, besonders auch der Beängstigung. Diese Wirkung leisten vorerst Brechmittel in so kleinen Dosen, daß sie höchstens eine Uebelkeit erregen, mit ganz vorzüglichem Nutzen, weil sie ausser dieser und ihrer auflösenden Wirkung

zugleich eine heilsame Wirkung auf das Nervengebäude haben, die Lebenskräfte unterstützen, und krampfstillend sind.

Aus eben der Rücksicht verdient hier der Campher, in ganz geringer Maaße gegeben, einen vorzüglichen Platz, weil er nicht allein die Ausdünstung unterhält, sondern auch die Nerven gelinde reitzt, die Krämpfe hebt, und Ruhe schafft. Am besten schickt er sich hier in einer Emulsion, welche zugleich die unordentlichen Bewegungen besänftigt, wie Nro. 11. Oder man läßt von ihm mit vegetabilischen Säuren einen Julep bereiten, von welcher Art z. B. der Julep. e camph. acetos. o) ist, auf welche Weise der Campher größtentheils seinen widernatürlichen Geschmack verliert, und auch besser bekommt, wenn dem Essig sonst nichts zuwider ist. Die Homeschen Versuche beweisen, meines Erachtens, wenig oder nichts gegen den Campher. Offenbar findet er, so wie allemahl, also auch hier, nur unter gewissen Bedingungen Statt, die in diesem Werke mehrmahls bestimmt worden sind.

Zu diesen die Ausdünstung befördernden und erweckenden Mitteln gehören ferner der Spir. Minder., die flüchtigen Laugensalze für sich oder mit Säuren saturirt, das Doverschе Pulver, die Schlangenwurzel, die Contrayerva, die Huxhamsche Potion, die Fallkrautblüthen, der Alcali volatil Fluor zu 10 — 12 Tropfen mit hinlänglichem Wasser verdünnt, das Ens veneris Boyl. zu 1 — 2 Gran mit Zucker, das Jamespulver, wovon Home sehr gute Wirkung gesehen hat, dessen Dosis sich zu der Dosis des Brechweinsteins, welcher hier weniger half,

o) Neues verbessertes Dispens. aus d. Engl. 2ter Th. S. 857. Rp. Camph. dr. un. Gumm. arab. dr. duas. Sacch. fin. unc. dim. Acet. vin. libr. un. M. f. a. D. S. Eßlöffelweis.

half, wie 5 Gran zu ⅓ Gr. verhält. Dieser wirke mehr auf die ersten Wege, jenes mehr auf die Haut, mache gemeiniglich eine gelinde Düftung, und beruhige mehr, erleichtere auch oft die Kopfschmerzen. —

Die von Hillary empfohlne Tinctur der spanischen Fliegen half Herrn Home zu 10, 15, 20 Tr. in Weinmolken oder in Wasser mit arabischem Gummi 2 bis 3 Mahl des Tages in 5 Versuchen augenscheinlich. — Auch hat Home von Bähungen der Füße guten Nutzen gesehen. Sie machen den Puls stärker, erleichtern den Kopf, und befördern den Schlaf, die Haut wird feucht; sie sind sehr nützlich, wenn die Haut und Zunge trocken sind, schaden aber bey symptomatischen Schweissen ꝛc. Hier besteht ihr größter Nutzen darin, daß sie zugleich den Puls erheben; ihre Hitze muß hier aber über den 100sten Gr. des Fahr. Term. seyn; unter solchem reitzen sie weniger, erschlaffen aber mehr. —

Auf eben den Grundsätzen beruht auch der Gebrauch eines warmen Bades, welches, wie Gilchrist bemerkt, und Bissetp) bestätiget, oft ausserordentliche Dienste leistet.

Aber man muß sich ja hüten, nicht immer aufs Gerathewohl und geradezu den Schweiß treiben, noch weniger ihn durch starke Mittel erzwingen zu wollen, weil zu starke Schweisse, wie alle starke Ausleerungen, in diesem Fieber höchst schädlich sind, besonders wenn sie nur an gewissen Theilen entstehen, vorübergehend, kalt sind u. s. w., und weil sie auch, so lange sich noch ein schleimichter oder anderer Unrath in den ersten Wegen aufhält, sich niemals schicken.

Blos

p) C. Bisset's Vers. und Bemerk. in der Arzn. und Wundarzneykunde. Aus dem Engl. von Möller. S.65.

Blos allgemein über den ganzen Körper verbreitete warme gelinde Schweisse sind es, die hier mehrentheils die beste Erleichterung aller Zufälle schaffen, und diese soll man zu erhalten suchen. Aber auch überhaupt darf man nicht einzig und allein auf diesen Mitteln bestehen, sondern man muß immer lauschen, wobey und bey welchen Mitteln sich die Patienten am besten befinden, und welchen Weg die Natur zur Erleichterung und Heilung der Krankheit vorzüglich einschlägt. Diesem muß man, so viel möglich, mit Vorsicht folgen, wozu freylich eine große Aufmerksamkeit und Scharfsicht gehört.

§. 75.

Bey einem offenbar krampfhaften Zustande, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Zittern der Glieder, kalten Gliedmaßen, einem kleinen, feinen, zu härtlichen Pulse, übertrifft der Moschus alle andere Mittel. Aber man muß ihn vom halben bis zum ganzen Scrupel alle 2, 3, 4 Stunden, in Baldrianthee geben.

Zuweilen können sich hier auch, besonders bey großer Kleinmüthigkeit und gänzlicher Schlaflosigkeit, bey Verrückungen des Gehirns, die hier von ganz anderer Art sind, wie in andern Fiebern, geringe Gaben Opium schicken, als das Laud. liqu. S., die Tinct. thebaica zu 5 bis 10 Tropfen alle 2 — 3 Stunden wiederholt. Man hat davon die besten Wirkungen gesehen. Home sagt, es verschaffe Schlaf und Ruhe ohne übele Folgen. Man lese den Camphell.

§. 76.

Aderlassen findet überhaupt in keinem Fieber so wenig Statt, wie in diesem, ausser in gewissen sehr seltenen Fällen ganz zu Anfange der Krankheit und in

ganz

ganz geringer Quantität. Es geschieht nämlich zuweilen, daß diese Krankheit anfangs wirklich mit entzündungsartigen Zufällen verbunden ist, und daß der Kranke etwas Blut entbehren kann; aber man hüte sich ja, daß man sich hier nicht von scheinbaren Anzeigen und von den Empfindungen des Patienten, welcher von dem Aderlasse gewisse Erleichterung zu erhalten hofft, hintergehen läßt, weil man dadurch den größten Schaden anrichten kann, der nachher nicht wieder gut zu machen ist q).

Auch ist das Ausbleiben der monatlichen Reinigung hier kein Grund zum Aderlasse. Vorzüglich könnte eine große Beängstigung mit einer drückenden Beschwerde auf der Brust, schwerem Athem und großer Unruhe, weil dieser Zustand einer Lungenentzündung ungemein ähnlich sieht, sehr leicht zur Aderlässe verführen, wenn nicht der blasse Harn, der kleine, schwache, ungleiche, aussetzende Puls, der nicht heisse Athem, selbst die Art des beschwerlichen, durch öftere Seufzer unterbrochenen und ungleichen Athemholens, u. s. w. einem genauen Beobachter zur Gnüge zeigten, daß dieser Zustand nicht durch eine entzündliche Stockung des Bluts in den Lungen, sondern vielmehr von krampfhaften Hinder-

q) Ein sehr lehrreiches und warnendes Beyspiel, wie sehr man sich vor den zuweilen so sehr täuschenden Anzeigen zum Aderlasse hüten müsse, giebt Hr. Selle im 1. Th seiner schönen Beytr. zur Natur- und Arzneywiss. S. 85. Ein voller und harter Puls bewog Hrn. Selle zu einer Aderlässe. Das Blut bekam sogar bald nachher eine sehr starke und dicke Rinde. Aber unmittelbar nach der Aderlässe erfolgte Schluchzen, Springen der Sehnen und Irrereden. Es war am 11ten Tage der Krankheit. Man muß die ganze Beobachtung lesen, zugleich mit den übrigen, die hier erzählt sind.

nissen und einer Schwäche der Werkzeuge des Athemholens, nicht weniger oft von einem im Ausbruch begriffenen Exantheme, verursacht werde, wobey unter diesen Umständen schlechterdings kein Aderlaß Statt hat.

Eine gelinde Beförderung der Ausdünstung durch den Spir. Mind., oder die Huxhamsche Potion r) löffelweise, die Tinct. foet. Disp. Lond. zu 10 bis 50 Tropfen, der Moschus, der Liqu. C. C. succ., der Campher mit Gumm. Galban., nebst Blasenpflastern und häufigem Trinken dünner Senf- oder Weinmolken, wie auch warmen Bähungen auf die Brust und die Gliedmaßen gelegt, selbst lauwarmen Bädern, sind dasjenige, wovon man hier Erleichterung und Hülfe zu erwarten hat.

§. 77.

So schädlich zwar das Aderlassen an sich ist, so erfordert doch zuweilen der heftige Andrang des Geblüts nach irgend einem edlern Theile, besonders nach dem Gehirn, daß man dem Blute, diesem Theile so nahe, als möglich, durch Schröpfköpfe und Blutigel Luft mache, vorzüglich durch die letztern, die man daher an die Schläfe, hinter die Ohren, und am Halse herunter, so wie jene im Nacken und auf das abgeschorne Hinterhaupt, ansetzen läßt. Es gehören dahin auch Fußbäder und wiederholte erweichende Clystiere. Ist die Schwäche so groß, daß sich der Kranke nicht aufrichten kann, um sich der Fußbäder zu bedienen, so schlägt man an deren Statt mit warmen Wasser durchnäßte Tücher um die Füße.

§. 78.

r) Opp. cit. T. II. p. 86. ℞. Sal. c. c. scrup. dim. Succ. Limon. dr. tr. Aqu. alex. f. unc. un. dim. M. peract. efferv. adde Spir. lavened. Syr. croc. āā dr. un. dim. M.

§. 78.

Bey colliquativischen schwächenden Durchfällen dient die Tinct. rhei. amar., die Rhabarber selbst in kleinen Dosen mit Cascarillenextract, oder mit kleinen Gaben Ipecac., die Arnikawurzel, das weisse Sydenhamsche Decoct mit etwas rothem Wein vermischt, das Decoct. terr. Japon. Disp. Lond. alle Stunden zu einem Eßlöffel voll, Alaunmolken, das arabische Gummi in Aqu. menth. pip. aufgelöst mit etwas Laud. liqu. oder Tinct. thebaic. versetzt oder Theriac, nebst reichlichem Trinken schleimiger Tisanen aus Hirschhorn, Salap, Altheewurzel, Sago u. s. w., zu welchem allen man eine gehörige Quantität rothen Wein mischt. Ist der Leib gespannt und aufgetrieben, so leisten Umschläge von rothem Wein, auch Clystiere von China und Chamillen mit etwas Wein, sehr kräftige Dienste.

Aber man muß wohl beurtheilen, wo es Zeit ist, mit aller Gewalt einen Bauchfluß zu hemmen, und wo man ihn hingegen nur mäßigen, oder gar gelinde unterhalten muß. Bald verursacht ihn eine große Erschlaffung der Gedärme und ihrer ausdünstenden Gefäße, daher der Abgang roh, dünn und colliquativisch ist; bald aber ein verdorbener Unrath, dessen Ausleerung sehr oft anfangs vernachlässigt worden. Zuweilen bringt eine verschluckte scharfe Materie, welche die Schwämmchen hergegeben, solchen hervor. Oder er kann endlich auch offenbar heilsam und critisch seyn, und unter den besten Zeichen der Besserung von statten gehen. Diese Fälle sind darum wohl zu unterscheiden, ehe man an die Stopfung eines Durchfalls denken darf, der nur freylich in keiner Krankheit so leicht die Grenzen der Heilsamkeit überschreitet, als in dieser.

§. 79.

§. 79.

In colliquativischen schwächenden Schweissen ist ein rother unverfälschter Wein, mit Wasser verdünnt, ein vorzügliches Mittel, wohin ferner ein halbweinichter Aufguß der Salbey, die bittere Rhabarbertinctur, die gehörige Ausleerung faulichter Eruditäten, die Enthaltung von warmen Getränken, eine leichtere kühlere Bedeckung, selbst gelinde Opiate gehören; und gegen das Ende der Krankheit die China und Serpentaria, am liebsten, wenn es möglich, in Pulver, sonst im Decoct oder Aufguß.

§. 80.

Gegen den Frieselausschlag hat man nichts besonderes vorzunehmen, außer daß man überhaupt durch die oben gegebenen Vorschriften seinen Ausbruch zu verhüten sucht, welches durch nichts besser geschieht, als durch eine zeitige Reinigung der ersten Wege und eine vorsichtige Mäßigung zu starker Schweisse. Kommt er hingegen von selbst gegen das Ende der Krankheit mit merklicher Erleichterung aller Zufälle, und ist er folglich critisch, so muß man ihn durch eine ganz gelinde Diaphoresis und durch stärkende Mittel zu erhalten suchen.

§. 81.

Die Mundschwämme erfordern auch oft eine eigene Aufmerksamkeit, weil sie große Beschwerden verursachen. Der Borax mit Rosenhonig Nro. 101. (ersten Th.) mit Rob. diamor., dianuc., herb., oder Mucil. Sem. cyd. in gleicher Proportion, leistet hier alles, was man wünschen kann. Den Mund und Hals, in welchem sich dann auch nicht selten Geschwüre entspinnen, läßt man zu gleicher Zeit mit einem Feigen-Leinsamen-Altheewurzel- oder Salbey-

Decocte, worin ebenfalls Borax, anderthalb Loth auf ein Pfund, aufgelöst worden, und mit Rosenhonig vermischt, fleißig ausspülen und ausgurgeln. Auch dient hier die Myrrhentinctur mit sechs- oder achtmal so viel Rosenhonig. Alle zusammenziehende Mittel aber schaden s).

Häuft sich hiebey im Halse eine große Menge zähen Schleims an, so daß dadurch das Schlucken sowol, als das Athemholen, erschwert wird, welches zuweilen bis zur Erstickung steigt, auch öftere Uebelkeiten erregt werden; so befreyet in der Welt nichts geschwinder von allen diesen Beschwerden, als ein gelindes Brechmittel durch den Auswurf einer grossen Menge Schleims.

§. 82.

Erfolgt ein critischer Speichelfluß, der ohne Mundschwämme die wünschenswertheste Erscheinung ist, wenn zumahl die Haut sich dabey in einer gelinden Ausdünstung befindet; so muß man diesen ja zu erhalten und alles abzuwenden suchen, was ihn im geringsten stören kann. Dies geschieht durch fleißiges Trinken warmer demulcirender Getränke und solcher Gurgelwasser mit Borax und Roob. Sorb., durch Vermeidung alles kalten Trinkens, durch warme Essigdämpfe, durch Auflösung des Speichels, wenn er zu zäh ist, vermittelst des Goldschwefels, Meerzwiebelhonigs, mineralischen Kermes, Salmiacs u. s. w., welche theils zu dem Gurgelwasser gesetzt, theils eingenommen werden müssen, zuweilen auch durch ein gelindes Brechmittel, wenn der Hals zu sehr von Schleime angefüllt wird. Es wäre die Frage, ob man nicht selbst wagen dürfte, solchen durch Queckfilber zu befördern, da sich solches in der Wassersucht des

s) Das Uebrige s. im Cap. vom Schwämmchenfieber.

des Gehirns, ja mehrmahls durch diese Wirkung kräftig bewiesen hat.

§. 83.

Die Hauptanzeige in diesen Fiebern bleibt, neben der Heilmethode einzelner dringender Zufälle und ausser der Entfernung der vorhandenen geringen Ursachen, welche theils den Nerven ein schädlicher Reitz sind, theils die schon schwachen Kräfte der Natur noch mehr niederdrücken, immer die Aufrechthaltung der Lebenskräfte, welche unsere ganze Aufmerksamkeit erfodert.

Die besten Mittel hierzu überhaupt sind bereits aus dem Obigen bekannt, wo ich von der Befriedigung, wo nicht aller, doch der allermeisten Anzeigen in anhaltenden Fieber, gehandelt habe. Diese Mittel sind hier vorzüglich der Wein, Senf- und Blasenpflaster, die flüchtigen Laugensalze, der Campher, die Serpenteria, Contrayerva, Angelika, der Moschus, die Fallkrautblüthen t), der Phosphorus, und die China, besonders in einem halbweinichten Aufguß und mit der Hälfte Schlangenwurz vermischt.

Die Chinarinde wird vorzüglich dann als ein Hauptmittel angezeigt, wenn das Fieber, wie es oft geschieht, gegen das Ende der Krankheit anfängt ordentlich zu remittiren. Sie macht dann die Remissionen allmählich deutlicher, verhütet den kalten Brand, der um diese Zeit leicht von den Blasenpflastern, von dem Durchliegen entsteht, wendet böse Metastases ab, befördert und unterstützt die Crises, erhebt die Kräfte, erleichtert den Abfall der Schwämmchen, hemmt die colliquativischen Schweiße, und hebt überhaupt die Neigung zur Fäulniß. Home sagt, die Rinde habe fast gleiche Wirkung mit dem Weine, nur dauert jene länger und zeigt sich später. Auch sagt er,

t) S. Cap. von den Faulfiebern, S. 43.

er, die Rinde schade fast immer bey einem beengten Athemholen, helfe hingegen allezeit bey einem Zittern der Glieder und bey wenigem oder gar keinem Durste.

Zu gleicher Zeit muß durch eine passende Verbindung der China mit andern Mitteln auf die Wege Rücksicht genommen werden, welche die Natur zur Besiegung der Krankheit gehen will. Am leichtesten wird der Magen die Rinde in diesen Umständen in einem kalten Aufgusse vertragen, und zwar so, daß mit geringern Gaben angefangen und allmählig zu größern gestiegen wird.

Ein Hauptmittel ist die China auch mit vegetabilischen und mineralischen Säuren, welche letztere an sich in dieser Krankheit sonst schädlich sind, — wenn das Nervenfieber in ein faules übergeht, welches sich nicht selten ereignet. Es sind dann überhaupt die Mittel nöthig, die ich bey den Faulfiebern angegeben habe, nur mit dem Unterschiede, daß hier auf die Unterstützung der Kräfte weit nachdrücklicher gesehen werden muß, obgleich in diesem Falle insgemein alle Hülfe verloren ist.

§. 84.

Uebrigens muß ich als eine allgemeine Regel nochmahls wiederholen, daß man mit den herzstärkenden Mitteln nicht zu eilig seyn, und daß man überhaupt behutsam und langsam zu Werke gehen müsse, welches in allen schleichenden Krankheiten eine Regel von Wichtigkeit ist.

§. 85.

Das Verhalten und die Diät in diesem Fieber verdient eine eigene Aufmerksamkeit.

In keiner Krankheit hat man mehr Ursache, dem Kranken Muth einzusprechen, und sein Gemüth durch

die

die beste Hoffnung einer baldigen Besserung zu ermuntern und aufzurichten, als in dieser, weil in keiner Krankheit der Muth so niedergeschlagen, und die Besorgniß und Furchtsamkeit so groß ist, als in dieser, wodurch aber die Krankheit ungemein genährt und verschlimmert wird. Diese Vorschrift ist so wichtig, daß davon ein großer Theil der Besserung abhängt.

Man muß den Kranken auf mannigfaltige und seinen natürlichen Neigungen angemessene Weise, durch muntere, unterhaltende Gespräche und Erzählungen, durch Musik, u. s w. bestmöglichst aufzuheitern, zu zerstreuen, und zu vergnügen suchen. Man hat Beispiele, daß eine große Freude, die dem Kranken gemacht worden, auf eine unerwartete Weise das Fieber geheilet habe, nachdem zuvor die Ursachen waren entfernt worden.

§. 86.

Nächstdem ist die größte Ruhe nöthig, weil die geringste Bewegung schon schwächt, und dem Kranken den Athem benimmt, so wie alles vermieden werden muß, was den schüchternen und bangen Geist im geringsten erschüttert.

§. 87.

Die Luft, worin sich der Kranke befindet, muß trocken, rein, und überhaupt weder kalt, noch warm seyn, doch nach den Umständen, bald kühler, bald wärmer.

§. 88.

Leichte, flüssige, nahrhafte Speisen, nicht fette, dünne Fleischsuppen von Hühnern, Kalbfleisch, mit allerhand Gewürz, Sago-, Kirsch-, Zwiebacks- Hanebuttensuppen mit Wein, Pomeranzen- und Citronensaft nebst den Schalen, Eydotter, Zimmt, Muscatennuß, dünne Geleen, selbst zartes Kalb- Hüner- und Taubenfleisch, wenn das Fieber unvermischt, die

ersten Wege rein sind, und der Patient das Fleisch überhaupt verträgt, u. s. w. müssen dem Kranken von Zeit zu Zeit in kleinern Portionen gereicht werden, obgleich ihm aller Appetit zum Essen fehlt, so wie er auch ohne Durst oft, nur immer wenig auf einmahl, trinken muß.

Ganz vorzüglich schicken sich hierzu Wein- und Senfmolken, welche zugleich eine überaus wirksame Arzney abgeben. Man bereitet sie auf folgende Art: Zwey oder drey Eßlöffel voll gestossenen Senfs werden in einem halben Quartier Milch und eben so viel Wasser gekocht, und, nachdem dies einige Zeit geschehen, einige Eßlöffel voll Wein dazu gegossen, als wodurch die Scheidung der Milch befördert, und die Molken auch kräftiger gemacht werden. Oder man nimmt ein Maaß Milch, ein halb Maaß Wasser, eben so viel Wein und 2 Loth Senfmehl. Nach dem Durchseihen trinkt der Kranke davon von Zeit zu Zeit ein Theeköpfchen voll.

Ausserdem dienen zu Getränken Brod- und Zwiebacksdecocte, Haber- und Graupentisanen, alles mit Wein vermischt. In Ansehung der Quantität des Weins und der übrigen Herzstärkungen, die man dem Kranken an Speisen und Getränken gibt, muß man sich immer nach dem Pulse und den übrigen Umständen richten, und besonders Acht geben, ob ein starker Trieb des Geblüts nach dem Kopfe vorhanden sey, den der Wein zum größten Schaden vermehren könnte. Je schwächer die Kräfte sind, je kleiner und unbemerklicher der Puls ist, je mehr der Patient irre redet, schlafsüchtig ist, kalte Gliedmaßen hat u. s. w.; desto dreister, quartier- und maßweise binnen 24 Stunden, mit mehr oder weniger Wasser vermischt, darf man einen guten starken Wein geben, wodurch man fast einzig und allein die gefährlichsten Kranken gerettet hat,

an welchen schon alle Zeichen des Todes vorhanden waren u). Der Wein ist ein Hauptmittel, und übertrifft alles, was das Herz stärkt. Nach ihm wird der Puls voller, regelmäßiger, das Haupt freyer, alles besser. Es schickt sich dazu ein unverfälschter alter Rheinwein, Portwein, Madera, Mallaga. Je stärker der Trieb der Kranken zu Wein ist, desto mehr Hülfe verspricht und gibt er. Auch ist es merkwürdig, eine wie große Portion Wein diese Kranken vertragen; viel mehr als in gesunden Tagen. Die Quantität ist daher auch ungemessen, so lange er nicht den Kopf einnimmt.

Die Getränke müssen überhaupt nicht zu warm, wie bey topischen Entzündungen, und nicht so kalt, wie in Faulfiebern, seyn; doch äußern Kranke zuweilen einen sehr starken Trieb nach kaltem Wasser, welches man ihnen zugestehen darf, wenn man davon nicht vielleicht einen gegenwärtigen heilsamen Schweiß oder Speichelfluß zu stören fürchten muß. Ueberhaupt hat man sich, in Ansehung der Temperatur des Verhaltens und der Getränke, allemahl nach den Umständen, worin sich der Kranke gegenwärtig befindet, zu richten.

§. 89.

Sehr lange dauert es gemeiniglich, ehe sich die Kranken, nachdem sie dies Fieber glücklich überstanden, wieder erholen, daher ihren Kräften noch geraume Zeit nachher, das heißt Monate lang, durch die stärkendsten Mittel aufgeholfen werden muß. Diese sind: eine ausgesuchte feine China in Substanz oder mit Wasser und Wein infundirt, bittere Kräuter- und Stahlweine, der Wein selbst, das Whyttsche Elixir

u) S. Buchan's Hausarzneykunst. Aus dem Engl. S. 307. Macbride syst. Einl. in die theor und pract. Arzneykunst. Aus dem Engl. S. 502. Weikard l. c. u. s. w. Campbell l. c.

Elixir löffelweise, Aufheiterung und Zerstreuung des Gemüths, fleißige nicht ermüdende Bewegungen, besonders zu Pferde, und in einer reinen, frischen, trocknen Luft, nahrhafte, aber sparsam und in wiederholten kleinen Portionen gereichte Speisen, die Enthaltung von allem Schwerverdaulichen, und was die Nerven schwächt, als: der Beyschlaf, starke Anstrengung des Geistes u. s. w.; endlich auch kalte Bäder, worin glob. martial. aufgelöst worden, und Stahlwasser.

§. 90.

Von etwas verschiedener Beschaffenheit, als das wir bisher beschrieben haben, war das Nervenfieber, was Sims x) beobachtet hat, in welchem mit Vorsicht wiederholte Abführungen die Hauptmittel waren, und das nur aus Mangel der gehörigen Hülfe tödtlich wurde. Von Brechmitteln wurden nur die gelindesten vertragen, und selbst diese vermehrten gar leicht die Verwirrungen des Kopfs. Fortgesetzte gelinde Abführungen thaten das beste. Ueberhaupt geht Hr. Sims in seinen Grundsätzen der Heilmethode dieses Fiebers von Huxham, Gilchrist, Pringle u. A., in mehrern Stücken ab, er fordert ein durchaus kühles Verhalten, einen dreisten Gebrauch der Rinde u. s. w., auch setzt er die Ursache der Krankheit einzig und allein in den Magen und die Gedärme. Daraus ist meines Erachtens, so viel klar, was ich schon oben berührt habe, daß dies Fieber nicht immer von gleicher Beschaffenheit sey, und daß mithin auch nicht immer die gleiche Heilmethode statt finde, so wie die

x) Bemerk. über epid. Krankh., denen einige Anmerk. über die Nerven- und bösartigen Fieber angehängt worden. Aus d. Engl. von J. W. Möller. Hamb. 1775. S. 93. f. u. 150. f.

die mancherley Verwickelungen mehrere Nebenrücksichten erfordern.

Zu merken ist hier noch, daß bey den von Sims beschriebenen Nervenfiebern eine Ruhr die herrschende Krankheit war. Man muß seine schönen Bemerkungen selbst lesen.

§. 91.

Die besten Beschreibungen von dem schleichenden Nervenfieber haben uns, nach Willis und Sydenham, folgende Schriftsteller gegeben: Manningham the Sympt. nat. causes and cure of the febricul. or little Fever Lond. 1755. Ed. 3t.; Ed. Langrisch the modern theory and pract. of Phys. Lond. 1764. Ed. 3t.; Gilchrist in Med. Ess. and Obs. by a Soc. of Edinb. T. IV. n. 23. et V. n. 48.; Hurham Opp. Ed. Reich. T. I. p. 163. T. II. c. 7. p. 78; Glass Comm. de febr. VII. p. 120.; Grant. Beob.; Home Med. facts and. Exp. p. 1. Princip. Med. p. 76. Clinische Vers. aus d. Engl. S. 14. f. Gesner Beob. 4. B. Ausserdem gehören dahin: Gibson Treat. on fev. Sims l. c., Macbride, Buchan, Ball, Gregory, Broockes, Schröder, Finke, Chr. Theoph. Mayer Epid. zu Jena. — C. G. Demiani Diss. Advers. de febre lenta nerv., theum. etc. in Opusc. Baldingeri T. IV. n. 1., Weikard in verm. med. Schr. 2. St. n. 11., Stoll Rat. med. P. II. p. 35. 47. Selle Beytr. zur Nat. u. A. W. 1. Th. S. 72. f. — P. A. Boehmer de febr. lent. nervos. natura. Hal. 1781. resp. G. A. Gottel (gründlich und vollständig). Car. Strack resp. Fibig Diss. de febre pituitosa. Mogunt. 1781. 8. (Med. Wochenbl. 1782. 15 Qu. S. 341.)

S. 341.) Zetzel in Comm. Lipſ. Vol. V. P. II. p. 407. J. G. Careſſon Diſſ. ſiſt. ſymptomatol. et aetiol. febr. lent. nerv. Gott. 1782. Jo. Bapt. Burſerius de Kanilfeld Inſt. med. pr. Vol. I. p. 172. ff. Mag. der gerichtl. Arzneyk. 3tes St. S. 533. Camphell. — Tiſſot. — Ob die Beſchreibung des Morgagni Ep. 7. art. 16., ſo wie die phthſis nervola des Morton's, der typhus exhauſtor. des Sauvages, hieher gehören, iſt zweifelhaft.

Drittes Capitel.

Von dem rheumatiſchen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

---

§. 92.

Eigentlich gehört nur der hitzige Rheumatismus, oder das rheumatiſche Fieber, hierher. Es läßt ſich dieſe Materie aber beſſer in ihrem ganzen Zuſammenhange überſehen und überhaupt nicht füglich trennen, weil ſie auf das genaueſte zuſammenhängt, die Grenzen des hitzigen und kalten oder chroniſchen Rheumatismus ſchwer völlig genau zu beſtimmen ſind, und ſehr oft der letzte eine unmittelbare Folge des erſtern iſt.

§. 93.

Man ſetzt das Weſen eines Rheumatismus in eine Stockung der umlaufenden, bald rothen, bald wäſſerichten Säfte in den ſeröſen und lymphatiſchen Gefäßen, wodurch, wegen des Drucks und Reitzes

der

der Nerven, ein Schmerz hervorgebracht wird. Wo sich jene befinden, da kann also auch ein Rheumatismus entstehen, am meisten in dem Zellgewebe, welches zwischen der Haut und den darunter liegenden Muskeln befindlich ist.

Sein Sitz ist daher hauptsächlich in den muskulösen äußern Theilen, und den Häuten der Muskeln, ferner aber auch in den Häuten, Bekleidungen und Scheiden der Sehnen, der Aponeurosen, der Ligamente, der Drüsen, der Blutgefäße, selbst der Nerven und Knochen. Er macht Theile empfindlich, die im natürlichen Zustande wenig oder keine Empfindung haben. Ein äußerer, bald geringerer bald stärkerer, Druck vermehrt ihn immer, ausser wo der Rheumatismus in den innern Häuten eines Knochens selbst steckt y).

Von den äußern Theilen befällt er am liebsten die Schulterblätter, die Schultern die Fußgelenke, die Knie, die Hüften, den Nacken, den Rücken, die Schenkel, den Hals, die Füße, seltener die Fußzähen und Fingergelenke, zuweilen nur ganz kleine Stellen am Kopfe, am Kinnbacken, und sonst im Gesicht, in den Brüsten, an den Rippenmuskeln, am Heiligbein, die Spitzen der Finger, der Nase, die Augenlieder, die Ohrenläppchen; der Schmerz kann gleichwol hier sehr heftig seyn.

Aber er fällt auch auf innere Theile und Eingeweyde, das Gehirn, den Ohrgang, die Zähne, am liebsten die hohl sind, das Zahnfleisch, (oder man kann diese auch zu den äußern Theilen rechnen) das Diaphragma, den Schlund, die Luftröhre, die Lungen, das Brustfell, den Magen, die Leber, die Gedärme, die Milz, die Nieren, die Blase, die Hoden, u. s. w.

In

y) Stoerck Ann. Med. II. p. 124.

In jüngern Subjecten sind die obern Theile vom Kopfe bis zu den Händen den Rheumatismen am meisten ausgesetzt, bey ältern der Rücken, die Hüften, die Lenden, die Schenkel, so wie sie in diesen von den innern Theilen am liebsten die Gedärme, die Nieren, die Blase, in jenen häufiger das Gehirn, den Hals, und die Lungen zu ihrem Sitze wählen.

§. 94.

Die stockende Materie ist mehr oder weniger scharf, dünner oder zäher, flüchtiger oder unbeweglicher, inflammatorischer, catarrhalischer, gallichter, frieselichter, scorbutischer, scrophulöser, venerischer, krebsichter, krätzichter Art. Ich nehme hier das Wort Rheumatismus in dem weitläuftigsten Verstande.

Die daher rührenden Schmerzen, als das characteristische Zeichen aller Rheumatismen, sind, nach der größern oder mildern Schärfe der stockenden Feuchtigkeit, und nach der verschiedenen Empfindlichkeit, Reißbarkeit, und sonstigen Beschaffenheit des leidenden Theils, mehr oder weniger heftig, zuweilen so heftig, daß Zuckungen, Rasereyen, Tetanus und Ohnmachten entstehen, besonders wenn der Rheumatismus in der Knochenhaut, steckt, woher die Knochen auch cariös werden, ja zerbrechen können; ein andermahl ist es nur ein leichter tauber Schmerz; überhaupt aber ist er von verschiedener Art, ziehend, reissend, spannend, brennend, stechend, druckend, juckend, schneidend, klopfend, zuweilen mit einer Empfindung von Kälte verbunden.

§. 95.

Bald äußern sich an dem leidenden Theile Geschwulst und eine superficielle glänzende Röthe, welcher Rheumatismus vorzüglich mit Fieber verbunden ist, bald bemerkt man an dem Theile gar keine

Veränderung, weder Röthe, noch Geschwulst, noch noch sonst etwas, wie dies oft der Fall in chronischen oder kalten Rheumatismen ist, und die tiefer liegen; in den mehrsten Fällen zeigt sich doch eine oder die andere Veränderung an dem schmerzhaften Orte.

Der Schmerz kann ausserordentlich heftig seyn, ohne Röthe und Geschwulst; zuweilen zeigt sich erst eine Geschwulst, wen der Schmerz nachgibt. Gemeinlich sind auch Geschwulst und Röthe nicht gleich da, sondern kommen erst nach einiger Zeit, wenn die Schmerzen schon eine Zeitlang gewütet haben.

Je mehr der Rheumatismus in den äußern Theilen sitzt, desto eher zeigt sich eine Geschwulst, und zwar mit einer entzündlichen Röthe und großer Empfindlichkeit, oder nicht. Zuweilen ist die Geschwulst nur ganz geringe: aber der leidende Theil ist heiß anzufühlen und läßt sich ohne Schmerz nicht berühren.

§. 96.

Entweder bleibt der Rheumatismus immer auf einer Stelle (rh. fixus), oder er zieht von einer zur andern (rh. vagus), zuweilen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, so schnell wie der Blitz, auch von aussen nach innen, und von innen wieder nach aussen. Sehr oft zieht der Schmerz anfangs herum in allen Gliedern, und setzt sich dann erst irgendwo fest. Zuweilen verzieht er sich in einen andern Theil und bleibt auch in dem ersten, oder er verläßt diesen ganz oder zum Theil, und kommt nachher in selbigen mit neuer Stärke wieder, oder nicht.

§. 97.

Bald ist nur ein Theil, bald sind mehrere befallen: Letzteres geschieht gemeiniglich, wenn der Rheumatismus mit Fieber verbunden, oder hitziger Art ist.

Hier

Hier verwandelt er auch seinen Platz am liebsten: und zwar gewöhnlich des Nachts, wo fast allemahl das Fieber am stärksten ist, und darum die Versetzung der rheumatischen Materie am leichtesten geschieht. Selten verändert er seinen Sitz hier binnen 24 Stunden nicht wenigstens einmahl.

Zuweilen nimmt er auf einmahl sehr viele Stellen und Gelenke des Körpers ein, sogar alle äußere Theile und Gelenke, woraus ein höchst kläglicher Zustand entsteht. Die geringste Bewegung, oder Erschütterung des Körpers vermehrt die Schmerzen auf eine heftige Weise. Sogar die leichtesten Bedeckungen, das Gehen im Zimmer, eine etwas starke Bewegung der Luft, ein Geräusch sind dem elenden Kranken empfindlich, und er kann seine Lage oft auch nicht um einen Zoll verändern, ohne grausam dabey zu leiden, wenn zumahl die Lenden, der Rücken, die Schenkel, die Schultern vorzüglich behaftet sind.

Ich habe gesehen, daß ein etwas bejahrter mit der möglichsten männlichen Stärke und Standhaftigkeit begabter Mann, dessen ganze untere Hälfte des Körpers bis über die Lendengegend mit diesem Uebel behaftet war, sich des durchdringendsten Schreyens nicht enthalten konnte, wenn mit aller Vorsicht und Unterstützung die allergeringste Veränderung seiner Lage vorgenommen wurde.

Was diesen Zustand noch trauriger und mitleidenswerther macht, ist, daß man solchen Kranken so wenig äußere Hülfe geben kann, wenn solches auch noch so behutsam geschieht, weil, man mag sie anfassen und handhaben, wie man will, ihr Leiden dadurch vergrößert wird, daher es auch jedesmahl mit großer Noth verbunden ist, wenn sie die unvermeidlichsten Bedürfnisse ihrer Natur befriedigen wollen. Ich werde unten bey der Cur einige Mittel und Wege an-

angeben, wodurch man die Bewegungen ihres Körpers einigermaßen erleichtern kann.

Aber doch bey weitem nicht immer sind diese Schmerzen so heftig, so allgemein, und der ganze Zustand so elend. Auch ist das damit verknüpfte Fieber nicht immer von gleicher Stärke, wovon ich nachher das Weitere bemerken werde.

§. 98.

So lange die Rheumatismen in den äußern Theilen bestehen bleiben, sind sie, aller Schmerzen ohngeachtet, mit keiner Gefahr verbunden. Treten sie aber, welches sehr schnell geschehen kann, auf innere Theile und wichtige Eingeweide zurück, so kann daraus eben so geschwind die größte Lebensgefahr entstehen; wenn nicht die rheumatische Mater e sehr bald wieder nach aussen, von selbst oder durch schickliche Mittel, gebracht wird. Daher der vage Rheumatismus auch immer gefährlicher ist.

Geschieht die Versetzung auf das Gehirn, so können daraus Entzündungen in demselben, die unerträglichsten Kopfschmerzen, Rasereyen, Schlafsuchten, Schlagflüsse erfolgen; auf die Nerven und Muskeln, die die untere Kinnlade bewegen, ein Kinnbackenkrampf; auf die Augen heftige Ophthalmien, mit der Zeit Flecken auf der Hornhaut, selbst Lähmungen des Sehnerven, und Blindheiten; auf die Thränenwege können sogar daher Thränenfisteln entstehen, bey welchen alle chirurgische Hülfe vergeblich ist, wenn nicht die Ursache gehoben wird; auf die Ohren, die heftigsten Otalgien, Geschwüre, Taubheiten; auf die Eingeweide der Brust, die heftigsten Husten, Peripneumonien, große Beängstigungen, Steckflüsse Asthma, Schwindsucht, aussetzender Puls, Herzklopfen; auf den Magen und Gedärme, Entzündungen die schmerz-

haf-

haftesten Cardialgien, Erbrechen, Schluchzen, Colicken, ruhrichte Durchfälle.

Zuweilen wechseln rheumatische Beschwerden mit Coliken und Bauchflüssen ordentlich ab, so daß, wenn jene aufhören, diese anfangen, und umgekehrt, beydes von der rheumatischen Materie, die von aussen nach innen, und von innen wieder nach aussen gehet. Eben dies geschieht auch mit andern Uebeln, so daß man daraus recht deutlich die Natur und Ursachen sehr vieler Zufälle erkennt.

Ueberhaupt erregt ein gegenwärtiges Uebel jederzeit den Verdacht einer rheumatischen Ursache, wenn solche Personen an gewissen Theilen mit Rheumatismen behaftet waren, die nun ohne Grund verschwunden sind. Fällt die rheumatische Materie auf die empfindlichsten Ischurien und Dysurien, mit einem beständigen Harn- und Stuhlzwange. Im Halse erregt sie zuweilen die heftigsten Schmerzen, mit einer großen Beschwerde zu schlingen, und zwar ohne daß man die geringste Geschwulst und Röthe darin entdeckt; auch verursacht sie manchmal eine Art von Erstickung, wenn sie durch ihren Reitz der Luft den Eingang in die Luftröhre versperrt. Sie kann auf die Leber, die Milz u. s. w. fallen, und sehr viele Uebel, die den Arzt unter unendlichen Gestalten betrügen können, wodurch er zu falschen Behandlungen verführt wird, wenn er nicht aufmerksam genug ihre wahre Quelle entdeckt.

Es gibt rheumatische Epidemien, wo die Krankheiten, obgleich sie sämmtlich einerley Ursprungs sind, dennoch ein so mannigfaltiges und verschiedenes Ansehen haben, daß nur ein sehr aufmerksamer Beobachter ihren gemeinschaftlichen Ursprung, ihre einstimmige Natur entdecken, und folglich auch die richtigsten Anzeigen zur Heilung finden wird.

Ueberhaupt aber ist zu merken, daß die Wirkung einer zurückgetretenen rheumatischen Materie sehr verschieden seyn kann, je nachdem sie von eigener Art, scharf, hitzig, oder kalt ist, nach der Beschaffenheit des ganzen Körpers, und nach der individuellen Beschaffenheit des Theils, den sie befällt. Sie wählt immer denjenigen innern Theil am liebsten, der auf irgend eine Art, von Natur, durch Krankheiten u. s. w. vor andern eine besondere Schwäche erhalten hat, so wie darum auch diejenigen äußern Theile vorzüglich Rheumatismen unterworfen sind, welche durch Contusionen, Wunden, Brüche, Verrenkungen, Anstrengungen u. dergl. auf eine gewisse Weise geschwächt sind. Daher es dann kommt, daß solche Personen an diesen Theilen eine jede Veränderung des Wetters spüren, und wie man sagt, einen beständigen Calender an ihrem Körper haben.

Und eben darin liegt auch der Grund, warum sich in gewissen Fiebern die kränkliche Materie auf eine critische Weise zuweilen auf die Theile, die sonst zu Rheumatismen, auch Rosen geneigt waren, wirft, wodurch nun die Krankheit entschieden wird. Dies sind also critische Rheumatismen.

§. 99.

Nicht immer ist das Fieber, welches oft mit den Rheumatismen verbunden ist, von gleicher Beschaffenheit.

Entweder ist es wahrer inflammatorischer Art. Dieses befällt vorzüglich starke, wohlgenährte, junge, vollblütige Personen; der Puls ist stark, voll; das Blut hat eine starke Speckhaut, wo nicht gleich anfangs, doch in der Folge; und die Schmerzen halten mit dem Fieber eine genaue Uebereinstimmung, so daß jene mit diesem zu- und abnehmen. Von dieser Art ist

besonders dasjenige Fieber, wo die schmerzhaften Theile geschwollen, und auf ihre Oberfläche entzündet und roth sind. Aber diese Entzündungen sitzen zuweilen auch tiefer und fester, sogar daß sich Blut und andere Feuchtigkeiten aus ihren Behältnissen ergiessen, und unter gewissen Umständen manchmahl auch Geschwüre entstehen, die schwer zu heilen sind, und der gewöhnlichen Behandlung nicht nachgeben.

Die Schmerzen erfolgen insgemein den 2ten, 3ten Tag nachdem das Fieber entstanden ist, seltener treten sie zugleich mit diesem ein, sehr oft entsteht erst das Fieber, wenn schon einige Zeit vorher Schmerzen in gewissen Theilen empfunden worden.

Vor dem Fieber pflegen Schwere und Mattigkeit der Glieder vorher zu gehen, darauf nun ein Frost, und dann Hitze, Durst, Unruhe, Aengstlichkeit, mit einem geschwinden, bald harten und vollen, bald weichern Pulse folgen. Zuweilen zieht das Fieber in wenigen Tagen schon wieder ab, weit häufiger aber dauert es bis in die dritte, vierte Woche, und noch weit später ist eine völlige Wiederherstellung und Erholung der Kräfte zu erwarten; die Kranken bleiben noch lange hinfällig, und sind sehr abgefallen.

Gegen Abend und die Nacht nimmt das Fieber gemeiniglich zu, zuweilen recht merklich um die dritte, selbst vierte Nacht, wie ich letzteres noch kürzlich auf das deutlichste gesehen habe, so daß dem Patienten, der dies selbst bemerkte, immer für diese Nacht bange war, und dann sind die Schmerzen, die Unruhe, der Durst auch am größten. Das Fieber hat aber nicht immer einen so ordentlichen Gang. Zuweilen sind die Schmerzen des Nachts gelinder, als am Tage.

Nur nicht immer vermindert sich das Fieber, sobald sich der Schmerz festgesetzt hat, hingegen werden sehr oft die Schmerzen durch das Fieber gehoben,

welche aber auch nicht selten nach dem Fieber noch zurück bleiben, sogar heftiger werden, sie verändern nur dann ihre Stelle nicht leicht mehr, und sind mehr auf einen einzelnen Theil eingeschränkt, obgleich dies auch nichts beständiges ist.

Insgemein ist mit diesem Fieber gleich anfangs eine große Neigung zum Schwitzen verbunden, so daß es selbst das Ansehen eines Schwitzfiebers (Elodes) hat. Aber dieser gemeiniglich klebrige Schweiß schafft keine Erleichterung. Es schwitzen auch die Theile selbst, wo der Schmerz am heftigsten ist, nur selten, und dann am wenigsten, wenn der Schweiß mit Gewalt getrieben wird.

Viele haben auch einen öftern trocknen Husten, der zuletzt feucht wird. Es geht ein rothbräunlicher, saturirter, zuweilen stinkender, brennender und scharfer Harn in geringer Menge ab, indem sich auch zuweilen wie Crystallen an die Seiten des Glases ansetzen. Der Leib ist verstopft. Die Zunge ist bald feucht, bald trocken. Einige bluten mehrmahls aus der Nase. Dies Fieber herrscht zuweilen epidemisch. Im Jahr 1772, im Frühjahr, war es zu Göttingen, besonders unter jungen Leuten, eine sehr gemeine Krankheit.

§. 100.

Die gemeinste Crisis dieses Fiebers geschieht gegen den 7ten, 14ten Tag, und später durch einen Schweiß, der auch noch nach dem Fieber unter allmähliger Abnahme eine Zeitlang fortzudauern pflegt, und durch einen häufigen trüben Harn, der einen starken ziegelsteinfarbigen, zuweilen weissen oder gelblichen, Bodensatz wirft.

Dem ziegelsteinfarbigen Bodensatze ist allein aber nicht zu trauen, weil das Fieber zuweilen nach

solchem gleichwohl noch lange fortdauert, und weil sich dieses Sediment oft mitten in der Krankheit zeigt. Ausserdem ereignen sich auch heilsame Blutflüsse aus der Nase, durch die Goldader, die weiblichen Geburtstheile, u. s. w. Zuweilen verliert sich das Fieber nach und nach ohne merkliche Crisis.

Seltenere Crises sind ein Durchfall, ein frieselhafter Ausschlag, ein Nesselausschlag, eine Art von Krätze, die Gutta rosacea, ein Speichelfluß, kleine Furunkeln und Vari, Blätterchen, die in kleine offene Geschwüre übergehen, welche man nicht zuheilen darf, weil dann die Schmerzen sehr bald wiederkommen, so wie man überhaupt einen jeden Ausschlag, der die Schmerzen mindert, ungestört lassen muß.

Diese Ausschläge, von welcher Art sie sind, entstehen entweder allein auf den leidenden Theilen, oder nahe an denselben, oder auch über dem ganzen Körper, und in weiter Entfernung von jenen. Sie vertrocknen von selbst, wenn sie nur durch nichts gereitzt werden.

Zuweilen verschwindet die Geschwulst des leidenden Theils plötzlich und gänzlich, indeß sich die Materie an irgend einem andern Orte, in den Knieen, in den Hüften, in den Weichen sammlet, und daselbst große lymphatische Geschwülste bildet, die sich nicht vertheilen lassen, sondern geöffnet werden müssen, aus welchen dann ein gelbes klebrichtes Serum ausläuft, das über dem Feuer gerinnet.

Geschieht die Oeffnung, sobald sich eine Fluctuation zeigt, nicht, so ist zu befürchten, daß die Materie abermahls ihren Platz verändern, und dann vielleicht einen gefährlichern Ort wählen möge, so wie sie zuweilen gleich anfangs, indem sie plötzlich aus den Gelenken und Gliedern verschwindet, äußerlich nicht wieder zum Vorschein kommt, sondern auf

die

die innern Theile fällt, daher eine schwere Respiration, ein schlafsüchtiger Zustand, und die größte Lebensgefahr entsteht.

Diese geöffneten Geschwülste fließen oft lange Zeit, und sind bisweilen sehr schwer zur Heilung zu bringen, wovon nachher das Weitere. Aber ich habe auch gesehen, daß eine solche Geschwulst auf dem Rücken der Hand, in die sich Gruben eindrucken ließen, ohne allen weitern Nachtheil allmählig wieder verschwand.

Gattenhof hat in einem heftigen rheumatischen Fieber, daß den ganzen Körper einnahm, und wo die Schmerzen nachher in verschiedene Glieder herumschweiften, das Besondere bemerkt, daß wie das Fieber endlich zum Bruche kam, beyde Hände mit einer dunkelbraunen, schwärzlichen Farbe, wie es bey den Eisenschmieden gewöhnlich, überzogen wurden, welche endlich mit der sich allenthalben absondernden Epidermis allmählig wieder verschwand. z)

§. 101.

Im späten Sommer und Herbste, gerade zu der Zeit, wann gallichte Krankheiten am meisten im Schwange gehen, sind die rheumatischen Fieber, welche zu solchen Zeiten auch epidemisch herrschen, oft gallichten Ursprungs; auch sind solche Personen ihnen besonders ausgesetzt, welche, nach nicht hinlänglicher Reinigung der ersten Wege, von einer Gallenkrankheit, einem Gallenfieber, einer Ruhr, unvollkommen geheilt, und wohl gar mit zusammenziehenden, stopfenden Mitteln behandelt worden sind, besonders wenn durch unzeitige Schweisse die gal-

z) G. M. Gattenhof Progr. Ann. med. Heidelbergens. 1779. Quadrimestre primum.

gallichte Schärfe nach der Haut geleitet worden ist. Mit diesen Fiebern sind auch nicht selten Würmer verbunden. Man erkennt sie leicht aus der Epidemie, aus den Zeichen gallichter Unreinigkeiten, u. s. w.

§. 102.

Eine andere Art rheumatischer Fieber ist mehr catarrhalischer und schleimichter, als inflammatorischer Natur. Zarte, schwächliche, alte Subjecte sind diesen vorzüglich unterworfen. Sie ziehen sich sehr ins Lange, sind mit einem geschwinden schwachen Pulse verbunden, und der Harn hat sein natürliches Ansehen. Zuweilen gehen sie wirklich in hectische Fieber über, welche endlich den Weg zur Lungensucht bahnen. Dies sind besonders diejenigen, welche, nächst einem häufigen allgemeinen Schweiße und einem schleimichten Bodensatze im Harn, durch Sputa, und einen frieselhaften Ausschlag entschieden werden, so wie jenen, welche ihren Ursprung aus den ersten Wegen haben, Crises durch den Stuhlgang besonders eigen sind.

§. 103.

Zuweilen sind rheumatische Fieber gleich anfangs oder in der Folge mit einer gewissen faulichten Beschaffenheit der Säfte verbunden, und ich habe oben bey den Faulfiebern schon bemerkt, daß diese zuweilen anfangs das betrügliche Ansehen eines rheumatischen Fiebers haben. Aaskowa) beschreibt ein Fieber, wo die Kranken von heftigen flüchtigen Schmerzen vorzüglich in den Lenden und Schenkeln geplagt wurden, und wo das Blut anfangs eine Speckhaut zeigte. Gegen den 7ten, 11ten Tag aber erfolgten Verwirrun-

a) Diat. med. naval. A. 1. p. 57.

rungen, Zuckungen, Zittern, Schluchzen, Sehnenhüpfen, ein ungleicher geschwinder kleiner Puls, eine trockne zitternde Zunge, fette kalte Schweisse, kurz das Fieber hatte völlig das Ansehen eines faulen Nervenfiebers. Rahn b) hat eine ähnliche Beobachtung.

§. 104.

Gemeiniglich haben rheumatische Fieber deutliche Remissionen, die auch zuweilen in wahre Intermissionen übergehen, so daß die Schmerzen mit jedem Paroxismus vergehen und wiederkommen. Manchmahl geht das Fieber weg, und die Schmerzen bleiben noch, welche endlich aber auch nach starken critischen Schweissen verschwinden c), oder aber sie dauern noch lange fort und sind dann chronisch.

§. 105.

Die chronischen, kalten Rheumatismen stehen also mit den hitzigen in der genauesten Verwandt, und sie sind in nichts unterschieden, als daß jene ohne Fieber sind, daß sie weit länger dauern, und gemeiniglich nur einzelne Theile befallen, und fest sitzen, auch mehrentheils ohne eine merkliche Veränderung des leidenden Theils sind. Auch pflegt, wenn über den ganzen übrigen Körper ein warmer leichter Schweiß ausbricht, dieser an dem leidenden Theile kalt und klebricht zu seyn, und der Schmerz wird durch die Kälte vermehrt, durch die Wärme hingegen erleichtert. Ausserdem sind die Schmerzen eben so heftig, und das Blut hat auch eine Speckhaut.

§. 106.

Heftige fixe Rheumatismen pflegen in den Theilen, worin sie gewütet haben, noch lange, nachdem sie

b) Adverſ. med. pract. Vol. I, p. 349. f.
c) Stoerck Ann. med. II. p. 121. und 128.

sie gehoben wurden, eine mindere Brauchbarkeit, Unbeweglichkeit, Steifigkeit und Schwäche, auch wohl Geschwulst, Taubheit, Abzehrung des Gliedes zurück zu lassen, und es dauert überhaupt lange, ehe sich die Kranken völlig wieder erholen können. Manchmahl erfolgt noch ein Ausschlag auf der Haut hinten nach, der in Wasserblasen besteht, die sich zum Theil von selbst öffnen, zum Theil so wieder vertrocknen, unter welchen die Ueberbleibsel der Krankheit sich gänzlich verlieren. Am langsamsten geht es mit der Erholung immer in kalten feuchten Jahrszeiten und in solchen Gegenden.

Ist es sehr schlimm, und der Rheumatismus in einem Gliede sehr hartnäckig gewesen: so erhält es wohl niemahls seine vorige Beweglichkeit und Brauchbarkeit wieder, es bleibt steif, krum. Dies kann ausser dem Halse, dem Knie, den Händen und Fingern u. s. w. selbst dem Rückgrad wiederfahren, welches sich, nach van Swietens d) Bemerkung, besonders bey solchen Personen zuträgt, die unter freyem Himmel mit gebogenem Rücken ihre Geschäfte verrichten, welcher erst von der Sonne erhitzt, und dann plötzlich wie es nicht selten geschieht, beregnet wird, worauf die e Leute oft aber weiter nicht achten, oder schlechte Mittel dagegen brauchen, bis das Uebel unheilbar ist. Dergleichen Kranke müssen zuweilen ihr ganzes Leben hindurch krumm sitzen, und können sich nicht mehr aufrichten.

Auch können wahre Lähmungen entstehen, wenn sich die rheumatische Materie auf die Nerven wirft, welche aber doch oft wieder verschwinden.

§. 107

Ausserdem veranlassen chronische Rheumatismen, die oft sehr hartnäckig Monate, ja Jahre lang dau-

d) Comment. in Aph. Boerh. Tom. V. p. 658.

dauern, wenn ihnen zumahl gar nicht oder nicht gehörig begegnet wird, und die bey der geringsten Gelegenheit wiederkommen, nach Beschaffenheit der äußern Theile, die damit behaftet sind, mancherley äußere Krankheiten, denen man ihren ersten Ursprung nicht immer ansieht, wenn man nicht genau alle Umstände in Erwägung zieht, und die daher selten auf die erforderliche Weise behandelt und geheilt werden.

Dahin gehören zuweilen Gliedschwämme, Speck- und Fleischgeschwülste (Steatomata, Sarcomata, deren Ursprung von daher nicht schwer zu begreifen ist. Jene entstehen besonders in solchen Theilen, die mit vielem Fette versehen sind, dessen Resorption durch die verstopften und zusammengezogenen Gefäße verhindert wird, das sich mithin anhäuft, und allmählig die Härte erlangt, welche man an der Materie dieser Geschwülste antrifft. Diesen hingegen, nämlich den Fleischgeschwülsten, sind vorzüglich sehr vaskulöse und muskulöse Theile unterworfen. Es können solche Geschwülste zu einer ungeheuren Größe anwachsen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben. Fleischbrüche und angeschwollene Testikeln sind nicht selten von dieser Art, und haben ihren ersten Grund in einer rheumatischen Materie. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon hat Herr Theden in seinen neuen Bemerk. und Erfahr. S. 57. 133. f. beschrieben. Stoll (P.III. p. 132. 133.) hat ähnliche Bemerkungen. Dergleichen Fehler und Krankheiten lassen sich ohne erkannte Ursache schlechterdings nicht aus dem Grunde heben und heilen.

Zuweilen häuft sich eine rheumatische Materie zwischen den Lamellen der Hornhaut an, macht sie dick, und undurchsichtig. Sogar hat Stoll (P.III. p. 131.) gesehen, daß bey einem Mädchen eine dergleichen Materie die wäßrichte Feuchtigkeit des

Aus-

Auges so vermehrte, daß die Hornhaut, wie im Staphylom; stark hervorragte, und beyde Augen best ändig von einer Menge scharfer Thränen trieften. Eben derselbe hat eben daher den grauen Staar, Eiter in der vordern Augenkammer, ein Doppeltsehen, Wasserbrüche, Apoplexien, Engbrüstigkeit, Zeichen von Wasser in der Brust, beobachtet.

Zuweilen wirft eine rheumatische Materie Geschwülste in den Leisten auf, die wie Bubonen aussehen, und, wenn die Schmerzen nun zumahl, wie es manchmahl, geschieht, nur des Nachts empfunden werden, so kann ein nicht sehr aufmerksamer Arzt es leicht für ein venerisches Uebel halten.

So sind auch oft Geschwüre, Thränen- und andre Fisteln, Flechten, und viele andere Uebel ursprünglich von rheumatischer Herkunft, die freylich nicht immer so deutlich in die Augen fällt, die man aber gleichwohl erkennen muß, wenn man die rechten Mittel dagegen anwenden will, weil sich die radicale Heilung einer Krankheit ohne Wegschaffung ihrer Ursache und Verstopfung ihrer Quelle nicht denken läßt.

§. 108.

Vernachlässigte, schlechte behandelte, oft wiederholten Ursachen oft wiederkommende, langwierige Rheumatismen, gehen ausserdem am Ende auch in schleichende Fieber, Verstopfung der Eingeweyde, Asthma, Lähmungen, contracte Glieder, Auszehrungen, große Entkräftungen, Wassersuchten der Haut, Bauchflüsse, selbst in die wahre Gicht, und mehrere andere Krankheiten über. Theils haben diese ihren Grund in dem verdorbenen Verdauungsgeschäfte, welches bey anhaltenden Unterdrückungen der Ausdünstung jederzeit leiden muß, theils in verstopften Gefäßen, theils auch in der Schwäche der

Natur,

Natur, welche daher die rheumatische Materie nicht mehr auf die Haut werfen kann, und die nun darum in den innern Theilen die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringt. Ueberhaupt ist kaum eine Krankheit besonders chronischer Art, die nicht ihren Ursprung in einer rheumatischen Materie haben könne. — Man sieht daraus, wie nöthig es sey, bey dergleichen Krankheiten nach allen möglichen Ursachen zu forschen.

§. 109.

Man hat zuweilen in den Cadavern der an Rheumatismen Verstorbenen ein häufiges fettes Wasser, oder eine gallerartige Feuchtigkeit zwischen der äußern Haut der Lungen und den Lungen selbst, zwischen den Hirnhäuten und dem Gehirne, in den Hirnkammern gefunden. Auch ist ein dergl ichen gelatinöser Saft auf der Oberfläche der leidenden Muskeln bemerkt worden.

§. 110.

Niemahls gehen Rheumatismen in wahre Eiterung über, es sey denn, daß vorher eine wahre Entzündung, die sich aber mit dadurch von einer rheumatische Entzündung unterscheidet, daß diese an sich keiner Eiterung fähig, daher entstanden ist.

Eine rheumatische Entzündung geht auch noch ausserdem in mehrern Stücken von einer wahren Entzündung ab. Sie ist bey weitem nicht auf die Zeit eingeschränkt, wie diese; sie dauert weit länger; ist nicht mit der schnellen Gefahr verbunden, selbst in den innern Theilen nicht, daher die sogenannten chronischen Entzündungen hauptsächlich dieser Art sind; auch wird sich keine wahre Entzündung so schnell von einem Theile auf den andern versetzen, die sich auch äußerst selten so weit ausdehnt, wie eine rheumatische.

Jene verträgt ferner viele der Mittel nicht, welche bey dieser passen. Bey dieser kommt immer eine gewisse Materie in Betrachtung, die sich auch durch den ziegelsteinfarbigen Bodensatz im Harne zu erkennen giebt, den man bey einer wahren Entzündung niemahls bemerkt, und aus welchen ich oft einzig und allein in manchen dunkeln Krankheiten auf eine rheumatische oder gichtische Materie, als wirkende oder mitwirkende Ursache, richtig geschlossen habe. Endlich sind nach echten Entzündungen nie die Folgen bemerkt worden, die nach rheumatischen gewöhnlich sind, und umgekehrt.

Man hat zwar in rheumatischen Geschwülsten wirkliche Fluctuationen bemerkt e), die aber entweder nach einiger Zeit wieder verschwunden sind, oder aus welchen, wenn sie geöffnet worden, keineswegs Eiter sondern eine zähe lymphatische Feuchtigkeit geflossen ist; in den Fällen aber, wo sich wirklich Eiter gezeigt f), kann eine wahre Entzündung und Eiterung unter dem Scheine eines Rheumatismus betrogen haben, wie sich dies vorzüglich leicht bey Hüftschmerzen zutragen kann, deren richtige Diagnosis oft mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist g).

§. 111.

Ich habe oben schon gesagt, daß die rheumatische Materie von verschiedener Art seyn könne. Daher

e) S. Raulin des malad. occasion par les promptes et frequentes variat. de l'air. Chap. XV. p. 301. Quarin Meth. md. infi. p. 215. Stoerck Praec. med. pr. T. I. p. 240.

f) S. Tissot sämmtl. zur Arzneyk. gehörige Schriften. Hamb. 1774. 1ster Theil. S. 169.

g) S. v. Swieten Comm. Tom. V. p. 661.

her entstehen verschiedene Gattungen des Rheumatismus, deren jede gewisse Eigenheiten hat. Von dem inflammatorischen, hitzigen, und kalten habe ich überhaupt schon das Nöthigste bemerkt, auch ist der gallichte aus dem obigen schon bekannt.

Es ist dieser oft von der hitzigen Art, und die Schmerzen dabey sind gemeiniglich ungemein heftig. Aus der Disposition des Körpers, den vorhergegangenen Umständen und Ursachen, der gelben Zunge, den Stühlen, den gallichten Harn und Blutwasser, der Epidemie, erkennt man ihn meistens deutlich genug. Es gehören dahin auch jene Rheumatismen, die in der sogenannten vegetabilischen Bleycolik (Colica Damnoniorum) auf die Colikschmerzen folgen, auch vor ihnen hergehen, mit ihnen abwechseln, wovon man den Hurham lesen muß.

§. 112.

Der catarrhalische, als der gemeinste, ist mit Schnupfen, Husten, Frösteln gemeiniglich verbunden, ohne inflammatorisches Fieber und Entzündung, ob sich gleich auf dem Blute mehrentheils auch eine Speckhaut zeigt. Er geht leicht in den entzündungsartigen über.

§. 113.

Den frieselichten nenne ich denjenigen, welcher sehr oft im Friesselfieber in der Seite, in den Lenden, in den Armen u. s. w. bemerket wird und welcher manchmahl schon einige Tage vor dem Fieber vorhergeht. Zuweilen vergeht er wieder, wenn das Fieber und der Ausschlag ausbricht, zuweilen dauert er die ganze Krankheit hindurch fort. Er äußert sich äußerlich nicht, oder doch höchst selten. Auch macht der chronische Friesel zuweilen solche Schmerzen.

Zu-

Zuweilen ist der frieselichte Rheumatismus auch wirklich gallichter Art, wenn eine ins Blut eingesogene gallichte Schärfe Schuld an dem Friesel ist.

§. 114.

Der scorbutische Rheumatismus befällt vorzüglich Frauenspersonen und zärtlichere Mannspersonen. Der Schmerz ist hier sehr herumschweifend, und verändert oft seine Stelle, geht auch nach innen, und erregt mancherley Unordnungen und Kränklichkeiten, welche aufhören, sobald er wieder nach aussen kommt; er ist ohne Fieber, und sehr selten mit Geschwulst verbunden. Dabey äußern sich, nur nicht immer, gleich deutliche Zeichen einer scorbutischen Schärfe, durch ein schwammichtes, leicht blutendes Zahnfleisch, blaue Flecken auf der Haut, eine besondere Mattigkeit, kurzen Athem u. s. w. Er zieht sich sehr ins Lange.

§. 115.

Der venerische Rheumatismus hat seinen Grund in einem venerischen Gifte, und oft einen sehr entfernten Ursprung. Er wird darum häufig verkannt, wenn sich weiter keine Zeichen desselben äussern, und der Kranke sich auch überhaupt keiner solchen Krankheit zu erinnern weiß, wovon ihm hingegen vielleicht von seinen Eltern eine Probe mitgetheilt worden.

Die Schmerzen venerischen Ursprungs haben allermeistens das Eigene, daß sie sich vorzüglich des Nachts, wenn der Körper unter dem Bette warm wird, spüren lassen, tief sitzen, und selbst in den Knochen zu stecken scheinen (osteocopos). Sie dauren die ganze Nacht fort, und nehmen unvermerkt zu, des Tages werden sie wenig oder gar nicht em-

funden. Sie schweifen auch nicht von einem Orte zum andern herum. Diese Zeichen erregen immer den Verdacht eines venerischen Giftes, uud wenn sich sonst auch noch so wenig Spuren davon entdecken lassen, die nun aber doch selten fehlen.

§. 116.

Ein von allen diesen Arten ganz verschiedener Schmerz ist derjenige, den ich den krebsichten Rheumatismus nennen will, und den Fothergill h) zuerst unter dem Nahmen einer besondern schmerzhaften Krankheit des Gesichts beschrieben hat. Er befällt vorzüglich Frauenspersonen, und zwar erst nach ihrem 40sten Jahre. Sein Siz ist dieser oder jener Theil des Gesichts, gemeiniglich über der obern Zahnhöhle, die Seite des Kopfs, die Gegend um die Augenhöhle, in einem Augenwinkel, das Backenbein, Schlafbein u. s. w.: zuweilen sind auch die Zähne ausserordentlich empfindlich, so daß dergleichen Personen selbst die weichen Dinge nicht kauen können. Die untere Kinnlade wird selten davon angegriffen. Der Schmerz ist ungemein heftig, und zwingt den Kranken zu gewaltigen Verdrehungen und Bewegungen des Gesichts, er kommt unvermerkt und plözlich, dauert aber nur eine viertel oder halbe Minute, und verschwindet dann wieder. Aber er kommt auch bald wieder, schon nach einigen Minuten, manchmahl zwey, dreymahl in dieser Zeit, zuweilen erst nach einer halben Stunde. Dies dauert Tag und Nacht fort; des Tages ist er doch heftiger.

Die geringste Bewegung des Gesichts, eine leichte Berührung mit der Hand, mit einem Schnupftuche,

h) In Med. Obs. and. Inquis. Tom. V. p. 129. übers. in Samml. ausserl. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 3. B. 1. St. S. 149.

tuche, mit der Bettdecke, das Kauen und Essen, selbst das Reden kann ihn wieder erregen; hingegen erregt und vermehrt ihn ein stärkerer Druck des leidenden Theils nicht. Man entdeckt oft nicht die geringste Ursache einer Krankheit. Das Uebel ist hartnäckig, und macht ein leidenvolles elendes Leben.

Der Nutzen des Schierlings, den Fothergill in diesem Uebel vor allen andern Mitteln kräftig und wirksam befunden hat, das Geschlecht, da nähmlich die meisten dieser Patienten Frauenzimmer gewesen sind, und die schon ihre monatliche Reinigung verloren haben, das Alter von 40 bis 60 Jahren und drüber, die sonst gute, und gemeiniglich feste und robuste Leibesbeschaffenheit, mehrere Fälle, wo zugleich scirrhöse und auch schmerzhafte Knoten in den Brüsten waren, die Natur des Schmerzes und andere Umstände, nähmlich daß Personen, die den Krebs von innerlichen Ursachen bekommen, vorher herumziehende Schmerzen in den Gliedern, den Lenden, Schenkeln u. s. w. haben, welche scharf, reissend sind, und zuweilen nachlassen, auch gänzlich aufhören, auf die das Wetter und andere bemerkliche Ursachen keinen Einfluß haben, die auch noch fortdauern, wenn der Krebs wirklich ausbricht und äußerlich stark um sich greift, die Operation unnütz machen, wenn sie schon lange empfunden worden, u. s. w. — machen Hrn. Fothergill sehr wahrscheinlich, daß die Ursachen dieses ausserordentlichen heftigen Schmerzes im Gesichte wohl krebsartig seyn könne, und es bleibt dies allerdings so lange glaublich, bis mehrere Erfahrungen davon die Sache auf eine oder die andere Art in ein helleres Licht setzen.

Die beyden von Hrn. Fothergill zuletzt noch angehängten Erfahrungen bekräftigen seine Meynung

nung allerdings noch mehr, da zwo Personen, die diesen Schmerz erlitten, nicht allein auch scirrhöse und schmerzhafte Knoten in der Brust hatten, sondern bey welchen auch die Geschwülste weniger schmerzten, da das Gesicht von dem Schmerze befallen wurde, und bey beyden wurde durch den Schierling der Schmerz sowohl, als die Größe der Geschwulst, vermindert.

Warum dieser Schmerz aber nur gerade die obere Hälfte des Gesichts betrifft, und andere weit drüsigtere Theile verschont, das bleibt, wie manche andere Schwierigkeiten, doch noch unausgemacht. Uebrigens ist das Uebel selten, und Hr. Fothergill erinnert sich in seiner ganzen Praxis nicht über vierzehn Beyspiele davon gesehen zu haben.

Herr Selle beschreibt im 1 sten Th. seiner Beytr. zur Nat. u. Arzneyw. S. 27. f. einen ähnlichen Fall, der in manchen Dingen von der Fothergillschen Beschreibung abgeht. Der Schierling schaffte hier endlich auch einige Erleichterung. Hr. Selle hält ebenfalls eine krebshafte Schärfe für wahrscheinlich. Noch beschreibt Bonmard i) einen dergleichen Schmerz. Auch hat ihn Hr. Blumenbach zweymahl beobachtet, mit dem bemerkenswerthen Umstande, daß sich die Schmerzen beinahe verloren, als beyden der Unterleib dick wurde k).

§. 117.

Der krätzichte Rheumatismus, von dem der Uebersetzer der Samml. auserles. Abh. für pr. Aerzte in einer Note am Ende der Fothergillschen Abhandlung eine merkwürdige Erfahrung anführt, hatte seinen Grund in einer zurückgetriebenen Krätze, worauf

i) Journ. de Med. Juill. 1780. p. 50.
k) S. dessen med. Bibl. 1. St. S. 28.

auf der Gegend des linken Backenbeins ein entsetzlicher Schmerz entstand, der mit jenem ungemein viel Aehnlichkeit hatte. Er war überdem, wenn er heftig war, mit einiger Geschwulst des leidenden Theils verbunden. Dabey hatte die Patientin einen sehr heftigen Speichelfluß, der sie ganz auszehrte. Sonst hatte sie Appetit und kein Fieber. Ohnerachtet der großen Schmerzen dauerte ihr Uebel vom 10ten Jahre, da ihr die Krätze zurückgetrieben ward, bis ein Paar Jahr vor ihrem Tode fort, der im 72sten Jahre ihres Alters erfolgte. Um diese Zeit bekam sie die trockne Krätze ohne äußerliche Ansteckung bey dem Gebrauche eines Decocts wieder. Sogleich war auch der Schmerz weg, der aber nachher wiederkam, da die Krätze mit der Werlhofschen Salbe geheilt worden, bis sie endlich einige Jahre nachher starb.

§. 118.

In Schweden soll ein heftiger zu ungleichen Zeiten periodischer rheumatischer Schmerz vorkommen, der vorzüglich des Abends eintritt, verschiedene Theile einnimmt, eine halbe Stunde an demselben Orte sitzen bleibt, und dann wieder vergeht. Zuweilen tritt er in den Unterleib mit längerer Wuth: nach einigen Stunden ist der Kranke aber wieder gesund 1).

§. 119.

Die Würmer erregen zuweilen bey Kindern so heftige und allgemeine Schmerzen, daß man sie nirgends anfassen kann, ohne daß sie in ein heftiges Geschrey ausbrechen. Diese Schmerzen hören auf, sobald man ihnen die Würmer abgetrieben hat. Dies ist schon von Tissot und mehreren Andern bemerkt worden. Ein aufgetriebener schmerzhafter Bauch

und

1) S. Sagar Syst. morbor. simpt. p. 220.

und andere Zeichen der Würmer geben sie vorzüglich zu erkennen, und man würde seinen Endzweck hier sehr verfehlen, wenn man sie mit antirheumatischen Mitteln behandeln wollte.

§. 120.

Der Rheumatismus erhält nach verschiedenen Theilen, die er befällt, verschiedene Namen.

Das Lendenweh, (Lendenschmerzen, Kreuzschmerzen [lumbago]) hat seinen Sitz in den Lenden oder dem Kreuze. Dieser Schmerz, der oft äusserst empfindlich ist, und den Home m) Einmahl epidemisch gesehen hat, sitzt entweder in den äußern häutigen muskulösen Theilen der Lenden, oder in dem Lendenmuskel (psoas), in welchem letztern Falle er von einem äußern Drucke nicht vermehrt wird. Aber desto schmerzhafter ist eine jede Aufrichtung des Körpers und die Beugung der Schenkel. Können sich die Kranken auffer Bette aufhalten, so sind sie gezwungen, immer gebückt zu gehen, und wollen sie sich aufrichten, so ist es, als wenn ihnen der Rücken zerbrechen wollte.

Zuweilen zieht sich der Schmerz von den Nieren längst den Harngängen bis zum Schambeine und der Blase herunter, und erregt den Verdacht eines Nierensteins, wenn er zumahl mit einem Stuhl- und Harnzwange, auch wohl Uebelkeiten, verbunden ist. Boerhaave erlitt einen solchen n).

Gleichwohl sind die Schmerzen, wenn die Nieren leiden, beym Aufrichten nicht so heftig, als bey dem wahren rheumatischen Lendenweh; auch sind hier Ekel und Erbrechen, und eine unangenehme Empfindung

m) Princip Med. Ed. 3r. p. 168. Med. facts and exp. S. auch clin. Vers. S. 297.

n) v. Swieten Comm. Tom. V. p. 639.

findung oder Betäubung längst des Schenkels und der ganze Zusammenhang der übrigen Umstände doch mehrentheils entscheidende Merkmahle für den Nierenstein.

Wenn das rheumatische Lendenweh sehr heftig und anhaltend ist, so können daher eine Lähmung und große Schwäche der untern Gliedmaaßen entstehen. Ich habe gesehen, daß die Füße ohne die grausamsten Schmerzen nicht von der Stelle bewegt, viel weniger auf den Boden gesetzt werden konnten.

Nicht ohne Schauder kann ich mich eines mir vorgekommenen Falls erinnern, welcher unter den peinlichsten Schmerzen mit wenigen ruhigen Zwischenfristen, nachdem sie den armen Kranken über ein Vierteljahr an das Bette geheftet, ihn durch ihre von Zeit zu Zeit zunehmende auf nichts nachgebende Wuth fast bis zur Verzweifelung gebracht, ein unbezwingbares schleichendes Fieber entzündet, und seinen rastlosen Körper bis auf die Knochen abgezehrt hatten, endlich, aller Hülfe ohngeachtet, tödtlich ward.

Doch sind bey weitem diese Schmerzen nicht immer so heftig und hartnäckig.

§. 121.

Ein ungemein heftiges und fürchterliches Lendenweh entsteht zuweilen von einer wahren Entzündung des Lendenmuskels, welche geschwind in Eiterung übergeht, oft verkannt wird, und fast immer durch eine wahre Schwindsucht, die ich phthisin ploaticam nenne, den Tod bringt. Nach dem Tode findet man den Eiter auf dem Lendenmuskel.

Ich werde in einem eigenen Capitel von dieser Entzündung und ihren Folgen handeln, weil sie allerdings sehr merkwürdig ist, und fast von allen practischen Schriftstellern übergangen wird. G. Fordyce

hat sie zuerst besonders beschrieben, und nächst diesem haben Tomlinson in den Londner Bemerk. und neuerlichst mit mehrern Ad. Fr. Vogel in seinen chir. Wahrn. im 2ten Th. der Geschwüre auf diesem Muskel gedacht.

§. 122.

Man muß ferner das eigentliche rheumatische Lendenweh von allerhand Anfechtungen der Nieren, als Nierensteinen, Nierenentzündungen, und Nierengeschwüren unterscheiden, deren Unterscheidungszeichen ich zum Theil vorhin schon bemerkt habe, die noch deutlicher aber in der Folge werden erörtert werden. Ebenfalls verschieden sind sie von den Schmerzen, welche die Goldader erregt; diese sitzen mehr innerlich, richten sich gewissermaßen nach dem Laufe der Goldadergefäße, sind auch mit mehrern andern Hämorrhoidalumständen, wovon zu anderer Zeit, verbunden. Nicht weniger erregen Blähungen, Würmer, Unreinigkeiten der ersten Wege, das monatliche Gnblüt u. s. w. dergleichen Schmerzen; die aber sehr vorübergehend sind, und sich nach blähungstreibenden Mitteln, Abführungen, nach erfolgtem monatlichen Geblüte u. s. w. verlieren.

§. 123.

Zuweilen sitzt der Schmerz in der äußersten Spitze des Heiligbeins (Spasmus Paracelsi-fixus), und erstreckt sich von da auch in die nahe gelegenen Theile, den Rücken, die Hüften, die Schenkel. Dieser Rheumatismus verhindert das Niedersetzen und Aufstehen, welches beydes, so wie das Gehen, mit empfindlichen Schmerzen verbunden ist. Manchmahl ist dabey auch ein Fieber, das alle Abend wiederkommt.

Ueber-

Ueberhaupt gesellt sich zu allen diesen Schmerzen, wenn sie heftig und anhaltend sind, am Ende ein schleichendes Fieber, das einen täglichen fixen Typus hält, und sich vorzüglich durch einen geschwinden kleinen Puls mit allmählicher Abnahme der Kräfte und des Fleisches zu erkennen gibt.

§. 124

Einer der schmerzhaftesten und hartnäckigsten Rheumatismen ist ohnstreitig das Hüftweh (Ischias, Dolor oxendicis, Coxagra, Malum Ischiadicum). Es hat seinen mannigfaltigen Sitz in der ganzen Gegend des Gelenkes des Schenkels; bald bloß in der Haut, bald in der Fetthaut, oder in der Fascialata, oder in den Bekleidungen der obern Muskeln oder der untern, oder in den Scheiden des Hüftnerven, in der Knochenhaut des obern Theils des Schenkelknochens, oder des Hüftknochens, oder in dem knöchernen Theile der Gelenkpfanne, oder in der Gelenkcapsel, oder in den Knorpeln, die den Knochen oder die innere Höhlung der Pfanne überziehen, oder in der Gelenkdrüse, oder dem runden Ligament, bald an seinem Ursprunge, bald an seiner Insertion, oder an beyden Orten, oder endlich in mehrern dieser Theile zugleich. Zum Theil entstehen daher so viel Unbestimmtes in der Erkenntniß des Hüftwehs, so viele unbeständige Curen, so viele verzweifelte Fälle.

Der Schmerz erstreckt sich aus der Hüfte auf verschiedene Weise in den Rücken hinauf, die Lenden, die Dickbeine, die Füße, so daß alle Bewegung, die von der Integrität dieser Theile abhängen, äußerst schwer und empfindlich von statten gehen, das Gehen, Stehen, Niedersetzen, Aufstehen, Umdrehen, des Körpers, u. s. w.

Das Hüftweh befällt selten beyde Hüften: auf welcher

welcher Seite es ist, macht es allemahl den Fuß hinkend; es ist gemeiniglich ein sehr langweiliges Uebel, zumahl in alten Subjecten, die sich Jahre lang damit schleppen, und nicht selten ausgezehrt daran sterben.

Oft entsteht ein Hüftweh von einer äußern Gewaltthätigkeit, einem Schlage, Falle, Stoße, von Verrenkungen, von einer metastatischen Versetzung; in vielen Fällen ist es bloß rheumatisch oder gichtisch, hier sitzt der Schmerz allemahl tiefer; bey hysterischen Frauenzimmern ist es oft von keiner dieser Arten, sondern weicht antihysterischen Mitteln. Zuweilen entsteht ein grausamer Hüftschmerz von einer Versetzung der Milch in diese Gegend.

Es ist also bey weitem nicht ein jeder Hüftschmerz rheumatisch, und es ist gewiß oft schwer, das Uebel gehörig zu bestimmen. Oftmahls ist es von der hitzigen Art, woraus auch endlich eine wahre Entzündung, und daraus Eiterung entstehen kann, die nicht selten Verrenkungen des Schenkels verursacht o), selbst den Kopf des Knochens anfrißt, und die größten Zerstörungen der Muskel, Nerven, der Gelenkcapsel, der Pfanne, des runden Ligaments, u. s. w. anrichten. Es können daher vollkommene Verwachsungen des Schenkelkopfs mit der Pfanne, und ein sich weit ausbreitender Beinfraß entstehen, der den ganzen Hüftknochen, das Heiligbein, die Lendenwirbel, u. s. w. zerstört und zerfrißt. Aber auch kalte Flüsse können, wegen allmähliger Erschlaffung der Bänder, Verrenkungen des Schenkels Gelegenheit

o) Eine vortreffliche Abh. von Verrenkungen des Schenkels, die von innern Ursachen entstehen, ist von van der Haar in Harlem. Abh. 8. B. 1. St. S. 307. f. S. Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 3. f.

heit geben, obgleich dies langsamer geschieht p). Man muß auf diese Unterschiede wohl achten.

Je mehr der Schmerz in dem Hüftgelenke eingeschränkt ist, und sich nach der Weiche begibt, ohne sich weiter in das Bein herunter zu ziehen, der Puls dabey einigermaßen hart und geschwind, obgleich klein ist, Durst bemerkt wird, inflammatorische Ursachen, als verstopfte Blutflüsse, u. s. w. Statt finden, desto mehr hat man eine wahre Entzündung und Eiterung zu befürchten.

Anfangs scheint die Entzündung oft bloß äußerlich in der Fetthaut zu seyn, welche das breite Band umgibt, sie dringt aber, vermöge des Laufs und der Communication der Gefäße und der Zellen- und Fetthaut, bald in das Gelenke selbst hinein. Auf eben diese Art und durch diesen Weg werden bey Kindbetterinnen nicht selten Milchversetzungen, und sonst andere dergleichen Versetzungen nach den Kinderpocken, nach dem Scharlachfieber, nicht weniger von venerischen, scrophulösen, krätzigen, grindigen Schärfen in dies Gelenke kommen, und die nachtheiligsten Wirkungen, Luxationen, Beinfraß, Auszehrungen, u. s. w. hervorbringen.

Es entstehen daher nähmlich immer Eiterungen, die versetzte Materie mag seyn, von welcher Art sie wolle, nur sind diese in Ansehung der Schärfe verschieden, vermöge welcher sie mehr oder weniger, früher oder später, die umliegenden Theile und selbst die Knochen anfressen und zerstören. Die gelindesten und mildesten sind onbstreitig die Milchversetzungen, die nicht von einer so scharfen und fressenden Art sind, als die venerischen, krätzigen, u. s. w.

Uebri-

p) S. Plater Obs. L. I. 155. Fallopius de Luxat. C. 13. T. II. opp. p. 85. Heisters große Chir. 1770. S. 210. 211.

Uebrigens mag die Materie beschaffen seyn, wie sie will, wenn sie nur nicht verdirbt, sich nach aussen begibt, keine neue wiederkommt, und innerlich noch nichts angegriffen ist; so kann ein solcher Fall immer noch heilbar seyn, und gut ablaufen.

Aber auch ohne deutliche Spuren einer Entzündung, ohne Hitze, Durst, ꝛc. kann zuweilen eine wahre Localentzündung in dem Hüftgelenke und um dasselbe Statt finden, welche dann unvermerkt in Eiterung übergeht, die nun aus öfters abwechselnden Frösteln und Hitze, Schauder im Rücken, einem mehr oder weniger merklichen Fieber, vor allem andern aber aus einem eiterigen Bodensatz im Harne, zu erkennen ist.—

Befindet sich der Schmerz hingegen mehr hinter dem großen Trochanter, verbreitet er sich von da mit abgesetzten Stichen über die Fascia lata, längst der äußern Seite des Schenkels über das Knie und ganze Bein hinab, und findet sich dabey sonst keine merkliche Veränderung im Körper; so scheint der Fluß bloß kalter Art zu seyn, und läßt sich insgemein durch äußerliche Mittel heben.

Es ist einleuchtend, wie ungemein viel in Ansehung der Behandlung darauf ankommen, diesen Unterschied wohl zu bemerken, und überhaupt die verschiedenen Fälle, Ursachen und Stufen des Hüftwehs gehörig zu trennen. Sehr oft wird dies für bloß rheumatisch oder gichtisch gehalten, indeß wahre Entzündungen der Fetthaut, der Gelenkcapsel, u. s. w. selbst der in der Höhlung des Gelenkbeins befindlichen Schleimdrüse (die auch eitern und scirrhös werden kann), wirkliche Eiterungen, Versetzungen

einer

einer Krankheitsmaterie oder Eiters q), die wahren Ursachen desselben sind.

§. 125.

Noch eine eigene Art des Hüftwehs ist das nervichte, welches Cotunni r) beschrieben hat. Cotunni nimmt überhaupt nur zwo Arten an; das gichtische, was sich hauptsächlich in und um das Hüftgelenke befindet, und das nervichte, welches seinen Sitz einzig und allein in den Nerven hat, die über die Hüfte gehen.

Hievon gibt es zwo Gattungen: Die eine hat ihren fixen Sitz in der Hüfte vornähmlich hinter dem großen Umdreher, und geht nach oben zum Heiligbeine, nach unten durch die Aussenseite des Schenkels bis zur Kniekehle. Selten bleibt der Schmerz hier aber bestehen, sondern geht fast immer von der Kniekehle äusserlich an dem Kopfe der Fibula her, von da nach vorne an der äußern Seite der Spitze (Spina) des Schienbeins herunter, und endigt sich endlich vor dem äußern Knöchel in dem Rücken des Plattfußes. Kurz dieser Schmerz hält völlig den Verlauf des großen Hüftnerven. Cotunni nennt diese Gattung Ischias nervola postica. Die andere Art hat ihren Sitz in dem vordern Theile der Hüfte nach der Leiste zu, und liegt in einer Anfechtung des Schenkelnerven, dessen Lauf sie verfolgt. Der Schmerz geht hier an der innern Seite des

Schen-

q) So geschieht es z. B. auch zuweilen, daß auf schlimme Augenentzündungen, nach einem langwierigen und übelriechenden Laufen der Ohren, ein verdrießliches Hüftweh folget.

r) Comm. de Ischiade nervosa. Vienn. 1770 (steht auch in Sandifort. Thes. Diff. Vol. II.)

Schenkels und der Wade herunter. Diese nennt Cotunni Ischias nervosa antica. Sie ist viel seltener, als jene, und weniger beschwerlich, sonst hat sie das Mehrste mit jener gemein.

Die Ischias nervosa postica läßt am häufigsten, nachdem sie anfangs eine Zeitlang beständig angehalten hat, zu gewissen Zeiten ganz nach, und kommt dann mit neuer Gewalt wieder. Gegen Abend nimmt der Schmerz bey beyden Gattungen zu, und dann macht die intermittirende auch ihre Anfälle. Der Schmerz ist nun sehr heftig, die Kranken können nicht im Bette bleiben, sie bekommen heftige schmerzhafte Zusammenziehungen (crampus) in der leidenden Seite. Sobald das Uebel einmahl ausgesetzt hat, wird es dann nie wieder anhaltend.

Bey langer Dauer entsteht endlich eine halbe Lähmung, niemahls hat Cotunni eine ganze gesehen, der Fuß schwindet und hinket. Der Sitz dieser Isch. nerv. post. ist nach Cotunni's Ueberzeugung in dem Hüftnerven, wie der Sitz des Schmerzens und die glückliche Curmethode offenbar erweisen. Der Schmerz geht ganz genau nach dem Laufe des Nerven. Er ist ohne Fieber, und kann lange ohne Gefahr ertragen werden, und ohne daß der übrige Körper mitleidet. Der Grund des Schmerzens aber liegt in der Feuchtigkeit, welche in der cellulösen Scheide des Nerven enthalten ist s).

Die Quelle dieser Feuchtigkeit ist doppelt: 1) aus der Höhlung des Kopfes oder des Rückenmarks,

2)

s) Tissot sagt: wie bey allen Theilen, so ist auch bey den Nervenscheiden das Zellgewebe der Wassersucht fähig, und er selbst habe eine am rechten Hinternerven gesehen, die drey Zoll und drüber im Umfange hatte, u. s. w. Nervenkrankh. 1ster B. S. 79. 80. Webers Uebers.

2) aus den eigenen Aterien der Nervenscheiden. Nun kann daher in den Nerven ein Schmerz erregt werden, entweder wenn die Feuchtigkeit zu häufig ist und den Nerven drückt, oder wenn sie scharf geworden ist und den Nerven reizt.

So scheinen unterdrückte Blutflüsse, ein Zurücktritt der Milch, der Kindbetterreinigung, einen Ueberfluß der Säfte, nicht gerade eine Schärfe, hervorgebracht zu haben. Eben daher scheinen Gewaltthätigkeiten auf die Hüfte, das Aufheben schwerer Lasten dies Hüftweh zu verursachen, weil dadurch mehr Feuchtigkeit nach der Hüfte vermöge des Reizes gebracht wird. Hingegen macht ein rheumatisches, venerisches Gift, zugegangener alter Geschwüre, die Feuchtigkeit scharf.

Was aber den Hüftnerven vor andern zu diesen Umständen disponirt, ist: 1) die Laxität und Weite der äußern Scheide dieses Nerven, die an keinem Nerven so groß, so wie der Hüftnerve von allen Nerven der größte ist; 2) die große Menge der Arterien, welche in die Scheiden des Hüftnerven gehen, woraus eine große Quelle der Feuchtigkeit entsteht. Diese weiten Scheiden, welche zumahl wenig von Muskeln bedeckt und gedrückt werden, sind immer mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die immer dahin mehr zufließt, wo sie weniger Widerstand findet.

Es ist also begreiflich, warum dieser Nerve sowohl vorzüglich äußerlichen Gewaltthätigkeiten ausgesetzt ist, als auch warum er am leichtesten einer Anhäufung und Schärfe seiner Scheidenfeuchtigkeit fähig ist.

Zuweilen schmerzt der Ellbogennerve (n. cubitalis), der fast eine ähnliche Beschaffenheit hat, zu gleicher Zeit, wenn besonders eine innerliche Ursache zum Hüftweh Gelegenheit gegeben hat. Der Ell-

bogennerve ist bey weitem nur nicht in einer solchen langen Entfernung entblößt. Der Schmerz geht von da auch in die Schulter u. s. w., so wie aus der Hüfte in die Beine, und umgekehrt. —

Wenn die Feuchtigkeit bloß angehäuft, und nicht sowohl scharf ist, so ist der Schmerz mehr stumpf, mehr eine taube Empfindung als ein wahrer Schmerz; dieser ist hingegen desto heftiger und bleibender, wenn die Feuchtigkeit scharf ist, des Abends wird der Schmerz immer heftiger, und so heftig oft, als sich nicht beschreiben läßt. Die Bettwärme ist besonders den Kranken unerträglich, sie gehen umher, suchen die freye Luft, oder legen sich auf die Erde. Nach jeder Erhitzung nimmt er sehr zu. Auch ist er im Sommer stärker, und empfindlicher auf Wolle, als auf Stroh. Es beweißt aber immer, wenn die Wärme einen Schmerz vermehrt, daß eine häufige und scharfe Materie die vormehmste Ursache desselben sey. Alle schmerzhafte Krankheiten, die des Abends schlimmer werden, können die Wärme nicht vertragen, die aber in den Morgenstunden heftiger werden, sind von gelinderer Art, mehr Torpores, und heilbar durch die Wärme. Rheumatische und podagrische Personen, wo die Materie scharf ist, leiden des Abends und die Nacht immer mehr, Kurzathmende hingegen, deren Brust voll eines dicken zähen Schleims ist, leiden mehr in den Morgenstunden. —

Durch den Reitz entsteht in den Nervenscheiden eine ordentliche Art von Wassersucht, die täglich zunimmt, weil die einsaugenden Gefäße nicht so viel wieder aufnehmen können, als der Schmerz herbeylockt, und weil das Wasser auch immer dicker wird. Durch diese dicke leimichte Feuchtigkeit wird überdem eine Art von Haut gebildet, welche die innern Wände der Scheide überzieht und die einsaugenden Gefäße

gänz-

gänzlich verschließt. Man sieht eine solche Haut auch oft in der Brust- und Bauchwassersucht, welche besonders die Brust inwendig überzieht. Daher dann in diesem Falle keine abführenden und harntreibenden Mittel etwas helfen können, weil durch diese Haut alle Resorption verhindert wird.

Durch diese Wassersucht der Scheide des Hüftnerven wird die Schärfe gewissermaßen verdünnt, und daher der Schmerz gelinder und stumpfer, welcher darum in der Folge allmählig auch intermittirt, da er anfangs beständig fortdauert. Dagegen wird das Uebel nun mit der Zeit durch die Wassersucht immer befestigter und anhaltender, die Materie wird auch allmählig schärfer und wegen der darum zunehmenden Abendschmerzen häufiger dahin abgesetzt, woraus endlich eine halbe Lähmung und Atrophi entsteht.

Nach allem diesen lassen sich drey Zeiträume des Uebels festsetzen; der erste, die Absetzung einer häufigen, reitzenden Materie in die Scheiden des Hüftnerven, woraus auch, wenn die Materie sehr scharf ist, eine Entzündung der Scheidenhaut entstehen kann; der zweite ist die Wassersucht der Nervenscheide; und der dritte die halbe Lähmung.

§. 126.

Ich habe es der Mühe werth gehalten, hier einen kurzen Auszug aus Hrn. Cotunni's Abhandl. über das von ihm sogenannte Nervenhüftweh, dessen Sitz, und Erscheinungen u. s. w. zu geben. Von der Cur werde ich nachher reden.

Ob ich gleich nicht mit allem, was Cotunni zur Vertheidigung seiner Meynung anführt, zufrieden bin, obgleich verschiedene Aerzte, unter andern Hr. Cullen t), die Ursache, die Cotunni von einem

t) Anfangsgr. der pr. Arzneyw. Leipz. 1778. 1. Th. S. 278.

Nervenhüftweh angibt, für eine bloße Hypothese hält; so ist sie doch von andern auch wirklich beobachtet worden. So hat z. B. Herr A. B. Kölpin sie auf Cotunni's Art glücklich gehoben, indem er nach dessen Vorschrift auf die von ihm bezeichneten Stellen rechterhand nahe unter dem Knie und in der Gegend des Knöchels Blasenpflaster auflegte, welche die in der Nervenscheide des Hüftnerven stockende Feuchtigkeit ausleerten und dadurch die Krankheit heilten. „Wer dieses folternde Uebel," sagt Hr. Ritter Murray zu Ende der Recension der Kölpinschen med. prakt. Bemerk. erst. Heft, in seiner med. pract. Bibl. 3. B. S. 365. 366. „und zu einer andern Zeit das gewöhnliche Hüftweh an seinem eigenen Körper, so wie ich, erlitten hat, wird dem Hrn. Cotunni und nun auch Hrn. Kölpin völlig Recht geben." Ebenfalls hat Hr. Stoll Cotunni's Methode befolgt, wie auch Hr. Baldinger die besten Wirkungen davon erfahren hat.

Dies Hüftweh verdient also allerdings die größte Aufmerksamkeit, und ich wundere mich, daß ich es von mehrern Schriftstellern übergangen finde. Der so pünktlich bezeichnete Gang des Schmerzens nach der Lage und dem Laufe des Hüftnerven, die häufigen glücklichen Erfolge der Cotunnischen Curmethode, die sich auf seine Meynung von dem Sitze der Krankheit gründet, und die vielen übrigen zum Theil triftigen Beweise, die er für seine Meynung anführt, setzen es wenigstens ausser Zweifel, daß die von ihm beschriebene Art eines Hüftwehs seinen Sitz einzig und allein in den Hüftnerven habe, wenn es auch noch so manchen Schwierigkeiten unterworfen bliebe, wie und auf was für Art derselbe wirklich leide.

§. 127.

Die nächste Ursache der Rheumatismen scheint eine entzündungsartige Stockung in den lymphatischen Pulsadern der Häute und sehnichten Ausspannungen der Muskeln, der Nervenscheiden, zuweilen auch der Gelenk- und Knochenbänder zu seyn, eine Entzündung, die von andern wahren Entzündungen in vielen Stücken gänzlich verschieden ist, wie ich schon oben erwähnt habe.

Gleichwohl kann der rheumatische Schmerz so heftig seyn, als bey irgend einer wahren Entzündung auf ihrem höchsten Gipfel. Zuweilen scheint eine corrosivische Schärfe unmittelbar auf den Nerven zu liegen, und die zugleich bis zum Wunder beweglich und flüchtig ist. Anders läßt sich nicht begreifen, wie so entsetzlich hoch ein rheumatischer Schmerz ohne die geringste Veränderung des leidenden Theils zuweilen steigen, und wie plötzlich er entstehen, wieder verschwinden, und von einem Theile zum andern so schnell wie der Blitz verfliegen könne. Von welcher Natur aber die rheumatische Schärfe sey, ob sie sauer, alcalisch, oder wie sonst beschaffen, darüber läßt sich wohl nichts bestimmtes sagen. Die Versuche, die man mit der in rheumatischen Geschwülsten gefundenen gallertartigen Materie gemacht hat u), haben darin nichts beständiges gelehrt. —

Merkwürdig sind auch die Versuche, die Beynard (Phil. Tr. Abridg. T. III. p. 265.) mit dem Harne rheumatischer Personen gemacht hat, wodurch er nähmlich gefunden hat, daß solcher nur den 30sten Theil der Salzmaterie enthalte, die sich in dem Harne gesunder Subjecte zu befinden pflegt.

§. 128.

u) S. v. Swieten Comm. Tom. V. p. 646.

§. 128.

Vollblütigkeit immer mit einiger Schärfe verbunden; vieie gewürzhafte und scharfe Speisen; der Mißbrauch hitziger Getränke; ein häufiger Genuß des Fleisches; ein kaltes, feuchtes Clima; veränderliche Witterung; die Jahrszeit des Frühlings und Herbstes; bereits öfterer erlittene Rheumatismen; alles, was den ganzen Körper erschlafft, schwächt, empfindlich und reitzbar macht, als zu warme Kleidungen, zu heisse Zimmer, viele warme Getränke, heftige Ausleerungen, oder eine Schwäche nur einzelner Theile, die durch Stöße, Verrenkungen, Wunden, Brüche, Verbrennen, heftige Ausdehnungen, Krämpfe verursacht, — machen überhaupt den Menschen vorzüglich zu hitzigen und kalten Rheumatismen geneigt.

§. 129.

Die gewöhnlichste gelegentliche Ursache ist eine Hemmung der Ausdünstung durch die Haut, eine Erkältung, zumahl wenn diese einen Theil des Körpers besonders betrifft, indeß die übrigen warm sind. Dahin gehören auch Erkältungen unter Mercurialcuren; eine plötzliche Kälte an einen erhitzten und vom Schweisse nassen Körper gebracht; nasse Kleidungen; kalte Abend- und Nachtluft, wenn der Tag heiß gewesen; eine feuchte und kalte Witterung, daher der Rheumatismus in Feldlazarethen eine sehr gewöhnliche Krankheit ist, weil die Soldaten in Feldzügen der Witterung am meisten ausgesetzt sind; unterdrückte oder versäumte gewohnte Schweisse, die entweder die Natur von selbst machte, oder zu gewissen Zeiten durch die Kunst erregt wurden; eben so unterlassenes gewohntes Purgieren; versäumter Schnupfen; eine venerische, scorbutische, krebsichte, gallichte Schärfe, zurückgetriebene krätzige und andere

Aus-

Ausschläge; Milchversetzungen; unterdrückte Durchfälle und kalte Fieber x); unterdrückte Blutflüsse, unterlassenes Aderlassen und Schröpfen, Verstopfung der Goldader, eines gewohnten Nasenblutens, der monatlichen Reinigung, wobey doch immer eine gewisse Schärfe mit wirken muß; geheilte oder zugegangene alte Geschwüre, alte Fontanellen; Quecksilberdünste; das Bleygift, auf irgend eine Art in den Körper gebracht.

§. 130.

Einige dieser Ursachen machen hitzige Rheumatismen, andere kalte, die mehrsten bald jene, bald diese, nachdem die Constitution des Körpers und der Säfte beschaffen ist, auf welche sie wirken.

§. 131.

Noch muß ich des Unterschiedes gedenken, der zwischen dem Rheumatismus und der wahren Gicht Statt findet, weil diese beyden Krankheiten von den mehrsten Aerzten unter einander geworfen werden. Sonderlich haben die Alten beyde unter dem Namen der

x) Vielleicht kommt daher der Vorwurf, den Sydenham (Sect. VI. Cap. V. p. 351.) der China macht, daß nähmlich nach ihrem häufigen und wiederholten Gebrauche eine Neigung zu Rheumatismen entstehe, als welches die einzige Unbequemlichkeit sey, die er je von der Rinde bemerket, und dennoch will er in Epist. I. respons. ad Rob. Brady. p. 406. den Rheumatismus, der auf Wechselfieber zu folgen pflege, und den er einer Versetzung der Fiebermaterie nach der Haut zuschreibt, mit eben der Methode, wie die Wechselfieber, behandelt haben. Wenn die China, zur Unzeit gebraucht, Wechselfieber unterdrücken kann; so ist begreiflich, daß die China in den Verdacht gerathen könne, Schuld an den dorther entstandenen Rheumatismen zu seyn, die aber nicht der Rinde, sondern dem unterdrückten Fieber beyzumessen sind.

der Gichtschmerzen beschrieben, und sie mithin für einerley Krankheit gehalten.

Macbride sagt, daß es zwo ganz verschiedene Krankheiten seyn, und daß die rheumatische Materie von der gichtischen wenigstens eben so sehr, als die Materie der Masern von der Materie der Pocken, verschieden sey. Worin aber dieser Unterschied der Materie liege, und warum die eine mehr die muskulösen Theile, ihre Häute u. s. w., die andere mehr die Gelenkbänder zu ihrem Sitze wähle, das getrauet er sich nicht zu beantworten y). Cullen sagt: — „allein es können doch meistens beyde Krankheiten sehr richtig von einander unterschieden werden, wenn man nur auf die vorhandene Neigung, die vorhergegangenen Ursachen, die leidenden Theile, die Wiederkunft der Anfälle, und die Verbindung, in welcher die Krankheit mit dem ganzer übrigen Körper steht, die gehörige Rücksicht nimmt, da alle diese Umstände bey beyden Krankheiten meistens sehr verschieden sind z)." Man sehe auch Todea).

Hr.

y) System. Einleit. in die theoret. und pract. Arzneyk. S. 702. und Hoffmann Med. rat. syst. T. III. c. 3. §. 34. p. 49. setzt den Unterschied der Rheumat. und der Gicht darin, daß diese ihren Grund in einer weinsteinichten scharfen Feuchtigkeit innerhalb der Gelenke habe, jene hingegen von einer serösen salzichten caustischen Materie bloß auswärts in den Häuten der Muskeln und der Gelenkbänder verursacht werden. — Es gibt auch Aerzte, die den rheumatischen und gichtischen Stoff für einerley Materie halten, die mehrere Feinheit des letztern, die Behaftung der Nerven, und der Sitz, den er sich zu wählen pflegt, mache nur die Verschiedenheit.

z) Anfangsgr. der pract. Arzneywiss. 1. Th. S. 307.

a) Med. chir. Bibl. 2. B. 3. St. S. 146.

Hr. Theden sagt: diese Krankheit muß nicht mit der Gicht verwechselt werden; denn sie ist ganz von derselben verschieden. Unterr. für die Unterwundärzte ꝛc. 2te Aufl. S. 203. Neuerlich hat der Herr Hofmedicus Lentin vor Andern und mit mehrerem diesen Unterschied bemerklich gemacht b). Th. Whiters c) führt ihn ebenfalls weitläuftig aus. Obgleich es in der That in manchen Fällen, wenigstens gleich anfangs, so leicht nicht ist, Rheumatismen von der Gicht zu unterscheiden, da auch beyde Krankheiten verbunden seyn können, und hartnäckige alte Rheumatismen zuweilen in die Gicht übergehen; so bleibt es doch ausgemacht, daß beyde ganz verschiedene Krankheiten sind, wovon folgende Unterscheidungsmerkmahle zur Gnüge zeugen.

1) Den Rheumatismen ist fast ein jeder Mensch zu allen Zeiten und in allem Alter unterworfen, sie befallen nicht selten den gesundesten Menschen, oft plötzlich, nach offenbaren leichten Ursachen. Die Gicht hält sich hingegen gern an gewisse Subjecte, ihre Ursachen sind versteckter, anhaltender, wichtiger und entfernter, sie wirken nur allmählig, und das Uebel kommt schleichend.

2) Der Rheumatismus befällt einen Menschen oft nur ein einziges Mahl in seinem ganzen Leben, die Gicht kommt wieder, wenn sie Ein Mahl da gewesen ist, und hält gern gewisse Perioden.

3) Die Gicht ist sehr erblich und ansteckend, der Rheumatismus nicht.

4) Die

b) Memorab. circa aërem, vitae genus, sanit. et morb. Clausthalienf. Gott. 1779. p. 122.

c) Bemerk. über die Fehler, die bey dem Gebrauche der Arzneymittel begangen werden, durch Thom. Whiters. Aus dem Engl. Leipz. 1776. S. 49 bis 57.

4) Die Gicht ist allermeistens mit Zeichen eines verdorbenen Verdauungsgeschäftes verbunden, und rührt hauptsächlich von Ursachen her, die dieses bewirken, daher Mangel des Appetits oder übermäßiger Hunger, Mattigkeit, stinkender Athem, Uebelkeiten, Unverdaulichkeiten, Blähungen, Leibesverstopfungen, Empfindlichkeit des Magens, Trägheit und Schwere der Glieder, u. s. w. gemeiniglich die Vorgänger der Gicht sind; bey Rheumatismen ist dies bloß etwas Zufälliges.

5) Im Rheumatismus folgt gemeiniglich das Fieber nach den Schmerzen; in der Gicht ist es mehrentheils umgekehrt, und das Fieber läßt nach, wenn der Theil anfängt zu schwellen.

6) In den mehrsten Fällen halten sich chronische Rheumatismen an dem Theile, den sie Ein Mahl befallen haben, gerne fest, in der Gicht hingegen, zumahl wenn sie alt geworden, verändern die Schmerzen ihren Sitz oft.

7) Der Sitz der Gicht ist mehr in den Gelenkcapseln eingeschränkt, der Rheumatismus breitet sich viel weiter aus, daher geht in jener die eigentliche Beweglichkeit des Gliedes gänzlich verlohren, so lange die Gicht ihren Platz nicht ändert, die bey Rheumatismen in so weit bleibt, als die leidenden Flechsen, Aponeurosen, und Muskeln es zulassen.

8) Ein Rheumatismus wird oft sehr geschwind gehoben, die Gicht niemahls.

9) Ein Rheumatismus wird durch Mittel geheilt, die die Gicht oft gar nicht verträgt, und diese weicht nicht den Mitteln, welche jenen heben.

10) Die Schmerzen in der Gicht lindert die Wärme, in hitzigen Rheumatismen vermehrt sie solche, welches jedoch nicht von chronischen gilt, wenn der leidende Theil kalt ist.

11) In

11) In der Gicht hat der Harn, so wie der Stuhlgang, einen faulen Geruch.

12) Wenn die Gicht zurück tritt, befällt sie am liebsten den Magen, wobey oft eine Harnwinde gewöhnlich ist, die Gedärme, die Nieren, die Lunge, den Kopf. Der Rheumatismus geht lieber auf den Hals, die Leber, die Milz, das Rippenfell, die Blase u. s. w.

13) Aeußerlich befällt die Gicht ausser den grössern Gelenken vorzüglich die kleinern der Finger und Fußzähen, welches sehr selten von Rheumatismen bemerkt wird.

14) Die Gicht nimmt zuweilen ihren Siß ursprünglich in einem innern Theile, ein Rheumatismus geht immer von aussen nach innen, oder entsteht von innerlichen Ursachen nach aussen.

15) Den podagrischen Tripper und weissen Fluß, der vor Clerk von niemand bemerkt worden ist, hat meines Wissens niemahls eine rheumatische Materie hervorgebracht.

16) Die Verwandschaft des Steins mit der Gicht findet nicht mit dem Rheumatismus statt.

17) Die Gicht entsteht geradezu von manchen Ursachen, die niemahls an sich Rheumatismen machen, als: von einer schwelgerischen Lebensart, venerischen Ausschweifungen, Mangel der Bewegung, u. s. w.

18) In Rheumatismen entstehen nie die kreidenartigen Concretionen an der äußern Seite der Gelenke, wie in der Gicht, wenn sie oft wieder gekommen ist.

19 In der Gicht sollen, nach Clerks von Pringle angeführten Bemerkung, im Urine gewisse Fäden schwimmen, welche, wenn sie herausgenommen werden, so klar, wie Cristall, sind, und, wenn sie getrocknet worden, einen weissen Kalch vorstellen,

den er für die wahre Materie der Gicht, des Podagra, und des Steins hält.

20) Wenn Rheumatismen wiederkommen, so geschieht dies immer nach einer offenbaren Gelegenheitsursache, als: nach einer Erkältung. Diese kann zwar auch zur Wiederkunft der Gicht und des Podagra Gelegenheit geben; aber sie halten ihre Perioden auch ohne solche Gelegenheitsursachen. Ich habe öfters bemerkt, daß Erkältungen bey Podagristen ausser der gewöhnlichen Periode, wenn das Podagra sonst wieder zu kommen pflegte, eher Rheumatismen, Catarrhalfieber u. dergl. hervorbrachten, als das Podagra.

§. 132.

Ich komme zur Cur der Rheumatismen.

Vorerst kommt es darauf an, ob der Rheumatismus mit oder ohne Fieber ist; ist jenes, so frägt sichs, von welcher Beschaffenheit dies sey, und daraus fließen die ersten und vornehmsten Anzeigen zur Heilung.

Das Nächste ist für die Linderung der Schmerzen zu sorgen, und die rheumatische Materie aus dem Körper zu schaffen, und endlich die zurückgebliebene Schwäche der leidenden Theile, so wie des ganzen Körpers, zu heben.

§. 133.

Das eigentlich sogenannte rheumatische Fieber, da es inflammatorischer Art ist, muß beynahe völlig so, wie ein jedes anderes Entzündungsfieber, behandelt werden, das heißt, mit Aderlässen, kühlenden eröffnenden Mitteln, Mittelsalzen, Salpeter, Salmiac, reichlichen Getränken, Clystieren, nebst dem ganzen oben in dem Capitel von dem einfachen Ent-

zün-

zündungsfieber gelehrten antiphlogistischen Verhalten, nur mit dem Unterschiede, daß die äußerlichen dase bst gerühmten Abkühlungsmittel, als: das Baden der Hände und Arme in kaltem Wasser, die zu kühlen Bedeckungen und mehrentheils auch das Aufsitzen auser Bette, hier wegfallen.

§. 134.

Das Aderlassen kann selten entbehrt werden, und es schafft, wo es recht paßt, geschwinde Erleichterung. Auch vertragen die Kranken in diesem Fieber einen starken Blutverlust leichter, als in irgend einer andern Krankheit. Es muß darum gleich anfangs eine starke Aderlässe vorgenommen, und nach Beschaffenheit des Fiebers, des Pulses, der Schmerzen, zwey- drey- und mehrere Mahl in einigen Tagen wiederholt werden. Nach der zwoten Aderlässe läßt das Fieber gemeiniglich nach, der Puls wird weicher, der Kranke ruhiger, obgleich die Schmerzen noch heftig seyn können. Je mehr äußere Theile leiden, und je wandelbarer und flüchtiger, mithin auch bedenklicher der Rheumatismus ist, desto nöthiger ist das Aderlassen, weil man in dem letzteren Falle immer befürchten muß, daß er sich auch auf innere wichtige Eingeweyde versetzte. Sind zumahl verstopfte oder vernachlässigte Blutflüsse als entfernte Ursachen der Krankheit anzusehen, so erhellet die Nothwendigkeit des Aderlassens noch deutlicher. In ganz jungen Subjecten kann man das Aderlassen doch mehrmahls entbehren, und ich bin oftmahls recht gut ohne dasselbe fertig geworden.

Man muß sich ausserdem nach dem Pulse und nach der ganzen Constitution des Patienten und seiner Säfte richten, in wie fern solche zu einer wirklichen entzündlichen Beschaffenheit geneigt und im Ueberflusse vorhanden sind, oder nicht.

Je weniger der Puls hart und voll ist, je schlaffer die festen Theile, je schärfer die Säfte sind, und je mehr von dieser Schärfe der Ursprung des Rheumatismus herzuleiten ist, desto sparsamer und behutsamer muß man mit dem Aderlassen seyn. Nach übermäßigem Aderlassen geht die Erholung nicht allein weit langsamer von statten, sondern nicht selten auch bleibt der Rheumatismus nach verschwundenem Fieber hartnäckig zurück, und zieht sich nun sehr ins Lange.

Ueberhaupt sind mir in den mehrsten Fällen zwo, höchst drey Aderlässe, von zwölf und acht Unzen, hinlänglich gewesen.

Wenn hierdurch nur zwar das Fieber gemäßigt worden, die Schmerzen nebst Röthe und Geschwulst aber noch fortdauern; dann hat man von den topischen Blutausleerungen die kräftigste Hülfe zu erwarten, wozu sich am besten die Blutigel schicken. Deren setzt man 4, 6, und mehrere nahe an dem leidenden Theile herum, und läßt sie so lange ziehen, bis sie von selbst abfallen d). Das Laufen des Bluts

ers

d) Die kürzeste, leichteste und beste Art, Blutigel anzusetzen, ist folgende: Man bringt einen Blutigel nach dem andern in ein mit reinem Wasser angefülltes Glas, das einen etwas engen und schmalen Hals hat; die Oeffnung des Glases setzt man auf den Theil, wo man ihn hinsetzen will; sogleich saugt sich der Blutigel da an die Haut an, wo man die Oeffnung des Glases aufdrückt. — Auf ähnliche Weise bedient sich Hr. Löffler eines zusammengerollten Kartenblatts, wo er den Blutigel hineingesteckt, die eine Oeffnung des Cylinders wird zusammengebogen, und die andere aufgesetzt. S. Richters chirurg. Bibl. 5. B. S. 749. 750. Man kann sie aber auch, vermittelst eines jeden Tuches, bloß mit der Hand anfassen,

erhält man noch einige Zeit durch Benetzung der wunden Stellen mit warmen Wasser, welches am bequemsten vermittelst eines Schwammes geschieht; oder man setzt auf die blutenden Stellen einen Schröpfkopf, wodurch die Blutung, welche sonst zu lange dauert und anhält, vermehrt und früher geendigt wird.

Man darf diese Ausleerungen noch vornehmen wenn auch schon noch so oft zur Ader gelassen worden ist,

fassen, und an die Stelle, wo sie sitzen sollen, anhalten. Wie viel aber auf die rechte Wahl der Blutigel ankomme, deren es, nach Linné, acht Arten gibt, wovon sich sechs Arten in unsern Gewässern befinden; das lehren die oft fehlschlagenden Versuche, wenn sie nicht ansaugen wollen, wenn sie von der Haut nicht wieder los zu bringen sind, wenn sie böse Wunden machen, und sonst übele Folgen haben. Eine einzige von jenen Arten ist nur medicinisch brauchbar, und diese hat einen spitzigen Kopf, auf jeder Seite des Rückens vier Streifen, wovon die ersten beyden rothgelb sind, mit schwarzen Puncten besetzt, die dritte schwarz, und die vierte gelb ist. So verhält sichs auf beyden Seiten. Der Bauch ist schwarz und mit gelben Flecken marmorirt. Ausserdem finden sich die besten in klaren sandichten nicht fischreichen Wässern und Bächen. Hingegen taugen die schwarzen und haarichten, mit großen Köpfen und blauen Streifen auf dem Rücken, aus morastigen und sumpfichten Wassern, nichts. Man kann von dem vortrefflichen Gebrauche und vielfältigen großen Nutzen der Blutigel nichts Unterrichtenders und Ueberzeugenderes lesen, als Schmucker's Abhandl. in dessen vermischten chir. Schr. 1. B. S. 77. f. Die Feldscheers, deren Geschäfte es eigentlich ist, Blutigel anzusetzen, sollten über diesen Gegenstand besonders examinirt werden. Ich habe von dem Mangel der gehörigen Kenntniß dieser Thiere die verdrießlichsten Folgen gesehen.

ist, und gerade, wenn sich allgemeine Aderlässe nicht mehr schicken, da paßt jene, und sie leistet dann mehr Hülfe, als anderweite noch so reichliche Blutausleerungen, wenn zumahl eine oder zwo allgemeine Aderlässe vorausgeschickt sind. Sind zugleich mehrere Theile behaftet, so wählt man zuerst die röthesten und schmerzhaftesten Stellen, neben und zwischen welchen man die Blutigel herumsetzt, und dies kann man täglich zwey-, auch drey Mahl, wiederholen.

Sind keine Blutigel zu haben e), oder hat der Kranke einen Abscheu davor, so muß man sich statt deren der Schröpfköpfe bedienen, die freylich aber mehr Unbequemlichkeiten verursachen. Man braucht sie auf eben die Art, wie die Blutigel.

Zuweilen sind die leidenden Theile und fast die ganze Oberfläche der Haut so empfindlich, daß man weder das eine, noch das andere anwenden kann. Wie man sich hier helfen soll, wird nachher gesagt werden.

Sind die Theile nicht geschwollen und roth, so helfen diese topischen Ausleerungen weniger, doch habe ich mich derselben auch dann nicht ohne Nutzen bedient, wenn der Schmerz auf einen oder den andern Ort

e) Da diese Thierchen in so manchen Fällen mit so großem Nutzen zu brauchen sind, solche aber nicht immer gleich und zu allen Zeiten erhalten werden können; so wäre es eine wünschenswerthe Sache, wenn die Apotheker solche immer eben so vorräthig halten müßten, wie ein jedes anderes Stück der Materia medica. Nur gelingt das Ansaugen nicht immer so gut, wenn sie eine Zeitlang aufbehalten worden sind. Das Wasser darf nicht zu kalt seyn, und sie müßten fleißig recrutirt werden. In vielen Apotheken geschieht dies auch wirklich. Auch müssen die Chirurgi solche vorräthig halten.

Ort besonders eingeschränkt war, obgleich äußerlich weder Geschwulst noch Röthe zu bemerken war.

§. 135.

Nächst den Blutausleerungen muß man die Heftigkeit des Fiebers fernerweit zu mäßigen suchen. Hierzu empfiehlt sich vorzüglich der Salpeter in starken Gaben mit häufigen verdünnenden Getränken. Vor allen andern erhebt ihn Brocklesbyf), der ihn, binnen 24 Stunden, zu zehn und mehr Quenten, in 3, 4, 5, bis 6 Quart eines dünnen Habertranks, gibt, und, nach unzähligen Beyspielen, solchen für das stärkste und beste Mittel in dieser Krankheit hält. Er schaffte fast beständig den Patienten in 3 oder 4 Tagen eine große Erleichterung, und heilte ihn durch sehr häufige und starke Schweisse oft völlig. Nur müssen damit immer viele Getränke verbunden werden, die Krankheit noch im Anfange und die Patienten junge starke Leute seyn. In so starken Dosen haben ihn doch Andre und ich nie verordnet, und man wird es auch ohne große Schwierigkeit bey vielen Kranken, in der Privatpraxis wenigsteus, nicht dahinbringen können, diese Menge mit der dazu erforderlichen Quantität Getränke alle Tage zu nehmen. Brocklesby hat übrigens, wegen der Erkältung des Magens und anderer Nachtheile, die der Salpeter bringen könnte, alle Zweifel gehoben. Die Versuche, die Will. Alexander mit dem Salpeter bey sich selbst gemacht, und in seinen med. Vers. und Erfahr. beschrieben hat, sind so merkwürdig, daß sie hiebey auch nachgelesen zu werden verdienen. Ich verbinde ihn gemeiniglich mit dem Solmiac, als einem

f) Med. und ökon. Beob. — von Selle. S. 76. f. Man muß dies lesen.

einem Mittel, das in allen inflammatorischen Stockungen ganz vorzüglich wirkt: Nro. 68. (erster Th.) Diese Mittel können auch sehr schicklich in einer Emulsion gegeben werden. Hiemit lasse ich die ersten Tage des Fiebers beständig fortfahren, und dabey eine klare Molke, die mit Tamarindenmark oder Cremor Tartari bereitet ist, zum gewöhnlichen Getränke trinken.

Ungemein viel Linderung schaffen hiebey auch noch Clystiere, aus Molken mit Honig und ein bis zwey Quentchen Salpeter, deren ich täglich wenigstens eines Abends vor Eintritt der Fieberverschlimmerung setzen lasse, und zwar nur zur Hälfte der gewöhnlichen Portion, damit es wo möglich die Nacht über beybehalten werde. An täglicher Leibesöffnung fehlt es aber ohnehin nicht, als welche sowohl die Mixtur mit Mannasyrup, als auch die Molken zum Getränke, zu erhalten pflegen; geschieht dies indessen nicht, so wird des Morgens ein eröffnendes Clystier mit einem halben bis zwey Loth Glaubersalze solche zur Gnüge bewirken. Man hat also in der ersten Zeit des Fiebers keine eigene Abführungen nöthig, welche schicklicher bis nach dem Fieber versparet werden, es sey denn, daß sich zufälliger Weise Unreinigkeiten der ersten Wege dabey äußern, welche mit gelinden kühlenden Laxiermitteln, dem Crem. Tart., den Mittelsalzen, den Tamarinden u. s. w. abgeführt werden müssen.

Ausserdem scheinen mir die häufigen Abführungen in diesem Fieber an sich ganz zweckwidrig, und mehr schädlich als nützlich, sobald kein offenbarer Grund dazu vorhanden. Nach dem Fieber verhält sich dies hingegen ganz anders, da solche allermeistens mit großem Nützen und ungemeiner Erleichterung des Kranken um den dritten Tag, zwey- bis dreymahl wiederholt werden, so wie bey einem weniger inflammato-

matorischen Zustande, und wo die Säfte vielmehr an einer Schärfe leiden, die zu dem Rheumatismus Anlaß gegeben hat, als an einer reinen entzündlichen Beschaffenheit, Abführungen, nach vorgängigen Aderlässen, die die Härte des Pulses gehoben, alle Mahl mit das beste thun.

§. 136.

Wenn durch die bisherigen Anordnungen binnen 3, 4 Tagen das Fieber merklich gemäßigt worden ist, dann kenne ich kein Mittel, daß allen übrigen Anzeigen auf eine so genugthuende, leichte, sichere, wohlfeile, und bequeme Weise entspricht, als den Brechweinstein in kleinen Gaben. Man läßt drey Gran in acht Unzen eines beliebigen destillirten Wassers auflösen und davon alle Paar Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll nehmen. Manchmahl erfolgt hierauf anfangs einige Uebelkeit, auch wohl ein gelindes Brechen, wenn der Magen zumahl nicht ganz rein ist, dies ist gut, und geschieht in der Folge nicht mehr, hingegen wird dadurch eine beständige gelinde Ausdünstung vortrefflich unterhalten. Man fährt so lange damit fort, bis das Uebel völlig gehoben ist. Dabey lasse ich ein Decoct der Graswurzel, welches mit etwas Zucker und Citronensaft angenehm gemacht werden kann, zum gewöhnlichen Getränke reichlich trinken. Tritt des Abends und des Nachts noch starke Hitze, Kopfschmerz u. s. w. ein, so gebe ich obige Salpetermixtur, so lange die Hitze anhält, und setze nachdem den Brechweinstein wieder fort.

Im Falle indessen die Schmerzen sammt dem Fieber diesen Arzneyen zu lange widerstünden, das Fieber doch mäßig, der Puls weich, und der Kopf mehrentheils frey ist; so darf man hoffen, daß der Campher sehr gute Dienste thun werde, wenn ihn der

Patient nur überhaupt vertragen kann. Um alle daher zu befürchtende Erhitzung zu vermeiden, muß er mit etwas Salpeter verbunden und anfangs nur in kleinen Dosen gegeben werden. Am besten läßt er sich in der Mandelmilch Nro. 12. nehmen. Es zertheilet der Campher die inflammatorische Stockung, befeuchtet die Haut, und schützt vorzüglich die innern Theile vor dem Zurücktritt der rheumatischen Materie; aber der Gebrauch desselben erfordert immer einige Vorsicht und Aufmerksamkeit. Man kann überhaupt mit dem Campher ungemein viel ausrichten, aber auch sehr viel Unheil stiften.

Sehr gute Dienste thut da, wo sich der Campher noch nicht völlig schickt, der Spir. Mind. g) Nro. 13. Hierbey muß fleißig getrunken werden.

Ueberhaupt aber muß man nicht zu eilig und frühzeitig mit den schweißtreibenden Mitteln seyn, die zumahl mit der geringsten Erhitzung wirken. Ausser daß dadurch das Fieber vermehrt wird, und der Körper ohne Erleichterung in Schweissen zerfließt, ziehen sie sehr oft die Folge nach sich, daß das leidende Glied nachher steif und unbeweglich wird.

§. 137.

Zuweilen geschieht es, daß das Fieber durch die bisher angezeigten kühlenden, eröffnenden, zertheilenden, diaphoretischen Mittel offenbare und deutliche Remissionen erhält, ohne doch unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel gänzlich zu weichen, indeß der Kranke immer schwächer und elender wird. Mit der besten Hoffnung darf man zur Zeit der Remissionen die China versuchen, aber man darf sich

von

g) Beyläufig ist nur zu merken, daß der Spir. M. nicht lange vorräthig gehalten werden dürfe, weil er sonst in eine bloße Säure übergeht.

von ihrem fortzusetzenden Gebrauche nicht abschrecken lassen. wenn, wie es sich manchmahl zuträgt, die nächste Exacerbation des Fiebers mit allen Zufällen heftiger wird. Nachher geschieht dies nicht wieder, alle Zufälle verschwinden, und die Krankheit wird glücklich entschieden.

§. 138.

Zur Linderung der Schmerzen thun äußerliche lauwarme erweichende Bähungen ungemein gut. Man nimmt dazu die weichste Leinwand, welche in ein saturirtes Decoct von Pappelblättern mit den Blumen, Wollkrautblumen und Chamillen, worin noch etwas venerische Seife aufgelöst worden, eingetaucht, etwas ausgerungen und aufgelegt wird. Sehr gute Erleichterung schaffen auch dergleichen Bähungen von halb Milch und Wasser mit Seife (auf ein Maaß etwa zwey Loth). Und eben dazu dienen Breyumschläge von Herb. malv. c. fl., Herb. hyosc., Fl. verbasc. Sem. lin., foenugr. etc., oder bloß Semmelkrumen mit Milch und Wasser. Diese Umschläge, so wie die Bähungen, welche ich jenen doch wegen des geringern Drucks vorziehe, dürfen nur nicht kalt, sondern müssen oft frisch erneuert und in der warmen Brühe wieder angefeuchtet werden. Man thut wohl, wenn man, nach vorausgegangenen allgemeinen Blutausleerungen, erst einige Tage diese äußerlichen Linderungsmittel anwendet, und dann, wenn es nöthig, die topischen Blutausleerungen vornimmt.

Von der Erschlaffung, welche die Bähungen etwa bewirken möchten, hat man nichts zu fürchten, wenn man nur nicht länger damit fortfährt, als es die Noth erfordert, und besonders die Gelenke damit nicht zu lange versieht.

Alle andere äußerliche Mittel bey diesen Umständen sind theils bedenklich, theils wirklich gefährlich.

§. 139.

Zuweilen aber ist die äußere Haut überall so empfindlich, daß von einer jeden äußerlichen Berührung, sogar des Hemdes, die Schmerzen ungemein vermehrt werden. Hier ist weder an Bähungen noch Umschläge zu denken. Aber von einem Dampfbade, auf eine schickliche Art lange und oft an die leidenden Theile geleitet, hat man hier, nach vorausgeschickten hinlänglichen Blutausleerungen, den besten Nutzen gesehen, wie solches Tissot und noch neuerlich Hr. Lentin h) bezeuget; nur versetzte sich die rheumatische Materie im letztern Falle auf die Harnblase, welches alles aber doch nach einigen Tagen durch tägliche Clystiere, einen schleimichten und diaphoretischen Trank aus Salap, und Quajacholz, einige Gaben Campher und Bisam, und durch ein Liniment aus Steinöl, in das Perinäum eingetrieben, gehoben wurde.

Auch hat man in diesem Falle, nach nur vorausgegangenen zureichenden Aderlässen, von einem lauwarmen halben oder ganzen Bade sehr große Erleichterung gesehen, die zuweilen aber erst eine Zeitlang nach dem Bade erfolgt, nachdem solches einen sehr häufigen Schweiß, der im Bette sorgfältig abgewartet werden muß, verursacht hat.

Man kann nicht genug wiederholen, daß, wenn man alle diese Dinge anwendet, keine Blutausleerungen mehr nöthig seyn müssen, und das Fieber auf einen gewissen Grad heruntergebracht seyn muß. Ganz ungemeinen Nutzen sehe ich auch täglich von grünem Wachstuch mit seiner glatten Fläche auf die leiden-

den

h) Am a. O. S. 124.

den Theile gelegt, und überher mit Flanell umwunden, welcher letztere geradezu auf die Haut gern die Hitze vermehrt. Von dem Wachstuche werde ich unten noch weiter reden.

§. 140.

Vor den Opicten hat man vorlängst zur Gnüge gewarnet, weil sie das Fieber vermehren, unnütze Schweisse auspressen, den Leib verstopfen u. s. w. Gleichwohl wundere ich mich, daß die englischen Aerzte so dreist damit sind. Doch gibt es einige Fälle, wo sie unschädlich seyn und beträchtliche Erleichterung schaffen können. Diese Fälle erfordern aber eine genaue Beurtheilung. Wenn ich nicht irre, sind es einzig und allein diejenigen, wo höchstens bey einem sehr mäßigen Fieber und ganz freyem Kopfe eine so große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems obwaltet, daß daher eine gänzliche Schlaflosigkeit entsteht, und von der Heftigkeit der Schmerzen, Zuckungen und andere böse Zufälle zu befürchten oder wirklich schon vorhanden sind.

Um so weniger aber hat man hier von dem Opium Schaden zu besorgen, wenn solches zu einer solchen Zeit gegeben wird, so daß seine Wirkung bey etwa eintretender Fieberverschlimmerung aufgehört hat, und ausserdem wenn man dasselbe mit der Ipecacuanha verbindet, welche sich als ein vortreffliches Gegengift des Opiums beweißt, ohne doch seine besänftigende, schmerzlindernde und beruhigende Eigenschaft ganz aufzuheben. Auch hat man in dieser Absicht das Opium mit dem Brechweinstein verbunden. Seine Wirkungen gehen alsdenn nach der Haut und entsprechen dem Endzweck aufs beste. Gleichwohl muß man immer nur mit kleinen Gaben den Anfang machen, und auf den Erfolg lauschen, ehe man dreister wird.

§. 141.

§. 141.

Da dem Kranken alle Bewegung und Rührung des Körpers so sehr empfindlich ist, so muß man auf alle mögliche Art solche zu erleichtern suchen. Dies geschieht einigermaßen, indem man ihm unter die Brust, unter den Rücken, die Lenden, die Schenkel, lange breite Handtücher unterschiebt, vermittelst welcher man von beyden Seiten den Körper regieren, drehen und wenden kann, und dies geschieht mit noch mehrerer Leichtigkeit, wenn sich der Kranke durch ein anderes Handtuch, welches oben am Bette oder gegen ihm über an der Bettsponde befestigt ist, woran er sich mit den Händen, wenn er diese nähmlich brauchen kann, fest hält, selbst die Hülfe geben, in die Höhe heben, auf die Seite drehen, und andere Bewegungen vornehmen kann.

§. 142.

In Rheumatismen, sie mögen mit Fieber verbunden seyn oder nicht, woran offenbar die Galle und andere Unreinigkeiten der ersten Wege den größten Antheil haben, beruht alles auf Ausleerungen nach oben und unten. Vom Aderlassen hat man hier wenig Linderung zu erwarten, vielmehr verschlimmert solches zuverläßig den Zustand und vermehrt die Schmerzen. Doch ist es bey offenbaren Anzeigen von Vollblütigkeit nöthig, vor den Ausleerungen eine mäßige Quantität Blut abzulassen, zuweilen dies auch zwischen den Ausleerungsmitteln zu wiederholen.

Oft habe ich mit Vergnügen gesehen, wie in diesem Falle zuweilen nach einem einzigen Brechmittel schon die heftigsten rheumatischen Schmerzen augenblicklich erleichtert, und nach hierauf wiederholten Ausleerungsmitteln gänzlich und allein gehoben worden sind. Bloße Abführungen thun hier aber

bey

bey weitem das nicht, was Brechmittel thun, die man darum so lange und so oft wiederholen muß, als die geringsten Anzeigen dazu, gelbe Zunge, bitterer Geschmack, Drucken in der Herzgrube, u. dergl. vorhanden sind. Es fehlt fast nie, daß nicht ein jedes Brechen alsbald die merklichste Erleichterung verschafft; und ohne dies hilft alles Andre nicht. Ohnehin wirken die Brechmittel auch kräftig auf die Haut, und bahnen der sich festgesetzten rheumatischen Materie den Weg aus dem Körper. In alten hartnäckigen Rheumatismen, die keiner Arzney in der Welt weichen wollen, gebe ich daher mit so großem Erfolge zuweilen ohne weitere Rücksicht um den 3ten 4ten Tag wiederholte etwas starke Brechmittel.

§. 143.

Das mehr schleimigte und catarrhalische als entzündliche, sich sehr ins Lange ziehende, mit einem schwachen Pulse verbundene, und den nächsten Weg zur Auszehrung bahnende rheumatische Fieber, welches ich oben §. 102. beschrieben habe, will mit Vorsicht und vieler Geduld behandelt seyn.

Mit starken Arzneyen richtet man hier nichts aus, man schadet offenbar. Das Aderlassen findet nur selten Statt. Auch schickt sich der Salpeter nur in geringern Gaben, bey weitem nicht in dem Maße, welche in dem inflammatorischen Fieber so nützlich ist. Auflösende, erweichende Arzneyen, gelinde nicht schwächende von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen, und eine sanfte Beförderung der Ausdünstung, sind die in diesem Fieber angezeigte Methode. In aller Absicht sind Nro. 14. 15. sehr zweckmäßige Arzneymittel. Hiermit müssen Decocte der Graswurzel, der fünf eröffnenden Wurzeln, Nro. 16., der Seifenwurzel, Sarsaparille, Nro. 17. auch

Selzer-

Selzerwasser mit warmer Milch, wenn dieser sonst nichts zuwieder ist, in reichlicher Menge verbunden werden.

Hier schaffen auch Blasenpflaster nach hinlänglichen Reinigungen große Erleichterung, die aber nach Beschaffenheit der Umstände unterhalten, oder auch wiederholt werden müssen. Sind durch den 8 bis 14 Tage und länger fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel das Fieber einigermaßen gemäßigt, die Wege geöffnet, der Schleim aufgelöst und ausgeleert worden: dann darf man die größte Hoffnung haben, daß die China nun die Krankheit allmählig glücklich heben werde, welche man am liebsten im Decocte Nro. 18. verschreibt. Wird die China unter diesen Umständen versäumt, so zieht sich das Fieber immer ins Längere, die Kräfte schwinden immer mehr, alle Eßlust geht verlohren, es entstehen hectische Schweisse, und entweder erfolgt die Lungensucht, oder der Kranke stirbt an dem auszehrenden Fieber.

§. 144.

Zeigt das rheumatische Fieber früher oder später Spuren der Fäulniß durch einen schwachen geschwinden Puls, große Entkräftung, Betäubung, stinkenden Athem, stinkende klebrige Schweisse u. s. w., dann müssen sogleich alle die Mittel zur Hand genommen werden, die in dem Capitel vom Faulfieber angezeigt sind, und das sind, nach vorausgeschickten erforderlichen Brechmitteln, hauptsächlich die China, der Vitriolgeist, der Campher, so wie die Umstände dieses oder jenes besonders erheischen. Insgemein verschwinden bey diesem Zustande auch gern die Schmerzen und Geschwulst plötzlich, und werfen sich auf innere Theile, woraus die gefährlichsten Zufälle entstehen, gegen welche vor allen Dingen mit

Senf=

Senfteigen; Blasenpflastern, Campher, und Bisam gestritten werden muß.

§. 145.

Geht ein nachlassendes rheumatisches Fieber in ein wahres Wechselfieber über; wo nähmlich, nach vorgängigem Froste, die Schmerzen zu gewissen Zeiten, täglich, oder einen um den andern Tag, wiederkommen, oder doch von neuem zunehmen; da ist, nach hinlänglichen Vorbereitungen und in schicklichen Verbindungen, wie in dem Capitel von den Wechselfiebern bereits gelehrt worden, die Rinde das Hauptmittel, wodurch das Fieber samt den Schmerzen gemeiniglich bald gehoben wird. Zuweilen verschwindet zwar das Fieber, die Schmerzen aber bleiben, welche entweder endlich auch von selbst, nach starken Schweissen, oder auf die fernerweite gewöhnliche Behandlung, verschwinden.

§. 146.

Zuweilen kann ein einfaches rheumatisches Fieber von bloß catarrhalischer Art gleich anfangs, wenn es nicht schnell zu heftig eintritt, durch eine gelinde Beförderung und Abwartung der Ausdünstung im Bette in wenigen Tagen gehoben werden. Ungemein gut schickt sich hierzu der Fliedersaft, welchen man entweder in einem diaphoretischen Thee Nro. 19 zur Zeit zu einem Eßlöffel voll, oder auch wie Nro. 20. oder wie Nro. 21. nehmen läßt. Hiebey muß von einem der obigen Decocte fleißig getrunken werden.

§. 147.

Noch lange nach überstandener Krankheit müssen sich die Kranken vor der geringsten Zugluft, so wie überhaupt vor allen Erkältungen, welchen sie

jetzt ungemein leicht ausgesetzt sind, sorgfältig hüten. Sehr leicht entstehen sonst Rückfälle, welche mehrentheils heftiger und hartnäckiger zu seyn pflegen, als die vorige Krankheit.

Eben so haben sie Ursache, ihren wiederkommenden Appetit mit vieler Vorsicht und mit den leichtesten Speisen zu sättigen, und nur ganz allmählig zu ihrer gewöhnlichen Lebensart wieder zurück zu kehren, weil in dieser Krankheit, wenn sie einigermaßen angreift und anhaltend ist, die Werkzeuge der Verdauung vorzüglich leiden und schwach werden. Hieraus sind manche üble Folgen zu befürchten, wenn nicht sowohl durch eine mäßige Diät und passende Bewegung, als auch durch schickliche stärkende Mittel für die Wiederherstellung der Dauungskräfte und der davon abhängenden Integrität aller übrigen Functionen gesorgt wird.

Kein Mittel schickt sich besser, dieses auf das kräftigste zu bewirken, als China in Substanz geraume Zeit fortgesetzt. Nicht allein wird dadurch die große Empfindlichkeit der Haut gegen die äußere Luft, sondern auch die Schwäche der Eingeweyde des Unterleibes vortrefflich gehoben. Mit großem Nutzen habe ich hiermit anfangs fünf bis zehn Gran rohes Spiesglas zu jeder Gabe China von zwey Scrupeln bis einer Quente verbunden, wenn ich den geringsten Verdacht einer noch zurückgebliebenen rheumatischen Materie haben konnte. Auch leistet hier das Eisenhutextract in Verbindung mit der China vortrefflichen Nutzen. Ist der Kranke sehr ausgezehrt, so ist es überaus heilsam, bey der China Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen.

§. 148.

Treten Rheumatismen entweder ihrer flüchtigen Natur nach von selbst, oder aus irgend einer dazu ge-

gegebenen Gelegenheit, wohin besonders Erkältungen, das Kaltwerden der Bähungen und Umschläge, Gemüthsbewegungen, übermäßiges Aderlassen, zu starkes Laxieren u. s. w. gehören, zurück, woraus schnell ein sehr schlimmer Zustand entstehen kann: so muß in der größten Geschwindigkeit alles Mögliche geschehen, was die rheumatische Materie wieder auf die Haut bringen kann.

Dies geschieht, wenn von neuem ein heftiges Fieber mit großer Hitze entsteht, der Puls voll, hart ist, Zeichen innere Entzündungen vorhanden sind, durch Aderlassen, häufige erweichende Clystiere, Campher mit reichlichem Solpeter, Fußbäder, auch ganze Bäder, viele lauwarme Getränke. Ist das Fieber hierdurch in der Eile einigermaßen gemäßigt und der Puls besänftiget worden: dann suche man durch äußerliche reitzende Mittel, welche auf den Theil, der vorhin vorzüglich litt, angebracht werden, die rheumatische Materie in solchen wieder zurück zu rufen; dergleichen sind starkes Reiben und Bürsten, reitzende Breyumschläge, Senfteige, selbst Blasenpflaster.

Auser diesen allgemeinen Mitteln muß man sich immer auch nach den Zufällen, welche von dem Zurücktritte der rheumatischen Materie entstanden, und nach den innern Theilen, Gehirn, Lunge, Magen, Gedärme u. s. w., welche vorzüglich angegriffen sind, richten. Die Verschiedenheit dieser Zufälle erfordern nähmlich noch gewisse eigene Mittel, welche ihrer Natur, ihrem Sitze, u. s. w. besonders entsprechen, und wovon zu anderer Zeit genugsam geredet wird.

Entsteht von dem Zurücktritte der rheumatischen Materie aber kein neues Fieber, die äußern Theile werden vielmehr kalt, der Puls intermittirt, der

Kranke

Kranke holt ängstlich Athem, liegt in einer Schlafsucht und Betäubung: dann müssen unmittelbar im Nacken und zu gleicher Zeit an beyde Waden Blasenpflaster gelegt, wiederholte geschärfte Clystiere gesetzt, die äußern Gliedmaßen tüchtig gerieben, und der Campher mit Moschus in reichlicher Quantität mit häufigen warmen Getränken gegeben werden. Zuweilen thut hier ein Brechmittel, vermöge seiner erschütternden, erweckenden und auf die Haut wirkenden Kraft, vortreffliche Dienste, wenn der Fall nur recht getroffen wird.

Man muß sehen, was auf diese Mittel erfolgt, und dadurch sein weiteres Verfahren einrichten. Oft ist alle Hülfe vergebens, und der Kranke wird bald ein Raub des Todes. Wird solche hingegen zeitig genug angewendet, und mit Ernst und Thätigkeit fortgesetzt: dann hat man nicht selten das Vergnügen, solche Kranke noch aus dem Rachen des Todes zu reissen, indeß die rheumatische Materie entweder wieder auf der Haut erscheint, oder statt dessen eine andere Ausleerung erfolgt, ein starker, stinkender, zäher Schweiß, ein schleimichter, wäßrichter Durchfall, ein häufiger Abgang eines dicken trüben Harns, der einen starken Bodensatz wirft, oder endlich ein Auswurf eines zähen Schleims.

Geschehen alle diese Ausleerungen mit Minderung und Erleichterung der bisherigen Zufälle; so ist die größte Hoffnung, daß die Krankheit dadurch glücklich werde gehoben werden, und sie müssen daher auf eine vernünftige nnd mäßige Art durch gelinde diaphoretische Mittel (Fliederthee, Spir. Mind., Ell. pimpin., Mixt. l., Rob. Samb. u. s. w.), erweichende (Salze und Rhabarber), harntreibende (Spir. Nitri. dulc., Terr. tol. Tart., Crem. Tart. u. s. w. mit vielem Getränke), den Auswurf befördernd

dernde Arzneyen (Goldschwefel, Kerm. miner., Oxym. squill. u. s. w.) unterstützt und befördert werden. — Auf diese Art muß man sich auch überhaupt sonst bey den Crisen verhalten.

§. 149.

Die nachbleibende Schwäche der leidenden Theile und Gelenke wird durch täglich wiederholtes und lange fortgesetztes Reiben mit Flanell, in welches man das Glied auch einwickelt, allmählig gehoben. Man fängt dies dann schon mit beträchtlichem Nutzen an, sobald die Theile dieses nur leiden können, statt der erweichenden Bähungen und Umschläge, die man nun wegläßt, sobald die Schmerzen dadurch besänftigt, und die Beweglichkeit des Gliedes einigermaßen hergestellt worden. Hier paßt auch vortrefflich das Wachstuch.

§. 150.

Wenn die Schmerzen, aller Mittel ohngeachtet, dennoch hartnäckig fortdauern, so hat das Eisenhütleinsextract, nach Hrn. von Stoerck's Erfahrungen, oft eine sehr baldige und merkliche Hülfe geleistet. Man hat diese Erfahrungen häufig mit dem augenscheinlichsten Erfolge wiederholt. Es hat mich auch dieses preiswürdige Mittel kaum jemahls verlassen. Ich werde weiter unten davon noch weiter gedenken. Im Falle das Fieber noch merklich anhält, wird es zu einem halben Gran in allmählig verstärkter Dosis bis 6—8 Gran, mit Zucker und 10 bis 15 Gran Salpeter, und eben so viel Krebsaugen versetzt täglich 2—3 mahl, nebst den andern Mitteln, gegeben.

Hingegen beweisen sich gegen die stumpfen Schmerzen, die auch noch mit einer schlaffen Geschwulst

schwulst nach dem Fieber zuweilen zurückbleiben, meistentheils ein Aufguß des Baldrians Nro. 22. und die sogenannten antiscorbutischen Arzneyen Nro. 23. 24. sehr heilsam. Da ich von diesen von Hrn. von Stoerck verordneten Arzneyen die erwünschten Wirkungen gesehen habe, so empfehle ich sie mit desto größerer Zuversicht. Man muß nur nicht von einem oder dem andern Mittel in allen Fällen die gleiche Wirkung erwarten. Das vortrefflichste Mittel, und was an seinem Orte fast nie fehlt, hilft nichts, wo es nicht paßt. Es rühren ja daher die ungereimtesten Widersprüche in der practischen Arzneywissenschaft.

§. 151.

Wenn die Geschwulst in einem Theile oder Gelenke plötzlich verschwindet, und an einem andern wieder zum Vorschein kommt, so daß solcher stark davon anschwillt; so muß diese Geschwulst, so bald eine Fluctuation darin bemerkt wird, nach Herrn von Stoerck's Vorschrift, unverzüglich geöffnet werden, damit die darin enthaltene Materie ausgeleert werde, und keine Zeit bekomme, sich vielleicht weiter auf eine gefährlichere Art zu versetzen. Anfangs muß der Materie darauf ein freyer Ausfluß verstattet, und die Wunde daher nur mit trockner Charpie verbunden werden. Nachher wird sie mit einem Schierlingsdecocte versehen, wodurch diese Geschwüre allmählig aufhören zu fließen, und oft glücklich geheilt werden. Gemeiniglich fließen sie aber lange, und sind schwer zur Heilung zu bringen.

Indessen sind diese zu öffnenden Geschwülste doch nicht so gar häufig, wenigstens finde ich bey den Schriftstellern sehr wenige Beyspiele davon. Mir sind einige Mahl dergleichen Geschwülste vorge-

kom-

kommen, in die sich selbst tiefe Gruben drucken ließen, die aber unter guten Schweissen ohne alle weitere Folgen sich wieder vertheilten.

§. 152.

Zuweilen bleibt nach überwundenen Fieber und Schmerzen noch eine lange Zeit eine gewisse Schwäche, Müdigkeit, und Hinfälligkeit zurück, welche wohl von einer noch im Körper steckenden rheumatischen Materie herrührt. Der Campher, das Eisenhütleinsextract, das Fallkraut Nro. 25., die ausgepreßten Säfte der Wasserkresse, des Löffelkrauts, die China mit rothem Spiesglase, der flüßige Goldschwefel, Fußbäder, Frictionen, auch ganze laulichte Bäder, nebst Tisanen aus Kletten- oder Graswurzel, sind die Mittel, welche man, nach Verschiedenheit der Umstände, nebst einer vorsichtigen Diät, hier mit vielem Nutzen anwendet.

§. 153.

Unter den äußerlichen Mitteln habe ich schon oben des Wachstuches erwähnt, wovon ich noch Einiges hier nachholen will. Ich finde dies in den mehrsten Fällen weit besser, als Flanell, von welchem der eingewickelte leidende Theil gemeiniglich nur noch mehr erhitzt wird. Wenn die schmerzhafte Stelle fast nichts Aeußerliches verträgt, und doch die größte Empfindlichkeit und Spannung durch die oben bemerkten Bähungen gemildert ist, dann lasse ich sogleich alle leidenden Theile in vorher etwas gewärmtes grünes Wachstuch einwickeln, und darüberher nun erst den Flanell binden.

Da sich auf der glatten Fläche, womit das Wachstuch auf der Haut aufliegt, in kurzer Zeit eine beträchtliche Menge Schweiß anhäuft der das

Wachstuch bald anfrißt, und auch die Haut, vermöge seiner Schärfe, reißt; so muß solches alle 3, 4 Stunden abgenommen, abgetrocknet, und dann frisch gewärmt wieder aufgelegt werden. Es geschieht dies mit ungemeiner Erleichterung der Schmerzen, und ich habe auch unter dem Wachstuche einen völlig critischen röthlichen Friesel hervorkommen gesehen. Wenn man auch zugeben muß, daß die durch das Wachstuch verhinderte Verdünstung der ausschwitzenden Feuchtigkeiten zum Theil Schuld an der Ansammlung des Schweisses an dem Wachstuche ist; so ist doch auch wohl nicht zu läugnen, daß in der gewächsten Fläche des Wachstuchs ein Grund liegen müsse, wodurch der Schweiß aus der unterliegenden Haut gleichsam angezogen und hervorgelocket werde, weil an den leidenden Theilen die freye Ausdünstung sonst gemeiniglich behindert ist, und am schwersten von statten geht. Was dies aber für ein Grund sey, darum bekümmere ich mich jetzt nicht. Genug die Sache, die auch sonst schon bekannt genug ist, hat ihre Richtigkeit, und vielfältige Versuche haben mich davon überzeugt. Je feiner das Wachstuch ist, desto bessere Wirkung thut es; und man wähle am liebsten dazu immer das grüne, weil ich von den übrigen Sorten nicht die starke Anziehungskraft bemerkt zu haben glaube, obgleich ich dies noch für nichts ganz Bestimmtes ausgebe i).

§. 154.

i) Einige Bemerkungen des Altonaischen Wundarztes, Herrn Löflers, verdienen hier angeführt zu werden. Es hat sich ihm nämlich das Wachstuch in einigen Fällen als ein sehr kräftiges zertheilendes Mittel bewiesen. Das beschwerliche Jucken an den Füßen, womit einige Personen geplagt sind, hebe es in kurzer Zeit, wenn man Sohlen davon auf den bloßen Füßen

§. 154.

Ich komme zur Cur der chronischen und kalten Rheumatismen.

Wenn nicht in dem etwa vorhergegangenen Fieber schon hinlänglich zur Ader gelassen worden, und sonst keine beträchtliche Gegenanzeigen vorhanden sind, so kommen alle gute Aerzte darin überein, daß man an der Seite des leidenden Theils anfangs wenigstens Ein Mahl mit Nutzen Blut lasse. Zumahl ist dies unvermeidlich in blutreichen und robusten Subjecten, wenn die Schmerzen sehr heftig sind, und je mehr sich der Rheumatismus dem hitzigen nähert. Nach Beschaffenheit der Umstände muß das Aderlassen auch öfter wiederholt werden. Nur selten findet man auf dem Blute rheumatischer Patienten keine Speckhaut.

Wenn die Aderlässe auch gerade nicht immer gleich merklich erleichtert, so bahnt sie doch der Wirkung der übrigen Mittel den Weg. Doch kann man sie in leichtern Fällen oft entbehren. Schädlich ist sie hingegen bey alten eingewurzelten Rheumatismen, wo die leidende Stelle kalt und zuweilen fast ohne Gefühl ist; hier finden noch weniger auch topische Blutausleerungen Statt. Die Ursache ist begreiflich. Man weiß, das selbst in hitzigen Rheumatismen übermäßige Aderlässe die hartnäckigsten chronischen Rheumatismen zur Folge haben.

§. 155.

Nach der Aderlässe, wenn solche nöthig gewesen ist, muß man die Schärfe der Säfte zu versüßen, zu verdünnen, durch alle Wege aus dem Körper zu

fen trägt. Sogar Beulen am Kopfe nach Schlägen oder Fällen, auch Bubonen zertheile es in kurzer Zeit. S. Richters chir. Bibl. 5ter B. S. 751.

schaffen, die Stockungen zu zertheilen, und die Schmerzen zu mindern suchen.

Dies leisten häufige Tisanen und Decocte von Graswurz, Klettenwurz, Sarsaparille, Seifenkraut mit der Wurzel, Bittersüß k), Sassafras, Franzosen-holz-

k) Memoir. sur les vertus, l'usage et les effets de la Douce-Amere ou Solan. scandens dans le traitement de pluſ. malad. et surtout des malad. dartreuſes, par M. Carrere. Par. 1780. 8. Ueberſ. in d. Abh. für. pr. Ae. 6. B. S. 449. f. Der Verf. sagt, die Pflanze aus den mittägigen Gegenden sey am kräftigsten, besonders die von Bergen; die aus Gärten habe kaum noch einige Kräfte. Herr C. braucht bloß die nackten Stengel, die er zerschnitten langsam bis auf die Hälfte einkocht, das Decoct vermischt er darauf mit der Hälfte Milch und Molken. Anfangs wagt ers nicht, über 1 Qu. zu geben, zuletzt aber täglich nach und nach bis 20. Nach Beschaffenheit der Umstände hat er jedoch mit einer Unze angefangen. Bisweilen verdünnt er sie noch mehr. Bey Leuten, die sie nicht vertragen können, gebe er das Extr. in Pillen zu 4 Gran, welche einer Quente der Stengel an Kraft gleich sey. Man müsse Nässe vermeiden. Bey Frauensperſonen scheint sie gerade nach den Geburtstheilen zu gehen, und stimulire oftmals. Zuweilen verursacht sie Wallungen, sehr selten nehme sie den Kopf ein u. s. w. S. Gött. gel. Anz. 1780. 148s St. — Als ein wirksames Mittel in chronischen Rheumatismen wird es in Baldingers Magazin 3ten Bande 1. St. S. 3 bestätiget. Rec. Stip. dulcam. dr. duas, Coqu. c. Aqu. fontan. libr. ij. ad libr. j. D. S. Viermal täglich eine Caffeetasse voll. Man steigt allmählich bis zu 1 Unze der stip. dulc. Am kräftigsten wirke das Mittel, wenn sich die rheumatische Materie auf die Eingeweyde versetzt hat, und den Magenkrampf oder Colik hervorbringt u. s. w. Hingegen hat Hr. Hof. Fritze med. Ann. 1. Th. S. 341.

keine

holz mit und ohne Milch; Senfmolken; Selzer-Fachinger-Wisbader-Wasser; das Kalkwasser; der Brechweinstein in kleinen Dosen; der Goldschwefel und dessen flüssige Zubereitung; auch andere Spiesglastincturen; der Huxhamsche Spiesglaswein; Kermes minerale; das rohe Spiesglas; das Quajacgummi; Spiritus Mindereri; die Mixtura simplex mit und ohne Campher; die flüchtigen Laugensalze; der Liqu. C. C. succ; die Seife; der Campher mit Moschus; der Schwefel; die antiscorbutischen Kräuter und Säfte; der Senf; der Baldrian; die Senekawurzel; der Schierling; das Doversche Pulver; das Calomel; der Sublimat; das Eisenhütleinsextract; (die Sibirische Schneerosel) (Pallas; Kölpin); das Kaempfsche Extract der Roßcastanie; von Zeit zu Zeit wiederholte Abführungen mit Calomel. Aeußerlich: trockne Kräuterkissen; Wachstuch; Hasenfell; Flanell; die flüchtige Salbe; die volatilischen Fumigationen m); Empl. hyosc.; saponat.; ischiat. Ph. Dan., das Sei-

keine auffallende Vortheile, doch auch keinen Schaden bey seinen Kranken davon gesehen. Es soll sich sonst auch im Podagra, Milchversetzungen, bösartigen alten Geschwüren, Engbrüstigkeit, Drüsengeschwüren, Gelbsucht, Krebs, Flechten, sehr wirksam bezeigen.

l) S. Fritze med. Annal. 1. Th. S. 362. f.

m) Diese werden auf folgende Art veranstaltet: Man mischt eine beliebige Menge Salmiac und Weinsteinsalz zusammen, und thut dies Gemische in einen mit Wasser angefüllten, großen Kessel, dessen Deckel trichterformig ist, und sich in eine Röhre endiget. Durch diese Röhre wird nun der aufsteigende Dampf, so heiß, als es der Kranke vertragen kann, an den leidenden Theil, der mit einer dicken wollenen Decke be-

Seifenliniment; gequetschtes Gottesgnadenkraut; der Balf. vit. ext. in warmen Wasser oder Milch aufgelößt; Bähungen; Dampfbäder; Reiben und Bürsten; Peitschen mit Brennesseln; Senfteige; Knoblauch; Seidelbastrinde; Blasenpflaster; Haarseile; Fontanellen; die Moxa; die Electricität; der Magnet; warme Bäder; Ameisenbäder; natürliche und künstliche Schwefelbäder; Tropfbäder u. s. w.

§. 156.

Man begreift leicht, daß man alle diese Mittel nicht ohne Unterschied brauchen dürfe, daß man von den schwächern zu den stärkern übergehen, und mit Ueberlegung für jeden Zustand die passendsten wählen müsse.

Je vollblütiger und jünger das Subject, und härter und voller der Puls ist, je mehr sich überhaupt der Rheumatismus dem entzündlichen oder hitzigen nähert; desto mehr muß er nach Art des hitzigen behandelt werden, und man muß sich der hitzigen Mittel gänzlich enthalten. Also Aderlässe, Schröpfen, Blutigel, erweichende Bähungen, gelinde kühlende öffnende Mittel, der Campher n) mit Salpeter, häufige

behangen wird, geleitet; und zwar haben sich diese Räucherungen kräftig bewiesen in Taubheiten, paralytischen, rheumatischen Fällen, bey Steifigkeit der Glieder. S. Richters chir. Bibl. 5. B. S. 126.

n) Wie große Wirkungen der Campher, und zwar in starken Dosen, zu einer halben bis ganzen Quente und mehr des Tages, in langwierigen und hartnäckigen Gichtschmerzen, dem Hüftweh, selbst der Cotunnischen Art, leiste, das hat Collin durch vielfältige Erfahrungen bewiesen. Er löst ihn in arabischen Gummischleime auf, welches das beste ist, alsdann greift er die Häute und Nerven nicht sogleich an.

fige verdünnende nicht erhitzende Getränke, die Molken, der Graswurzabsud, Fliederthee, Fliedermus, der Brechweinstein, u. s. w. sind hier die rechten Mittel, wodurch man alles hitzige zu entfernen und den Rheumatismus in einem völlig kalten zu verwandeln suchen muß. Sehr oft verschwindet er schon unter dem Gebrauche dieser Mittel.

§. 157.

Geschieht dieß aber nicht, ist alles Hitzige entfernt, und der Rheumatismus dauert dennoch hartnäckig fort; oder ist er gleich anfangs von kalter und chronischer Beschaffenheit gewesen, beharret aber wochenlang gegen den Brechweinstein in kleinen Gaben Nro. 25. und das Graswurzeldecoct, wozu zu der täglichen Portion (1 bis 2 Quartier) ein Loth Spir. Mind. gemischt wird, als mit welchen Arzneyen allein, nebst oft wiederholtem mäßigen Reiben und Einwickelung des leidenden Theils in Wachstuch und gewärmten Flanell, ich sehr viele Flüsse geheilt habe; alsdenn muß man zu stärkern schreiten, und hier kann ich vor allen Dingen die Monro'schen Pillen nicht genug empfehlen. Ich habe hiemit alte verjährte Rheumatismen aus dem Grunde geheilt; aber sie müssen sechs, acht Wochen, und länger ununterbrochen fortgesetzt, und dabey reichlich von einem Graswurzeldecocte getrunken werden.

Da der anhaltende Gebrauch der Seife den Magen gern schwächt, und daher allerhand Beschwerden entstehen; so lasse ich mit Nutzen täglich zweymahl

an. S. H. J. Collin Wahrn. von den heilf. Kräften der bittern Kreuzblumenwurzel in der Eiterung der Lunge; und von den Wirkungen des Camphers. Aus d. Lat. von Pascal Joseph Ferro. Wien, 1780.

mahl eine Stunde vor Tische Mittags und Abends ein Weinglas voll eines kalten Aufgusses von Quassia Nro. 27. nehmen. Oft machen diese Pillen täglich einige Oeffnungen; aber ich erreiche meinen Endzweck noch besser, wenn ich alle 6—7 Tage Ein Mahl mit dem Pulver Nro. 28. oder den Pillen Nro. 29. abführen lasse.

Wenn die Seife nicht gut vertragen wird, so gebe ich die Pulver Nro. 30.; der Crem. Tart. wird an sich in dieser Krankheit sehr gerühmt, und zumahl verdient er den Ruhm in dieser Verbindung. Oder ich gebe auch den Quajac auf Pringlesche Weise Nro. 31. Es verschafft dies Tränkchen den folgenden Tag mehrentheils zwo bis drey Oeffnungen. Hiemit wird fortgefahren, bis die Schmerzen aufhören, oder der Kranke zu schwach wird. Die China beschließt dann die Cur.

Des Tages über läßt Pringle drey Mahl vierzig Tropfen o) Hirschhorngeist nehmen. Auch werden zuweilen zu der Auflösung des Quajacs mit Nutzen einige Gran Hirschhornsalz hinzugesetzt, wodurch die Ausdünstung befördert, die abführende Eigenschaft des Quajacts aber nicht gestört wird.

Schwillt ein oder das andere Gelenk auf, dann werden gleich sechs Blutigel angesetzt, die hier fast eben soviel thun, als in dem mit Fieber verknüpften Rheumatismus. Pringle verordnet das obige Tränkchen, gleich nachdem zur Ader gelassen ist, oder, wenn

o) Beyläufig bemerke ich hier, daß man sich nicht durchaus in Ansehung der Dosen vieler Mittel nach den Engländern richten dürfe. Sie sind mehrentheils für uns zu stark, und zumahl muß man bedenken, daß in der Feldpraxis, überhaupt genommen, größere Doses statt finden, als in der Privatpraxis.

wenn die Theile geschwollen und entzündet sind, Blutigel angesetzt worden sind.

Auch thut die flüchtige Quajactinctur Morgens und Abends zu einem Theelöffel voll in einem schicklichen Getränke, als Molken, zuweilen sehr gute Dienste p). Sonst sind die geistigen Tincturen dieses Harzes nicht so schicklich, weil sich das Harzige präcipitirt, so bald die Auflösung mit Wasser verdünnt wird, daher die Auflösung mit Eydotter besser ist.

Noch besser ist es, sagt Macbride q), das Harz mit gleichen Theilen ungelöschten Kalk zusammen zu reiben, hierauf das Kalkwasser zuzugießen, das Gemischte stehen zu lassen, bis es helle geworden, und dann durchzuseihen, auf welche Art man eine sehr schöne flüchtige Tinctur des Quajacums erhält. — Alles Hitzige und Fieberhafte muß nothwendig bey dem Quajac weg seyn, und es schickt sich vorzüglich bey einem kalten und schleimigen Geblüte.

Ueberhaupt ist zu merken, daß ein fortgesetzter Gebrauch des Quajacs, so wie aller hitzigen, durch mehrere Wege ausleerender und austrocknender Mittel, eine Menge verdünnende und befeuchtende Getränke erfordert.

Oft hat ein anhaltender Gebrauch der Tissot'schen Pillen Nro. 32. nebst einem starken Fliederthee, wenn andere Mittel nichts helfen, geholfen. Auch gab Tissot, wenn lange genug mit verdünnenden Getränken fortgefahren worden, kein Fieber mehr da ist, der Magen seine Verrichtung thut, der Kran-

p) S. Thomas Fowler Nachricht von den guten Wirkungen des flüchtigen Elixirs vom Franzosenholz; übers. in Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 6. B. 1. St. S. 99. f.

q) Syst. Einl. in die theoret. und pract. Arzneykunst. S. 799.

Kranke nicht verstopft, von keiner trocknen Leibesbeschaffenheit, und der leidende Theil nicht entzündet ist, das Kermes minerale zu einem Grane Abends, mit einer oder zwo Tassen Cardobenedietenthee und einer Haselnuß groß Theriac, worauf ein starker Schweiß ausbricht, der oft das Uebel hebt. Noch wirksamer wird es, wenn der kranke Theil in mit dem Decocte Nro. 36. befeuchteten Flanelle eingewickelt wird.

Clerk hat mit der bloßen Seife, zu einer halben bis ganzen Unze, täglich einige Monate fortgebraucht, hartnäckige Rheumatismen geheilt. Auch hat Monro dies mit Nutzen nachgeahmt.

Der Freyherr von Stoerk hat mit der Seife nützlich den Schierling verbunden Nro. 33. 34.

Manchmahl thut der Hurham'sche Spiesglaswein Nro. 35. vortreffliche Dienste, und mehr als alle andere Mittel. Man gibt ihn anfangs täglich zwey — drey Mahl zu 20 — 30 Tropfen, und kann damit allmählig bis auf 80 steigen. Zuweilen habe ich doch von 20 Tropfen schon heftig brechen gesehen, ein anderes Mahl machten 30 Tropfen gleich anfangs nur eine vorübergehende Uebelkeit. Ueberhaupt muß man anfangs mit der Dosis behutsam seyn, zumahl in empfindlichern Subjecten. Je reiner der Magen ist, desto sicherer wirkt er auf die Haut. Immer muß dabey viel getrunken werden, besonders von einem Sarsaparillen-Decocte Nro. 17.

Auch hat das Dowersche Pulver Nro. 37. oftmahls, Abends bey Schlafengehen, zu 10 — 20 Gran genommen, gute Wirkung in Linderung der Schmerzen und Beförderung der Ausdünstung bezeigt. Man versuche lieber anfangs noch kleinere Dosen. Ueberhaupt darf man sich wohl am wenigsten in den Gaben des Opiums nach den Engländern rich-

richten. Es macht weder Brechen, noch bemerkt man die narcotische Wirkung des Opiums. Man braucht es viele Tage hintereinander fort, und muß es ex tempore verschreiben. Die Proportion des Opiums in dem Dowerschen Pulver, so wie es in England verschrieben wird, ist nicht immer gleich. In dem St. Thomas-Hospitale werden zu vier Theilen Salpeter und eben so viel Weinstein zween Theile Opium und zween Theile Brechwurz genommen, und kein Süßholz r). Das Pulvis ipec. cum opio bey Monros) ist auch eine Art Dowersches Pulver, aber ohne Salze, welches blos aus zehn Theilen Ipecac. und zween Theilen Opium besteht, und das von drey bis zwölf Granen gegeben wird. Bey sehr schlaflosen und schmerzhaften Nächten ist das Dowersche Pulver vorzüglich anzuwenden.

Ein Decoct des Quajacholzes Nro. 38. ist auch vortrefflich; es wird davon täglich ein halbes bis zwey Pfund verbraucht, und zwar mische ich dazu in den mehrsten Fällen den dritten Theil lauwarme Milch, welche auch seinen scharfen Geschmack mildert.

Zuweilen vertreten die Senfmolcken, besonders bey einer trägen und schleimigen Beschaffenheit der Säfte, die Stelle beydes, eines sehr heilsamen Getränks und Arzney. Auf ein Quartier Milch werden zwey Loth Senfmehl genommen. Die davon bereitete Portion Molke wird täglich verzehrt. Man hat auch den Senfsaamen an sich täglich Morgens zu 2. Theelöffel voll als ein wirksam verdünnendes und sonderlich dann nützliches Mittel verordnet, wenn eine scorbutische Schärfe verborgen war. Sonst sind die Molken auch mit Säuren oder Wein bereitet eine

sehr

r) S. Prax. med. Lond. p. 130.

s) Kriegsarzneywissenschaft, mit Begue de Presle's Zusätzen, S. 599.

sehr heilsame Arzney. Arbuthnot sagt, daß sie den Namen eines specifiken Mittels wider das Gliederreissen verdienten, wenn es ein solches gebe.

Wo man es aber wirklich mit einer scorbutischen Schärfe der Säfte zu thun hat, und wo die Schmerzen bald da bald dort umherziehen, auch sich auf innere Theile werfen, da passen vorzüglich die antiscorbutischen Kräutersäfte Nro. 39. oder 40., mit welchem letzteren Stoerck selbst die hartnäckigsten Hüftschmerzen geheilt hat. Dabey läßt man häufig einen Aufguß von Nro. 41, trinken.

In sehr hartnäckigen Fällen hat das Eisenhütleinsextract Nro. 42. noch Hülfe geschafft. Man ist Hrn. von Stoerck dafür vielen Dank schuldig. Fast wirkt es specifik auf den leidenden Theil, indem es fast alle Mahl einen starken Schweiß hervorbringt. Es wirkt aber auch auf die Urinwege. Und erfolgt der Schweiß an dem leidenden Theile später, so ist die Besserung desto zuverlässiger. Ausser andern sehr vielen glücklichen Erfahrungen stehen davon drey wichtige Beyspiele in den Schwed. Abh. t). Herr Ohdelius hat nachher davon, zu zwey Gran auf eine Gabe, den besten Erfolg in chronischen Rheumatismen und Steifheit der Glieder gesehen. Die Dosis von einem viertel Gran half nichts u). Herr Hofr. Fritze in med. Annalen 1. Th. S. 327. bestätigt dessen Kräfte in den schmerzhaftesten Gliederreissen aus langer und öfterer Erfah-

t) S. Murray's Bibl. 1. B. 2. St. S. 415. — S. auch Collin Obs. circa morb. acut, et chron. f. P. II. p. 130. Stöller in seinen lesenswürdigen Beob. u. Erfahr. S. 146. A. F. Vogel in der ersten Samml. seiner vortrefflichen chir. Wahrn. S. 77. u. m. A.

u) Ebendas. 3. B. S. 47.

fahrung. Herr Ritter Murray führt ein merkwürdiges Beyspiel an, das eine Frau aus Versehen acht Gran auf Ein Mahl ohne Schaden genommen hat x). Hr. Richter hat mit allmählichem Steigen manchmahl zuletzt täglich ein halbes Quentchen gegeben, und nie üble Wirkungen gesehen. Er gibt es am liebsten im Huxhamschen Spiesglasweiney).

Das Eisenhütleinsextract erfordert reine erste Wege, und muß immer anfangs in kleinen Dosen gegeben werden. Man fange immer lieber mit einem Viertel Gran an, wovon täglich zwo Doses mit fleißigem Getränke gegeben werden, allmählig steigt man höher, bis auf drey, vier Gran. Zu merken ist noch, daß dies Extract in der Folge den Magen schwächt, daher man es gern mit gewürzhaften bittern Dingen vermischt. Man hat auch einen Essenz davon, die Herr Leibarzt Kämpf erfunden hat.

Noch eins der kräftigsten Mittel ist ohnstreitig der Sublimat, dem auch Herr Lentinz), nach wichtigen Erfahrungen, das Wort redet. Freylich wohl wird er da vorzüglich helfen, wo ein venerisches Gift mit im Spiele ist, in welchen Fällen man ihn nur allein hat wollen gelten lassen; aber er hat auch da, wo nicht der geringste Verdacht derselben Statt fand, nach dem vergeblichen Gebrauche der sonst kräftigsten Mittel, Hülfe geleistet.

Man

x) Vielleicht ist dies Extract sehr alt gewesen, denn mit den Alter verliert es viel von seinen Kräften. Je frischer es ist, desto wirksamer, und desto behutsamer muß man es nach und nach geben, wenn es kein Brechen machen soll. Daher es am besten ist, wenn es nicht zu frisch, und nicht über ein Jahr alt ist.

y) S. dessen chir. Bibl. 7ter Th, 1 St. S. 109.

z) Memorab. circa aërem, vitae genus et Claustalienf. p. 125.

Man weiß übrigens, daß der Gebrauch des Sublimats in allen Fällen Behutsamkeit erfordere, und daß er in vielen gar nicht statt finde, wovon zu einer andern Zeit weiter die Rede seyn wird, und hier nur dies, daß man sich durch die bösen Vorwürfe, die ihm Brambilla macht, von dessen gehörigen Anwendung nicht abschrecken lassen darf. Er wird am besten zu sechs Gran in zwey Pfund destill. Wasser aufgelöst, und hievon werden Morgens und Abends zween Eßlöffel voll gegeben. Dabey läßt man ein Decoct des Quajacholzes mit Salep und Milch trinken.

Bey einer schleimigen kalten Beschaffenheit der Säfte, schwachem Pulse, und in andern schweren Fällen, hat auch das Calomel zuweilen ungemeine Dienste geleistet, wo andere Mittel nichts halfen, so wie in Rheumatismen, die von Erkältungen unter Mercurialcuren entstanden sind, nichts sicherer, als das Queckſilber, hilft. Fothergill a) hat besonders von den Queckſilbermitteln in dem Hüftweh großen Nutzen beobachtet.

In nicht so schweren Fällen haben mir oftmahls Nro. 43. 44. 45. 46. 47. gute und hinlängliche Dienste gethan, wenn dabey viel Queken Tisane getrunken wurde.

§. 158.

In Ansehung aller dieser innerlichen Mittel hat man aber noch Folgendes zu merken. Man muß auf die ganze Constitution des Patienten Rücksicht nehmen, je mehr oder weniger solche hitzige Mittel verträgt; auf die Neigung der Natur, nach welcher sie lieber diesen als einen andern Weg zur Ausführung einer schädlichen Materie aus dem Körper wählt;

a) Med. Obs. and. Inqu. Vol. IV. p. 69.

wählt; und endlich auch auf die Lebensart des Kranken.

Manche Subjecte sind durch Arzneyen gar nicht oder doch äußerst schwer zum Schwitzen zu bringen, bey ihnen hilft sich die Natur immer lieber durch den Stuhl, oder durch den Harn. Daher sehr oft häufig wiederholte Abführungen hartnäckige Rheumatismen heben, gegen welche alle diaphoretische Mittel fruchtlos waren. Bey andern hilft alles, was stark auf den Harn wirkt.

Andere schwitzen sehr leicht, zu bald, zu heftig, zu übereilt, nach gelinden Mitteln.

Personen, die an starke Getränke gewöhnt sind, vertragen starke Dosen geistiger Arzneyen. Zarten schwächlichen, empfindlichen Subjecten müssen dergleichen Mittel hingegen behutsamer gereicht werden.

Man muß also bey der Cur langwieriger Rheumatismen auf alle diese Dinge wohl Rücksicht nehmen, wenn man von seinem Verfahren den erwünschten Erfolg sehen will.

§. 159.

Der kalte gallichte Rheumatismus kann so wenig, wie der hitzige, ohne öftere Ausleerungen von oben oder unten geheilt werden. Ist das Gallichte ganz gehoben, und der Schmerz dauert dann noch fort, alsdenn beendigen die angezeigten Mittel das Uebrige. Der Brechweinstein schickt sich hier vorzüglich.

§. 160.

Die venerischen Gliederschmerzen weichen dem Queckſilber und häufigen Decocten der Sarsaparille. — Gegen die heftigsten Knochenschmerzen hat man

die

die Sarsaparille auch in Pulver, zu einer Quente zweymahl täglich, kräftig befunden.

§. 161.

Gegen den scorbutischen Rheumatismus empfehlen sich besonders die antiscorbutischen Kräuter, deren Säfte und Conserven, der Senf, der Meerrettig, der Spir. antisc. Drawiz., der Malztrank, die Senf- und Essigmolken, die China.

§. 162.

Hat man Ursache, eine krebsichte Schärfe zu vermuthen, da zeigt sich, nach Fothergill's Beobachtungen, der Schierling vorzüglich wirksam. Hiermit wäre sehr schicklich ein Sarsaparillendecoct zu verbinden. Auch wäre hier die Belladonna zu versuchen.

§. 163.

Gegen den Rheumatismus, der sich von einer zurückgetretenen krätzigen Materie herschreibt, sind die Spiesglasarzneyen, das rohe Spiesglas besonders Nro. 48. 49., die Spiesglasmorsellen Nro. 50. die Schwefelblumen, die Schwefelmilch, nebst häufigen Decocten von Seifenkraut, Sarsaparille, Bittersüß u. s. w., und warmen Bädern, die vorzüglichsten Mittel.

§. 164.

Wo sich Zeichen einer scrophulösen Cacochymie äußern, da sind das Calomel in öftern kleinen Gaben, der Aethiops antimonialis, der Schierling, der Schwefel und die schwefelhaltigen Wasser, das Seewasser, wenn es zu haben, der Wasserfenchel, und dann China und Stahl die bekannten besten Mittel.

Man wird überhaupt von der Curart dieser letzteren im weitläuftigen Verstande sogenannter rheumati-

matischen Schmerzen bey denen Krankheiten bestimmter reden, wohin sie eigentlich gehören.

§. 165.

Die äußerlichen Mittel thun sehr oft mehr, als alle innerlichen.

Dahin gehören allererst die Blasenpflaster. Sie werden unmittelbar auf oder nahe an den leidenden Theil gelegt. Sie helfen oft, wenn alle andre Mittel fruchtlos gebraucht worden sind, sehr geschwind, manches Mahl später und langsamer, und müssen lange unterhalten, oder mehrmahls wiederholt werden. Sie schicken sich nicht allein in kalten chronischen Rheumatismen, sondern auch in hitzigen, nach hinreichenden Blutausleerungen, und wenn durch die übrigen Mittel das Fieber, wo nicht ganz gehoben, doch sehr geschwächt worden ist. Sie schaffen wenigen Nutzen, wenn die Schmerzen nicht auf einem Orte eingeschränkt sind. Vorzüglich aber wirken sie da kräftig, wo der leidende Theil kalt und äußerlich fast unempfindlich ist. Auch passen hier vorzüglich das starke Bürsten, das Peitschen mit Brennesseln, geschärfte Senfteige, Meerrettig, gequetschter Knoblauch b), der Seidelbast c), das Einreiben der Cantharidentinctur, das Electrisiren.

Die

b) Ich muß hier anmerken, daß man doch etwas vorsichtig mit dem äußerlichen Gebrauche des Knoblauchs umgehen muß. Ich habe mehrmahls gesehen, daß er recht böse Entzündungen und Geschwüre erregte. Einer vornehmen gesunden Dame wurde, wegen heftiger Zahnschmerzen, gerathen, sich Knoblauch auf den Ellbogen zu binden. Sie that es, aber es entstand dadurch eine so heftige Entzündung mit unter und um sich fressenden Löchern, die ich alle Mühe hatte wieder zur Heilung zu bringen.

c) S. Le Roy Vers. über den Gebrauch der Seidelbastrinde (Ecorce du Garou); aus dem Französ.

Die Vermischung der Blasenpflaster mit Campher, wovor in andern Fällen zu warnen seyn möchte, ist hier auch besonders schicklich, weil er den Reiz vermehrt, und die Ausleerung verstärket. Wo hingegen der Schmerz brennend, der leidende Theil sehr empfindlich, auch wohl gar roth, und mehr heiß, als kalt, anzufühlen, der Puls auch noch einigermaßen hart ist; da schicken sich die Blasenpflaster nicht, sie erregen hier zuweilen heftige Entzündungen, böse schmerzhafte Geschwüre, die schlimmer sind, als die Krankheit selbst, und viel zu schaffen machen. Gelindes oft wiederholtes Reiben, nach vorgängigen nöthig befundenen Aderlässen, erweichende, lindernde Bähungen, Umschläge, Dampfbäder, grünes Wachstuch, u. s. w. sind hier passender.

Van Swieten hat ein höchst beschwerliches Lendenweh, das verschiedenen andern Mitteln nicht weichen wollte, durch ein hinlänglich verdünntes Infulum thymi, dessen Dampf zweymahl täglich durch eine Röhre an den schmerzhaften Ort eine halbe Stunde lang geleitet, und worauf der Theil mit einem warmen leinenen Tuche eine Viertelstunde lang gerieben wurde, glücklich geheilt d).

Auch

übers. von Junker, Prof. der deutschen Sprache zu Paris. Strasb. 1773. 8. Rinde ist von Daphne gnidium L., der man auch füglich das Daphne Mezereum L. an die Stelle setzen kann. Man braucht sie häufig in Frankreich. Sie wird in zollangen, 6 bis 8 Linien breiten, und grössern Stücken auf die Arme, Beine u. s. w. festgebunden, und anfangs Morgens und Abends frisch aufgelegt. Sie macht allmählig die Haut roth, frißt das Oberhäutchen weg, und thut eben das, was andere Phönigmi thun. Man kann sie, mit einem Worte, entbehren.

d) S. Comm. Tom. V. p. 671.

Auch heben Blasenpflaster oft die kalte weisse Geschwulst, welche zuweilen nach gewichenen Schmerzen in einem Gelenke noch zurückbleibt. Wenn dies nicht, oder nicht genug hilft: so nehmen warme Tropfbäder und Umwickelungen das Uebel weg.

Aehnliche, aber weit nachdrücklichere Wirkungen haben in alten eingewurzelten Rheumatismen Fontanellen und Haarseile.

Auch gehört hieher die Moxa, von dessen Nutzen und Gebrauch man den van Swietene e) lesen muß. Die beste Art, sie zum Gebrauche zuzurichten, hat Pouteau f) angegeben, wovon der deutsche Uebersetzer der Tissotschen Schriften 1. B. 175. eine kurze Nachricht giebt. Bekanntlich wird sie aus dem wollichten Wesen der lange Zeit im Schatten getrockneten und nun zerriebenen großen Beyfußblätter gemacht. Das nach dem Zerreiben zurückbleibende feine fadichte Wesen wird, nach Pouteau's Weise, in kleine Zoll lange Cylynder, weder zu locker, noch zu feste, zusammengebunden, welche nachher in der Mitte von einander geschnitten, und zu zwey, drey und mehreren mit dem ebensten Ende auf die Haut gesetzt werden, nachdem solche mit etwas Speichel befeuchtet worden, damit sie einigermaßen fest sitzen. Nun werden sie oben angezündet, und das Brennen durch gelindes Wehen unterhalten. Man kann sich dazu auch einer recht fein gekämmten Wolle bedienen. Sie machen sehr mäßige Schmerzen. Mehrentheils wird man doch ein heilbares Uebel ohne die Moxa heilen können. Die Blasenpflaster thun weit mehr, und ich habe sie nie nöthig gehabt.

e) Comm. Tom. I. p. 368. T. IV. 383. f. T. V. 674.

f) Melang. de Chir. p. 1. Oeuvres posthumes. Par. 1782. T. I. (G. A. 206. St. 1783. Richters Bibl. 7. B. S. 305. f.)

Zuweilen leisten die natürlichen warmen Bäder zu Carlsbad, Wisbaden, Ems, Achen, Töplitz, Schinznach in der Schweitz, Baden bey Wien, Buxton oder Matlock bey Derbyschire u. s. w., wo ihnen sonst nichts zuwider, großen Nutzen, wenn alles andere vergeblich ist. Ich weiß ein Beyspiel, wo einen alten hartnäckigen Rheumatismus das Pfefferbad in der Schweitz g) geheilt hat. Dies Wasser empfiehlt sich besonders durch seine große Klarheit und Reinigkeit, vermöge welcher es alle Gefäße des Körpers durchdringen soll. Man hat doch in einem Pfunde 51 Gran fremde Theile gefunden, worunter Schwefel, Gold, u. s. w.

Wessen Umstände es nicht erlauben, sich dieser Bäder zu bedienen, bey dem kann man das Sorbait'sche künstliche Schwefelbad versuchen, welches, nach Crantz, den natürlichen wenig nachgeben soll. Es wird aus ungelöschtem Kalk und lebendigem Schwefel gemacht. Man läßt aus einem Theile Schwefel und zween Theilen ungelöschten Kalk auf einem gelinden Feuer, unter öfterem Umrühren, eine Schwefelleber bereiten, wovon man ein Pfund in einer zum Bade hinreichenden Menge Wasser auflöst. Man läßt die Kranken eine bis zwo Stunden allmählig darin sitzen, indeß man immer etwas heisses Wasser hinzugießt. Hernach werden sie warm abgetrocknet, und in ein warmes Bette gelegt. Das Bad wird täglich wiederholt. Es thut oft ausserordentliche Dienste, wenn alles andere nichts hilft. Herr von Mertens hat davon bey erstaunlichen Schmerzen in allen Gliedern, welche nichts lindern konnte, den größten Nutzen gesehen. Es schaffte

den

g) S. Scheuchzer It. alp. sec. 1763. p. 85. f. De Haen Prael. pathol. ed. de Wasserberg. Vol. II. p. 265.

den elenden Krnaken so große Erleichterung, daß Einige, die kaum ein Glied rühren konnten, nach dem fünften Bade aufrecht stehen, und aus dem Bade herausgehen konnten h). Es hat den Vorzug vor den natürlichen, daß es, nach Beschaffenheit der Umstände, stärker und schwächer gemacht werden kann. Es muß öfterer wiederholt werden. Diese Schwefelbäder schicken sich hauptsächlich für kalte, wäßrige, phlegmatische Subjecte.

Ausserdem sind oft Dampfbäder, Dampfdauchen, dergleichen von Essig mit aromatischen Kräutern, lauwarme halbe und ganze Bäder von gemeinem Wasser, in welches man auch allerhand erweichendes und aromatisches Kräuterwerk, und Seife wirft, schon wirksam genug. Sie müssen täglich wiederholt werden, nnd der Körper nach dem Bade jedesmahl mit rauhen Tüchern gerieben werden, worauf sich der Kranke zu Bette begeben, und einen Schweiß abwarten muß.

Auch gehören hieher die Ameisenbäder. Eine beliebige Menge Ameisen wird in Wasser gekocht, und der Dampf davon alsdenn an die leidenden Theile gelassen. Man hat davon mehrmahls gute Wirkung gesehen. Ein Mahl halfen sie mir nicht.

Man hat nun noch mehrere Salben, Pflaster u. s. w., die zuweilen gute Hülfe und Linderung schaffen. Ich habe sie zum Theil oben schon genannt. Dahin gehören besonders das flüchtige Liniment i), das

h) De Mertens Obs. med. Tom. II. p. 54. f.

i) Wird aus zween oder vier Theilen Baumöl oder Mandelöl und einem Theil flüchtigen Salmiacspiritus bereitet. Dies wird in einem offenen Gefäß so lange

das Seifenliniment k), der Seifenbalsam fast von gleicher Zubereitung l), das Empl. hyosc., laponat B., Empl. ischiat. Ph. Dan., welches noch neuerlich aus Copenhagen nachdrücklich gepriesen worden (S. Diss inaug. praestantiss. rat illustr. mat. med. pr. sist. praes. J. Cl. Tode resp. Jo. Nielsen. Hafn. 1781. 8. p. 55.), das Schierlingsextract in Form eines Pflasters aufgelegt, die Vitriolnaphtha eingerieben. Buchan m) hat ein Pflaster aus vier Theilen Empl. de gumm. und einen Theil Spanischfliegenpflaster, über Feuer durcheinander geschmolzen, in hartnäckigen Gliederschmerzen, die gar nicht weichen wollen, besser befunden, als alles andere. Eine schickliche Menge wird auf weiches Leder gestrichen, auf den kranken Ort gelegt, und nach drey oder vier Tagen weggenommen und abgewischt. Alle vierzehn Tage wird ein frisches aufgelegt. Auch rühmt Ebenderselbe ein Pflaster von Burgundischem Pech.

Daselbst wird auch von Will. Alexander erwähnt, daß er hartnäckige Gichtschmerzen durch Einreiben der spanischen Fliegentinctur in den kranken Ort geheilt habe. Wenn die gewöhnliche nicht half, so nahm er sie zwey-, dreymahl stärker. Ebenfalls hat Hr. Stöller von der spanischen Fliegentinc-

lange zusammengeschüttelt, bis es sich gehörig vereinigt hat. Von etwas anderer Art ist das flüchtige Liniment, was Pringle in der Bräune um den Hals schlägt. Dies besteht aus zween Theilen Baumöl, und einem Theil oder auch mehr Hirschhorngeist.

k) Wird von drey Unzen spanischer Seife, die in einem Pfunde Rosmarienspiritus aufgelöst, und wozu nachdem noch eine Unze Campher gesetzt wird, gemacht. S. Disp. Lond.

l) S. Pharmac. Edinb. ed. Balding p. 70.

m) Hausarzneykunst S. 592.

tinctur, äußerlich eingerieben, bey rheumatischen Schmerzen den besten Erfolg gesehen; er bedient sich derselben entweder allein, oder unter das flüchtige und beruhigende Liniment von Oel, Salmiacgeist und sein fließendes Laudanum, welches eine bloße Auflösung des Opiums in spanischem Wein ist, gemischt. Aber er will, wider Alexandern), nach welchem es gleichviel ist, zur Bereitung der Cantharidentinctur Brantewein oder starken Weingeist zu nehmen, daß alle Mahl jener oder lieber mit Wasser verdünnter Weingeist genommen werde. Er läßt erst das spanische Fliegenpulver einige Stunden mit Wasser digeriren, und thut dann den Spiritus hinzu, der über Peruv. Balsam abgezogen ist. Zwey Quentchen Fliegenpulver zu acht Loth Brantewein, oder vier Loth Spiritus und eben so viel Wasser, ist das schicklichste Verhältniß o).

Clark hat ein Liniment, das aus Baumöl, Campher, Cantharidentinctur, und Hirschhorngeist besteht, wovon er in vielen Fällen, wenn die Schmerzen hartnäckig fest anhalten, den größten Vortheil gesehen. Oder er bedient sich auch des warmen Pflasterrs (Empl. commun. unc. J. Empl. epispast. dr. ij. ext. sup. alut). Eben derselbe hat erfahren, daß, wenn sich chronische Rheumatismen auf einen besondern Theil einschränkten und allen Mitteln widerstanden, die Einreibung einer Mercurialsalbe auf den leidenden Theil geholfen habe. Er gab dabey auch innerlich die gemeinen Mercurialpillen, doch ohne daß sie einen Speichelfluß erregen dürf-

n) S. dessen med. Vers. u. Erf. aus d. Engl. übers. S. 179.

o) F. Chr. Stöller's Beob. u. Erf. aus der innern und äußern Heilkunst. S. 147. 148.

dürften. Die davon angeführten Erfahrungen sind wichtig p).

Home rühmt im Lendenweh folgende Salbe ungemein: ℞. Camph. ℈j. Solv. in Ol. thereb. ʒij. adm. Sal. C. C. gr. XV. Pulv. cumin. ron. ʒij. Ungt. nervin. Disp. Ed. ʒℰ. Sapon. nigr. ʒj. M. Die hierdurch entstandene Salbe wird auf Leder gestrichen, und auf die Lenden gelegt q).

Ein Pflaster aus ungelöschtem Kalk und Honig hat nach Tissot hartnäckige Hüftwehen geheilt, so wie de Haen r) mit dem Kalke, mit Honig oder gewissen Salben vermischt, viele gute Curen gethan hat. Eben derselbe hat in vielen verzweifelten Fällen mit einem Pflaster geholfen, das aus Mastixpulver in hinlänglich viel Weingeist aufgelöst bereitet war s). Tissot hat auch von dem Eyeröl gute Wirkung gesehen. Tompson braucht gewöhnlich auf die geschwollenen Theile Rocken- oder Habermehl, welches mit der Hefe von altem Biere und mit Küchensalz angemacht ist t).

Man hat ausserdem noch eine Menge äußerliche Mittel, die hier und da theils von Aerzten, theils von Hausmütterchen gepriesen werden. Die angeführten halte ich zum Theil aus eigener Erfahrung für die wirksamsten, wobey nur freylich innerliche gute Arzneyen nicht versäumt werden dürfen. Alle Mahl hat man sie indessen mit Vorsicht zu brauchen, besonders die fetten und öhlichten Mittel, in so fern sie

p) Beob. über die Krankheiten auf langen Reisen nach heissen Gegenden ꝛc.; aus dem Engl. S. 217. f.

q) Ellis. Vers. S. 297. f.

r) Rat. med. Tom. IV. p. 156.

s) Ebendas. S. 155.

t) Medic. Rathpflege. S. 105.

sie die Dunstlöcher der Haut verstopfen, so wie die geistigen Sachen, den Brantwein, das Schußwasser u. s. w. in so fern sie zurücktreiben und die Haut zusammenziehen. Man sieht übrigens nicht selten, daß, was dem Einen der Vernunft nach schadet, dem Andern der Erfahrung nach hilft. Manche Personen vertragen kein einziges äußerliches Mittel.

Oftmahls lindern blinde Schröpfköpfe, womit man auf dem kranken Theile hin und her fährt, den Schmerz ungemein. Dies muß nur lange genug fortgesetzt und öfter wiederholt werden.

Den Magnetcuren will ich ihren Ruhm nicht streitig machen. Die electrischen Funken haben da, wo sie passen, weit zuverläßigere und kräftigere Wirkungen.

§. 166.

Personen, die zu Flüssen geneigt sind, können sich oft durch flanellene Camisöler u), auf dem bloßen Leibe getragen, oder solche Hemden, durch öfteres Reiben und Bürsten ihres Körpers in der Folge davor schützen. Auch müssen sich dergleichen Personen vorzüglich vor allen Erkältungen, nassen Füssen, feuchten Wohnungen, nassen Kleidungen, u. s. w. hüten.

Zuweilen ist die Veränderuug des Clima's, oder des Aufenthalts in einer feuchten Gegend, Wohnung, die Veränderung der Jahrszeit, allein im Stande, zur Gewohnheit gewordene, bey der geringe-

u) Simsl. c. S. 45. will, daß ein solches flanellnes Hemd oder Camisol nicht oft umgewechselt, und das sich in solchen ansammelnde ölichte Wesen nicht abgerieben werden solle, weil nach seinen Bemerkungen, die Haut gegen die Veränderungen des Wetters in dem Verhältniß empfindlicher ward, wie die Haut von diesem ölichten Wesen frey gehalten wurde.

ringsten Gelegenheit wiederkommende und alte eingewurzelte Rheumatismen zu heben. Ausserdem thun kalte, zumahl Stahlbäder, (wie man sie in Engelland, und nicht, wie man sie größtentheils in Deutschland braucht,) x) ungemein viel, den Körper gegen fernere rheumatische Beschwerden und Anfälle abzuhärten, so wie überhaupt in der Welt nichts besser und sicherer den Menschen von dem ersten Anfange seiner Existenz an vor allen Flüssen, Catarrhen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, und vielen andern Uebeln schützt, als ein täglich wiederholtes Waschen oder Baden des Kopfes, des Halses, der Brust, und des ganzen Körpers in kaltem Wasser.

Auch gehören hieher starke Doses China, anhaltend fortgesetzt, zumahl mit etwas Quajacgummi verbunden, Bewegungen zu Pferde, und besondere Bewegungen der den Rheumatismen am meisten ausgesetzten Theile, das Reiben derselben und Tropfbäder.

Zur Wiederherstellung der Beweglichkeit und Biegsamkeit der hartnäckig und heftig angegriffen gewesenen Theile thun warme Dampf- und Tropfbäder, die volatilischen Fumigationen, zuweilen die Electricität, das Ameisenbad, Hasenfelle beständig um den Theil gewickelt, oder diesen in frisch geschlachtete Thiere (Balneum animale) gesteckt, fleissige Bewegung derselben, das einreiben erweichender Nervensalben (Ungt. alth. nervin. āā), alles lange fortgesetzt und oft wiederholt, das Beste. Oft hilft alles nichts.

Ganz

x) Sehr viel Lehrreiches und Brauchbares, nicht durchgängig so Bekanntes von dem rechten Gebrauche der kalten Bäder enthält William Advice to people afflicted with the Gout. — Lond. 1773. 8. Ist auch 1774 übersetzt.

Ganz vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen hier die Dampf- oder Qualmbäder, so wie sie Hr. Hofm. Marcard im 2ten Theile seiner med. Vers., nebst einer dazu bequemen Maschine, beschrieben hat, und wodurch Hr. M. selbst von einer hartnäckigen allen andern Mitteln widerstehenden rheumatischen mit Geschwulst verbundenen Unbeweglichkeit des Kniees nach sechs Wochen fast gänzlich befreyet worden ist. Die erste Nachricht davon steht im 4ten St. des Balding. Magazins für Aerzte. Man sehe auch dessen Versuche. Endlich gehören hierher die sogenannten Schlammbäder, die man aber freylich nicht allenthalben haben kann y).

§. 167.

Man muß bey der Heilung langwieriger hartnäckiger Rheumatismen noch folgende Regeln merken: 1) Sie sind zuweilen sehr schwer zu heilen, daß man die ganze Classe der besten Mittel durchgehen kann, und es ist doch alles vergeblich oder nicht hinreichend. Sehr oft liegt die Schuld daran, daß man keins der Mittel lange genug fortbraucht; so wie überhaupt häufig die besten Mittel deswegen als fruchtlos verworfen werden, weil sie nicht bald helfen, die doch nur lange genug fortgesetzt, laut vieler Erfahrungen, nicht fehlschlagen würden. Es gilt diese Lection besonders meinen jungen Herren Commilitonen, die darum so selten mit chronischen Krankheiten fertig werden. 2) Hingegen kann man hierin auch wieder zu weit gehen. Die Rede war von Rheumatismen. Es giebt Fälle, wo man mit starken Mitteln, wenn sie nicht bald helfen, vorsichtig seyn, und nicht eigensinnig darauf beharren muß, weil sie sonst

y) Einige Nachricht davon s. in Nicolai's Rec. und Curarten S. 158.

sonst Schaden thun und das Uebel eher verschlimmern als verbessern, auch anderes Unheil nach sich ziehen. Dies gilt besonders von erträglichen obgleich hartnäckigen Rheumatismen in alten, schwächlichen, trocknen Körpern. Tissot sagt, es sey besser, solche mäßige Schmerzen lieber sich selbst zu überlassen, als mit zu vielen und heftigen Mitteln zu bekämpfen. Ich habe mich in solchen Fällen bey dem bloßen Crem. Tart., Essig- oder Wein- zuweilen Senfmolken, nebst einer genauen Diät, Flanell auf dem leidenden Theile getragen, und einigen Magenmitteln, am besten befunden.

§. 168.

Wenn die Langwierigkeit und Heftigkeit der Schmerzen, wohin ich besonders das Lenden- und Hüftweh rechne, und zumahl auch ein schleichendes Fieber den Körper nach und nach ausmergelt und verzehrt, so kann man sich wohl von nichts mehr große Dinge versprechen.

Indessen läßt sich, wenn noch Hülfe möglich, von Nro. 51. solche erwarten, zu welcher Absicht auch Nro. 52. vortrefflich ist, ausserdem Selzer- Wildunger- oder Fachinger-Wasser mit Milch. Mehrentheils thut dann vorzüglich die China, gekocht, oder mit kaltem Wasser infundirt, in Verbindung mit Milchzucker, oder mit dem Isländischen Moose in Milch gekocht, gute Dienste, wenn das Fieber einigermaßen nachläßt. Gegen die hectische Hitze selbst aber vermag sie nichts. Die leichteste Diät, dünne Fleischsuppen mit Suppenkräutern gekocht, gekochtes Obst, Panaden, gestofter Sauerampher u. s. w. müssen die beständige Kost des Kranken seyn.

§. 169.

§. 169.

Die Heilung des Hüftwehs macht von allen Rheumatismen gewöhnlich das mehrste zu schaffen. Sie ist von der bisher beschriebenen Behandlung wenig verschieden. Ist es von der hitzigen Art, so gelten alle die Vorschriften, die ich oben bey der Heilmethode des hitzigen Rheumatismus bereits gegeben habe. Besonders muß man untersuchen, ob eine stockende Goldader Antheil an dem Uebel habe. Hier schaffen Blutigel um den Mastdarm herum gesetzt geschwinde Erleichterung. Man erkennt leicht die nahe Gemeinschaft zwischen dem Goldadersysteme und den Hüften. Eben so muß man auf das monatliche Geblüt genaue Rücksicht nehmen, von dessen Zurückhaltung Hüftwehen entstehen. Man sucht solches durch Aderlässe am Fuße, Fußbäder, öfters wiederholte trockne Schröpfköpfe auf die innere Seite beyder Schenkel, zumahl zur Zeit der sonst bevorstehenden Reinigung, wieder hervorzulocken. Das Aderlassen, wo es nöthig, geschieht immer an dem Fuße der leidenden Seite.

Weit öfterer aber ist es chronisch, und ein äusserst hartnäckiges und peinliches Uebel. Auch hier bleiben die allgemeinen Mittel dieselben. Ich will nur noch von einigen äusserlichen und innerlichen Mitteln das Bewährteste anführen.

Man sieht oft baldige Hülfe, wenn man sechs bis acht Schröpfköpfe auf die Hüften setzen läßt. Tissot hat dadurch Hüftwehen geheilt, die viele Jahre lang andern Arzneyen widerstanden hatten. In schweren Fällen hat man noch kräftigere Hülfe gesehen, wenn unmittelbar auf die geschröpften noch wunden Stellen Blasenpflaster gelegt wurden. Oft haben Blasenpflaster allein geholfen, zu andern Zeiten hat das Schröpfen besser gethan. Wenn das

Blasenpflaster genug gezogen hat, so wird die Stelle geheilt. Dauert der Schmerz fort, so wird nach acht Tagen ein frisches gelegt. Oft vergeht der Schmerz erst nach dem zweiten oder dritten. Selten hat Boerhaave das vierte nöthig gehabt z). Eben hieher gehören Fontanellen, Haarseile an dem untern Theile des Schenkels gezogen, die Mora. Erweichende Bähungen und Umschläge, Dampf- und andere Bäder schaffen mehrentheils, auf einige Zeit wenigstens, Erleichterung. Mit Vortheil legt man immer auf den leidenden Theil grünes Wachstuch, und darüber Flanell, oder ein Hasenfell. Mir ist ein Fall bekannt, daß ein Hund, der gewöhnt wurde, bey Tage und bey Nacht sich beständig um die kranke Hüfte zu legen, ein hartnäckiges Hüftweh geheilt hat, obgleich der Hund verschont geblieben. Auch weiß ich einen andern Fall, wo der Seifenbalsam ein altes chronisches periodisches Hüftweh, an welchem alle Mittel verschwendet waren, sehr gemindert hat. Ein Pflaster, welches ich oben schon angeführt habe, aus Mastix, in Weingeist aufgelöst, um den ganzen Schenkel geschlagen, hat in verzweifelten Fällen geholfen. Ebenfalls hat man von Mercurialsalben glückliche Beyspiele.

Endlich ist noch ein äußerliches Mittel übrig, das, wenn nichts im Stande ist, die unbändigen Schmerzen zu lindern, unter gewissen Umständen mit großem Erfolge angewendet werden kann. Dies sind eiskalte Umschläge. Ihr Gebrauch ist so sicher, und ihre Wirkung so kräftig, daß ich sie bey der äußersten durch nichts zu dämpfenden Wuth der Schmerzen um vieles nicht entbehren wollte. Der Schmerz wird dadurch so betäubt, daß die Kranken nicht wissen; wie ihnen geschieht, und sich in die plötz-

z) S. de Haen Rat. med. Tom IV. P. 153.

plötzliche Erleichterung ihrer Schmerzen gar nicht finden können. Auch wird durch nichts kräftiger eine freye Ausdünstung des leidenden Theils bewirkt, die desto unterdrückter ist, je heftiger die Schmerzen sind. Eine angenehme Wärme verbreitet sich, nachdem sie lange genug wiederholt und jedes Mahl die leidende Stelle wohl abgetrocknet und nachdrücklich gerieben worden, mit großer Erleichterung über die ganze Hüfte, die auch wohl mit einiger Geschwulst und Röthe verbunden ist. Daß die nöthigen Ausleerungen schlechterdings vorhergegangen seyn müssen, daß sie in manchen Fällen nicht Statt finden, und in vielen, wegen der großen Verschiedenheit des Sitzes und der Ursachen des Hüftwehs, nicht helfen können, das werde ich nicht zu erinnern brauchen. Mehrere andere äußerliche Mittel habe ich vorhin schon angeführt.

Von den innerlichen Mitteln thun hier vorzüglich oft wiederholte und mehrere Tage fortgesetzte Abführungen vorzügliche Dienste. Dahin gehört z. B. das Glaubersche Salz, zu anderthalb bis zwey Loth täglich Morgens, in warmem Wasser aufgelöst und warm getrunken, der Wisbader Brunnen, das Seidschützer Bitterwasser, ebenfalls warm des Morgens im Bette getrunken. Eben dahin rechne ich auch das Pringlesche Tränkchen aus Quajacgummi, täglich Abends wiederholt. Wenn nichts hilft, darf man mit vieler Hoffnung das Eisenhütleinsextract, und dann den Sublimat versuchen. Auch hat man kleine Dosen Calomel mit dem größten Nutzen gegeben.

Home a) versichert, daß er folgendes Mittel

vie-

a) Clin. Vers. S. 279. ff. Home unterscheidet das Hüftweh von Rheumatismus, will Cotunni's Hypothese nicht gelten lassen u. s. w.

viele Jahre hindurch immer als ein sehr wirksames und schätzbares Mittel befunden, und daß er sehr viele Kranke damit geheilt habe. Es stammt eigentlich aus Cheyne's Vers.: on the gout, her, und besteht aus Terpentinöl und Honig. Von jenem werden zwey Quentchen mit einer Unze Honig vermischt, hievon nimmt der Patient täglich früh und Abends einen kleinen Löffel voll, und trinkt eine Tasse von einem gewöhnlichen Getränke laulicht nach. Daß dieses Mittel inzwischen mit äußerster Vorsicht zu brauchen sey, bedarf keiner Erläuterung. In Schottland ist es ein Hausmittel unter dem Volke. — Theden b) rühmt die Asat. foet. zu ʒj-iij täglich in hartnäckigen Hüftwehen sehr. Sie laxirt alsdann gelinde ohne Entkräftung, und gemeiniglich war der Abgang lauter zäher Schleim.

Zur Linderung der Schmerzen thun während des Anfalls häufige erweichende Clystiere aus Altheewurzel mit Honig und Leinöl ungemein gut. Sind die Schmerzen sehr wüthend, und keine Gründe von Entzündung oder Eiterung vorhanden; dann trage ich kein Bedenken, ein, zwey Gran Opium zu jedem Clystiere zu thun. Darauf muß sich der Kranke sogleich in ein lauwarmes, wenn es seyn kann, Milchbad setzen. Die nahe Berührung der Gefäße und Nerven, welche mit jenen der Hüfte in genauer Verbindung stehen, macht begreiflich, welchen Nutzen Clystiere haben können.

Man muß nach den oben gegebenen Zeichen ja wohl darauf achten, ob eine wahre Entzündung um und in dem Hüftgelenke, die schnell in Eiterung gehen kann, Statt findet, und alsbald seine Maaßregeln darnach nehmen. Freylich hat das nur oft seine großen Schwierigkeiten. Eine topische starke Aderläs-

b) Neue Bemerk. 2ter Th. S. 206.

lässe mit 6—12—20 Blutigeln, oder mit tief gestelltem Schröpfeisen, und, wenn diese nicht bald die Schmerzen stillen, ein wichtiges Blasenpflaster darauf, nebst innerlich Campher mit Salpeter und Salmiac, auch öftere Clystiere von Molken mit Salpeter uud Honig, werden in den mehrsten Fällen die Eiterung verhüten. Sehr oft aber ist es leider! schon zu spät, die Eiterung ist schon wirklich vorhanden. Zuweilen ist dies äußerlich bemerklich, und man darf darum nie unterlassen, die Hüfte zu besehen. Dies geschieht so am besten, daß man den Patienten entblößt, sich mit beyden Händen um den Hals eines starken Menschen hängen, und in die Höhe heben läßt. Nun kann man die geringste Geschwulst der kranken Hüfte entdecken, und auch, ob wohl gar schon eine Verrenkung vorgegangen sey. Im ersten Falle bleibt nichts übrig, als die China in starker Quantität zu geben, und daneben Selzerwasser mit Milch trinken zu lassen. Zuweilen geht dann aller Eiter mit dem Harn ab, und es geht noch glücklich. Aeußerlich ist nichts als ein unschuldiges Pflaster aufzulegen, bey weitem aber nicht die Eiterung durch erweichende Dinge zu befördern. Die Oeffnung solcher Geschwülste darf nur in seltenen und sehr dringenden Fällen vorgenommen werden. Der Fall der Verrenkung gehört für die Chirurgie.

§. 170.

Cotunni heilt sein Nervenhüftweh (Isch. nervos. postic.) auf folgende Art: Er läßt erst an dem Zweige der Hüftader, der vor dem großen Knöchel herläuft, eine gute Quantität Blut ab. Dies erleichtert das Uebel immer, erstickt es zuweilen gänzlich. Geschieht dies auch nach wiederholter Aderlässe nicht, so ist die Frage, ob Anzeigen zu einem Brech-

mittel vorhanden sind, welches sogleich gegeben und nach Erforderniß auch wiederholt wird. Wo dies nicht Statt findet, da muß die Leibesöffnung gereitzt werden. Aber Clystiere sind hier fast noch nützlicher, als Abführungen. Solche werden aus einem Decocto malvae mit Honig und etwas Manna bereitet, und in den Abend- und Morgenstunden beygebracht. Dadurch hat Hr. Cotunni Lenden- und Hüftweh's allezeit ungemein erleichtert gesehen. Sind sie nicht stark genug, dann müssen sie mit Vorsicht etwas reitzender gemacht werden, wozu er eine alte muriam olivarum in einem decocto malvae oder hyperici aufgelöst nimmt. Dies wird immer am liebsten des Abends gegeben, eine Stunde vor oder auch zu Anfange der Verschlimmerung. Schärfere Clystiere schicken sich besser des Morgens, weil sie sonst die Nacht beunruhigen, die Hitze vermehren u. s. w. Purganzen braucht er nicht, er hat sie oft die Schmerzen vermehren gesehen.

Legt sich hierauf das Uebel noch nicht, wie es besonders geschieht, wenn dasselbe schon anfängt alt zu werden, so veranstaltet er Frictionen. Diese geschehen alle Morgen eine viertel Stunde lang mit der bloßen Hand sanft nach dem Laufe des Schmerzens, nachdem der leidende Theil vorher reichlich mit kaltem Baumöle, oder geschmolzenem Talche, oder Cacaobutter, oder frischem Fuchs- oder Vipernöle, oder (pour la rarité du fait) mit Menschenfette, was dem Kranken hievon oder sonst gefällig ist, begossen worden. Es ist alles dies einerley. Warm darf es nicht seyn, damit davon keine Hitze entsteht, welche die Schmerzen vermehrt. Hiernach hat Cotunni oft die Schmerzen allmählig verschwinden gesehen. Zur Linderung heftiger Schmerzen, die die ganze nächtliche Ruhe stören, gibt er

des

des Abends, als das einzige vortreffliche Mittel, einen Gran Mohnsaft. Diese Dosis darf nicht vermehrt werden, sondern wenn sich der Kranke daran gewöhnt, so läßt er das Opium in einem halben Pfunde mit Wasser verdünnter Milch auflösen, und dies als ein Clystier beybringen, nachdem die Gedärme durch gemeine Clystiere vorher ausgespült worden.

Das peinlichste von allen Hüftwehen dieser Art ist das venerische, welches weder Aderlässen, noch Reiben u. s. w. nachgibt, und besonders des Nachts die entsetzlichsten Schmerzen macht, die bis in die Knochen zu dringen scheinen. Hier lindert nichts, wie Opium, und das Uebel hebt nachher das Queckſilber, wozu Hr. Cotunni den sechsmahl sublimirten, versüßten Mercurius nimmt. Hievon gibt er Abends zehn Gran mit gleich viel Cerussa antimonii in Honig, und eine viertel Stunde nachher ein Pfund eines saturirten Decocts des Quajaholzes. Innerhalb einer oder zwey Wochen hat er damit das Uebel, so wie andere venerische Schmerzen, und selbst die sogenannten dolores osteocopos, geheilt. Bald ist viel Schweiß geflossen, bald ist auch zugleich der Leib flüssig geworden, oder ein dicker Urin abgegangen. Zuweilen ist von allen diesem nichts vorgegangen. Hilft aber alles dies doch nichts, so scheint die Salivationscur zu passen, welcher er aber seinen Beyfall nicht gibt.

Hingegen ist noch ein Mittel übrig, welches gegen alle Arten dieses Hüftwehs, nach oft wiederholten und, meines Erachtens, untrüglichen Erfahrungen des Hrn. Cotunni's, gewiß hilft. Und dies sind kleine Blasenpflaster. Ein solches, sechs Zoll lang und vier Zoll breit, wird in der Quer auf den Kopf der Fibula auswärts unter dem Knie auf-

gelegt, und zwar so, daß der mittlere Theil des Pflasters den ganzen Kopf der Fibula bedeckt, und die beyden Enden oben nach der Kniekehle zu, unten aber nach dem Schienbeine zu, über demselben weg gehen, doch am mehrsten nach unten zu. Das Kupfer, was der Cotunni'schen Abhandlung vorgedruckt ist, macht dies deutlicher, als man es beschreiben kann. Es ist dies der Platz, wo der Hüftnerve am nahesten unter der Haut liegt, und am wenigsten bedeckt ist. Das Pflaster wird mit einer Binde fest gebunden.

Oft ist das in der gezogenen Blase befindliche Wasser so scharf, daß es dem Kranken unerträgliche brennende Schmerzen verursacht, bisweilen die Blase durchfrißt und ausfließt, und alle die Theile der Haut, die es berührt, weit und breit wund macht. Zuweilen ist die ausgezogene Feuchtigkeit auserordentlich zäh, wie ein Leim. Am meisten wurde dies in alten Uebeln bemerkt, und das Blasenpflaster muß hier oft mehrmahls und so lange auf dieselbige Stelle, nachdem sie wieder geheilt, wiederholt werden, bis alle diese leimichte Feuchtigkeit ausgeleert ist. Eher verschwand das Uebel nicht. Häufig waren drey Blasenpflaster nöthig.

Kam gleich bey dem ersten Pflaster jene dicke zähe Feuchtigkeit, so war dies hinreichend, die Krankheit zu heben. Merkwürdig ist es, daß sich der Hüftschmerz allmählig herunter nach dem Blasenpflaster zieht, und so wie dieses die scharfe Materie ausleert, nach und nach ganz verschwindet, und nicht wieder kommt. Zuweilen bleibt aber der Schmerz, der von dem Knie nach dem Fuße herunter geht, zurück, ob er gleich oft auch zugleich mit jenem verschwunden ist. Hier legt nun Hr. Cotunni an die äußerste Spitze des Schienbeins.

vier Finger breit über dem äußern Knöchel auswärts eben ein solches Blasenpflaster mit dem glücklichsten Erfolge. —

Blieb nach langsam gewichenen Schmerzen eine Magerkeit und Taubheit des Schenkels zurück, so fand er die einzige Hülfe in Frictionen mit rauhen um die Hand gewickelten Tüchern, welche auf dem äußern und hintern Theile des Schenkels, unter welchem der Hüftnerve herabläuft, der Länge nach vorgenommen, und täglich Morgens wiederholt wurden. Nach dem Reiben ließ er die Fußsohle des leidenden Theils einige Mahl mit einer ledernen Peitsche anhaltend peitschen, welches lange fortgesetzt werden mußte. Auch war solchen Kranken des Abends ein Quajacdecoct nützlich. Doch wurde die Magerkeit damit nicht gehoben, welche immer äußerst hartnäckig war, aber die Muskeln des Schenkels erhielten mehr Kraft. Ausserdem fand er, daß die Patienten auf Stroh oder Haaren weit erträglicher lagen, als auf wollenen Betten. Die Nächte waren ruhiger und die Schmerzen leidlicher, so wie er solches in den übrigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden bemerkt hat.

In dem vordern Nervenhüftweh (Isch nerv. antica), welches weit seltener und weniger beschwerlich war, dessen Schmerz genau den Lauf des Schenkelnerven verfolgt, das oft von einem heftigen Falle auf eine Seite entstanden, und das auch Ein Mahl zugleich mit der Ischiade nervosa postica verbunden war, brauchte er keine Blasenpflaster. Er ließ Ader, öffnete den Leib des Morgens durch gemeine Clystiere, empfahl gelindes Reiben, oder ein öfteres Fahren.

Ich zweifle eben so wenig an der Existenz dieses Hüftwehs, das ich doch selbst niemahls beobachtet,

wofür mir aber wenigstens die oben angeführte Erfahrung des Herrn Ritters Murray Bürge ist, als an der Richtigkeit der dagegen gepriesenen Heilmethode, wovon die Hrn. Stoll, Kölpin, Baldinger u. A. die beste Wirkung bezeugen. Hr. Tissot redet davon ausführlich im 16ten Cap. seines Werks von den Nervenkrankheiten. Schwer ists übrigens, zu begreifen, warum von mehrern andern Aerzten bisher so wenig darauf geachtet worden. Auch erzählt Hr. van Swieten die Sache bloß, ohne etwas eigenes dabey anzumerken.

§. 171.

Die zu diesem Capitel gehörenden wichtigsten Schriftsteller sind Ballonius, Riviere, Morgagni L. IV. Ep. 57., Hurham, Sydenham Sect. IV. Cap. V., Stoerk Ann. II., de Haen T. IV. c. 4., van Swieten T. V., Sarcone, Pringle, Monro, Brocklesby, Home, Baldinger, Macbride, Buchan, R. A. Vogel, Cullen, Clark, Tissot, Cotunni, Sims, Stoll c) u. s. w.

c) Ueberaus viel Wichtiges von Rheumatismen s. in Stoll Rat. med. P. III. in dem Cap. de Natura et Indole Dysenteriae.

Viertes Capitel.

Von den schleichenden auszehrenden, oder hectischen Fiebern d).

§. 172.

Schleichende auszehrende Fieber nennt man überhaupt diejenigen chronischen Fieber, welche bey einer gewissen Gelindigkeit und einem langsamen Fortgange die gewöhnlichen äußersten Grenzen der Fieber mehr oder weniger überschreiten, und den Körper samt den Kräften allmählig erschöpfen und ausmergeln.

Diese Fieber haben einen sehr ausgebreiteten Umfang, weil sie von einer großen Menge von Ursa-

d) Einige Aerzte unterscheiden schleichendes Fieber (F. lenta) und hectisches Fieber dem Grade nach, so daß letzteres ein höherer Grad des schleichenden ist, und dieses in jenes zuletzt übergeht. Auch gibt man denjenigen nur den Namen hectische, welche nicht in einem besondern Verderbnisse irgend eines Eingeweydes ihren Grund haben. Andere nennen hectische Fieber, die nicht von einem innerlichen Geschwüre, sondern blos von verstopften Eingeweyden entstehen. Noch andere unterscheiden hectisches Fieber vom Schwindfieber in welches letztere jenes gemeiniglich vor dem Tode übergehe, u. s. w. Auf alle diese Benennungen kommt wenig oder nichts an, so viele Mühe sich Stahl und Hofmann auch gegeben haben, die Unterschiede der hectischen und schleichenden Fieber zu sammeln.

sachen entstehen, die auf jedes Alter, in jedem Clima, und in allen Jahrszeiten, die gleiche Wirkung hervorbringen, obgleich gewisse Jahre und Körper, gewisse Climata und Länder, gewisse Jahrzeiten, diese Wirkung mehr und weniger begünstigen und befördern.

Die schleichenden Fieber sind in ihrem Anfange und auch oft noch einige Zeit in ihrem Fortgange, insgemein sehr geringe und unbeträchtlich, so daß sich der Kranke nicht krank glaubt, weil er nichts Uebels, keinen Schmerz, und beynahe keine Beschwerde empfindet; er geht umher, ißt mit Appetit und verrichtet seine gewöhnlichen Geschäfte. Selbst Aerzte übersehen diesen Zustand oft, wenn nicht eine besondere Verletzung irgend eines Theils sie aufmerksam macht, und wenn sie nicht sehr genau auf den Puls achten.

Nach und nach spürt der Kranke ein gewisses Uebelbefinden, eine ihm ungewohnte Schwäche, zu gewissen Zeiten leichte Beängstigungen und Beklemmungen, das Gehen und Treppensteigen wird ihm sauer, er hat öfters kleine Schweisse, kalte nasse Hände, die zu anderer Zeit wieder brennen und trocken sind, nicht selten einen kleinen Husten, er schläft nicht mehr so ruhig, hat öfters kleine Wallungen im Blute, verliert seine frische Farbe, und ist sehr empfindlich und ärgerlich.

Nach Verschiedenheit der Ursachen kommen zu diesen Vorläufern noch mehrere andre Beschwerden, die in jedem Falle das Besondere geben, und die sich auf den individuellen Zustand beziehen. Allmählig entwickelt sich die Sache immer deutlicher, worüber aber Jahr und Tag hingehen können. Der Anfang ist gelinde und unbedeutend, aber die Folgen sind gefährlich und fürchterlich, weil dies Fieber

meh-

mehrentheils früher oder später, oft erst nach Jahren, ins Grab führt. Fournier sagt, es tödte den dritten Theil des menschlichen Geschlechts; welches in einzelnen Provinzen freylich wahr seyn mag, aber im Ganzen ohnstreitig zu viel ist. Zuweilen entstehen sie plötzlicher, besonders nach hitzigen Krankheiten.

Der Puls ist in diesen Fiebern allermeistens klein, schwach, und etwas beschleunigt, zuweilen etwas voll, härtlich, zuweilen auch ungleich, selten fast gar nicht verändert; die Hitze mäßig. Jeden Tag kommen gewöhnlich zwo Verschlimmerungen, die eine nach Tische, und die andere des Abends und in der Nacht. Aber diese Verschlimmerungen binden sich übrigens an keine ganz bestimmte Zeit, ausser der nach Tische. Die Geschwindigkeit, Heftigkeit und Größe des Pulses, die ausser den Anfällen nicht so stark ist, nimmt dann beträchtlich zu; eine trockne brennende Hitze überzieht, zuweilen nach einem vorhergegangenen Schauder oder Froste (oft werden die Spitzen der Nase, der Finger und Fußzehen nur kalt), allmählig den ganzen Körper; vorzüglich brennen die Hände und Fußsohlen, eine oder beyde Wangen glühen, das Herz klopft stärker, der Athem wird kürzer, der Mund und Hals trocken, die Kranken sind unruhig und ängstlich.

Diese Exacerbationen sind zuweilen einen um den andern Tag deutlicher, manches Mahl an jedem vierten Tage deutlicher, als an den andern. Sonst halten sie mit weniger Veränderung einen fixen Typus. Der vor ihnen gewöhnlich hergehende Frost ist zuweilen nur ein flüchtiger kurzer Schauder, der sich nachher auch noch in die Hitze mischt, zuweilen sind die Hände und Füße nur kalt, in seltenern Fäl-

len

len ist es ein starker, empfindlicher, Stundenlang dauernder Frost. Wenn Eiter im Blute ist, so empfindet der Kranke oft und ausser aller Ordnung ein kleines Frösteln. Zuweilen deckt sich der Kranke bloß etwas mehr zu. Die Verschlimmerung, welche nach Tische oder gegen die Verdauungszeit eintritt, richtet sich in Ansehung ihrer Stärke und Dauer besonders nach der Menge und Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke. Auch ist es etwas Characteristisches, daß sich diese Verschlimmerung immer nach der Zeit des Tisches richtet, diese mag verändert werden, wie sie will. So wie das Fieber ausser den gewöhnlichen Exacerbationen nach geringen erhitzenden Ursachen, als: einer Tasse Caffe, etwas starker Bouillon, starkem Biere, Chocolade, nach einem Affecte u. dergl., zu allen Zeiten sogleich etwas zunimmt und exacerbirt, welches die Vermehrung der Pulsschläge untrüglich zu erkennen gibt.

Es entstehen also auch vor Tische zuweilen Verschlimmerungen, welche aber diejenigen nach Tische, die immer eine Wirkung des Essens sind, welches Cullen mit Unrecht leugnet, nicht aufheben. Hat der Kranke Husten, so wird dieser auch in jeder Exacerbation stärker.

Wenn die ordentlichen Verschlimmerungen zu Ende gehen, hauptsächlich des Nachts und gegen Morgen, erfolgt nach wenigem oder erquickungslosem Schlafe insgemein ein Schweiß, besonders auf der Brust, am Halse und Kopfe. Dieser scheint den Kranken zuweilen einige Erleichterung zu geben, und er thut es auch wirklich auf einige Zeit, sie sind etwas freyer, munterer, und mit neuer Hoffnung belebt. Auf einen recht starcken Schweiß folgt gewöhnlich einige Mahl ein ganz geringer, der Hoffnung

nung zu geben scheint. Aber die Freude dauert nicht lange. Auch wird dieser Schweiß in der Folge immer häufiger und entkräftender, und schlägt den Muth, den er anfangs aufrichtete, nun vielmehr nieder, obgleich doch Einige auch bis auf den letzten Augenblick hoffen.

Gesellt sich dazu, wie dies häufig geschieht, noch ein fortdauernder Durchfall, so schwinden die Kräfte dadurch desto mehr. Der Harn pflegt um diese Zeit roth zu seyn, und einen röthlichen Bodensatz zu werfen, und dabey einen starken Geruch von sich zu geben. Nicht selten hat er zu gleicher Zeit, wenn er etwas gestanden, auf seiner Oberfläche ein dünnes fettes Häutchen, das allerhand Farben spielt, welches aber, bey sonst guten Umständen, nichts Uebels bedeutet, und auch ausser dieser Krankheit bemerkt wird.

Der Appetit ist in diesem Fieber oft noch lange gut, ja stärker, als gewöhnlich, zuweilen noch ganz zuletzt. Aber dies rührt von einem fremden widernatürlichen Reitze des Magens her, und die Verdauung selbst geht dabey immer schlecht von statten. Zuweilen haben die Kranken einen starken Appetit zu ungewohnten Dingen.

Die Zunge ist insgemein ganz rein und feucht, bisweilen trocken und sehr oft rosenroth, und der Geschmack nicht übel, wenn sich nicht Unreinigkeiten in den ersten Wegen befinden, die aber nicht zum Wesen der Krankheit gehören. Die innere Fläche des Mundes ist, so wie die Zunge, auch oft röther, als gewöhnlich, auch die Lippen, die bey vielen aufspringen. Der Mund und die Haut sind sehr trocken, und letztere zuweilen zugleich so hart, wie Pergament.

Indeß das Fieber seinen Fortgang hat, nimmt

der

der Körper in seiner Peripherie, Festigkeit und Stärke immer mehr ab; die fleischigsten und fettesten Theile des Körpers, die Brüste, die Lenden, die Waden verschwinden, die Augen sinken in ihre Höhlen zurück, die Knochen ragen allenthalben hervor, die Haut wird runzlich, welk und schlapp, die Nase spitz, der ganze Körper wird einem Skelete ähnlich.

Zugleich sinken die Kräfte von Tage zu Tage mehr, die Haare fallen aus, es erfolgen Ohnmachten, und der Kranke vermag sich nicht mehr von der Stelle zu bewegen. Hauptsächlich erschöpfen ihn die Schweisse und Durchfälle ungemein, unter welchen der Körper wie Butter wegschmilzt. Der Puls wird immer kleiner, schwächer, und geschwinder. Bey Einigen werden die Gelenke steif.

Zuletzt wird der Kranke zuweilen noch verwirrt, besonders während der Exacerbationen, die nun auch regelmäßig den Tag mehrere Anfälle machen, zwischen welchen man kein Nachlassen mehr unterscheiden kann. Die Füße und Hände laufen an. Nicht selten entsteht auch eine andere Art Geschwulst an den Gliedern und am Körper, die schnell kommt und viele Stunden dauert. Heberden beschreibt sie. Zuweilen wird selbst das Gesicht ödematös. Die Sprache wird schwer und der Ton verändert. Viele werden heiser, und man kann sie nicht verstehen. Der Husten wird endlich auch, besonders bey solchen Fiebern, wobey die Lungen vorzüglich leiden, immer beschwerlicher und abmattender, zumahl in der Nacht und gegen Morgen, wobey der Athem mehr oder weniger kurz ist. Oefters kommen Schwämmchen in den Mund und Hals.

Unterdessen wird die Entkräftung immer größer; und der Tod erfolgt entweder ganz sanft und still

und unter Ohnmachten, oder, nach Beschaffenheit und Ursachen, unter großen Beängstigungen, Erstickungen, und gewaltsamen Tumulten der Naturkräfte. Dies geschieht besonders, wenn Geschwüre platzen, oder heftige Entzündungen in den angefochtenen Eingeweiden entstehen u. s. w. Ein jedes schleichendes Fieber greift endlich auch die Lunge an.

Einige bekommen noch kurz vor ihrem Ende plötzlich einen Trieb zum Stuhlgehen, man bringt sie schnell auf den Stuhl, und kaum ist dies geschehn, so treten alle Zeichen des Todes ein, und sie geben ihren Geist auf, welches ich mehrmahls, aber auch in andern Krankheiten, gesehen habe. Bey meinem sel. Vater, der auf diese Weise starb, erfolgte der Tod unter einem beständigen convulsivischen Schütteln des Kopfes.

Manche bekommen Petechien und größere blaue Stellen am Körper. Oft liegen sich die Kranken, wegen des langen Lagers, durch, welches ein trauriger Zustand ist. Ich hatte eine Frau zu besorgen, die nach einer Milchversetzung an einem auszehrenden Fieber starb. Sie lag sich entsetzlich durch, weil es seit mehreren Wochen nicht möglich war, sie von der Stelle zu bewegen, ohne ihr Todesangst zu verursachen. Mithin lag der Körper unaufhörlich auf einer Stelle, und auf diesem Flecke lag er sich so durch, daß man nach dem Tode tiefe brandige Geschwüre fand, die bis auf die Knochen gingen, und einen abscheulichen Anblick machten.

Nicht selten unterbricht eine gute Methode und Lebensordnung diese Fieber auf einige Zeit, so daß sich die Kranken merklich erholen, und das Fieber allgemach verschwindet. Mir glückte dies bey einer Frauensperson, die alle Zeichen eines Lungengeschwürs hatte, verschiedene Mahl. Sie nahm

wie-

wieder zu, und alles schien eine vollkommne Besserung zu versprechen. Aber die geringste Gelegenheitsursache brachte das nächtliche Fieber, den Husten, das Uebelbefinden, u. s. w. wieder hervor. Seit geraumer Zeit befindet sie sich wieder wohl, obgleich sie ein kleiner Husten nie ganz verläßt. —

An vollkommene Crises ist in diesem Fieber nicht zu denken. Wenn sie geheilt werden, verlieren sie sich allmählig ohne eine sichtbare Ausleerung, es sey denn durch einen Abgang verstopfender Materien durch den Stuhlgang, wenn verstopfte Eingeweyde Schuld an dem Fieber waren. Es geht auch zuweilen in eine andere Fieberart über. Nicht weniger heilt ein Abgang von Würmern oder andern schädlichen Materien, die das Fieber verursachten, die Krankheit. Zuweilen wirft sich Eiter aus einem innern Eingeweyde metastatisch äußerlich wohin, nach dessen Ausleerung dann das Fieber verschwindet. Es geht auch Eiter durch den Harn ab.

§. 173.

Zuweilen entsteht in dem Laufe des Fiebers, zumahl am Ende, ein hitziges anhaltendes Fieber, das durch eine starke heftige Hitze, starken Puls, deutlich wird, 4, 5, 6 Tage dauert, und dann wieder nachläßt. Sehr oft hat dies eine Entzündung zum Grunde, die in einem angefochtenen Eingeweyde entsteht, und in Eiterung übergeht, worauf es aufhört, und jenes Fieber seinen vorigen Gang wieder nimmt.

§. 174.

Man kann das schleichende Fieber ganz bequem in das idiopathische und symptomatische eintheilen. Jenes entsteht aus einer ursprünglichen allgemeinen Verderbniß der Säfte, ohne besondere

Ver-

Verletzung irgend eines Theils des Körpers. Das ursprüngliche einfache hectische Fieber (febr. hect. primaria simplex), welches continenter Art ist, kommt so selten vor, daß es Einige ganz geläugnet haben, und alle hectische Fieber für symptomatisch halten.

Dies ist die Folge von verletzten Eingeweyden der Brust und des Unterleibes, von verborgenen Eiterungen, ergossenen Feuchtigkeiten, von Giften, u. s. w.

Hierzu kommt noch eine dritte Art, welche auf andere Krankheiten folgt. Alle diese hectischen Fieber sind nachlassend, oft anomalisch und unordentlich.

Auch kann man, wenn man will, das Fieber in verschiedene Zeiträume und Stufen eintheilen, nachdem sich der Zustand verändert, und neue Zufälle eintreten, welches sehr willkührlich ist.

§. 175.

Ausser den erwähnten allgemeinen Zufällen, die fast allen auszehrenden Fiebern gemein sind, — nähmlich der täglich wiederkommenden mäßigen trocknen, hauptsächlich in den Händen und Fußsohlen bemerklichen Hitze, des kleinen, schwachen, und nach jeder Mahlzeit beschleunigten Pulses, der Nachtschweisse, der beständigen Abnahme des Körpers, des langsamen schleichenden Fortgangs der Krankheit, — mischen sich nun noch mehrere andere in den Lauf desselben, die von den verschiedenen Ursachen und dem verschiedenen Sitze der Krankheit abhängen, und die dem Arzte höchst wichtig sind, weil er ohne Entfernung dieser Ursachen das Fieber nicht heilen kann.

§. 176.

Ich werde nun alle diese Ursachen nach der Reihe erzählen.

Alle Mahl kann man eine gewisse Schärfe in den Säften als die nächste Ursache des schleichenden Fiebers ansehen, sie komme her, wo sie wolle, und sey, welche sie wolle. Ueberhaupt darf man immer eine Schärfe vermuthen, wenn die Haut trocken und der Puls schneller als natürlich ist. Die Natur dieser Schärfe kennt man nicht immer, aber das weiß man, das unter einer sauren und laugenhaften Schärfe die letztere weit öfter Fieber, jene hingegen mehr Krampf und Zuckung macht. Jene macht einen ganz andern Reitz als diese. Aber es sey fern, zu glauben, daß alle Schärfe, die Fieber macht, laugenhafter Natur sey.

Sie setzt ausserdem eine gewisse Disposition voraus, vermöge welcher sie das wirkt, was sie wirkt, und diese Disposition scheint in dem gegenwärtigen Falle ohne Zweifel in einer besondern Empfindlichkeit des Nervensystems zu liegen. Tissote) sagt darum: „eine große Empfindlichkeit im Nervensysteme und sehr scharfe Säfte sind oft hinlänglich, ein hectisches Fieber zu erzeugen.“ Man begreift dies leicht. Es ist ein beständiger Reitz vorhanden, der die Bewegung des Kreislaufs vermehrt, und die Verrichtungen der absondernden Eingeweyde stört; die Säfte werden mithin verdorben, es wird kein guter Nahrungssaft bereitet, in den kleinsten lymphatischen Gefäßen entstehen Stockungen, und die Nutrition kann nicht gehörig von statten gehen.

Alles, was daher eine etwas dauernde Quelle einer solchen Schärfe abgibt, und was zugleich das Ner-

e) Von den Nervenkrankh. Weberſche Ueberſ. 2. B. S. 268.

Nervensystem schwächt und empfindlich macht, oder solches in diesem Zustande schon antrifft, das kann ein auszehrendes Fieber bewirken. Wobey noch in besondere Betrachtung kommt, daß hier immer eine Ursache der andern die Hand bietet, und aus einer wieder eine andre fließt, die nun gemeinschaftlich desto nachdrücklicher ihre Wirkungen hervorbringen.

Jene Quellen sind folgende:

1) Sehr oft bleibt nach unvollkommen entschiedenen Fiebern jeder Art eine Schärfe in den Säften zurück, die zugleich mit der zurückgebliebenen Schwäche die Ursache eines auszehrenden Fiebers wird. Man erkennt diese Ursache aus den vorhergegangenen Krankheiten, und aus der nach solchen nicht völlig wieder hergestellten Gesundheit. Der Kranke blieb kraftlos, der Appetit stellte sich nicht wieder ein, er bekam seine gesunde Farbe und sein Fleisch nicht wieder. Allmählig nach kürzerer oder längerer Zeit finden sich alle Zeichen des auszehrenden Fiebers ein. Nach anhaltenden, hartnäckigen, übel geheilten Wechselfiebern, nach Faul- und Gallenfiebern, nach anhaltenden versäumten Catarrhalfiebern, nach den Maasern, nach den Pocken, Ruhren, u. s. w. ist dies eine gar nicht ungewöhnliche Folge. Sehr oft sind hier nicht hinlänglich ausgeleerte Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ein schlechtes Verhalten während der Crisis, schlechte Behandlung überhaupt, die Versäumung stärkender Mittel u. s. w. Schuld. Man muß dies alles nach seinen bekannten Anzeigen beurtheilen.

2) Anhaltende Affecte mancherley Art: Verdruß, Kummer, Sorgen, Haß, Neid, Indignation, Schande, Sehnsucht, Traurigkeit, Zorn, Liebe. Durch diese Leidenschaften wird zum Theil eine gallichte Schärfe erzeugt, die den Appetit benimmt, die

Nahrungsfeuchtigkeit verdirbt; die Absonderungen und Ausleerungen werden auf mancherley Weise in Unordnung gebracht: im Blute erzeugt und verbreitet sich eine Verderbniß, die den Nerven ein schädlicher Reiz wird, und sehr viele Unregelmäßigkeiten in den Geschäften der thierischen Oekonomie hervorbringt; es entstehen Verstopfungen in den Eingeweyden des Unterleibes, der Brust, wahre Lungensuchten u. s. w.

Nicht immer fallen zum Theil diese Ursachen sogleich und deutlich in die Augen; oft erfährt sie der Arzt bey aller Aufmerksamkeit nicht, ohnstreitig zum größten Nachtheil des Kranken. Hat je die große Kunst des Arztes, sich das volle Zutrauen seines Kranken zu erwerben, einen wichtigen und reellen Einfluß auf das Wohl des Patienten, so ist es gewiß hier. Aber seine Menschenkenntniß, seine tiefblickende Beobachtung aller Bewegungen der Seele seines Kranken, seines Charakters, seiner Verhältnisse, u. s. w. müssen ihn zuerst auf die Spur dessen leiten, woran er vielleicht sonst gar nicht denkt. Ohne dadurch endlich die verborgensten Winkel des Herzens erforscht, ohne hier den Aufschluß des verworrensten und hartnäckigsten Zustandes gefunden zu haben, wird er sich mit allen und den besten Mitteln vergeblich bemühen, die Krankheit zu überwinden. Er kann die Ursachen nicht wegzuräumen suchen, wenn er sie nicht kennt, und er kann das Uebel nicht heilen, wenn er die Ursachen nicht hebt, die er nicht siehet.

3) Eine anhaltende starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft, zumahl mit einer sitzenden Lebensart verbunden. Je thätiger die Seele ist, desto langsamer und unvollkommener gehen alle körperlichen Verrichtungen von statten. Die Säfte stocken, es erzeugt sich in solchen eine Schärfe, es

entsteht Schwäche, Entkräftung und Unthätigkeit in den Nerven. Daraus folgen Unordnung in dem Verdauungsgeschäfte, Schlaflosigkeit, Magerkeit, und, außer vielen andern Uebeln, ein schleichendes auszehrendes Fieber. — Die Lebensart und das leichte und willige Geständniß des Patienten geben diese Ursache leicht zu erkennen.

4) Starke, anhaltende, oft wiederkommende Ausleerungen aller Art: durch den Stuhlgang, den Schweiß, den Harn, den Speichel, langes Säugen, weißen Fluß, Saamenfluß, Harnruhr, Blutflüsse, häufige und kurz auf einander folgende Kindbette. Dadurch werden vorzüglich die Verdauungswerkzeuge zugleich mit dem ganzen Nervensysteme, dessen Reizbarkeit auch sehr erhöhet wird, geschwächt, die Bereitung eines guten, milden, nährenden Milchsafts wird verhindert, es erfolgt allgemeine Schwäche und Schärfe. Diese Ursachen ergeben sich leicht.

5) Mangel an guten gesunden Nahrungsmitteln, und Hungersnoth. Wer sieht nicht, daß hierdurch die mildesten Säfte zur einer giftigen Schärfe ausarten können, welche die Verrichtungen der ganzen thierischen Haushaltung zerrüttet? Nicht zu gedenken, daß es hierbey nicht an den traurigsten Leidenschaften fehlen kann. — Hieher gehört auch das auszehrende Fieber saugender Kinder, die nicht genug Milch bekommen.

6) Alles, was überhaupt auf eine dauerhafte Weise das Verdauungsgeschäft schwächt, und die Chymification hindert. Dies kann eine Folge von langen, oder oft wiederkommenden Krankheiten hitziger Art, von schwächenden Ausleerungen, die die Natur, aber auch sehr oft die Kunst macht, von vielen Kindbetten, unmäßigem Beyschlafe, von Onanie, von vielem Nachtwachen, von zu starker

Anstrengung der Seelenkräfte, von langem Kummer, von langem Stillen, von häufigen warmen Getränken, und noch von vielen andern Ursachen seyn, die zum Theil schon genannt und zu anderer Zeit weiter entwickelt werden, und die man auf das Genauste erforschen muß, um den Grund des Uebels zu heben. Ein sehr Unwissender wird nur nicht begreifen, daß, wo es an der gehörigen Verdauung fehlt, eine unerschöpfliche Quelle von Cruditäten, Schärfe u. s. w. entstehen müsse.

7) Zurückgetriebene Ausschläge, Krätze, Flechten, ausgeschlagener Kopf, chronischer Friesel, unvorsichtig gestopfte Ausflüsse mancherley Art, z. E. aus den Ohren u. s. w.; zugeheilte zur Gewohnheit gewordene natürliche und künstliche Geschwüre. Dahin gehöret auch zuweilen die Ausrottung von Sackgeschwülsten, in welche die Natur gewohnt war eine gewisse in den Säften befindliche Schärfe abzusetzen, und für deren vorhergängige Verbesserung und Ausleerung man nicht sorgte.

8) Unterdrückte gewohnte Schweisse an Händen, Füßen, unter den Achseln u. s. w.

9) Unterdrückte Blutflüsse, die zur Gewohnheit geworden.

Diese und die vorhergehenden Ursachen legt dem Arzte eine sorgfältige Erforschung aller vorhergegangenen Umstände vor Augen.

10) Allerhand kränkliche Schärfen, die auf mannigfaltige Weise in den Körper gebracht werden, und in solchem sich selbst entspinnen. Zu den erstern gehören: a) eine scharfe Milch, die Kinder von ihren Ammen oder Müttern saugen, und die sich besonders durch eine trockne und rauhe Haut der Kinder, wenigen unruhigen Schlaf, beständige Unruhe, öfteres Erbrechen, Widerwillen gegen die Brust, und

Nei-

Neigung zu andern Nahrungsmitteln zu erkennen gibt; b) scharfe Nahrungsmittel, hitzige geistige Getränke: Wein, gebrannte Wasser; c) scharfe Arzneyen, Lenhardische Purganzen, Ailhandsche Pulver, besonders auch scharfe Mercurialmittel; häufige reitzende Clystiere; d) öfters unterdrückte Ausdünstung; e) Gifte: Arsenic, Sublimat, wovon Fournier einige eben so traurige als merkwürdige Beyspiele anführt. Quarin sah von einer arsenicalischen Tinctur, die ein Quacksalber zu Leipzig ausgab, ein tägliches den Körper verzehrendes Fieber, das fünf Jahre dauerte. Alaun, Vitriol, Grünspan, Bley, können eben solche Wirkungen hervorbringen. Zu den in Körper generirten Schärfen gehören; a) die gichtische, rheumatische, scrophulöse, krätzige, scorbutische, flechtenartige, venerische, von welcher letzteren oft erst dann noch ein schleichendes Fieber entsteht, wenn von der Krankheit keine äußerliche Spur mehr zu bemerken ist f). b) Allerhand Krankheiten lassen zuweilen Abänderungen in unsern Säften zurück, die auf eine nicht immer gleich leicht zu bestimmende Schärfe hinauslaufen, wodurch endlich eben die Wirkungen hervorgebracht werden, welche eine jede Schärfe, wenn sie bey einer gewissen Empfindlichkeit des Nervensystems anhaltend wirkt, hervorbringt. Die Zeichen dieser Ursachen liegen theils klar am Tage, theils ergeben sie sich aus eigenen Umständen, die den anderwärts näher zu bestimmenden Character dieser oder jener Schärfe aufklären.

11) Ver-

f) Sims sagt in Bem. epid. Krankh. S. 73.: In vielen Fällen schien die Schwindsucht aus einem vorhergegangenen Tripper, von welchem die Person ein oder zwey Jahre vorher völlig curirt zu seyn glaubte, entstanden zu seyn, u. s. w.

11) Verstopfungen und Verhärtungen eines oder mehrerer Eingeweyde, der Gekrösdrüsen, der Milchgefäße, der Lunge, Leber, des Magenmundes, der Milz, der Eyerstöcke, des Herzbeutels, u. s. w. Sehr häufig liegen diese Ursachen bey schleichenden Fiebern verborgen. Sie sind nicht immer so leicht zu entdecken, und erfordern oft ein sehr aufmerksames und scharfsichtiges Auge. Aber ich getraue mir zu behaupten, daß unter drey Mahl immer zwey Mahl diese vorhanden sind, wenn gleich die Zeichen davon nicht in die Augen fallen. Der Grund dieser Behauptung ist leicht einzusehen. Fast alle bisher genannten Ursachen des schleichenden Fiebers wirken bey einiger Fortdauer zuletzt Verstopfungen in den Eingeweyden, bald in diesem, bald in jenem, bald in mehreren zugleich.

12) Würmer, bey Kindern besonders, keine ungewöhnliche Ursache.

13) Die Zahnarbeit bey Kindern.

14) Säure, verdorbene und schleimichte Materie in den ersten Wegen, die so gern der fixe Sitz einer Säure werden.

15) Gallen- und Nierensteine, welche durch einen beständigen Reiz tausenderley Unordnungen in den Absonderungen und Ausleerungen der Galle und des Urins hervorbringen, und dadurch zu Schärfen und Beweglichkeit des Nervensystems Anlaß geben können.

16) Wassersuchten, Gelbsucht, englische Krankheiten, Bleichsucht, und andre allgemeine Cacherien der Säfte.

17) Der Krebs.

18) Geschwüre und Eiterungen der Lunge, des Mittelfells, des Netzes, der Leber, der Blase, der Nieren, der Mutter, des Magens, der Gedärme,

des

des Psoasmuskels, der Eyerstöcke, der Gekrösdrüsen, Eiterungen in den Stirnhöhlen, zuweilen in alten angewachsenen Brüchen; es ist kein Theil und Eingeweyde, wo nicht Eiterung, und daher auszehrendes Fieber, entstehen könne. Ferner: Beinfraß und Winddorn, große oder viele Fisteln, große Abscesse, große eiternde Schuß-Hieb-Amputationswunden. Hier entsteht das Fieber theils von dem Verluste vieler Feuchtigkeiten, theils von der Resorption des Eiters oder der Gauche, und der daher erzeugten allgemeinen faulartigen Verderbniß der Säfte u. s. w.

19) Milchversetzungen. Ich sah hievon die kläglichsten Beyspiele.

20) Ein langwieriger Schmerz, z. E. vom Hüftweh.

21) Eine allgemeine Schwäche der Gefäße, die Folge eines hohen Alters, auch zuweilen eines zu schnellen Wachsthums. Im letzterm Falle bekommen die Fasern durch die allzu geschwinde Nutrition nicht ihre gehörige Consistenz, die Säfte werden nicht genug ausgearbeitet, die Muskeln bleiben allzu reitzbar, u. s. w.

22) Nervenkrankheiten mancherley Art; Melancholie, Manie, Hypochondrie, Hysterie, u. s. w.

23) Langwierige versäumte Catarrhe.

24) Ansteckung. — Diese findet allein bey wahren Eiterschwindsuchten und den damit verknüpften schleichenden Fiebern Statt. Sie ist durch die unbezweifeltsten Erfahrungen ausser allen Zweifel gesetzt, was auch Cocchi und Castellani dagegen einwenden mögen. Letzterer sagt, weil die Lungeneiterung in keinem Stücke von Eiterungen, die sich in andern innern und äußern Theilen erzeugen, verschieden sey, und diese nicht anstecken, also könne auch jene nicht anstecken. Aber die Erfahrung läßt

keinen Zweifel übrig. Galen g) behauptete sie schon. Sarcone h) nennt die Schwindsucht eine sehr ansteckende Krankheit, die sich durch einen Zunder, durch Berührung und Ausflüsse fortpflanze, obgleich sie ein solches Vermögen niemahls habe, sich allgemein zu verbreiten, und epidemisch zu werden.— Zu Bologna in Italien hat man verboten, die Kleider zu tragen, die ein Schwindsüchtiger am Leibe gehabt hat i). Auch sind zu Florenz durch die dasige Gesundheitsdeputation große und mühsam aufgesuchte Verwahrungsanstalten dagegen gemacht worden k). Colombier ist von dem Anstecken der Schwindsucht überzeugt l). Fritz führt eben so auffallende als warnende Beyspiele an m). Fournier erzählt ein Beyspiel, wo eine, dem Anscheine nach, sehr gesunde und starke Amme, die einen schwindsüchtigen jungen Engeländer stillen mußte, sehr bald ein wahres Lungengeschwür bekam, welches mit so einer erstaunlichen Geschwindigkeit um sich griff daß sie in Zeit von 3 Monaten 11 Tagen sterben mußte. Man lese auch Hrn. Wichmanns schöne Abh. im Hannövr. Mag. 1780, 51. St. Hier sind noch mehrere andere Beyspiele beygebracht. In dem Capitel von den Schwindsuchten wird hievon ein Mehreres ausführlicher vorkommen. Nur dies füge ich hier noch hinzu, daß eine gewisse Disposition dazu erfor-

g) De differ. pulf. 1. C. 2.

h) Sarcone von den Kinderpocken — aus dem Ital. von Lentin. S. 292.

i) Gazette de Santé p. Gardane. p. 201.

k) Sarcone a. a. O. S. 230.

l) Code de Med. milit. p. 175.

m) Med. Annalen. 1. 231.

forderlich ist, die aber freylich nicht immer in die Augen fällt. Zuweilen ist diese Disposition erblich.

25) Eine erbliche Anlage.

26) Eine widernatürliche Lage oder Verbindung der Verdauungseingeweyde, wodurch die Function derselben gehindert wird. Dergleichen veränderte Lagen der Eingeweyde des Unterleibes entstehen zuweilen von unmäßigen Einwickelungen und Pressungen des Unterleibes, von Schnürbrüsten u. s. w. Zuweilen sind sie angeboren.

27) Versetzung einer gichtischen oder podagrischen Materie nach dem Magen, die seine Function stört. So heilte, nach Whytts Beobachtung, das zurückkehrende Podagra ein auszehrendes Fieber.

§. 177.

Sehr viele dieser Ursachen sind, wie ich schon oben angemerkt, so genau mit einander verbunden, daß immer eine in die andere greift, und eine wieder die Ursache einer andern wird. Wer z. E. Verstopfungen von einigem Belange im Unterleibe hat, der verdauet schlecht; wer schlecht verdauet, dessen Transpiration wird gehindert, bey dem geht die Nutrition nicht gehörig von statten; folglich werden die Säfte verdorben; dadurch werden die Verstopfungen unterhalten und genährt, u. s. w. Lauter Quellen von Schärfe, und Ursachen, die für sich einzeln schon ein schleichendes Fieber hervorzubringen im Stande wären.

§. 178.

Die schleichenden Fieber verwickeln sich auch mit andern Fiebern, wodurch ihre Diagnosis oft sehr erschwert wird. Auch verursachen besondere Umstände in einzelnen Individuis vielerley verschiedene Zufälle,

die

die also nicht zum Wesen des hectischen Fiebers gehören, obgleich sie oft eine aufmerksame Rücksicht erfordern.

§. 179.

Ein schleichendes auszehrendes oder hectisches Fieber ist nie ohne Gefahr, so schleichend sie herankommt, und so langsam sie wächst. Aber sie ist doch ohnstreitig, nach Verschiedenheit der Ursache, des ursprünglichen Sitzes, der Dauer der Krankheit, und nach Beschaffenheit des damit behafteten Subjects, beträchtlich verschieden. Es ist allerdings nicht selten heilbar. Seine Dauer erstreckt sich oft nicht allein auf mehrere Monathe, sondern auch auf Jahre. Man findet Beyspiele von 2 und 4 Jahren bey den Schriftstellern; Stahl spricht sogar von zwanzigjährigen Fiebern dieser Art, die er gesehen haben will n). Einige befinden sich im Sommer besser, Andere im Winter. Auch hilft die Jahrszeit nicht selten die Krankheit heilen.

Macbride setzt die Ursache, das hectische Fieber so lange dauern können, ohne zu tödten, darin, daß in solchen das Nervensystem weniger angegriffen sey. Es hat dies allerdings einigen Grund; nur weiß man auch, daß das Nervensystem sehr lange angegriffen seyn könne, ohne tödtliche Folgen. Aber es entstehen auch nicht selten Nervenzufälle in der Folge dieser Fieber, sie werden ordentlichen Nervenfiebern ähnlich. In der That ist es oft unbegreiflich, wie das Leben bey den zuweilen ganz erheblichen täglich wiederkommenden Fieberbewegungen, ja selbst bey den verheerendsten Verderbnissen der edelsten Eingeweyde, so lange bestehen könne.

Ist irgend eine Schärfe in der ganzen Masse der

n) Colleg. cas. magn. p. 343.

der Säfte vertheilt, ohne daß ein Eingeweyde besonders angegriffen, und eine stete Quelle einer Schärfe ist o); sind die Kräfte der Natur noch nicht zu sehr geschwächt; geht das Verdauungsgeschäfte noch einigermaßen von statten; sind moralische und andere Ursachen vorhanden, die sich entfernen und heben lassen; läßt sich alles Nöthige anwenden; und ist das Uebel dann überhaupt noch nicht zu tief eingewurzelt, auch das Subject noch nicht zu alt u. s. w.: so darf man Hoffnung haben, daß, vermittelst einer guten und den Umständen genau angemessenen Curmethode, das Fieber zu heilen sey.

Liegt hingegen eine veraltete Verstopfung eines Eingeweydes oder eines andern Theils zum Grunde; steckt irgendwo Eiter verborgen, zu dessen Stopfung oder Ausleerung man nicht kommen kann, oder dessen Sitz man zumahl nicht genau weiß; ist das Fieber ein Symptom von andern Krankheiten, die an sich schwer oder nicht zu heben sind, als von einer Wassersucht, dem Krebse, einem Beinfraße p), Windorn

o) Nicht selten geht das ursprüngliche hectische Fieber in Lungensucht und andere Krankheiten der Eingeweyde über, wo alsdenn auch seine ursprüngliche Heilbarkeit aufhört.

p) Ich bekam ein Kind von einigen Jahren in die Cur, dem, nach einem lange vorhergegangenen Falle vom Stuhle, der eine Schenkel angeschwollen war. Das Kind war schon sehr abgezehrt, und hatte ein schleichendes Fieber. Es schrie sehr oft, besonders wenn man den geschwollenen Schenkel, woran sonst äußerlich nichts zu sehen war, etwas hart anfaßte. Ich vermuthete sogleich aus diesen und mehrern andern Zeichen einen verborgenen Knochenfraß. Das Kind starb bald. Ich öffnete nur den Schenkel, welches ich allein mit großer Mühe von den Eltern erbitten konnte. Nach einem etwas tiefen Stich in die dickste Stel-

dern u. s. w.: nagen heimliche Leidenschaften unaufhörlich am Leben, die man nicht erforschen oder heben kann; ist die Energie der Dauungswerkzeuge gänzlich vernichtet; liegen die Naturkräfte schon sehr darnieder; hat das Uebel einen sehr entfernten Ursprung; ist das Subject zu jung oder zu alt u. s. w.: so darf man nur äußerst selten sich schmeicheln, dem tödtlichen Fortgange des Fiebers Einhalt zu thun. — Ueberhaupt ist das ursprünglich hectische Fieber (primaria), bey sonst gleichen Umständen, weniger gefährlich, das auf andere Krankheiten folgende insgemein gefährlicher, das symptomatische am gefährlichsten. Nur ist das ursprüngliche am seltensten.

§. 180.

Auser gewissen allgemeinen Vorschriften, die bey jedem hectischen Fieber zu befolgen sind, muß sich eine gründliche Heilung der Krankheit schlechterdings auf die Ursachen beziehen, die sich dem Auge des Forschers zuweilen sehr deutlich, manchmahl dunkel, und sehr oft erst nach den wiederholtesten und sorgfältigsten Untersuchungen darbieten. Es kommt also zuerst ganz vorzüglich darauf an, ob das Fieber ursprünglich (primaria), oder eine Folge von andern Krankheiten (secundaria), oder ob es symptomatisch (symptomatica) ist.

Das Allgemeine der Cur besteht in Vermeidung alles dessen, was einem jeden Fieber zuwider ist: also in einer ganz oder größtentheils vegetabilischen, leicht verdaulichen, kühlen, nicht hitzigen, mäßigen Diät, frischen Sommerfrüchten, Gurken, einer heitern, reinen temperirten Luft, in häufigen säuerlichen, schleimich-

Stelle quoll mir sogleich eine große Menge röthlicher dünner Eiter entgegen, und der Knochen war durchaus zerfressen.

nichten, kühlenden Getränken, in steter Aufrichtung des Gemüths, in großer Reinlichkeit in Absicht des Leinenzeugs, Bettzeugs u. s. w., und in sanften, kühlenden, einwickelnden, auf keine Weise reitzenden Arzneyen. Dergleichen sind z. B. das schwedische Kühlpulver in einem Sagodecocte; der Vitriolgeist mit angenehmen Säften in schleimichen Tisanen; das Hallersche Sauer mit Honig oder vielem Zucker in eben solchen Getränken; Salpeter; Salmiac; Sauerkleesalz, in Wasser, worin arabisch Gummi aufgelöst worden; süße und saure Molken; Buttermilch u. s. w. Von allem Diesen hat bald dies bald jenes den Vorzug, was ich aus dem ersten Theile dieses Werks bereits als bekannt voraussetze.

Das Besondere richtet sich ganz nach der vorhandenen Ursache, nur mit dem Unterschiede, daß alle Mittel, die gegen solche verwendet werden, dem Fieber nicht entgegen seyn dürfen, es sey denn, daß in gewissen Fällen die Entfernung der Ursache des Fiebers dadurch am Ende sicher erhalten wird, und daß folglich einige Vernachlässigung desselben zuletzt durch dessen gänzliches Verschwinden zugleich mit seiner Ursache hinlänglich entschädigt wird. So schickt sich z. B. überhaupt zum Fieber eigentlich keine Milch. Aber sie leistet hier oft den größten Nutzen, vorzüglich die Eselsmilch, die Ziegenmilch, und vor allem Andern die Ammenmilch.

§. 181.

Ist das hectische Fieber eine Folge von unvollkommenen Crisen anderer Fieber, so kommt es darauf an, die Ursache der Hindernisse zu erforschen und wegzuschaffen, welche jene Entscheidung und eine vollkommene Heilung des Fiebers nicht zu Stande kommen ließen.

Sind

Sind dies Unreinigkeiten in den ersten Wegen, wie hauptsächlich nach Gallen- und Faulfiebern, so müssen solche auf eine sanfte und den Kräften des Kranken angemessene Weise allgemach ausgeführt werden; und, um die Kräfte auf alle Weise zu schonen, wählt man dazu solche Mittel, welche, indem sie ausführen, am wenigsten schwächen, oder man verbindet etwas Stärkendes damit, das doch ihre öffnende Wirkung nicht hindert. Am besten leisten dies bittere Extracte von tarax. marrub. alb. H. chamom., u. s. w., oder ein China- und Rhabarberdecoct; s. Nro. 53. 54. Es schicken sich dazu auch noch mehrere andere Mittel; Ein Mahl bekommt dies besser, ein anderes Mahl ein anderes. Man muß damit absatzweise, und unter beständiger Rücksicht auf die Kräfte, und die daher entstehende Euphorie, so lange fortfahren, bis die Gedärme hinlänglich gereiniget sind, welches nur nicht alle Mahl so leicht und so bald zu bewerkstelligen ist; am allerschwersten und spätesten, wenn sich schon irgendwo im Unterleibe Verstopfungen erzeugt haben.

In diesem Falle hat man noch andere Maßregeln zu nehmen, wovon nachher. Sind die ersten Wege ziemlichermaßen gereiniget, und ist dadurch der Schärfe im Blute ihre Hauptnahrung entzogen worden: dann beruht alles auf der Unterstützung der Naturkräfte, der Stärkung der Dauungswerkzeuge, und auf einer höchst vorsichtigen und blanden Diät. Die Natur sucht, sobald nur die Hindernisse, die ihre Wirksamkeit störten, entfernt sind, und sie sich ungebunden und frey fühlt, sehr bald den besten Weg, die in den Säften noch wohnende Schärfe aus dem Körper zu schaffen. Der Arzt muß hierauf achten, und ihr dann gehörig zu Hülfe kommen.

Dies

Dies geschieht sehr oft glücklich durch abgebrochene Gaben Spiesglasmittel, besonders des Brechweinsteins, der blättrigen Weinsteinerde u. s. w., welche Dinge der Natur auf allen Wegen behülflich sind, und welche dann noch um so besser der Absicht entsprechen, wenn nebenher etwas Stärkendes genommen wird. Dazu schickt sich in vielen Fällen ein kalter Chinaaufguß ungemein wohl, den ich selbst während den Fieberverschlimmerungen nicht schaden sehe, wenn um diese Zeit zu jeder Dosis 8 bis 12 Tropfen Hallersches Sauer nebst vielem Zucker gemischt werden.

Aber unmöglich ist es, hier, so wie sehr häufig anderwärts in der practischen Arzneykunst, etwas ganz Bestimmtes festzusetzen, was nicht in einzelnen Fällen, die ein Mensch nicht alle übersehen und umfassen kann, seine Abweichungen, Einschränkungen, Ausnahmen u. s. w. haben könnte. Auch ist kein noch so vollständiger und detaillirter Unterricht in unserer Kunst im Stande, dem Arzte auf alles am Krankenbette die Augen zu öffnen, weil da sehr vieles vorkommt, was sein practisches Genie wohl sieht und versteht, aber schwerlich beschreiben kann, und weil kein einziger Fall dem gleichen Falle in allen Punkten gleich ist.

Hat die Crisis irgend eines Fiebers darum nicht zu Stande kommen können, weil es an der hiezu nöthigen Erhebung und Stärkung der Kräfte gefehlt hat, und hat sich nun daher ein schleichendes Fieber entsponnen; so sieht man leicht, daß hier nothwendig Kraft geschafft werden muß, nachdem zuvor, welches wohl zu bemerken, alle Hindernisse aus dem Wege geräumt worden sind, bey welchen keine reelle und gedeihliche Stärkung möglich ist. Das heißt: alle Absonderungs- und Abführungswege müssen offen seyn, oder doch wenigstens, wenn die Kräfte allein

hierzu

hierzu zu schwach sind, zugleich geöffnet werden, indeß anbey für die Milderung der Schärfe in den Säften und ihre zweckmäßige Ausleerung gesorgt wird. Zuweilen thut hier ein lauwarmes Bad, wenn es recht und nach den gehörigen Vorbereitungen angebracht wird, große Dienste, wodurch die Haut von allem Schmutze gereinigt, die Schweißlöcher geöffnet, die Säfte verdünnt, die Reitzbarkeit gemindert, alle Spannung gehoben, und die scharfen Theilchen ausgeführet werden. Und dabey dann stärkende Mittel.

Wenn nach Masern, Pocken, auszehrende Fieber zurückbleiben, oder nachkommen, so wird sehr oft irgendwo Eiter stecken; bey den Masern am häufigsten in der Lunge, und daraus entsteht eine förmliche Lungensucht; bey den Pocken ist nicht leicht ein Theil, wohin sich nicht Eiter werfen könne, welches zuweilen sehr plötzlich noch während der Krankheit, zuweilen erst ganz spät nachher geschieht. Etwas sehr Gemeines ist es, daß nach schlimmen Pocken böse Geschwüre, Augenentzündungen, Flecken auf der Hornhaut, und andre Augenkrankheiten, Fisteln aller Art, Beinfraß, und sehr viele andre Uebel entstehen. Alles zeugt von einer bösen Schärfe, und nun begreift ein Jeder leicht, wie eben daher auch auszehrende Fieber entstehen können.

Das Besondere der Cur richtet sich nach den jedesmahligen Umständen. Das Eiter muß, wo und so bald man dazu kommen kann, ausgeleert, die Säfte müssen überhaupt durch Molken, Selzerwasser mit Milch, zumahl Ammenmilch, versüßende Tisanen, Malztrank, gelinde abführende Mittel, durch eine milde Diät, verbessert und gereinigt, Schärfen, die sich auf wichtige Theile geworfen, durch Blasenpflaster, Fontanellen, Haarseile, Seidelbastrinde, ab-

abgeleitet, die geschwächten Theile gestärkt werden, u. s. w. Das Fieber erfordert nebenher die allgemeine Behandlung.

Nach Ruhren ist sehr oft ein zurückgebliebener gallichter Stoff Schuld an einem nachschleichenden hectischen Fieber, ohne dessen allmählige Ausleerung, vermittelst der Tamarinden, des gereinigten Weinsteins, der Rhabarbertinctur, von keinem andern Mittel sonst Hülfe zu hoffen ist. Dadurch wird das Fieber schon, wo nicht völlig, doch größtentheils gehoben werden. Eine gehörige Stärkung der Verdauungswerkzeuge verrichtet dann mehrentheils das Uebrige.

Sind Verstopfungen oder Vereiterungen in den Gedärmen die Folge der Ruhr, und die Ursache eines Zehrfiebers, so erfordert dies eine andere Behandlung, die anderwärts vorkommt.

§. 182.

Sind anhaltende Leidenschaften Schuld an dem Fieber, so erkennt man wohl, daß vor allen Dingen diese müssen besänftigt, gestillt, bezähmt, und bezwungen werden, ehe man im geringsten hoffen kann, dem Fieber, als einer traurigen Folge davon, Grenzen zu setzen.

So große, auffallende, und schnelle Veränderungen durch die Entfernung, Besänftigung, und Befriedigung einer solchen Leidenschaft, und durch Richtung des Geistes auf angenehmere, freudigere und beruhigende Gegenstände, sehr oft in dem ganzen Zustande hervorgebracht werden, so ist dies doch eben so oft allein nicht hinreichend, die Folgen und Unordnungen zu heben, welche die lange Fortdauer jener Leidenschaften allmählig in dem Körper verursacht hat, und wodurch entweder das Fieber erst erzeugt wor-

worden, oder doch nun beständig unterhalten und genährt wird.

Dergleichen Folgen sind z. B Verstopfungen in den Eingeweyden, besonders der Leber, Knoten in den Lungen, in den Brüsten, ja wirkliche Vereiterungen und Schwindsuchten, Krebse, allerhand Nervenzufälle, Herzpolypen, Pulsadergeschwülste u. s. w. Aber oft ist es noch nicht so weit gekommen. Es hat sich bloß eine gallichte Schärfe erzeugt, die theils in den Präcordien steckt, theils sich bereits in der ganzen Blutmasse verbreitet hat.

Hier helfen also, nach und während der Entfernung das Gemüth beunruhigender Gegenstände, gehörig veranstaltete Ausleerungen nach oben und unten, so wie es die Anzeigen und Umstände mit sich bringen: gelinde Vomitive mehrmahls wiederholt, Molken, zwischenher säuerliche Abführungen von Tamarinden, Cassia, Weinsteinrahm, dergleichen Clystiere, zuletzt, wenn das Fieber ganz oder grösstentheils verschwunden ist, besänftigende und stärkende Mittel, nebst der möglichsten Zerstreuung und Aufheiterung des Gemüths. Auch können hier laue Bäder vortreffliche Dienste thun. Sehr oft kann man dergleichen Kranken nicht helfen, wenn man sie nicht, wo möglich, von dem Orte ihres gegenwärtigen Aufenthalts entfernt, wenn man ihre Sehnsucht nicht befriediget, u. s. w.

§. 183.

Wo eine starke Anstrengung des Geistes und der Einbildungskraft für die Ursache eines schleichenden Fiebers gehalten werden kann: da muß man auf die besondern Wirkungen sehen, die dieselbe auf den Körper gehabt hat, weil diese nach der Verschiedenheit des Körpers, nach der hervorstechenden Schwäche

gewis-

gewisser Theile, und nach Verschiedenheit anderer Umstände, verschieden seyn können.

Sind Zeichen von verstopften Eingeweyden da, wie sehr oft; so ist die Behandlung nöthig, die ich nachher beschreiben werde. Sind der Magen und Darmcanal bloß sehr geschwächt; so muß die Cur hierauf vorzüglich gerichtet werden, wovon auch noch besonders gehandelt wird; ist das ganze Nervensystem in einem Stande großer Empfindlichkeit und Reitzbarkeit: so werden wieder eigene Mittel erfordert, u. s. w.

Kein Mittel und keine Methode aber kann helfen, wenn die Lebensart nicht geändert, die Seele von allen ernsthaften Geschäften abgezogen, und desto mehr der Körper gepfleget wird.

Traurig ist es freylich, daß das Wohl des Körpers mit der Cultur des Geistes in einem so widrigen Verhältnisse steht, daß jener sinkt und zerfällt, je mehr sich dieser erhebt und seinen Erkenntnißkreis erweitert, und daß gemeiniglich Gesichter wie Dreiecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, schlappe, kraft- und markloſe Körperchen das Loos großer und geistvoller Gelehrten sind.

§. 184.

Wenn schwächende Ausleerungen aller Art zuletzt ein auszehrendes Fieber hervorbringen: so müssen diese, wenn sie noch da sind, 1) angehalten, dann aber muß 2) der Körper durch milde, leicht verdauliche, und nahrhafte Nahrungsmittel erfrischt und gestärkt, 3) die Reitzbarkeit durch stärkende, ohne Reitz wirkende Arzneyen geschwächt, und 4) die Schärfe auf eine glimpfliche Weise ausgeführt werden, welche aber unter dem Gebrauche jener Mittel oft schon von selbst sich unvermerkt aus dem Körper entfernt,

Die genaueste und vorzüglichste Rücksicht verdient hier immer der Magen, der durch schwächende Ausleerungen irgend einer Art, zumahl durch Blut und Saamenflüsse, am ersten und meisten geschwächt wird. So lange dieser, wegen seiner Schwäche, nicht gehörig verdauet, und keinen guten Nahrungssaft bereiten kann, so lange kann der Körper keine Kräfte erhalten, es fehlt an einer gesunden Nutrition, die Säfte werden scharf, u. s. w.

§. 185.

Hectische Fieber, die von dem Mangel gesunder Nahrungsmittel, von Hungersnoth entstehen, erfordern natürlicher Weise vor allen Dingen eine Verbesserung der Kost, und im andern Falle eine allmählige Stillung des Hungers durch anfänglich sehr leichte und wenige, nach und nach immer festere und nahrhaftere Speisen.

§. 186.

Eine starke Verdauungskraft wird bewirkt und erhalten: 1) durch Vermeidung und Entfernung alles dessen, was den Magen erschlafft und entkräftet, als warme Getränke, warme Stuben, zu langes Liegen im Bette, sitzende Lebensart, zu starke Ausleerungen aller Art, starke Anstrengung des Geistes, unverdauliche, fette, ölichte Speisen, häufige hitzige Getränke u. s. w.; 2) durch fleißige Bewegung des Körpers in frischer freyer Luft; 3) durch wiederholtes Reiben des Magens und des Unterleibes mit Tüchern, besonders nüchtern; 4) durch eine leichte, mäßige, kalte Diät; 5) durch den anhaltenden Gebrauch einer feinen ausgesuchten China, der Cascarille, rothen Entian, Quassia, und mehrerer bekannter bitterer Kräuter und ihrer Extracte; zuletzt 6) durch kalte Bäder, Stahl und Stahlwasser. —

Da hier vom schleichenden Fieber, als einer Folge eines geschwächten Verdauungsgeschäftes, die Rede ist, so wird man ohne besondere Erinnerung einsehen, daß alle die vorgeschriebenen Mittel immer in vorsichtiger Rücksicht auf das gegenwärtige Fieber angewendet werden müssen. Nur das Einzige füge ich noch hinzu, daß eine schwache Verdauungskraft nicht geradezu durch magenstärkende Mittel gehoben werden kann, wenn sie Ursachen hat, die noch ganz andere Mittel erfordern, wovon schon oft die Rede gewesen ist.

§. 187.

Zurückgetretene Ausschläge muß man suchen, wieder auf die Haut zu bringen, welches oft und doch nicht immer zu bewerkstelligen ist, am allerwenigsten, je länger es schon her ist, daß der Ausschlag zurückging, und je tiefere Wurzeln die Wirkungen davon schon gefaßt haben. Was man überhaupt hierbey vorzunehmen hat, davon wird bey den Ausschlägen besonders gehandelt. Warme Bäder, künstliche Geschwüre, Einimpfung u. s. w. sind die Hauptmittel.

§. 188.

Unterdrückte gewohnte Schweisse, am ganzen Körper, an den Extremitäten, unter den Achseln u. s. w., trachtet man ebenfalls wieder zurück zu rufen, welches hauptsächlich durch öfters wiederhohlte lauwarme Hand- und Fußbäder, durch Dampfbäder, Bähungen, durch Wachstuch, Flanell zu Handschuhen, Füßlingen, Hemdern und Camisölern, unmittelbar auf dem Leibe getragen, in Verbindung mit innerlichen zweckmäßigen auf die Haut und den Harn wirkenden Mitteln, zu erhalten gesucht wird.

§. 189.

Wenn ein auszehrendes Fieber die Folge eines unterdrückten gewohnten Blutflusses ist, so hat man solches nur als eine sehr mittelbare Wirkung davon anzusehen, und man würde seine Absicht sehr verfehlen, wenn man unter diesen Umständen jenen Blutfluß geradezu wieder hervorzubringen, oder solchen durch künstliche Blutlassungen zu ersetzen suchen. Diese finden hier überhaupt sehr selten Statt, und nur dann, wenn sich wahre Zeichen einer complicirten oder symptomatischen Entzündung dazu gesellen, wie z. E. zuweilen bey der Lungensucht, u. s. w.

Das Hauptaugenmerk muß man in dem gegenwärtigen Falle vorerst dahin richten, die Schärfe zu verbessern, die sich nach der Unterdrückung jenes Blutflusses allmählig in den Säften entsponnen hat, alsdann durch die Entfernung aller Hindernisse die Wege zu öffnen, durch welche das Blut ehemahls ging, es dann durch warme Bähungen, erweichende Clystiere, Dampfbäder, immer mehr dahin zu leiten, und zuletzt, wenn es nun noch nicht von selbst seinen vorigen Gang wieder nimmt, durch örtliche Aderlässe, vermittelst der Blutigel, Schröpfköpfe, seinen Zweck zu erreichen suchen.

Aber man hüte sich ja, einen zurückbleibenden gewohnten Blutfluß, z. E. die monathliche Reinigung, nicht für die Ursache einer Krankheit zu halten, deren Wirkung sie vielmehr ist, und nach deren gehöriger Heilung sie sich von selbst wieder einfindet, ohne daß man hierzu im geringsten etwas absichtlich gethan und vorgenommen hat. Auch muß man wissen, daß zuweilen Krankheiten von unterdrückten Blutflüssen geheilt werden, ohne daß jene wieder kommen, nicht selten zum großen Vortheile des Kranken. — Ich spreche in diesem ganzen Buche einzig und allein mit meinen jungen unerfahrnen Commilitonen.

§. 190.

Wenn ein Kind nach den oben angegebenen Zeichen von scharfer Milch in ein auszehrendes Fieber verfällt, so muß dasselbe natürlicher Weise von der Brust, woran es bisher gesogen, genommen, und einer andern gesunden Amme übergeben werden, deren milde und gute Milch nun gemeiniglich das beste Hülfsmittel jener Schärfe wird, zu welchem Ende es auch über die gewöhnliche Zeit damit gestillt werden muß. Neben dem hat man von lauen Bädern, worin man die Kinder nur 5 — 10 Minuten läßt, und innerlich von der verkalchten Magnesia zu sechs, zehn, und mehr Granen mit Selzerwasser, oder einem Quekendecoct, recht gute Dienste zu hoffen. Die Amme muß zugleich die strengste Diät halten, und nichts genießen, was die geringste Schärfe hat oder annimmt.

Scharfe Nahrungsmittel müssen mit mildern vertauscht werden.

Trunkenbolde fallen zuletzt sehr oft in ein hectisches Fieber, und dies ist gewöhnlich mit besondern Umständen und Zufällen verbunden, welche die Ursache desselben leicht zu erkennen geben. Unerträgliche Uebelkeit und Beängstigungen, besonders des Morgens, vieles Räuspern und Spucken, ein röthlicher erhabener, prickelnder Ausschlag im Gesichte, zuweilen über den ganzen Körper, Zittern der Hände, des Kopfs, Schwindel, trübe, glanzlose, matte Augen, wobey das Weisse derselben gemeiniglich buntfarbig ist, ein ekelhaftes schmutziges Aussehen des Gesichts, Jucken in der Haut, unruhige schlaflose Nächte mit ängstlichen Träumen, Kleinmüthigkeit, ein dunkelrother, trüber, scharfer Harn, Mangel aller Eßlust, Gliederschmerzen, Herzklopfen u. s. w., sind die gewöhnlichen Zufälle eines Säufers, wenn es schon etwas weit mit ihm gekommen ist.

Die

Dieser Zustand ist um so trauriger, da solchen bedauernswerthen Menschen das Trinken zum unwiderstehlichen Bedürfniß geworden ist q). Ich hatte einen Mann dieser Art in der Cur, der die Wirkung eines unmäßigen Trinkens hitziger Weine in so hohem Grade erfuhr, daß man sich nichts kläglicher denken kann. Sein ganzer Leib, besonders aber das Gesicht, war mit einem feurigen Ausschlage bedeckt, aus welchem ein ätzendes Wasser hervorquoll, das die Haut allenthalben, wo es sie berührte, wund fraß. Dies gab einen scheußlichen Anblick. Seine Atmosphäre verbreitete weit um sich her einen entsetzlichen Gestank. Wenn ich ihn besucht hatte, konnte ich diesen Geruch in einigen Tagen nicht wieder aus der Nase los werden, ohnerachtet ich einige Meilen weit von ihm entfernt war. Seine Kräfte nahmen bald so ab, daß er nicht mehr das Bett verlassen konnte, und er ward unter einem beständigen schleichenden Fieber so abgezehrt, daß er, dem Buchstaben nach, nur noch in Haut und Knochen zusammenhing, und daß es mir unbegreiflich war, wie dieser Mensch gleichwohl so lange noch leben konnte. Eine grausame Angst folterte ihn, besonders des Morgens, und die nicht eher nachließ, als bis er wieder einige Gläser Wein getrunken hatte, die man ihm an den Mund setzen mußte, weil er sie wegen heftigen Zitterns der Hände nicht selbst halten konnte. Ich versuchte alles Mögliche, diesem sonst guten, sehr klugen und tapfern Manne, der als ein sehr braver Officier ruhmvoll gedient hatte, den Giftbecher aus den Händen zu

winden

q) Herr Hofmed. Lentin gibt in seinen lehrreichen Beob. der epid. und einiger sporad. Krankh. am Oberharze von 1777 bis 1782. S. 99. ein sehr gutes Entwöhnungsmittel an, womit Säufer noch können vom Untergange gerettet werden.

winden, und dadurch seine Wiederherstellung möglich zu machen. Aber er trank, bey der eigenen vollkommenen Ueberzeugung, daß sein Tod daher unvermeidlich sey, noch die letzten Tage vor seinem Ende täglich vier Bouteillen Wein.

Es ist darum oft ausserordentlich schwer, solche Kranken zu heilen, da ohne Unterlassung des Trinkens keine Hülfe möglich ist. Dennoch darf dies nur allmählich geschehen. Uebrigens sieht man, worauf es hier hauptsächlich ankommt. Die Schärfe, die alle Säfte beynahe in eine fressende Gauche verwandelt hat, soll gedämpft, gemildert, und eingewickelt werden. Eine Menge schleimiger Getränke, die anfangs doch immer noch mit etwas von dem gewohnten hitzigen Getränke versetzt werden müssen, um die Spannkraft der Fasern, die ohne diesen gewohnten Reitz bald gänzlich erschlaffen würde, müssen reichlich getrunken werden. Dünne Fleischbrühen mit Sago und etwas Wein, Reiß, Nudeln, Graupen u. dergl. dienen vorzüglich zu Speisen. Nächstdem sind, da diese Schärfe meistens saurer Art ist, vorzüglich die verkalchte Magnesia, und, da jene Säure gemeiniglich mit einem häufigen zähen Schleime verbunden ist, auflösende Mittel mit bittern Extracten versetzt, sehr schickliche Arzneyen, wobey man sehr viel Selzerwasser trinken läßt. Auch ist eine mit Wasser verdünnte Milch heilsam, wenn sie vertragen wird. Ausserdem muß man sich nach den jedesmahligen besondern Anzeigen richten. —

Ich mache bey dieser Gelegenheit noch folgende wichtige Anmerkung: Wenn Säufer mit hitzigen Krankheiten befallen werden, nehmen diese gemeiniglich sehr bald eine fürchterliche Gestalt an. Die Kräfte sinken erstaunlich schnell, und alles zeugt in Kurzem von dem bösartigsten Zustande. Nur ein

ein-

einziger Weg ist oft, geschwinder Gefahr hier vorzubeugen, und dieser ist, nicht allein, trotz aller Gegenanzeigen, dem Kranken von Zeit zu Zeit, zumahl bey eintretenden Schwachheiten, kleine Portionen von seinem gewohnten hitzigen Getränke zu reichen, sondern auch allen Arzneyen etwas Geistiges und Hebendes beyzumischen, wozu sich vor andern starke Doses Liqu. min. an. H. schicken.

Eine von scharfen Arzneyen zerrüttete Gesundheit, die zuletzt ein auszehrendes Fieber zur Folge haben kann, verlangt die allgemeinen Schärfe dämpfenden und besänftigenden Mittel. Sehr oft ist hier die Milch eine köstliche Arzney; wenn der Kranke beynahe nichts anders genießt, und sie sonst den Umständen nicht zuwider ist.

Eine in Unordnung gerathene Ausdünstung, wenn sie als eine Ursache eines schleichenden Fiebers Statt hat, scheint leicht wieder in Ordnung gebracht und somit auch die Folge davon gehoben werden zu können. Aber beydes ist oft sehr schwer. Lauwarme Bäder sind überhaupt hier vorzüglich angezeigt. Uebrigens kommt es auf die Ursache an, welche ursprünglich das Ausdünstungsgeschäft gestört hat. Diese kann sehr mancherley seyn, und eben so mancherley ist die Behandlung. Auf eine schlechte Verdauung muß man hier sehr oft am meisten Rücksicht nehmen.

Wenn ein Zehrfieber von Giften herrührt, nahmentlich von Arsenic, Sublimat u. s. w.; so geschieht dies entweder, wenn durch zeitige Vorkehrung ihre schnell tödtende Kraft nur geschwächt worden, oder wenn ihre in den Körper gebrachte Quantität nur sehr gering gewesen ist. Ausserdem sind die Wirkungen eines jeden Giftes in vielen Stücken verschieden, worauf ich mich hier nicht einlassen kann, eben so

wenig,

wenig, als auf ihre besondern Gegengifte. Im Allgemeinen dient gegen die scharfen Gifte, welche den natürlichen Schleim von den Gedärmen abschaben, Entzündungen und Eiterungen machen, alles, was Schärfe einwickelt und dämpft, besonders die Milch, Mehlspeisen u. s. w. Ein Mittel, wovon Fournier sehr großen Nutzen gesehen hat, ist Nro. 55. Wenn Bley ein schleichendes Fieber wirkt, so geschieht dies besonders durch Verstopfung der Gefäße und Eingeweyde im Unterleibe sehr langsam. Darauf muß man also vorzüglich die Cur richten. Nach Percival soll das Mittel Nro. 56 sogleich alle Zufälle von Bley heben; welches hier freylich längst zu spät wäre.

Specifike Schärfen, als die gichtische, scorbutische, venerische u. s. w., erfordern ihre eigenen Mittel, die man anderswo kennen lernt, die hier aber nicht ganz dem Fieber, noch überhaupt der Wirkung entgegen seyn dürfen, indem sie die oft sehr entfernte Ursache heben sollen. Zuweilen verschwinden solche Fieber auch auf eine allgemeine Behandlung. Gegen die gichtische sowol, als venerische Schärfe ist die Milch oft ein vortreffliches Mittel.

Eine Schärfe in den Säften, die, nach hitzigen und chronischen Krankheiten allerley Art, zuweilen zurückbleibt, und ein schleichendes Fieber macht, muß nach dem jedesmahligen individuellen Falle beurtheilt und behandelt werden.

Ein sehr wirksames Mittel, überhaupt eine Schärfe in den Säften zu dämpfen, und ein reitzbares Nervensystem zu besänftigen und zu beruhigen, ist ohnstreitig, ausser der Milch, wenn sie sonst Statt hat, eine Brühe von rothen Schnecken (limax rubra), welche im Wasser gekocht und aufgelöst, und dann mit Bouillon vermischt, jeden Tag genossen werden.

werden. In dieser Schneckenbrühe kann man die Grindwurzel (rad. lapath. acut. oder oxylapath.) mit kochen lassen.

Tissot sagt r): giebt es ein ziemlich allgemeines Mittel für alle Fälle (wo nämlich eine Cacochymie als ein reißendes Principium wirkt), so ist es ein Decoct aus Grindwurzel. — Sie ist tonisch, abführend, eröffnend, laxirt gelinde, bringt die Galle sehr wohl in Fluß, verschafft Appetit, hilft der Verdauung, und stellt die Ausdünstung wieder her." Auch Schulze rühmt sie vorzüglich gegen scorbutische und krätzige Schärfe u. s. w.

Oder man läßt auch drey oder vier Gartenschnecken, nachdem sie aus ihren Schalen genommen und klein geschnitten worden, in einem Nösel abgerahmter Milch und halb so viel Wasser kochen, bis die Hälfte verraucht ist, dann das Uebergebliebene durchpressen und nach Belieben versüßen. Diese Portion trinkt der Patient jeden Tag des Morgens allmählig aus. Die Schnecken können auch roh gegessen werden. Eine Dame, die ein hectisches Fieber mit einem heftigen Husten hatte, und die schon sehr viele Arzneyen ohne allen Nutzen versucht hatte, aß alle Morgen zwischen dem Frühstück und der Mittagsmahlzeit vier bis acht Stück Schnecken, und wurde völlig von ihrer Krankheit befreyet. Dies erzählt Griffith in der weiter unten angezeigten Abhandlung, der auch noch mehrere andre glückliche Erfahrungen beybringt. Da man die Gartenschnecken nicht zu allen Jahrszeiten haben kann, so ist die folgende von Griffith angeführte Weise, dennoch zu allen Zeiten von ihnen Gebrauch zu machen, sehr annehmlich: Eine beliebige Menge Schnecken, deren Häuser zerbrochen worden, werden in ein feines Netz

wo

r) Nervenkrankh. 3ter Th. S. 84. Webersche Uebers.

wo sie nicht durchfallen können, an einem kühlen Orte aufgehängt, so daß der schleimige Saft herausträpfeln könne. Mit diesem Saft vermischt man eine gehörige Menge feinen gepülverten Zucker, und läßt diese Mischung in einer gelinden Wärme bis zu der gehörigen Dicke abdampfen, um Täfelchen oder Trochisken, die man an einem trocknen Orte aufbewahren muß, daraus zu machen. Diese muß man im Munde halten, und nach und nach auf der Zunge zergehen lassen, oder sie mit Milch vermischt trinken. —

Auch gehören hieher die Froschkeulenbrühen, — Brühen von Kälberlungen, von Hühnern u. s. w. (die Vipernbrühen, die Schildkrötenbrühen?)

Ebenfalls leisten die rohen Eyer in kaltem Wasser zerlassen, vermittelst einer nahrhaften und versüßenden Kraft, oft sehr viel Gutes, wovon auch Weikards) einige sehr günstige Beyspiele anführt.

Von den Austern führt Simst) ein Beyspiel an, wo sie allein eine Person von einem hectischen Fieber curirten. Lindanus erzählt von einem 20jährigen hectischen Frauenzimmer, die einen großen Appetit nach Austern bekam, und die dadurch in kurzer Zeit ganz geheilt wurde u). Man lese auch was Weikard x) von ihrer Schärfe versüßenden, lindernden Kraft rühmt.

Die Milch, abgerahmt und mit Wasser verdünnt, verdient hier unstreitig auch einen vorzüglichen Platz. Man muß darüber den Tissot lesen y).

Fournier führt sehr merkwürdige Beyspiele an

s) Verm. Schr. 4tes St. S. 204. 205.
t) Bemerk. über epid. Krankh. S. 83.
u) Trnka de Kr. hist. febr. hect. p. 163.
x) Verm. Schr. 1. St. S. 245. Philos. Arzt. 3. St. S. 239. f.
y) Nervenkrankh. 3. B. Weberische Uebers. S. 171 f.

an, wo die Ammenmilch die schlimmsten Lungensuchten geheilt hat.

Die Salepwurzel ist ein vortreffliches Mittel, eine jede Schärfe zu versüßen. —

Aber bey dem Gebrauche aller dieser Mittel, besonders der Milch, muß man vorzüglich auf die Beschaffenheit des Darmcanals und der Galle Rücksicht nehmen. Ist jener in einem sehr schwachen Zustande, mit schleimichten Unreinigkeiten beladen, diese aber ihrer Wirksamkeit und des ordentlichen Zuflusses beraubt, so werden dergleichen Mittel schlecht vertragen und schaden. Ausserdem muß die Milch frisch gemolken seyn, nüchtern mit kleinen Portionen angefangen, und allmählig gestiegen, alle Säuren vermieden und ausser der Milch fast nichts genossen werden. Dies ist das Wichtigste, was überhaupt bey ihrem curmäßigen Gebrauche zu bemerken ist.

Eben so haben laue Bäder gewiß immer nachtheilige Wirkung, wenn die festen Theile ihre Spannkraft verloren haben, und die ersten Wege unrein sind.

§. 191.

Gegen Verstopfungen und Verhärtungen in irgend einem Eingeweyde sind die nöthigen Mittel in dem ersten Theile dieses Werks bereits verschiedene Mahl angezeigt worden. In dem Falle, wo sie ein hectisches Fieber machen, werden lauter solche Auflösungsmittel erfordert, die nicht erhitzen, und wenig reitzen. Diese sind der Tart tartaris., die Terr. fol. Tart., der Brechweinstein in kleinen Dosen, die ausgepreßten und zur Dicke eines Syrups abgerauchten Säfte von Tarax., Rad. gramin., Marub. alb, u. s. w. mit Molken, besonders von Esels- oder Ziegenmilch, Decocte und Suppen von denselben Kräutern,

sern, oder ihre Extracte, die im Marienbade bereitet worden, Gurkensaft, Sauerbrunnen, das Selzer- Wildunger- Emserwasser, rohe Eyer, Honig, Rosinensaft z), frische Sommerfrüchte, u. s. w. Zwischendurch müssen abführende Mittel interponirt, und häufige Clystiere täglich wiederholt werden. Man lese Kämpf goldenes Werk!

§. 192.

Hectische Fieber von Würmern, schleimichten und andern Unreinigkeiten, erfordern, neben der allgemeinen Behandlung, Wurmmittel, auflösende und abführende Mittel, die zu anderer Zeit angezeigt werden. Kinder mit dicken harten Bäuchen, indeß der übrige Körper bis auf die Knochen abgezehrt ist, werden nicht selten mit Pulvern aus Rhabarber und Polychrestsalz, oder geblätterte Weinsteinerde, nebst häufigen Clystieren, noch glücklich gerettet, wenn alles dies mehrere Wochen fortgesetzt wird. Zuweilen ist es nöthig, die China damit zu verbinden, wenn die Gedärme ihren Ton schon sehr verloren haben. Ein China- und Rhabarberdecoct mit einem Salze thut dann oft noch herrliche Wirkung.

§. 193.

Wenn von beschwerlichem Zahnen ein auszehrendes Fieber entsteht; so beruht alles auf der Erleichterung und Beförderung des Zahnausbruchs, wovon zu anderer Zeit geredet wird, und hier nur dies, daß demselben oft leichter vorzubeugen, als dasselbe zu heilen ist, weil gemeiniglich die Schwierigkeit des Zahnens von einer allgemein schwächlichen und verdorbenen Gesundheit entsteht, die nicht so geschwind gestärkt und verbessert werden kann, als das Zahnen häu-

z) S. Trnka l. c. S. 229. f.

häufig den Tod bringt. — Nicht genug kann ich übrigens mit Hunter, bey dringender Gefahr, das wiederholte Aufschneiden des Zahnfleisches bis auf den Zahn empfehlen, dessen Vernarbung, wenn der Zahn nach dem ersten Einschneiden etwa noch nicht hervorkäme, man, wegen eines deshalb nachher desto beschwerlichern Ausbruchs, wie Selle glaubt, keineswegs zu fürchten hat.

§. 194.

Säure in den ersten Wegen muß gedämpft, und schleimichte Materien müssen aufgelöst und abgeführt werden. Beydes ist leicht gesagt, aber nicht immer so leicht auszuführen. Man muß seinen Zweck beharrlich zu erreichen suchen, aber ja nicht die Ursache vernachlässigen, indem man die Wirkung zu entfernen sucht.

§. 195.

Gallen- und Nierensteine verlangen eine eigene Behandlung, die zu seiner Zeit beschrieben werden wird.

§. 196.

Symptomatische hectische Fieber bey Wassersuchten und Cacherien aller Art weichen zugleich mit diesen Krankheiten, wenn solche, eine jede nach ihrer Weise, geheilt werden.

§. 197.

Eben so verschwindet das auszehrende Fieber, welches den Krebs begleitet, wenn dieser, wills Gott! curirt wird. Das Allgemeine der Cur bleibt immer dasselbe.

§. 198.

Gegen Eiter im Blute dient Vitriolsäure, das

Hals

Hallersche Sauer, das Sauerkleesalz, der Gurkensaft, die Molken, der Malztrank, das Kalchwasser, die Buttermilch, die antiscorbutischen Kräuter, frisches Sommerobst, vegetabilische Kost, fixe Luft, und eine sehr strenge Lebensordnung. Aber zugleich muß auf die Quelle des Eiters gesehen, und diesem, wo möglich, ausserhalb ein Ausfluß, oder doch durch künstliche Geschwüre eine Ableitung verschafft, und das Geschwür gereinigt werden.

Zuweilen hilft alles nichts, wenn die Milch noch hilft, und besonders die Ammenmilch. Bey Erwachsenen werden zu dem Ende wenigstens zwey Ammen erfordert, die kerngesund seyn müssen. Zwey Schwierigkeiten kommen nur hierbey oft vor. Die erste ist, daß wahren Lungensüchtigen das Saugen sehr schwer fällt; und die zweyte, daß die Ammen zuweilen diese Curart mit dem Leben bezahlen müssen, indem sie von ihrem Säuglinge angesteckt werden a). Fournier führt davon ein auffallendes Beyspiel an. — Auch thut die Schneckencur hier oft vortreffliche Dienste. Ich werde in dem Capitel, wo ich von den Schwindsuchten handle, hiervon weitläuftiger reden. — Beinfraß, Winddorn, Fisteln u. s. w. erfordern eine chirurgische Hülfe, die nicht hierher gehört.

§. 199.

Milchversetzungen richten unendlich viel Unheil an. Ich werde davon in der Folge in einem eigenen Capitel handeln. Sie können auf verschiedene Art ein hectisches Fieber veranlassen, und darnach leidet die

a) Europhon, ein alter Arzt, dem man noch einige Bücher des Hippocrates zuschreibt, empfahl schon den Schwindsüchtigen die Frauenmilch. S. Gruners Bibl. der alten Aerzte 2ter Band.

die Cur einige Verschiedenheiten. Gemeiniglich sind alle Anstalten, die man gegen die Versetzungen der Milch macht, schon zu spät, wenn daher bereits ein Zehrfieber entstanden ist, so oft sie gleich anfangs glücklich verhütet und geheilt werden können. Aber sie werden sehr oft verkannt, und zuverlässig sterben viele Wöchnerinnen, wo man an diese Ursache gar nicht gedacht hat.

Die Hauptsache beruht hier darauf, das Blut von einem fremden scharf gewordenen Safte, durch abführende, harntreibende Mittel, Arcan. dupl., Ol. Tart. p. d. etc., durch Blasenpflaster, Beförderung der Ausdünstung, zu reinigen, und die von der Milch gebildeten Geschwülste und Abscesse zeitigst zu öffnen und auszuleeren. Theden lehrt, wie man die Ausbreitung einer versetzten Milch verhindern, und sie an einem Orte desto mehr zusammenziehen könne, um sie dann hier auszuleeren b). Ich sah eine Frau (dieselbe, wovon ich schon oben gesprochen) an einem Zehrfieber von einer Milchversetzung einen äußerst kläglichen Tod sterben. Die ganze linke Wade und ein großer Theil des Schenkels waren so voll Eiter, daß mehrere theils von selbst entstandene, theils nur zu spät gemachte Oeffnungen nicht so viel Eiter ausleeren konnten, als hier immer zuquoll. Sie litt dabey die entsetzlichsten Schmerzen, bald in den Armen, bald in den Füßen, bald anderwärts. Sie konnte zuletzt ihre Lage nicht im geringsten mehr verändern, ohne zu besorgen, daß ihr der Athem stehen bliebe. Sie drückte mir bey jedem Besuche ihren Jammer auf eine so herzzerfleischende Weise aus, indeß sie mich sehnlichst um Hülfe anflehte, die ich ihr nicht geben konnte, daß ich dies Jammerbild in meinem Leben nicht vergessen werde.

§. 200.

b) Bemerk. 2ter Th. S. 231. f.

§. 200.

Zehrfieber von anhaltenden Schmerzen verlangen vor allen Dingen die Entfernung der Ursache der Schmerzen, und im Nothfalle Opium.

§. 201.

Eine allgemeine Schwäche der Gefäße von hohem Alter gibt die Anzeige auf Mittel, die die verlöschende Lebenskraft noch so lange, als möglich, aufrecht erhalten können.

Die Folgen eines allzuschnellen Wachsthums bey jungen Leuten können stärkende Mittel, eine gute gesunde Nahrung, Schonung der körperlichen Kräfte, mäßige Bewegung in kalter Luft u. s. w. verhüten. Entsteht daher wirklich ein auszehrendes Fieber, so wird auch hier die Hauptsache auf Stärkung der Nerven, und Minderung der Reizbarkeit, und Beförderung der Dauungskraft ankommen, indeß das Fieber durch eine gute Diät und besänftigende Mittel gedämpft wird.

§. 202.

Wenn nach und bey Nervenkrankheiten ein hectisches Fieber entsteht, so muß der jedesmalige Zustand das Nähere ergeben. Ueberhaupt läßt sich darüber nichts sagen, als daß man die allgemeinen Vorschriften gegen das Fieber anwenden, und dabey auf die Beschaffenheit der besondern Ursache desselben Rücksicht nehmen müsse.

§. 203.

Wenn von versäumten, langwierigen Catarrhen endlich schleichende Fieber und Schwindsucht entstehen, so kommt es hauptsächlich darauf an, ob wirklich Eiter in der Lunge, oder ob es nur eine soge-

nannte Schleimschwindsucht (phthisis pituitosa) sey. Die in beyden Fällen verschiedenen Mittel werden zu anderer Zeit angezeigt. Das Fieber erfordert die allgemeine Behandlung.

§. 204.

Vor der Ansteckung muß man sich durch einen vorsichtigen Umgang mit solchen Menschen schützen. Die Krankheit pflanzt sich vorzüglich durch das Ehebett und durch Kleidungsstücke, wie auch durch das Säugen, fort. Alles dies kann theils durch eigene Vorsicht, theils durch Polizeyanstalten, verhütet werden. Ich habe oben davon einige Beyspiele angeführt. Es kann darüber nichts Bündigeres und Richtigeres gesagt werden, als was Frank in seinem vortrefflichen Syst. med. Pol. c), und Wichmann d) gesagt haben.

§. 205.

Jetzt will ich noch von dem Gebrauche einiger Mittel in schleichenden Fiebern reden, auf dessen genaue Bestimmung sehr viel ankommt. Zuerst von der China.

Sie schickt sich bei weitem nicht in allen Fällen; sie schadet gewiß, wo sie sich nicht vollkommen schickt; sie wird ausserordentlich gemißbraucht. Wo eine phlogistische Diathesis im Blute ist; wo sich bei einem Lungenabsceße aus öftern Stichen in der Brust, aus den mit dem Ausgeworfenen Eiter oft vermischten Blutstreifen, aus einem schmerzhaften Husten, empfindlichen Einathmen, u. s. w. vermuthen läßt, daß die Ränder des Geschwürs sich stets in einem entzündlichen Zustande befinden, welcher von Zeit zu Zeit in Eite-

c) 1. B. S. 328. f.
d) Hannöv. Mag. a. a. O.

Eiterung übergeht e); wo bei irgend einem andern innern oder äußern Geschwüre derselbe entzündliche Zustand statt findet; wo irgendwo Verstopfungen und Verhärtungen verborgen sind; wo die Galle aus ihrer gehörigen Mischung gesetzt, und ihr natürlicher Umlauf gestört ist; wo sich die Säfte in einer großen Crudität befinden, und mit irgend einer Schärfe überladen sind; wo die ersten Wege auf irgend eine Art verunreiniget sind; — in allen diesen Fällen schickt sie sich geradezu nicht, ist allen Anzeigen zuwider.

Wo hingegen eine wahre Schwäche der Lungen und ihrer Gefäße, so wie des ganzen Körpers, wodurch solche auch veranlasset worden sey, als der Hauptgrund des Uebels angesehen werden kann, wodurch dann auch entzündungsartige Stockungen entstehen können, die aber hier von ganz anderer Beschaffenheit sind, als wovon ich vorhin gesprochen habe; wo es vielmehr eine Schleimschwindsucht ist, als eine wahre Eiterung, die aus Entzündung, Zerreis-

e) Ich kenne die wichtigen Gründe wol, welche Hr. Jäger in einer vortrefflichen Schrift (Diss. C. P. in phthisi pulmonali hist. et usum exhib. Tub. 1779. S. Baldingeri Opusc. Vol. VI. nro. 10.) mit vieler Gelehrsamkeit für die Chinarinde unter den erwähnten Umständen vorgetragen hat; daß sie nämlich weder das Fieber störe, noch den Auswurf, den Leib nicht verstopfe, die Hitze nicht vermehre, selbst die Entzündung nicht u. s. w. Ich glaube auch, daß alles dies in manchen Fällen durch richtige Erfahrungen bestätiget werde; aber ich bin aus eben solchen Erfahrungen überzeugt, daß die China in andern Fällen dieser Art dem Zwecke ganz und gar zuwider sey, gewiß das Fieber verstärke, gewiß die Entzündung vermehre, gewiß den Auswurf störe, gewiß die Beängstigungen verschlimmere u. s. w., wenn auch gleich Aderlässe und andere Mittel nicht dabei versäumt werden.

reissung der Gefäße u. s. w. entstanden; wo man vor allen Dingen auf Stärkung schwacher Verdauungswerkzeuge, ohne daß hier besondere fixe Ursachen in einem oder dem andern Eingeweyde zum Grunde liegen, zu sehen hat; wo alle Absonderungs- und Ausleerungswege offen und frey sind; wo der Darmcanal von keinen fremden Materien belästiget wird; — in diesen Fällen kann die China, bey und nach andern dem Zustande angemessenen Mitteln, ein vortreffliches Mittel seyn, das Uebel zu heilen, indem sie den eigentlichen Grund desselben hebt.

Aber freylich sind diese Fälle nicht immer so leicht zu bestimmen, weil sie auch nicht selten in einander laufen, und zu gleicher Zeit da sind.

Zuweilen scheint die China dem Zustande äußerst zuwider zu seyn, und sie bekommt sehr gut; zuweilen scheint sie vortrefflich zu passen, und sie bekommt sehr übel. Sehr oft übersieht man dann den ganzen Zustand nicht genau genug. Es sind irgendwo Ursachen versteckt, die der Rinde entgegen sind. Man muß hier oft ihre Wirkung ablauschen, wenn es zweifelhaft ist, wie sie sich verhalten werde. Je anhaltender das Fieber ist, und je weniger und seltener die Hitze nachläßt, desto weniger wird die China überhaupt und bey sonst gleichen Umständen bekommen, sie schickt sich gewöhnlich besser, wenn merkliche Remissionen vorhanden sind, und die Hitze bey einem kleinen, weichen Pulse nur sehr mäßig ist. Wo man aber die China gibt, da gebe man sie anfangs in einem kalten Aufgusse, man versetze sie mit dem Hallerschen Sauer, oder Vitriolgeist, mit Salpeter, und andern angezeigten Mitteln; man nehme auch statt des kalten Wassers kalte recht klare Molken zum Aufgusse; dann allmählig versuche man kleine Gaben der China in Substanz, die aber hier vorzüglich

aus-

auserlesen, und so fein, als möglich alcoholisirt seyn muß. Ich habe sie hier mit Milchzucker nützlich verbunden. Zu Anfange wähle man vorzüglich die Stunden zum Eingeben, wo sich der Kranke am besten befindet, und er am wenigsten Fieber hat.

Zuweilen verbindet sich mit diesem Fieber ein ordentliches Wechselfieber, das man auf alle Fälle mit der China heben muß. Es gibt Fälle, wo dann das hectische Fieber zugleich mit diesem verschwindet. Aber man muß sich hüten, das täglich mit einem Frost wiederkommende hectische Fieber für ein Wechselfieber zu halten. —

Gerade in den Fällen der Schwindsucht, wo China paßt, passen auch meistentheils das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel u. s. w., von welchen Mitteln zu seiner Zeit umständlicher geredet wird.

§. 206.

Fournier hat die Bemerkung gemacht, daß der vor dem Abendparoxysmus gegebene Mohnsaft die Heftigkeit desselben allezeit verminderte, daher er dieses Mittel in der Folge bey allen Kranken dieser Art so gebraucht hat f). Er sagt an einer andern Stelle: die beruhigenden Mittel lindern den Husten und die Heftigkeit der Fieberanfälle, thun der Ausbreitung des Lungengeschwürs einigen Einhalt, und hemmen den schnellen Fortgang der Auszehrung g). — Man lese weiter. Er zieht allen beruhigenden Mitteln allezeit den bloßen wohl gereinigten Mohnsaft vor. Er läßt ihn beständig eine Stunde vor dem Abendparoxysmus nehmen. Er hat beständig gute Wirkung davon gesehen. Fournier redet hier nur

von

f) Am a. O. S. 68.
g) Am a. O. S. 95. f.

von wahren Lungensuchten. Er spricht aus vielfältigen Erfahrungen, und ist ein glaubwürdiger Mann. Auch haben andere Aerzte längst Opium gegeben, besonders unter den Engelländern. —

Mir hat dies nie einleuchten wollen, aus allgemein bekannten Gründen. Seitdem ich aber sehe, und begreife, daß das Opium oft der Ursache einer Wirkung gerade auf den Kopf trifft, welcher letztern es an sich auch noch so zuwider sey, und daß man darum z. B. in Wechselfiebern mancher Art die heftigsten Kopfschmerzen mit nichts so sicher stillen könne; daß vor und nach manchen chirurgischen Operationen nichts glücklicher starkes Fieber und Entzündung verhüte und mildere; daß man selbst in äußern Entzündungen, z. E. der Augen, Opium als ein kräftiges Mittel anwenden u. s. w.; und daß es Fälle gibt, wo ausserordentlich viel darauf ankommt, das Nervensystem gegen einen heftigen beständig auf dasselbe wirkenden Reitz, wodurch die größten Unordnungen hervorgebracht werden, und besonders auch die Kraft der Natur gegen die Krankheit täglich mehr geschwächt wird, stumpfer und unempfindlicher zu machen: — seitdem begreife ich auch, und finde es in der Erfahrung gegründet, daß das Opium in manchen schleichenden Fiebern, unter gewissen Umständen, und nach, so viel möglich, entfernten Hindernissen, mit Vorsicht gebraucht, ein sehr passendes und heilsames Mittel sey, die nächtliche Schlaflosigkeit und Unruhe, den äußerst entkräftenden Husten, selbst Entzündung und Fieber zu mildern, und zu besänftigen. Aber kleine oft wiederholte Doses leisten die gehoffte Wirkung nicht, die eine größere leistet, welche ich in diesem Falle immer mit Citronensaft und Zucker nehmen lasse.

§. 207.

§. 207.

Ich muß hier noch einer Curart Erwähnung thun, die, weil sie auf vielfältigen Erfahrungen beruht, allerdings Aufmerksamkeit verdient. Sie besteht hauptsächlich aus dem Gebrauche eines Mittels, das aus Myrrhe, Wermuthsalz und Eisensalz zusammengesetzt ist und welches M. Griffith bey hectischen Fiebern, wobey weder eine große Hitze, noch großer Durst, auch kein deutliches Zeichen einer Entzündung zugegen ist, und beynahe in jedem Falle, wo die Fieberrinde angezeigt zu seyn scheint, diese aber entweder nicht vertragen oder von andern Umständen widerrathen wird, mit großem Nutzen gebraucht hat,

Er fängt mit kleinen Gaben an, und steigt mit der Myrrhe nach und nach bis auf 17 oder 18 Gran für eine Dosis, mit dem Wermuthsalze bis auf 10, und mit dem Eisenvitriole bis auf 4 Gran; die stärkste Dosis, die er hat nehmen lassen, steigt noch einige Gran höher. Sie wird jeden Tag zwey- oder drey Mahl genommen. Das Recept ist Nro. 57. Wenn diese Mixtur in Fällen, wo es zweifelhaft ist, ob das Fieber mehr entzündungsartig oder schleichend hectisch ist, und wo sie anfangs nicht entspricht, oder wo offenbar das Fieber mit großer Hitze und Durst, fliegender Röthe im Gesicht, einem harten Puls, heisser und trockner Haut, trocknem Husten, und beschwerlichem Auswurf verbunden ist, setzt er, statt des Eisensalzes 32 bis 40 Gran Salpeter dazu, nachdem er zuvor etwas Blut gelassen, auch die ersten Wege gereinigt hat. Entsteht etwa ein Durchfall davon, so werden zu jeder Dosis 16 — 20 Gran Austerschaalenpulver, oder 2 — 3 Tropfen von der Thebaischen Tinctur hinzugemischt. Man lese das Weitere in der Abhandlung selbst, die aus dem Englischen im 6ten Bande der Samml. auserles. Abh. für

pr.

pr. Ae. S. 579. f. übersetzt ist: Moses Griffiths pract. Bem. über die Heil. der hectischen und schleichenden Fieber u. s. w.

Wider die colliquativischen Schweisse hat de Haen den Agaricum sehr wirksam gefunden, und Trnka bestätigt diese Wirkung aus eigenen wiederholten Erfahrungen. Er gab vom Pulver 10 Gran mit einem Scrupel Zucker gegen die Nacht. S. dessen Hist. febr. hect. p. 215.

§. 208.

Unter gewissen angeführten Umständen gehören laue Bäder zu den vorzüglichsten Mitteln in hectischen Fiebern, indem sie die schmutzige, harte, und trockne Haut reinigen, erweichen, und anfeuchten, die Schärfe in den Säften verdünnen, die Hindernisse im Blutumlaufe mindern und heben, das Fieber besänftigen, die Auflösung verstopfter Eingeweide befördern, und noch mehrere andere Vortheile schaffen.

Ausser andern Autoren hat Griffith ein Beyspiel von einem siebenjährigen Mädchen, das durch ein heftiges hectisches Fieber schon ganz ausgezehrt und schwach war. Es half alles nichts. Endlich wurde es durch warme Bäder geheilt, in die die Patientin des Abends, anfangs 5 oder 6 Minuten, nachher bis 10 oder 12 Minuten, gebracht wurde. Gleich nach dem ersten Bade schlief sie die ganze Nacht sanft, welches vorher gar nicht geschah. — Hier passen auch oft Dampfbäder (s. Marcards Vers. — Baldingers Magazin für Aerzte, 4tes St. S. 372.) aus den nähmlichen Gründen.

Ich habe vorhin ein durch die Erfahrung bestätigtes Mittel wider die colliquativischen Schweisse angeführt. Wider ähnliche Durchfälle gibt van Swieten ein eben so wirksames Mittel an, welches folgen-

gendes Clystier ist: ℞. Thereb. puriss. vir. ovi. intime subact. *dr. un.* Ther. Andr. *unc. sem.* Lact. rec. *unc. quatuor.* M. D. S. zum Clystier, welches der Kranke, so lange, als möglich, bey sich behalten muß. Trnka de Krzowitz nennt es ein äußerst wirksames Mittel, dessen Kraft er in schwindsüchtigen Soldaten sehr oft erfahren hat. Hist. febr. hect. p. 331.

Wider die Schwämmchen, die auch den Schwindsüchtigen zuweilen sehr große Beschwerden machen, kenne ich kein größeres Mittel, als den Borax mit Rosenhonig.

§. 209.

Die Diät richtet sich überhaupt nach den bekannten allgemeinen Gesetzen, ein jeder besonderer Fall lehrt das Besondere. Die Diät ist hier oft die halbe Cur. Solche Kranke müssen oft, und nur immer wenig, essen. Die Speisen müssen sehr leicht zu verdauen, nährend, nicht erhitzend, anfeuchtend, und demulcirend seyn; auch eben so die Getränke: Gersten und andere Tisanen, Milch, Molken, Buttermilch ꝛc. Die Luft muß rein und kühl seyn. Die Kranken müssen öfters die Wäsche wechseln; sie müssen unter Decken schlafen. Die Seele muß ruhig seyn, u. s. w.

§. 210.

Die vorzüglichsten hieher gehörenden Schriftsteller sind: Fournier Obsl. sur la nat. les causes, et le traitement de la fievre lente etc. Dyon, 1781. 8. ist auch ins Deutsche übersetzt. Trnka de Krzowitz hist. febr. hect. Vindob. 1783. 8. Heberden in Arzneyk. Ab. v. d. Colleg. d. Ae. in London. Aus dem Engl. von Krause. 2ter B. no. 1. Griffith angef. Abhandl. Auch verdienen hier

Stahl

Stahl Diss. de hect. febre. Hal. 1705. und Ejusd. Diss. de febr. hect. absc. int. comite. Hal. 1710. und I. H. Schulze Diss. de febre lent. et hect. angezeigt zu werden. Man lese auch Fr. Hoffmann in Med. rat. syst. — Nicolai Fortsetz. der Pathol. 3ter B. — Drechsler febrium lentarum aetiologia. Lipsiae 1782. Mehrere andere Schriften kommen bey dem Capitel von den Schwindsuchten vor.

Fünftes Capitel.

Von den Catarrhalfiebern oder Flußfiebern, und von den Catarrhen überhaupt.

§. 211.

Man hat diese sehr gemeine Krankheit in verschiedenen Ländern, besonders, wo sie sehr epidemisch gewesen ist, mit verschiedenen Namen belegt: Influenza (Huxham, Pringle, Macbride, Monro u. s. w. — rührt ohne Zweifel von einer Italienischen Epidemie her), la Grippe, la Folette, der spanische Pips oder Zips, Mazuchi, Cocculucas, der Ziep, das Hühnerweh, die Sibirische oder Schinesische Krankheit, die Nordische, Russische Krankheit, la Coquette, Grenade, Generale, Collette, u. s. w.; sehr vieler anderer Benennungen zu geschweigen, womit sie hier und da unter dem Volk belegt wird.

§. 212.

§. 212.

Ein Catarrh überhaupt ist eine Anhäufung mehr und weniger scharfer schleimiger, lymphatischer Feuchtigkeiten in der Schleimhaut und den Drüsen der Nase, und der damit in Gemeinschaft stehenden Backen- und Stirnhöhlen, des Mundes, des Schlundes, der Luftröhre, und der Lunge. Zuweilen leiden diese Theile alle zugleich, oft erst ein ganz kleiner Theil, das Uebel verbreitet sich aber immer weiter.

Nach diesem verschiedenen Theilen erhält der Catarrh verschiedene Benennungen; Schnupfen (Coryza; Gravedo, Stockschnupfen), Bräune (Angina catarrhalis), Husten, Heiserkeit, u. s. w. Eigentlich gehören in dieses Capitel also auch der Catarrhus suffocativus. die Peripneumonia notha, der Tussis convulsiva; diese Krankheiten werden aber besonders abgehandelt. —

Phlegmatorrhagia heißt ein von selbst entstehender häufiger Ausfluß einer dünnen Feuchtigkeit aus der Nase, der aber weiter mit keinen Zufällen eines Schnupfens oder Catarrhs verbunden ist, und der bey einigen Personen, zuweilen nur aus einem Nasenloche, eine habituelle Beschwerde ist. —

Jene seröse Anhäufung oder Stockung erregt nun fast immer, und nachdem die stockenden Feuchtigkeiten mehr oder weniger scharf sind, einen leichtern oder stärkern Grad einer superficiellen Entzündung, die sich von einer wahren phlegmonösen Entzündung dadurch unterscheidet, daß sie, so lange sie nicht in diese übergeht, wie geschehen kann, keiner Eiterung fähig ist, und daß sie länger dauert. Sie hat die größte Aehnlichkeit mit einer rheumatischen Entzündung, und nur das Eigene, daß sie sich durch den Auswurf einer dicken gekochten schleimichten Materie entscheidet. Dennoch gibt es auch Arten von Schnupfen

pfen und Catarrhen ohne alle Spur einer Entzündung. Es gibt schleimichte Personen, die Ein-, zwey Mahl im Jahre den ganzen Hals, die Nase u. s. w. voll Schleim haben. Hieher gehört die vorhin genannte Phlegmatorrhagia. —

Aus jener entzündungsartigen Stockung der die innere Fläche benannter Theile bekleidenden Haut entstehen die mehrsten der Zufälle, die man bey Catarrhen wahrnimmt, und die nach Verschiedenheit der leidenden Theile verschieden sind, und in verschiedenen Graden sich äußern.

Ueberhaupt sind folgende die den Catarrhen eigenen und gewöhnlichen Zufälle, Niesen; Stirnkopfschmerzen, oder doch ein Drücken über den Augen her; Sausen vor den Ohren; schweres Gehör; zuweilen selbst Fließen der Ohren, bey Einigen ein salziger Geschmack; mehrentheils Verlust des Geruchs und Geschmacks; Thränen, Brennen, Empfindlichkeit, und Röthe der Augen; trübe, geschwollene Augen; Funken vor den Augen; angeschwollene Mandeln und Halsdrüsen, und Zäpfchen; Beschwerlichkeit des Schlingens; Nackenschmerzen; trockne Nase (Coryza ficca h)), oder ein beständiger tröpfelnder Ausfluß einer Feuchtigkeit aus derselben, die anfangs dünn, heiß, und scharf ist, so daß sie die Theile, welche sie oft berührt, wund macht und anfrißt, in der Folge aber, so wie die Entzündung abnimmt, dick wird; Jucken, Brennen und Klopfen in der Nase; zuweilen leichte, flüchtige Stiche auf der Brust; Veränderung der Stimme, und Heiserkeit, Brennen, Beklemmung der Brust; Husten, welcher zuweilen nur des Nachts, sobald sich die

b) S. El. Camerarii de Coryza ficca. Diss. I. et II. Tub. 1668. u. 1689. Wird mehrentheils von den Autoren übersehen.

die Patienten niedergelegt haben, eintritt, und insgemein anfänglich trocken ist, allmählig folgt ein Auswurf, unter welchem der Husten und die Beklemmung auf der Brust gelinder wird, und weggeht. Ferner gehören hieher Betäubung und Schwere des Kopfs; zuweilen eine Hitze im Kopfe; Schwindel; Trägheit des ganzen Körpers; Kitzel im Halse, der auch tiefer herunter geht; Trockenheit im Munde und Halse. Zuweilen sind die Nase und Oberlippe geschwollen, auch die Augenlieder; man kann durch die Nase nicht gut Luft holen; man kann nicht aus den Augen sehen; manchmahl schwillt das ganze Gesicht. Die Mehrsten haben beständige Neigung zum Schlaf, oder Schlaflosigkeit; eigene Empfindlichkeit des Körpers gegen die Luft; öftere und unordentliche Schauder und Frösteln; wenig Appetit, zuweilen einen ungewöhnlich starken; manchmahl Reitz zum Brechen; Rückenweh; schmerzhafte Ziehungen in den Gliedern. Bey Einigen finden sich aufgetriebenes Gesicht; ausfahrende Nase und Mund; heisse, trockene, abwechselnd kalte Hände und Füße; nutzenlose Schweisse; bey Kindern Schlummersucht; Nasenbluten, u. s. w.

Bey diesem allem fehlt es fast nie an einigen fieberhaften Bewegungen, die nur zuweilen sehr unmerklich sind, zuweilen aber bemerkiich genug. Dies ist dann das sogenannte catarrhalische Fieber (Febris catarrhalis, F. lymphatica), ein tägliches nachlassendes Fieber, also eigentlich kein Ephemera, — welches vorzüglich jeden Abend zuzunehmen pflegt, anfangs insgemein mit einem Frösteln, das auch mit der Hitze zu Anfange noch abwechselt. In der Folge verliert es sich oft, und die Verschlimmerung fängt sogleich mit der Hitze an, welches auch geschieht, wenn die Krankheit sehr leicht ist. Die

Exa-

Exacerbation dauert nur einige Stunden. Gegen Morgen kommt ein Schweiß, der zuweilen sehr stark wird, und lange anhält. Diese fieberhaften Bewegungen kommen und gehen aber auch nicht selten auf eine sehr unregelmäßige Weise. Die Remission dauert fast den ganzen Tag bis wieder gegen Abend.

§. 213.

Es ist von Wichtigkeit, die wahre Beschaffenheit dieses Fiebers zu erkennen, weil sie sehr verschieden ist, und die Krankheit, dieser Verschiedenheit zu Folge, eine verschiedene Behandlung erfordert.

Man hat besonders folgende Hauptgattungen zu merken:

1) Das einfache gutartige. Der Puls ist weich und mäßig geschwind. Den Patienten friert es leicht. Gegen Abend kommt etwas mehr Hitze, mit untermischtem Frösteln und Durste; die Nacht ist nicht recht ruhig; der Kranke ist heiser, hustet, nießet, hat einen trocknen Mund, weisse Zunge, steifen Hals; der Kopf ist ihm eingenommen und wüst, u. s. w. In der Nacht und gegen Morgen ist ihm die Brust etwas beklemmt, der Husten fester, nachher wieder loser. Inzwischen fehlt es dem Kranken nicht ganz an Appetit, er ist bey Tage ausser Bette und geht umher. Bey gehörigem Verhalten geht in einigen bis acht Tagen gemeiniglich alles vorüber. Zuweilen hält es 4 bis 5 Wochen an, jedoch ohne weitere übele Folgen. Insgemein gehen dann doch Fehler vor, oder der Patient hat einen ungesunden schwächlichen Körper. Die gewöhnlichste Crisis geschieht durch den Schweiß, durch einen Auswurf. Einige harnen sehr viel, Einigen schlägt auch der Mund aus.

2) Das

2) Das wirklich inflammatorische. Der Puls ist voll und hart. Der Kranke hat heftige Kopfschmerzen, starken Frost und Hitze, trocknen heftigen empfindlichen Husten, auch wohl mit etwas Blutauswurf, rothe von scharfem Wasser triefende Augen, vielen Durst, heissen etwas engen Athem, große Trockenheit im Halse, trockne heisse Zunge, trockne heisse Haut, Brennen auf der Brust, Schmerzen in den Gliedern, Unruhe, Schlaflosigkeit, und läßt wenigen rothen Urin.

Hier äußert sich auch nicht selten ein Nasenbluten, und das Blut hat eine Speckhaut. Das Fieber macht jeden Abend seine Verschlimmerungen, und dauert eine bis zwey Wochen, und wird endlich durch den Auswurf eines dicken gekochten Schleims aus der Lunge und Nase, wie auch durch mehrere Tage dauernde Schweisse, und einen röthlichen Bodensatz im Urine entschieden. Die Krankheit ist übrigens den Graden nach sehr verschieden.

Die inflammatorischen Catarrhe pflegen vor Epidemien inflammatorischer Brustkrankheiten vorher zu gehen, oder sie folgen auch nach.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß der Uebergang dieses Fiebers, das schon einer Peripneumonie oder Pleuresie so ähnlich sieht, wenn es in einigem Grade ist, in eine wahrhafte Peripneumonie leicht ist, die schlimmer, als eine ursprüngliche, ist, und bey der geringsten Vernachlässigung in Eiterung und Schwindsucht übergeht. Stolli) hat unter vielen andern dies oft gesehen, und gibt hauptsächlich diese Ursache an, weil man das Vorurtheil habe, daß sich Aderlassen mit einem Catarrhe nicht vertrage, und nicht

i) Rat. med. P. II. p. 4. f.

nicht untersuche, welcher Gattung solches zuwider sey, und welche es hingegen erfordere.

3) Das gallichte. Die bekannten Zeichen der Galle entscheiden hier alles. Im Herbste und Sommer ist diese Art gemein, und sie kommt sehr häufig vor. Es gibt öfters in Gallenfiebern catarrhalische Zufälle, als Husten, Heiserkeit, thränende Augen u. s. w., die nur aus Mitleidenschaft entstehen, und nach Reinigung der ersten Wege sogleich verschwinden.

Bey wahren gallichten Catarrhalfiebern werden immer Ursachen vorausgesetzt, welche zu gleicher Zeit die Ausdünstung hemmen, und den Umlauf der Galle stören, und diese verderben. Dies thut z. E. eine feuchte, nasse, kalte Luft. Beyde Ursachen wirken dann wechselsweise in einander. Nicht selten ist damit zugleich etwas Inflammatorisches verbunden, worauf man bey einem jeden Catarrhe immer Acht haben muß.

Es gilt von diesem Fieber alles, was ich im ersten Theile von den entzündlich gallichten Fiebern gesagt habe. Die Angst, Beklemmung, und der Husten kann und pflegt hier sehr heftig zu seyn, und nicht selten wird Blut dabey ausgeworfen. Der aufgehustete Schleim sieht sonst gemeiniglich gelblich aus.

Diese Catarrhalfieber gallichter Art herrschen besonders zu solchen Zeiten, wenn andere Gallenkrankheiten im Schwange gehen, epidemisch, und die Galle versteckt sich oft hinter Krankheiten dieser Art. Zuweilen wirft ein schlecht behandeltes Gallenfieber Ueberbleibsel seiner Materie nach den Lungen, und macht nun das Ansehen eines Catarrhs. Auch entstehen zuweilen hartnäckige Husten nach bösarti-

gen

gen Fiebern, die ihren Grund allermeistens nirgends anders, als in den ersten Wegen, haben.

Man kennt auch die Magencatarrhe, die bey Kindern besonders häufig sind, und von Unverdaulichkeit, Gefräßigkeit, Würmern, Schleim, und rohen Speisen entstehen, und man sieht also, wie ein Reiz in den ersten Wegen dergleichen Wirkungen haben kann.

Nicht immer sind die Zeichen der Galle und des Schleims in den ersten Wegen so deutlich, und es ist daher oft schwer, die rechte Natur eines Catarrhs zu erkennen. Man muß hier vorzüglich, in Ermanglung anderer Zeichen, auf die epidemische Constitution, die Jahrszeit, und die Witterung sehen. Bey dieser Gattung sind auch critische Durchfälle gewöhnlich. Da das gallichte Catarrhalfieber in der Hauptsache eben solche Aufzüge macht, wie ein ordentliches Gallenfieber, und folglich auch mit den bösartigsten Zufällen aller Art und Fäulniß verbunden werden kann; so sieht man, woher dann dergleichen Fieber mit Recht bösartige Catarrhalfieber genannt werden. Mertens beschreibt unter andern eine solche Epidemie. Nur wird diese Benennung häufig gemißbraucht, und zum Deckmantel der Unwissenheit genutzt, welches doch in den vorigen Zeiten gewöhnlicher war, als jetzt. Wenn die Krankheit nur nicht dieses Nahmens wegen falsch beurtheilt wird, so kann er immer gebraucht werden.

Gallichter Natur, wenn auch gerade nicht immer ursprünglich, doch hier und da mehr entzündungsartig, wie in Wien (Mertens), war auch die allgemeine Epidemie im Jahr 1782, die zuerst im Norden unter den Russen an der Chinesischen Grenze bey Klachta

ausbrach k) und sich von da im Anfange des Jahres sehr schnell über ganz Rußland, und allmählig über ganz Europa bis nach Ungern, und im August nach Lissabon verbreitete l). Sie ging anfangs an der baltischen Küste herab, überzog Dännemark, Polen u. s. w., kam seit dem May und April über ganz Deutschland, zu gleicher Zeit nach Holland, England u. s. w. Im Junius war sie in Gibraltar, auf den Flotten zu Portsmuth, in Schottland, Paris u. s. w.

Sie bemächtigte sich ungemein schnell ganzer Provinzen, und verschonte nur wenige Menschen. Kein Alter, keine Lebensart, kein Stand, Geschlecht, keine Gesundheitsbeschaffenheit, hatte davor einen Schutzbrief. Die Jugend, das mittlere Alter und das weibliche Geschlecht wurden doch im Ganzen am meisten und stärksten damit befallen, Kinder am wenigsten. An manchen großen Orten hat man auf den Gassen fast keinen Menschen gesehen, als Aerzte und Wundärzte, wie z. E. in Petersburg. Es konnten hier kaum noch die Wachen besetzt werden, und selbst am Hofe war alles krank. Zu Drurylane in London hat am 27sten May, wegen der vielen kranken Comödianten, keine Vorstellung seyn können, welcher Umstand seit der Pest unter Carl II. nicht Statt gehabt haben soll.

Die Epidemie war sich im Wesentlichen allenthalben gleich, obwohl sie sich zum Theil in verschiedenen

k) Nach Hrn. Pallas Bericht ist die Influenza nicht zuerst in Rußland entstanden, sondern sie ist bereits vor drey Jahren an den chinesischen Grenzen allgemein gewesen. Die Russen haben sie zuerst aus China erhalten, von da sie ihren Weg über Sibirien nach Europa nahm. S. Baldingers Magaz. 4. B. 6. St. S. 535.

l) S. Gött. gel. Anz. Zug. 42stes St. 1782.

denen Gegenden in Nebenzufällen verschieden betrug. Sie war im Ganzen nur gewissen einzelnen Subjecten gefährlich und tödtlich; doch zeigte sie sich in einigen Gegenden gefährlicher, als in andern. In Rußland war sie z. B. tödtlicher, als in Deutschland. In Haarlem, wo diese Krankheit, wie in ganz Holland, alle Jahre herrscht, sind diesmahl dreymahl so viel Menschen gestorben, wie sonst an diesem Fieber. Alte Leute, Personen mit schwachen, verdorbenen Lungen, waren besonders in Gefahr.

An manchen Orten hat man die Zahl der Sterbefälle in diesen Zeiten beträchtlich vermehrt gefunden, und überhaupt hat diese Krankheit mit ihren Folgen die Mortalität im Jahr 1782 gewiß ansehnlich vermehrt. Auch ist es gewiß, daß manche Schwindsucht daher ihren Ursprung genommen hat. Unter andern bestätigt dies Hr. Baldinger m). In der Gegend von Memmingen in Franken soll sie sich mit ungemein plötzlichen Todesfällen geäußert haben. Man will bemerkt haben, daß sie eine Pockenepidemie gestört, ja sogar den Erfolg der Inoculation gehindert habe.

Die Krankheit versteckte sich sonst oft hinter andere Zufälle, sie machte bey Einigen Diarrhöen, bey Andern örtliche rheumatische Schmerzen, Coliken, Stuhlzwang, Augenentzündungen, Halsweh, und mehrere andere Uebel, die entweder für sich blieben, oder nachher sich mit der gewöhnlichen Krankheit verbanden. Sie recidivirte auch leicht, durch ein geringes Versehen, und war dann schlimmer. Auch complicirte sie sich mit andern Krankheiten.

Sie befiel gemeiniglich plötzlich, mit Gliederschmer-

m) Neues Mag. 5. B. 2. St. S. 119.

schmerzen, Mißmuth, und groſser Trägheit, die sonst in diesen Fiebern nicht gewöhnlich ist.

Merkwürdig ist es, daß in Petersburg am 2ten Jenner eine so plötzliche Veränderung in der Atmosphäre vorging, daß binnen 24 Stunden der Thermometer 30 Grad stieg, indeß an demselben Tage gegen 40000 Menschen mit der Influenza befallen wurden. Sie war gewiß nicht ansteckend, obgleich es mehrere Aerzte behaupten. Sie überzog auf einmahl viele Gegenden; befiel die Menschen ohne Unterschied, in einer Familie viele, in einer andern wenige, bald die Herrschaft, bald die Dienstboten; in wenigen Tagen verbreitete sie sich durch ganze groſse Städte. Eine gewisse allgemeine Veränderung in der Atmosphäre brachte die Krankheit hervor.

Die Epidemie hatte übrigens einen gleichsam abgemessenen Gang von Norden nach Süden, so daß sich, wie Wittwer sagt, ihre Reiseroute nach der Postcharte aufnehmen ließ. Sie rückte langsam fort, und hatte wirklich 4 Monate nöthig, ehe sie aus Petersburg in das südliche Deutschland kam. Merkwürdig war es, daß ihr wesentlicher Charakter in den entferntesten Ländern meistens derselbe blieb, und allenthalben fast dieselbe Behandlung erforderte. Verschiedenheiten in einzelnen Subjecten kommen hier nicht in Betrachtung.

Sehr viele Aerzte haben von verschiedenen Orten her Beyträge zur Geschichte dieser Epidemie geliefert: Wittwer vorzüglich n), C. de Mertens Obss. med. T. II. p. 33. f., Ackermanno), Metzger

n) Ueber den jüngsten epid. Catarrh. Nürnberg, 1782.
o) S. Baldingers neues Mag. für Ae. 4. B. 5. St.

gerp), ein Arzt in Hamburg q), Schönmezel r), von verschiedenen Gegenden Deutschlands; Hamiltons) von England; Michel von Holland t). Eine hieher gehörende sehr wichtige Schrift ist auch noch die unter dem Vorsitze des Hrn. Bergrath Erell (des Verfassers) zu Helmstädt vertheidigte Inauguralschrift von I. F. A. Languth: Diss. hist. catarrhi epid. a. 1782. fist. 8. Die Entstehung dieser, so wie ähnlicher Epidemien erklärt er aus einer veränderten Mischung der atmosphärischen Luft. In der Atmosphäre ward durch Witterung, häufigen Regen, durch das zurückbleibende Wachsthum der den größten Theil phlogistischer Luft sonst einsaugenden Pflanzen, diese sehr vermehrt und angehäuft. Sie wirkte daher als ein schädlicher Reiz auf die durch die vorhergegangene Witterung ohnehin schon geschwächten und verunreinigten menschlichen Körper, erregte Stockungen, Entzündungen, Verschleimungen, Fieber u. s. w. Die damahls herrschenden Ostwinde brachten diese Luft von einem Orte zum andern,

und

p) Beytrag zur Gesch. der Frühlingsepid. 1782. Königsb.

q) Kurze Nachricht von der epid. Schnupfenkrankheit, und der Beschaffenheit der Luft im J. 1781. u. 82. Von einem Arzte in Hamburg (Mumsen jun) Hamb. 1782. 8.

r) F. Schoenmezel Const. epid. Heidelb. a, Sept. 1781. ad. fin. Jun. 82. una c. succ. enarrat. Catarrh. huj. epid.

s) A. descript. of the Influenza; with its distinct. and method of cure. By R. Hamilton Lond. 1782. 8. übersetzt in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 52. f. — Aber seine Curart ist nicht die beste.

t) Bem. über das Catarrhalfieber, welches vorzüglich im Jun. 1782. zu Amsterdam geherrscht hat. Aus dem Holländ. übers. in Samml. auserles. Abh. für pract. Aerzte. 8. B. 1. St. S. 74. (sehr gut.)

und machten dadurch die Epidemie so allgemein. — Ohnstreitig verdient diese Erklärungsart die größte Aufmerksamkeit. S. med. Wochenbl. 9. St. 1783. S. 142. Man sehe ferner: Beschreibung der Epidemie, welche im Frühjahre des 1782sten Jahrs in mehrern Gegenden von Europa geherrscht, und unter dem Namen der russischen Krankheit bekannt worden. Gießen, 1782 8. (von Müller). — Baldingers Mag. 5. B. 2. St. S. 118. f. — Mursinna med. chir. Beob. 2te Samml. I. von der Influenza 1782. — Lachmann Obss. nonnullae pr. Regiom. 1783. Herr L. verlor an der Influenza 1782 von 180 Kranken keinen einzigen. — Lentin in Beobacht. der epid. u. einiger sporad. Krankh. am Oberharze vom Jahr 1777. bis 1782. S. 8. f. — Baldingers neues Mag. 5. B. 2. St. S. 18. — Will. Grant Obss. on the late Influenza, the febr. catarrhalis epidem. of. Hippocrates, at is appeated at London 1775 et 1782. in dessen Werken 3. Bände. Nach seiner Beobachtung war jene Epidemie mehr gallichter, und diese mehr entzündlicher Art. Doch schadete hier starkes und wiederholtes Aderlassen, und die freye Luft; da hingegen jene diese besser vertrug. — Thom. Christians drey Abh. und einige andere Schriften führt Baldinger an im Mag. 5. B. 5. St. S. 457. — Med. Wochenbl. 28. St. 1782. Von mehreren ähnlichen Epidemien hat Wittwer Beschreibungen gesammelt. Auch Macbride u. A. S. auch Nicolai Pathol. Fortsetz. 3ter Th. S. 750. f. C. de Mertens Obss. med. T. II. p. 1. f. Saillant in Sammlung auserles. Abh. für pr. Ae. IX. S. 637. f.

Während den letzten 400 Jahren hat man 18 Epidemien von der Influenza bemerkt, wovon die

von 1775., 1782., und nun 1788. die neuesten sind. Oeffentlichen Nachrichten zu Folge will Hr. von Mertens in den Memoir. der Acad. zu Paris etwas Vollständiges über diese Seuche liefern.

4) Das faulichte Catarrhalfieber.

Bey allen Ursachen, die faule Fieber verursachen, und zumahl in faulichten Epidemien, nehmen Catarrhalfieber oft die Natur der herrschenden Krankheit an, und werden eben so tödtlich, als ursprüngliche Faulfieber. Ausserdem aber haben Faulfieber zuweilen in ihrem ersten Anfange das Ansehen von Catarrhalfiebern, welches sie aber nicht sind; und eben dies findet oft bey allerhand Ausschlagsfiebern Statt.

Oeftere überlaufende Schauder, etwas Husten, einige Beklemmung u. s. w. sind hier gewöhnliche Erscheinungen, die aber hier ganz andere Ursachen und Bedeutung haben. Der Auswurf wird in diesem Fieber am Ende braun, und so zäh, daß er nicht herauf zu bringen ist, wozu ohnehin die Kräfte fehlen. Die Krankheit macht völlig den Aufzug, wie ein faules Fieber. Es äußert sich besonders eine große Stupidität und Taubheit der Sinne, ein stilles Irrereden, das Gehör verliert sich oft gänzlich. Es kommen zuletzt klebrige Partialschweisse, Zittern der Glieder, stinkende Durchfälle, Friesel, Petechien, Mundschwämme, Röcheln der sehr beengten Brust, der Stuhlgang geht unwissend ab; die Augen fallen ein, der Puls schlägt schnell, schwach und klein, aussetzend und ungleich, u. s. w.

Geht es hingegen gut: so erfolgt ein gedeihlicher critischer Auswurf, womit sich auch heilsamer Schweiß und critischer Urin verbinden. Es nimmt eben den Gang zum Tode oder zur Besserung, wie er in dem Capitel von den Faulfiebern beschrieben ist.

5) Das

5) Das schleichende Nervenfieber, das Stoll im 2ten Th. Rat. med. p. 35. f. beschreibt, hat, wegen des Abendhustens und mehrerer anderer Zufälle, sehr viel Aehnlichkeit mit einem Catarrhalfieber, das man alsdenn das nervichte Catarrhalfieber nennen müßte.

§. 214.

Erschlaffte, reitzbare Körper, die auf irgend eine Art durch Ausschweifungen, beunruhigende Leidenschaften, vorhergegangenen Krankheiten, starke Ausleerungen, u. s. w. geschwächt sind, Personen, die sich zu sehr an ein warmes Verhalten gewöhnt haben, zu viel warme Getränke genießen, die bey einer Schwäche der Nerven einige Schärfe in den Säften haben, die aus irgend einer Ursache schwache und angegriffene Lungen (z. E. Instrumentenbläser, Prediger, und andere öffentliche Redner, u. s. w.), eine enge Brust haben, Personen überhaupt, deren Ausdünstung leicht in Unordnung geräth, Kinder, alte Leute, träge, schleimichte Körper u. s. w. neigen am meisten zu Catarrhen und catarrhalischen Krankheiten, obgleich in manchen Epidemien auch viele ohne alle Disposition damit behaftet werden.

Es gibt Menschen, die ausserordentlich häufig mit Catarrhen zu thun haben, die sich alle drey, vier Wochen damit plagen müssen. Sogar sind Manche fast nie ganz frey davon.

Erkältungen sind die gewöhnlichsten gelegentlichen Ursachen dazu. Sie treffen entweder den ganzen Körper, oder nur einzelne Theile desselben: die Brust, den Hals, die Füße u. s. w. Sie entstehen hauptsächlich bey trüber, feuchter, naßkalter Luft, bey schnellen Veränderungen der Witterung, zur Zeit der Aequinoctien, zumahl des Herbstäquinoctiums, bey anhal-

ten-

tenden Ost- und Nordostwinde, in feuchten sumpfigten Gegenden, in welchen die Catarrhe daher auch vorzüglich zu Hause gehören.

Entweder werden dann nur einzelne Menschen davon befallen, oder sehr viele, und das Uebel verbreitet sich epidemisch über ganze Länder und Gegenden. Borsieri beschreibt eine Epidemie zu Mayland und Turin 1780 im Frühjahre, wo fast Niemand verschont blieb. Mehrere andere Beschreibungen solcher Epidemien habe ich schon oben angeführt. In manchen Gegenden und Ländern ist diese Krankheit epidemisch, wie in Holland.

Auch entstehen Catarrhe in einzelnen Fällen häufig von feuchten, zugichten Wohnungen, von zu früher Ablegung der Winterkleidung, und von sehr vielen andern Veranlassungen, die die Ausdünstung stören und unterdrücken.

Nicolai (Fortf. d. Pathol. 3. B. S. 743. und 744.) hält den plötzlichen Uebergang aus der Kälte in die Hitze, wodurch eine gählinge Erschlaffung der Nase, des Halses, der Lunge u. s. w., und ein vermehrter Zufluß der Säfte nach diesen Theilen, zugleich mit einer stärkern Ausdehnung und Bewegung derselben, bewirkt werde, für die wahre Ursache des Catarrhs. — Oft ist dies der Fall, doch bey weitem nicht immer.

Aber man kann doch die Ursachen mancher Epidemien nicht immer und allein in der unterdrückten Ausdünstung suchen. Es scheint zuweilen ein besonderer Grund in der Luft zu seyn u), der auf sehr viele Men-

u) In Wien hat man zur Ursache der Epidemie 1782 eine gewisse Art kleiner Insecten machen wollen, die sich meistentheils im Wasser aufhielten, und so fein wie Staub wären, und wovon der Mensch, ohne es zu merken, eine große Menge einschlingt, worauf sogleich das Uebel entstehe. Wer wird dies glauben?

Menschen wirkt, ohne daß man eigentlich sagen könne, die Ausdünstung werde dadurch unterdrückt. Wenn man die allgemeine Ausbreitung solcher Epidemien über ganze Weltgegenden, ihren, bey den verschiedensten Beschaffenheiten der Luft, so viel sie uns in die Sinne fallen, und unter den verschiedensten Umständen, der Jahrszeit, der Lage der Gegenden, u. s. w. gleichsam nach gewissen Gesetzen abgemessenen und bestimmten Fortgang x), in Erwägung zieht, und dabey wahrnimmt, daß die vorsichtigste Unterhaltung der Transpiration gegen sie nicht schützt, ja daß auch Menschen, die die seltenste Stärke gegen alle die Ausdünstung störende Ursachen haben, nicht verschont bleiben, sie mögen sich verhalten, wie sie wollen: so deucht mir, daß man die Ursache der Krankheit nicht bloß in solchen Beschaffenheiten der Luft suchen könne, die das Ausdünstungsgeschäfte in Unordnung bringen, sondern daß noch eine andere, freylich unsern Sinnen verborgene, Veränderung derselben angenommen werden müsse, die sich dann von einer Gegend in die andere fortpflanzt, und sonach auch die Krankheit von einem Lande zum andern bringt.

Die sinnlichen Beschaffenheiten und Veränderungen der Luft, die sich durch die Witterung zu erkennen geben, behaupten allerdings auch ihre Rechte, und tragen ohne Zweifel zur schnellern Ausbreitung jener Epidemien das Ihrige bey; ja sie scheinen selbst in den mehrsten Fällen jene unbekannte Veränderung

x) Von dieser Art war unter andern die vorhin beschriebene Epidemie 1782 und eine ihr in vielem Betracht sehr ähnliche und von Salio Diverso (Opusc. med. Amst. 1681. p. 65.) vortrefflich beschriebene, von 1580, die umgekehrt von Süden nach Norden zog, und sich über ganz Europa verbreitete. S. Wittwer a. a. O. S. 57. f.

rung der Luft zu veranlassen, oder auch umgekehrt durch diese Veränderung veranlaßt zu werden, weil ich fast bey allen Beschreibungen der Epidemien dieser Art in allen Zeiten und in allen Ländern eine vorhergegangene unbeständige, veränderliche, und die Ausdünstung störende Witterung angemerkt finde y).

Schäffer z) hat eine scharfsinnige Idee. Er nimmt eine gewisse Kraft in der Luft an, wodurch diese ununterbrochen auf die erste Lebensquelle der thierischen Körper wirkt. Die Luftveränderungen wären selbst Folgen dieser allgemeinen Kraft, und in so fern könnten diese auch nicht als Ursachen der verschiedenen Erscheinungen im thierischen Körper angenommen werden, sondern jener Urkraft, die zugleich mit der Luft auch den Körper verändert. Wittwer a) macht hievon eine Anwendung auch auf die von ihm beschriebene catarrhalische Epidemie; obgleich allerdings jener Gedanke noch eine nähere Entwickelung erfordert und verdient. — Die oben angeführte Langguthsche Erklärung kommt der Schäfferschen sehr nahe, und verbreitet etwas mehr Licht über diese Dunkelheit.

Man weiß ausserdem, was Moneta, Weikard, Lionel, Chalmers, gegen die Entstehung der Catarrhe von unterdrückter Ausdünstung ein-

y) Und das war auch der Fall bey der Epidemie von 1782, die aus Norden kam. Das Jahr vorher hat man im Norden seit dem Julius ausserordentlich viel Nässe gehabt, im December abwechselnd 2 Tage heftige Kälte, dann 2 Tage Regenwetter; oder doch feuchte warme Luft. S. Gött. gel. Anz. 2ug. 42stes Stück, 1782.

z) J. U. G. Schäffers Versuche aus der theoret. Arzneyk. 1ster Vers. Ueber Mischung und Bewegung der Säfte. Nürnb. 1782. S. 126.

a) Am a. O. S. 35. 36.

eingewendet haben, welchen auch Wittwer beystimmt, wobey er die Erscheinungen bey der Epidemie von 1782 als einen neuen starken Beweis dagegen angibt, der allerdings sehr überzeugend ist. Wittwer erklärt die Sache durch einen widrigen Eindruck, den ein schleuniger Luftwechsel auf die Haut mache, und wodurch nun krampfhafte Zusammenziehungen in den Hautgefäßen erregt würden, die die Ausdünstung unterbrechen oder mindern. Er sieht die Unterdrückung der Ausdünstung aber nicht für eine Ursache der hierauf entstehenden Krankheit an, sondern für eine Mitwirkung der Ursache, welche eigentlich die Krankheit macht; und mithin ist die durch Hebung der allgemeinen und besondern Krämpfe nachdem wieder hergestellte Transpiration keine Ursache der Besserung, sondern nur ein Zeichen des gehobenen Hautkrampfs, und des dadurch wieder hergestellten gleichen Umlaufs des Geblüts. Daher folgt nun auch, daß, wenn der Reitz, der die Haut krampfhaft verschließt, in den Gedärmen steckt, die Ausleerung desselben durch abführende Mittel jene Krämpfe hebt, und dadurch die Transpiration wieder herstellt.

Herr Wittwer, deucht mir, hat sehr Recht; und ohngefähr eben so räsonnirt auch Herr Weikard, der nur hauptsächlich auf schädliche Theilchen sieht, die aus der Luft in den Körper gebracht wurden, und die mit der hergestellten Ausdünstung wieder herausgiengen. So meint auch schon Juch b), daß die Flußfieber, besonders die epidemischen, zuweilen eine caustische Materie in der Luft zum Grunde haben. Aber auch Huxham leitete vorlängst die Catar-

b) Diss. de febr. cat. epid. — in Hallers Beytr. zur Beförd. der Gesch. und Heil. der Kr. — von Crell. 2. B. S. 327.

Catarrhalfieber nicht allein von gehinderter Perspiration her, sondern auch von einer Schärfe, die aus der Luft in den Körper käme. Anders, sagt er, sey es schwerlich zu begreifen, woher oft die plötzliche Erschütterung bey Menschen, die sich einer kalten und nassen Luft ausgesetzt, der erstaunliche Abfluß aus Nasen, Augen und Schlund komme, und der oft so scharf ist, daß er die Haut anfrißt, den heftigsten Husten, und unaufhörliches Nießen verursacht, und dies nicht etwa bey Einem und dem Andern, sondern bey unzähligen zugleich und auf einmahl c). Metzger, Selle, Whytt, Elsner, Burserius, u. A. nehmen auch ein Miasma an.

Mir kommt vor, als wenn man von beyden Seiten etwas zu weit gehe, indem man von der einen die unterdrückte Ausdünstung zu wenig, und von der andern zu viel gelten läßt. Man erkläre übrigens die Sache, wie man will, wenn das Heilverfahren dabey nur nicht ins Gedränge kommt, das heißt, wenn man nur nicht da die Ausdünstung befördern will, wo man die Ursache heben soll, die die Ausdünstung hemmt. Schlimme hartnäckige Catarrhe entstehen auch von zugegangenen oder zugeheilten alten Geschwüren, alten Fontanellen, von zurückgetretenem Kopfausschlag, und andern Ausschlägen, und überhaupt von Versetzungen schleimiger und scharfer Säfte jeder Art nach den Theilen, in welchen der Sitz der Catarrhe ist.

Ausserdem entstehen Catarrhe und catarrhalische Zufälle auch von andern Reitzen, wobey eine unterdrückte Ausdünstung gar nicht in Erwägung kommt, wie bey den Masern, auch bey den Pocken zuweilen. Ueberaus merkwürdig ist, was ein Schottländischer

Pre-

c) S. J. Huxhami Opp. phyf. med. — cur. Reichel. Tom. I. pag. 37.

Prediger von der Insel St. Kilda bestätigt, daß nähmlich alle Einwohner daselbst einen Husten und Schnupfen bekommen, wenn ein Fremder die Insel betritt. (S. Hannöv. Mag. J. 1776.) Weikard erklärt dies nach seiner Theorie sinnreich genug. Man sehe dessen med. Schr. 1. St. S. 18.

Personen, denen ein beträchtliches Glied des Körpers abgenommen worden ist, neigen nachher auch sehr zu Catarrhen. Wintringham d), der dies bemerkt, erklärt es daher, weil viele zur Ausdünstung dienende Gefäße durch den Verlust des Gliedes verloren gehen, und dadurch ein größerer Ueberfluß der Säfte im Körper entstehe. — Mir scheint diese Erklärung nicht deutlich genug. Wenn die Beobachtung richtig ist, so läßt sichs vermuthlich so besser begreifen, daß die Ausdünstungsmaterie, die sonst durch das Glied wegdampfte, nun zurückgehalten wird, da das Glied nicht mehr vorhanden ist. Nach jener Erklärung entstünde nur Vollblütigkeit.

Leute, die mit Flechten behaftet, sind mehr, als Andere, dem Schnupfen unterworfen e).

Es gibt noch einen hartnäckigen bösartigen Schnupfen vom verstopften weissen Flusse. Und eben dieser ist oft die Quelle hartnäckiger Schleimlungensuchten. Hr. Marx erzählt ein merkwürdiges Beyspiel dieser Art in s. Abh. v. d. Schwindsucht S. 88.

Man hat auch beobachtet, daß nach einem übel behandelten Catarrhe eine Flechte entstand. Die Flechte wurde vertrieben, worauf ein schlimmer

Brust

d) De morb. quibusd. Comment. Ant. C. Wintringham. Lond. 1782. u. 79.

e) S. Poupart von den Flechten. S. 179.

Bruſtcatarrh erfolgte, und dieſer verſchwand wieder, als die Flechte wieder hervorgelockt wurde.

Wenn zu gewiſſen Jahrszeiten gewöhnlich wiederkommende Durchfälle, zur Gewohnheit gewordene Schweiſſe, unterdrückt werden, oder aus irgend einer Urſache wegbleiben, entſtehen ſtatt derſelben oft Catarrhe. Auch gewohnte und nun unterlaſſene Blutausleerungen haben zuweilen dieſe Wirkung. Zuweilen verſetzt ſich ein im Magen erzeugter Schleim, den die Natur ſonſt von Zeit zu Zeit durch Brechen ausleerte, auf die Bruſt, den Hals u. ſ. w., und macht Catarrhe aller Art.

Grant ſagt: Perſonen, die in ihrer Jugend Verhärtungen der Drüſen oder Scropheln gehabt haben, und davon, wie es oft zu geſchehen pflegt, im 18ten Jahre geneſen ſind, ſind ſo lange, bis ſie das 20ſte Jahr erreicht haben, gefährlichen Catarrhen ſehr unterworfen. Beobacht. über die Heilung der Fieber. S. 412.

§. 215.

Tiſſot ſagt: das Vorurtheil, daß ein Schnupfen niemahls gefährlich ſeyn könne, ſey ein Irrthum, der täglich vielen Menſchen das Leben koſte. Es iſt nur zu wahr, daß ſehr viele Menſchen an den Folgen eines Catarrhs ihren Tod finden.

Ein noch ſo gelinder und gemeiner Catarrh, er beſtehe entweder in einem bloßen Schnupfen, oder Huſten u. ſ. w., iſt immer eine Krankheit, die die Geſundheit ſchwächt, und vorzüglich die Bruſt angreift. Es iſt eine längſt bekannte, und durch ſehr viele Beyſpiele beſtätigte Wahrheit, daß ein oft wiederkommender Schnupfen ein Zeichen einer ſchwächlichen Geſundheit ſey, und eine Neigung zur Schwindſucht und andern chroniſchen Krankheiten anzeige, die hauptſächlich aus öfters gehemmter Ausdünſtung und

Stockungen in den Lungen entstehen, so wie die Halsdrüsen von festgesetzter catarrhalischen Materie zuweilen steinhart werden.

Je länger ein Catarrh anhält, desto schädlicher wird er. Der Husten erschüttert die Brust, schwächt die Lungen, treibt das Blut nach dem Kopfe, benimmt den Schlaf, stört den Appetit und das Verdauungsgeschäfte, und greift den ganzen Körper an. Es erfolgt endlich auszehrendes Fieber und der Tod, worüber freylich oft Jahr und Tag hingehen können. Im Jahre 1752, erzählt Hurham, wurde fast Jedermann mit einem catarrhalischen Husten befallen, wovon eine große Menge an der Auszehrung starb. Hauptsächlich ist ein solcher catarrhalischer Husten bey jungen Personen, die zwischen 18 und 26 Jahren sind, eine zarte Fiber und schwächliche Lungen haben, langweilig und gefährlich.

Sehr viele Greise sterben in Epidemien an Catarrhen f); und unzählige Kinder; welchen sie zuweilen auch deswegen tödtlich werden, weil sie nicht expectoriren können; sie ersticken geschwinder oder langsamer unter epileptischen Zuckungen und Krämpfen.

Der gelindeste Catarrh in dem gesundesten Körper kann gefährlich werden, wenn er vernachlässiget, und durch Fehler der Diät und des Verhaltens, auch durch schlechte Mittel verdorben wird.

Personen, die öfters Catarrhe haben, neigen dadurch immer mehr dazu, weil sie dadurch immer schwächer werden, und weil die Disposition zu Catar-

f) In der Epidemie im Jahr 1387, die Valesius de Taranta (Schneider de Cat. p. 161.) beschreibt, starben fast alle Greise. Auch bey unserer letzten epidemischen Influenza sind besonders viele Leute gestorben.

tarrhen mit der zunehmenden Schwäche des Körpers zunimmt. Viele bekommen alle Frühjahr richtig ihren Catarrh, den, wenn er gehörig in Acht genommen wird, die Sommerwitterung gewöhnlich endiget. Wird er aber nicht gehörig besorgt, bleibt der Kranke bey seiner gewöhnlichen Lebensart, genießt viele Fleischspeisen und hitzige Getränke, nimmt auch wohl hitzige Mittel, verwahrt sich nicht hinlänglich gegen die ihm jetzt um so empfindlichere Luft, und hat er nun zumahl keine gute feste Brust, eine scrophulöse Disposition, und bey einer zarten Faser einige Schärfe in den Säften; so wird der Catarrh Verstopfungen, Verhärtungen, Blutspeyen, Entzündung, Geschwüre und Abzehrungsfieber hervorbringen, die nicht selten im May schon tödtlich werden.

Die Catarrhe sind darum den Engländern so gefährlich, wegen des plötzlichen Uebergangs der Kälte zur Wärme, wegen der nassen Frühjahre, und wegen des beständigen Genusses der Fleischspeisen und gegohrnen Getränke. Grant sagt: es ist unmöglich, in unserm Clima bey Körpern, die schon dazu geneigt sind, einen Catarrh zu verhüten, oder zu heilen, wofern man nicht den Patienten wärmere Kleider anlegen, und eine leichtere und geringere Kost genießen läßt.

Zuweilen heilt ein Wechselfieber einen Catarrh, und alle Neigung dazu.

Es gibt bey Kindern einen erstickenden Catarrh, der, mit einer ausserordentlich kurzen Respiration verbunden, Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Die allermeisten Kinder sterben daran, wenn sie nicht sehr gute Naturkräfte haben, und sehr gut behandelt werden. Es macht dieser Catarrh auch zuweilen gewisse Perioden, und kommt etwa täglich alle Abend wieder, in-

deß der Athem doch immer etwas kurz bleibt, und der Husten mäßiger beständig fortdauert.

So wie Einige Jahr aus Jahr ein auf eine längere oder kürzere Zeit ihren Catarrh bekommen, so sind Manche fast nie davon verschont. Mein sel. Vater litt von seinem 13ten Jahre an, nach einem unvorsichtig zurückgetriebenen Kopfausschlage, einen unaufhörlichen Brustcatarrh mit Husten und starkem Auswurfe, wobey er sich übrigens bis in die letzten Jahre seines Lebens ganz gut befand. Unterdessen hatte der beständige Husten seine Lungen so geschwächt, daß er in den letzten Jahren öfters mit starkem Blutspeyen befallen wurde, wozu ein anomalisches Hämorrhoidalgeblüt viel beytrug. Er starb endlich in seinem 50sten Jahre an einer Auszehrung. Bey diesem Catarrhe bekam er des Nachts oft schleunig noch einen Schnupfen von schärferer Art, der öfters in einer halben Stunde wieder abzog, zuweilen aber auch einige Tage dauerte, und dann seinen gewöhnlichen Husten entsetzlich vermehrte.

Asthmatische, und überhaupt engbrüstige Personen leiden sehr viel, wenn sie von Catarrhen befallen werden, wozu die Schwäche ihrer Lungen geneigt macht.

Auch werden Personen, die sehr reitzbare, empfindliche, und zu Krämpfen geneigte Nerven haben, oft heftig von Catarrhen angegriffen. Die Schärfe erregt auf den Lungen gewaltige Krämpfe, einen gewaltsamen Krampfhusten, der sehr abmattet, und nicht selten Blut auspreßt. Nicht weniger entstehen daher Schmerzen in den Gliedern, Zerschlagenheit, und sehr übler Humor.

Alle Knoten in den Lungen können sich bey einem Catarrh leicht entzünden, und das gibt kleine Eitersäcke.

Bey

Bey Erwachsenen ersetzen schleimichte anhaltende catarrhalische Auswürfe zuweilen die Hämorrhoiden, und schützen vor andern Krankheiten. Zuletzt aber folgt doch Schwindsucht, wenn der Husten unaufhörlich fortdauert, und der Athem kürzer wird. Dies war der Fall bey meinem seligen Vater.

Es können auf diese Weise in schwachen, schleimichten Subjecten, auch ohne besondere Veranlassung, Catarrhe entstehen, die sehr anhaltend sind, und wodurch sich die Natur eines Theils des Schleims zu entledigen sucht, der sich unaufhörlich im Körper erzeugt.

Es ist darum auch wahr, daß, wenn ein gewöhnlicher Catarrh ausbleibt oder unterdrückt wird, ohne daß hierzu heilsame Verfügungen getroffen worden sind, zuweilen Rheumatisme, Gicht, Nieren- und Blasenschmerzen, Harnverhaltung, Micraine, Fieber, und andere noch schlimmere Uebel, als Steck und Schlagflüsse, Knoten und andere Fehler in den Lungen, Lähmungen (wovon unter andern in Burggrave's auserles. med. Fällen und Gutachten S. 72. ein Beyspiel steht), u. s. w. statt dessen entstehen können.

Wenn Kinder und Knaben lange mit einem Catarrhe behaftet werden, mit einem beständigen Keichen, Abnahme des Körpers und der Kräfte, und mit einem nächtlichen Fieber, so sind sie in großer Gefahr, daß sie endlich an der Auszehrung sterben werden. Nicht selten ersticken sie bey einem neuen heftigen Anfalle, oder sie verfallen in epileptische Zuckungen, wovon ich viele traurige Exempel gesehen habe. Einige, bey denen es lange dauert, werden wassersüchtig, die Füße und Hände laufen an, das Gesicht schwillt auf, indeß die übrigen Theile bis auf die Knochen abgezehrt sind.

§. 216.

§. 216.

Es gibt auch Blasencatarrhe g), Ohrencatarrhe. Der gutartige Tripper und weisse Fluß sind von der gleichen Art. Man nimmt dann das Wort hier in einem weitläuftigern Verstande, als gewöhnlich ist, nähmlich für einen jeden Abfluß einer schleimigen Feuchtigkeit.

§. 217.

Bey der Cur der Catarrhe kommt es hauptsächlich darauf an, von welcher Natur das Uebel sey: einfach und gutartig, oder entzündlich, oder gallicht, oder entzündlichgallicht, u. s. w.; ferner: ob und in wie fern es mit Fieber verbunden sey; und endlich, welche Theile vorzüglich leiden. Zuletzt ist noch die Frage, wie man die Neigung zu Catarrhen heben solle.

§. 218.

Ein simpler gutartiger Catarrh, das heißt, ein gewöhnlicher meist oder ganz fieberloser Schnupfen, ein dergleichen leichter Husten, etwas Hüftweh u. s. w., bedarf, zumahl in einem gesunden und festen Körper, eigentlich gar keiner Mittel. Sehr viele solche Catarrhe werden darum auch ohne alle Mittel überwunden, und selten wird der Arzt deshalb um Rath gefragt. Aber sie erfordern doch immer ein gewisses vorsichtiges Verhalten, dessen gänzliche Vernachlässigung von sehr schlimmen Folgen seyn kann, und, wie eine häufige Erfahrung lehrt, täglich ist.

Dieses Verhalten besteht hauptsächlich darin: daß man sich aller scharfen und hitzigen Speisen, Ge-

g) S. Roux Journ. de Med. Tom. XLIII. p. 118. Murray's med. Bibl. 3. B. S. 276. — Jac. van der Haar in Harlem. Abh. 10. Th. 2. St. S. 17. f. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 2. B. 2. St. S. 47. f. Bailherom Journ. de Med. in Samml. auserles. Abh. für pract. Aerzte. 8. Th. 1. St.

Getränke, und Arzneyen, enthalte; daß man sich überhaupt auch sonst nicht erhitze, als durch heftige körperliche Bewegungen u. s. w.; daß man etwas weniger Fleisch, als gewöhnlich, esse; daß man hauptsächlich des Abends wenig genieße; daß man überhaupt den Magen nicht überlade, und eine jede Unverdaulichkeit vermeide; und endlich; daß man sich etwas mehr, als gewöhnlich warm halte. Trinkt man dabey ein kühles Getränke, z. E. eine gewöhnliche Limonade, nimmt man des Abends vor Schlafengehen zuweilen ein Fußbad, einige Tassen Fliederthee mit Fliedermus, oder Mixtura simplex, und sorgt dafür, daß der Leib nicht verstopft ist, so geht das Uebel insgemein leicht und gut und ohne alle Folgen vorüber.

Bey rauhem Halse sind Pasta altheae, Gerstenzucker, Quittenschleim mit Altheesyrup und versüßtem Salzgeiste, nützliche Dinge. Wird das Schlucken auch beschwerlich, so dient Fliederthee mit Oxymel zum öftern Gurgeln; man reibt des Abends das flüchtige Liniment Nro. 58. äusserlich in den Hals, und bindet Flanell darum, und läßt dies die Nacht sitzen. Auch ist der Saft von schwarzen Johannisbeeren, in Wasser aufgelöst, zum Gurgeln ein sehr schönes und linderndes Mittel. Das Vogelbeeren mus (Rob. Sorbi) thut, auf diese Weise gebraucht, ebenfalls sehr gute Dienste. In dem Capitel von der Bräune kommen mehr solche Mittel vor.

Bey sehr trockner Nase läßt man den Dampf von warmen Wasser mit Nutzen, vermittelst eines Trichters in die Nase, und zur Linderung der Excoriation, die von den beständigen Ausfluße der catarrhalischen Feuchtigkeit, wie auch von dem öftern Gebrauche des Schnupftuchs entsteht, ist nichts besser, als

die

die wunden Stellen fleißig mit warmen Milchrahm zu befeuchten.

Sonst sind Decocte von Weißenkleye, von Leinsaamen, Huflattig, Pappeln, Eibisch, u. s. w. mit Honig sehr nützliche Mittel. Diese schicken sich besonders bey starkem Husten, und wo es auf Dämpfung des Reißes vorzüglich ankommt.

Aber es ist schädlich, sich in gar zu warme Stuben einzuschließen, oder sich in dicke Pelze und zu warme Kleidungen einzuhüllen; vielmehr ist es, überhaupt genommen, zuträglich, daß der Patient sich nicht aller freyen Luft entziehe, sondern bey heiterm und trockenem Wetter ausgehe. Inzwischen kommt es hierbey immer auf das Subject selbst an, auf dessen Constitution, auf das Wetter, die Jahrszeit, die Gewohnheit, und sonstige Umstände. Die Natur verträgt keine Sprünge, und es lassen sich hier, wie überhaupt in der Arzneykunst, keine durchaus allgemeine Regeln geben.

Ist der Catarrh heftiger, und mit einem simpeln gutartigen Fieber verbunden: so ist wenig mehr nöthig, als was bereits gerathen worden. Noch etwas mehr Strenge in der Diät, die desto besser ist, je mehr sie sich auf bloß vegetabilische Kost einschränkt; ein temperirtes Verhalten, wobey der Kranke doch mehrentheils sehr wohl thut, wenn er sich zu Bette legt; täglich 3 — 4 — 6 Pulver aus Salpeter, gereinigtem Weinstein, Salmiac u. s. w.; die Arzney Nro. 57.; zum beständigen Getränke eine Tisane von Gerste, Habergrütze, Perlgraupen u. s. w. mit Sauerhonig, oder mit Citronensaft und Zucker, oder Honig; Lacritzensaft in reichlicher Menge, zu 3 — 4 Loth täglich; — sind die hier zweckdienlichen Mittel und Vorschriften. Je genauer solche befolgt werden, desto

leich-

leichter verschwindet der Catarrh. Immer muß man dabey auf die Oeffnung sehen.

Sehr oft kann ein solcher Catarrh gleich anfangs durch einige Fußbäder, auch wohl ganze Bäder, durch wiederholte Doses Mixtura simplex, und wenn der Kranke hiebey einen oder den andern Tag im Bette bleibt, und sehr viel trinkt, geschwind gehoben werden. Diese Mittel sind besonders auch noch am Ende nöthig, wenn dann noch Schwere und Schmerzen in den Gliedern vorhanden sind, oder das Befinden überhaupt noch nicht vollkommen gut ist.

§. 219.

Der inflammatorische Catarrh erfordert vor allen Dingen Aderlassen, wenn er nicht in sehr geringem Grade ist, oder sonst Umstände vorwalten, die es widerrathen. Man richtet sich dabey hauptsächlich nach den Empfindungen auf der Brust, und nach dem Pulse. Ein starker Husten, zumahl wenn die geringste Spur von Blute unter dem Auswurfe ist, heftige Wallungen des Bluts nach dem Kopfe, öfteres Nasenbluten, Stiche auf der Brust, die bey dem Husten und von jeder etwas starken Inspiration zunehmen, Beklemmung, Aengstlichkeit, besonders alles dies bey Vollblütigkeit, laden vorzüglich dringend dazu ein; und sie muß auch so oft wiederholt werden, bis diese Umstände, wenigstens größtentheils, verschwunden sind. Nach den Aderlässen legt sich gemeiniglich der Husten, das Fieber wird geringer, die Brust und das Athemholen werden freyer, der Auswurf geht leichter und beschwerdenloser. Nächst dem Aderlassen verfährt man ganz antiphlogistisch, gibt Salpeter, Salmiac, Oxymel, und kühlende Getränke, alles in reichlicher Menge. Auch hier dienen Fußbäder,

bäder, und öftere Clystiere, oder man erhält die Oeffnung durch Zusatz eines eröffnenden Salzes.

Nicht genug kann ich meinen jungen Amtsbrüdern empfehlen, hier die Aderlässe nicht zu versäumen, und eine hinlängliche Quantität Blut dadurch abzunehmen, wie auch sie nöthigenfalls zu wiederholen. Es darf nicht die mindeste Empfindung in der Brust nach der Krankheit zurückbleiben, und dies geschieht nicht, wenn genug adergelassen worden. Einige Unzen Blut mehr oder weniger sind hier allermeistens von der größten Bedeutung. Unzählige Schwindsuchten entstehen daher, wenn nicht zur rechten Zeit und in hinlänglicher Menge Blut gelassen worden ist. Nur vermenge man den gegenwärtigen Fall nicht, wo von einem reinen inflammatorischen Catarrhe die Rede ist, mit einem andern, dessen Heilung hernach vorkommt, wo man mehr ausleeren, als aderlassen muß.

Noch eine allgemeine Regel will ich hier geben, die von Wichtigkeit ist, und die sich zumahl furchtsame Aerzte wohl merken müssen. Sie findet nicht allein hier, sondern noch in sehr vielen andern Fällen, Statt. Man hat zuweilen schwächliche, reitzbare, zu Krämpfen geneigte Personen vor sich, deren Umständen das Aderlassen im Ganzen gar nicht angemessen ist. Man könnte daher, wenn diese Subjecte mit einer Entzündungskrankheit befallen werden, wie diejenige ist, wovon wir jetzt reden, wegen der anzustellenden Aderlässe leicht Anstand nehmen, und sie entweder ganz zu versäumen, oder doch zu spät oder zu geringe zu veranstalten verführet werden.

Allerdings muß man, in Ansehung der abzulassenden Quantität, auf den angegebenen Zustand des Patienten einige Rücksicht nehmen; aber man hüte sich ja, diese Rücksicht nicht zu weit zu treiben.

Die

Die durch die Aderläſſe in ſolchen Perſonen verurſachte Schwachheit und Hinfälligkeit kann nie Lebensgefahr bringen, die hingegen äußerſt zu befürchten iſt, wenn wegen Verſäumung der Aderläſſe Blutſpeyen, Stockungen, und Eiterungen in der Lunge entſtehen, deren Gefahr jedem Arzte bekannt iſt.

Aber man hat in dieſem Falle auch nicht einmahl von der dringend angezeigten Aderläſſe jene Nachtheile ſo leicht zu erwarten, da die durch die inflammatoriſche Stockung oder Anhäufung des Bluts in den Lungen gereitzten Nerven durch Wegnehmung einer gewiſſen Quantität Bluts von dieſem Reitze befreyet, vielmehr belebt, als auf eine nachtheilige Weiſe geſchwächt werden. Daher man auch ſieht, daß ſolche Perſonen, ſo ſehr ſie auch ſonſt und unter andern Umſtänden einen Blutverluſt empfinden, dieſen hier ſehr gut ertragen, und bey weitem nicht ſo heftig davon angegriffen werden, als man wohl glauben ſollte.

Wenn auf dieſe Weiſe das Fieber merklich gebrochen iſt, dann nimmt man alle Abend auch noch laue Fußbäder zu Hülfe, und wartet ſorgfältigſt die Ausdünſtung ab, welche nun gemeiniglich allen Reſt der Krankheit wegnimmt.

Zur Beförderung und Erleichterung des Auswurfs, und zur Zertheilung der etwa noch zurückſeyenden Stockungen in den Lungen, welche einen beſchwerlichen Huſten unterhalten, thut der Dampf von warmen Fliederthee mit etwas Eſſig, vermittelſt eines Trichters, oder der von Mudge erfundenen mit einem Ventil verſehenen Maſchiene, in die Lunge gezogen, vortreffliche Dienſte.

§. 220.

Das gallichte Catarrhalfieber erfordert Ausleerungen nach oben oder unten, oder beydes zugleich,

wie

wie es die Anzeigen erfordern, und wovon ich nun nichts weiter erwähne. Man lese das Capitel von Gallenfiebern. Hier schickt sich keine Aderlässe, alles thun Brech- und Laxiermittel. Der Husten wird hier durch nichts mehr gemindert, der Auswurf durch nichts mehr befördert, Kopf und Brust werden durch nichts mehr befreyet, als durch Ausleerungen. Die epidemische Influenza im Jahre 1782 wich daher hauptsächlich diesen Mitteln.

Es kann inzwischen doch seyn, daß Aderlassen nöthig ist, nähmlich in jungen vollblütigen Subjecten, bey heftig beklommener Brust, sehr gewaltsamen Husten, und Blutspeyen. Die Aderlässe muß hier gefährliche Erschütterungen der Brust verhüten, und die Wirkungen der ausleerenden Mittel erleichtern, welche unentbehrlich sind. Aber man muß doch nicht zu geschwind mit der Aderlässe bey der Hand seyn, die sehr oft entbehret werden kann, wenn man zeitig genug abführt, und die ganz gewiß Schaden thut, wo sie nicht nöthig ist. Der heftige Husten, die Beklemmung der Brust, die Beängstigungen, selbst Blutspeyen, weichen in den allermehrsten Fällen dieser Art den ausleerenden Mitteln weit gewisser und sicherer, und sehr oft einzig und allein.

Man muß daher den Fall genau erwägen, wo die Aderlässe nöthig zu seyn scheint, und wirklich nöthig ist, und wo sie schädlich ist, obgleich sie nöthig zu seyn scheint. Das Alter, die ganze Constitution des Patienten, die Beschaffenheit seiner Brust, die beobachtete Wirkung der ausleerenden Mittel, und eine genaue und vorsichtige Vergleichung aller Umstände bestimmt die Sache mehrentheils deutlich. Ausserdem gibt hier die Jahrszeit und der Character der Epidemie sehr oft mehr Licht und Aufschluß, als alles andere. Manche Epidemien, wie z. E. die von

1782, vertragen fast nie die Aderlässe. Ich erinnere mich, bey den sehr vielen Kranken, die ich im Jahre 1782 an der Influenza zu besorgen hatte, auch nicht ein einziges Mahl adergelassen zu haben, und meine Patienten befanden sich sehr wohl dabey; hingegen sah ich andere sich sehr übel befinden, die entweder aus eigenem Gutbefinden oder auf den Rath des Feldscheers und mediciniſcher Weiber sich hatten Blut abzapfen lassen.

Ist das Gallichte entfernt, und der Catarrh dauert dann noch fort; so verfährt man, wie ich nachher anzeigen werde.

Zuweilen machen Würmer das Uebel hartnäckig und schlimm. Mittel, welche diese wegschaffen, befreyen dann Kopf und Brust ungemein, und erleichtern den Auswurf.

§. 221.

Ist der Zustand entzündlich gallicht, so verfährt man ganz genau so, wie im Capitel von den Gallenfiebern gelehrt worden ist.

§. 222.

Das faule oder sogenannte bösartige Catarrhalfieber muß völlig als ein faules Fieber behandelt werden, wobey auf den Catarrh selbst gar nicht zu achten ist.

§. 223.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient noch der Husten, der so häufig nach Catarrhen aller Art zurückbleibt, und, vernachlässigt oder unrecht behandelt, sehr oft den Grund zur Schwindsucht legt. Da daher allerdings vom Husten mehr zu befürchten ist, als von einem Schnupfen, so ist der Rath sehr annehmenswerth, gleich anfangs jenen in diesen zu verwandeln, welches nicht selten geschehen

kann,

kann, wenn der Kranke sich öfters und stark die Nase schnäußt, und überdem fleißig den Dampf von warmen Wasser in die Nase gehen läßt. Es entsteht alsdenn ein Schnupfen, und der Husten verschwindet.

Wird der Catarrh gleich anfangs gehörig behandelt und abgewartet, so weicht mit diesem gewöhnlich auch der Husten. Dauert solcher aber aus irgend einer Ursache noch fort, so muß man den Gebrauch der kühlenden und erschlaffenden Mittel und Getränke allmählig immer mehr einschränken, und sich nun hauptsächlich an solche Mittel halten, die kräftig auflösen, den Auswurf erleichtern, die Schärfe versüßen, und den geschwächten Theilen zugleich einige Stärkung geben. Hierzu hat man mehrere vortreffliche Mittel.

Ist keine Spur von Fieber mehr zurück, dann dienen ein aus vielfältiger Erfahrung sehr hochzuschätzendes Decoct von frischem Marrub. alb., oder auch von dem trocknen Kraute, wenn man das frische nicht haben kann, Nro. 59., oder der frisch ausgepreßte Saft desselben, jeden Morgen zu 4—6 Unzen mit Molken oder Selzerwasser, oder auch das Extract dieses Krautes; zuweilen die Eicheln im Caffee, Aufgüsse, oder Pulver; die Färberröthe; das Lac Ammoniac. Nro. 53., täglich zu 3 — 4 Eßlöffeln; oder Nro. 62. h). Nro. 60. 61. Ferner schicken sich auch sehr gut Hoffmanns Myrrhenzucker, der Goldschwefel in fester oder flüssiger Gestalt, der mineralische Kermes.

In allen Fällen, wo besonders ein scharfer Schleim

h) Beym Ammoniacgummi muß ja alles Fieber weg seyn; es dient, besonders, wo der Auswurf schwer geht, die Brust noch nicht ganz frey ist, und der Patient noch immer bey tiefem Athemholen einen Reitz zum Husten fühlt.

Schleim die Lungen reitzt, schickt sich auch das Selzerwasser mit warmer Milch, zumahl bey täglichen Bewegungen zu Pferde; ebenfalls das Monroſche Mittel von Schnecken mit Hirschhorn, Perlgraupen, und Rad. Eryngii, in Wasser gekocht, und mit gleichviel Kuhmilch getrunken i); imgleichen sind die Molken neben den andern Mitteln sehr zweckdienlich; und sehr oft hilft ganz vortrefflich der Gurkensaft, täglich zu zwölf und mehr Unzen. Diese letztern Mittel schicken sich besonders, wenn noch fieberhafte Bewegungen vorhanden sind. Zuweilen nehmen Blasenpflaster, zwischen die Schultern gelegt, den Husten bis zum Wunder weg. —

Hat man Grund, zu glauben, daß die Lungen nicht an irgend beträchtlichen Stockungen leiden, und daß vielmehr eine bloße Schwäche derselben den Husten beständig unterhalte, welches man daher zum Theil urtheilen muß, wenn bey jenen auflösenden Mitteln der Husten unaufhaltsam fortdauert, oder wohl gar ärger wird: dann muß man nicht mehr allein auf jenen Mitteln bestehen, sondern sich nun vielmehr stärkender bedienen, wo sich z. B. ein China- und Myrrhendecoct besonders gut schickt; und das ist auch der Fall, wo das Isländische Moos, die bittere Kreuzblumenwurzel, die Cascarillenrinde, vortrefflich passen. Ausserdem stärkt die Lungen in der Welt nichts kräftiger, als das Reiten, täglich wiederholt mäßig angefangen, und allmählich verstärkt.

Diese Mittel mindern allmählig den oft enormen Auswurf, und stillen den Husten, zumahl wenn man bey großer Heftigkeit des letztern, falls sonst nichts dagegen im Wege ist (das heißt: ohne daß die geringsten Zeichen von Fieber, Entzündung, Hitze,

i) S. Samml. auserl. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 162.

Hitze, Unreinigkeiten in den ersten Wegen u. s. w. vorhanden sind, daß der Kranke nicht engbrüstig ist ꝛc.) zu Zeiten etwas Opium gibt. Dieses beruhigt dann den Husten, schafft eine erquickende lange vermißte Ruhe, und wirkt auf die Ausdünstung. Man gibt es am liebsten des Abends nach gänzlich geendigter Verdauung, oder nachdem man lieber wenig oder nichts zu Abend gegessen hat, mit etwas Citronensaft und Thee. Dieses leistet, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, sagt Monro, dadurch, daß es den Husten stillt, und den Schlaf befördert, mehr Dienste, als alle andere Mittel. Das gleiche haben viele andere und auch ich erfahren. Das Extr. hyosciami ist hier auch ein sehr wirksames Mittel, täglich drey bis viermahl zu 4 — 6, ja 10 Gran, nach und nach gestiegen. —

Da bey sehr anhaltenden und hartnäckigen Brustcatarrhen die daher entstandene Schwäche der Lunge einen beständigen und habituellen Trieb aller schleimigen und scharfen Feuchtigkeiten nach diesen Theilen verursacht: so ist, um endlich böse Folgen zu verhüten, ausser denjenigen Mitteln, welche den ganzen Körper, den Magen, und dadurch auch die Lungen stärken, sehr oft nöthig, daß man den zu sehr zur Gewohnheit gewordenen Trieb der Säfte nach den Lungen durch eine große Fontanelle, oder, noch besser, durch ein Haarseil zwischen den Schulterblättern, abzuleiten sucht. Zuweilen können lange offen gehaltene Blasenpflastergeschwüre dieselben Dienste thun.

Nothwendig muß hier alles vermieden werden, was eine schwächende und angreifende Wirkung auf die Lunge hat. Also keine erweichende, auflösende, erschlaffende Brustmittel, Oele, Brustsäfte u. s. w., die zugleich den Magen und das Verdauungsgeschäfte

zu

zu Grunde richten. Dagegen sind die vorhin angezeigten stärkenden Mittel nähmlich das Reiten, das Fahren in offenen Wagen, Pyrmonterwasser, ein vorsichtiges Waschen der Brust und des Halses mit anfangs kühlem und allmählig immer kälterm Wasser, ja endlich ganz kalte Bäder, worin man sich nur wenig Minuten aufhält, — die wahren Heilmittel.

Sehr oft verbindet man mit jenen Arzneyen, wo Zeichen einer gichtischen, rheumatischen, oder andern Schärfe vorhanden sind, und welche sich durch öftere Gliederschmerzen, allerhand Ausschläge u. s. w. zu erkennen geben, sehr heilsam die Milch, besonders die Eselsmilch, die sich ungemein gut damit verträgt. Man kocht die China, das Isländische Moos ꝛc. in Milch, man vermischt solche mit dem Pyrmonterwasser, u. s. w. Man braucht daneben laue Bäder; man läßt die Kranken lange zu Bette liegen; man legt Blasenpflaster zwischen die Schultern; man thut sonst alles, was Schärfe und Reitz dämpft und aus dem Körper führt. Zuweilen thut das Doversche Pulver herrliche Dienste.

In Ansehung der stärkenden Mittel muß ich noch anmerken, daß man mit schwächern Mitteln dieser Art und kleinen Gaben den Anfang machen, und allmählig erst zu stärkern fortschreiten muß. Sonst können sie das Uebel eher vermehren, als vermindern, indem durch die Stärkung derjenigen Theile und Gefäße, die unmittelbar von den Mitteln berührt werden, der Trieb der Säfte nach den Lungen, ehe sie auf diese selbst wirken, vermehrt wird.

§. 224.

Mit den Brusthusten verbindet sich nicht selten ein Magenhusten, den man wohl unterscheiden muß.

Letzterer erhält seinen Ursprung oft von dem zu lange fortgesetzten Gebrauche erweichender, erschlaffender, ölichter, süßer, sogenannter Brustmittel, und von zu vielem warmen Getränke. Hier sind magenstärkende Mittel höchst nöthig, und alles das, was ich vorhin gesagt habe.

§. 225.

In den Brustcatarrhen, die so viele Kinder tödten, sind oft wiederholte Brechmittel die besten Mittel. Diese wirken hier auf eine doppelt heilsame Weise, erstlich indem sie den Magen von dem beständig verschluckten Schleime ausleeren, und dann indem sie den sich in den Lungen anhäufenden und festsitzenden Schleim losmachen und fortschaffen.

Ich bediene mich hierzu gemeiniglich Nro. 64., wovon alle viertel Stunden ein bis zwey Theelöffel voll so lange genommen werden, bis mehrmahls Brechen erfolgt ist. Dies wiederhole ich einen Tag um den andern, indeß in der Zwischenzeit alle Paar Stunden ein Theelöffelchen voll, oder so viel, daß kein Brechen erfolgt, von Nro. 65. gegeben wird. Zuweilen gebe ich, besonders wo das Fieber von einigem Belange ist, den in vielem Wasser aufgelösten Brechweinstein in so kleiner Dosis, daß kein Brechen entsteht, und abwechselnd dann in dem Maße, daß Brechen erfolgt. Wenn hiebey nicht immer hinreichende Oeffnung des Leibes ist: so muß solche durch tägliche Clystiere gemacht werden.

Sehr oft ist den Kindern das Husten so empfindlich, daß sie dies, sobald der Husten kommt, durch Weinen sehr deutlich zuerkennen geben. Mit großem Nutzen habe ich dann mehrmahls ein kleines Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter gelegt und, sobald dieses angefangen hat zu wirken, das Brech-

mittel Nro. 64. gegeben. Aber alles dies hilft in vielen Fällen nichts mehr, wenn es zu spät geschieht. Unzählige Kinder sterben aus anfänglicher Vernachlässigung an dieser Krankheit; der Athem wird immer kürzer, der Schleim häuft sich immer mehr an, und sie ersticken entweder, oder werden mit epileptischen Zuckungen befallen, worin sie endlich ihr Leben verlieren.

§. 226.

Diejenigen, die öftern Catarrhen unterworfen sind, müssen sich vor zu warmen Stuben, und vor vielem warmen Getränke hüten, sich überhaupt nicht zu warm halten, vielmehr sich kalt gewöhnen, kaltes Wasser trinken, in kalten Zimmern schlafen, nicht zu viel dicke und warme Kleidung auf dem Leibe tragen, Stahlwasser trinken, kalt baden, stärkende Mittel lange Zeit fortbrauchen, sich viel in kalter Luft bewegen, sich die Oberfläche des Körpers oft mit rauhen Tüchern reiben lassen, eine gewisse Diät beobachten.

So wie der ganze Körper, und zumahl der Magen, dadurch an Stärke gewinnt, so fließt daraus auch der Vortheil, daß dann überhaupt die Transpiration, die mit dem Magen in einem wichtigen Verhältnisse steht, und insbesondere auch die Ausdünstung der Lunge, des Halses, nicht leicht mehr einer Störung fähig ist. Es schützt darum den Menschen nichts wirksamer vor allen Catarrhen, als wenn ihm von Jugend auf Kopf, Hals und Brust täglich mit kaltem Wasser gewaschen werden.

Ist dieses aber nicht sehr zeitig geschehen, und die Ausdünstung einmahl sehr geneigt, in Unordnung zu gerathen; so ist wohl zu merken, daß jenes Gewöhnen an ein kaltes Verhalten nur sehr allmählig und mit sehr vieler Behutsamkeit geschehen müsse.

Dies gilt besonders für diejenigen Personen, die bey einer gewissen Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Nervensystems einige Schärfe in den Säften haben, und von der allergeringsten Erkältung recht sehr viel leiden.

Freylich ist die Gesundheit solcher Personen längst verdorben, und das ihnen zur Nothwendigkeit gewordene warme Regime schadet von der einen Seite durch Erschlaffung, Schwächung, indeß es von der andern zur Erhaltung eines erträglichen Befindens unentbehrlich ist. Solchen Personen ist also die Curart mit erweichenden Mitteln und Dämpfen, denen Mudge ein neues Ansehen gegeben, vorzüglich zuträglich und angemessen, obgleich nicht zu leugnen ist, daß ohnstreitig hierdurch die Neigung zu Catarrhen und Flüssen nicht verliert, sondern vielmehr unterhalten wird, welches aber so lange ein unvermeidliches Uebel bleibt, bis der ganze Zustand des Körpers in eine andere Verfassung hat gebracht werden können.

Unterdessen finden solche Personen oft einen wirksamen Schutz vor den häufigen catarrhalischen Uebeln, die aus Erkältung entstehen, wenn sie beständig feinen Flanell unmittelbar auf der Brust, oder ganze flanellene Camisöler auf dem bloßen Leibe tragen, die dann nur öfters gewechselt und gereinigt werden müssen, ausserdem wenn sie zu den Jahrszeiten, wo sie am meisten den Catarrhen unterworfen sind, und überhaupt bey feuchter kalter Luft, zuweilen in ein lauwarmes Bad steigen. Ganz und gar für diese Personen, besonders für junge Manns- und Frauenspersonen, die bey sehr zarten Lungen, Vollblütigkeit und Schwächlichkeit, öfters mit Catarrhen befallen werden, und große Ursache haben, die Schwindsucht zu befürchten, schicken sich auch die Reisen in ein wärmeres

meres Clima, wo sie sich bis in gewisse Jahre aufhalten müssen. Grant sagt: er habe dergleichen Patienten in alle Gegenden von Europa geschickt, allein es sey doch der größte Theil davon gestorben; hingegen seyen alle genesen, die nach Westindien gingen, einen einzigen ausgenommen, der vor seiner Abreise schon die völlige Lungensucht hatte k). Für unsre Kranken wird freylich dieser Rath sehr selten auszuführen seyn, indessen mußte ich dies hier anführen.

In allen andern Fällen hat ohnstreitig die Curart des de Moneta einen großen Vorzug.

§. 227.

Die vornehmsten zu diesem Capitel gehörigen Schriftsteller sind, ausser den oben bereits angeführten: Schneider, Salius Diversus, Bockel (Synopl. novi morbi — 1580.), Sennert (de febr L. IV. Cap. 17.), Macbride, Huxham, Grant, Baker, Gorter, Wagler, Moneta, Mudge, Heberden in Med. Tr. I. 437., Juch Dissert. in Hallers Beytr. zur Gesch. und Heil. der Krankh. von Crell, 2. B. S. 320., Ehrmann Diss. de morb. cat. hoc anno inter nos epid. — Argent. 1762., Tissot, Stoll in Rat. med. an mehrern Orten, Monro (Samml. auserles. Abh. für pr. Ae. 5. B. S. 159.), Grimm, Marx, Weikard, Wittwer, u. s. w.

k) Grant Beob. über die Natur und Heil. der Fieber. Aus dem Engl. S. 165.

Sechstes Capitel.

Vom Milchfieber.

§. 228.

Keine Ephemera, sondern ein tägliches nachlassendes Fieber, das am zweyten, dritten, zuweilen auch am vierten Tage nach der Geburt, zuweilen noch später, und also gerade um die Zeit, wann die Brüste gewöhnlich mit Milch angefüllet werden, einzutreten pflegt, und insgemein in einigen Tagen seinen Lauf vollendet. Zuweilen erstreckt es sich zum 4ten, 5ten, 6ten, ja 9ten Tage, doch so, daß die täglichen Anfälle von Tage zu Tage gelinder werden. Oefter verschwindet es schon binnen 20 oder 30 Stunden, in welchem Falle man die täglich nachlassende Fieberart freylich nicht so genau bemerken kann. Ich habe auch gesehen, daß den Abend des 2ten Tages nach der Entbindung noch keine Milch in den Brüsten vorhanden war, den andern Morgen aber solche ohne alle dabey bemerkte Fieberbewegungen so sehr davon strotzten, daß das Kind allein sie nicht ausleeren konnte.

Das Fieber fängt mehrentheils mit einem Froste oder leichten Schauder an, der auch nachher noch abwechselnd wiederkommt. Dann folgt etwas Hitze, die nach den verschiedenen Umständen bald stärker, bald gelinder ist, mit etwas beengtem Athem, Kopfweh, Durst u. s. w. Der Puls ist gewöhnlich gleich anfangs etwas klein und zusammengezogen, allmählig erhebt er sich mehr, und schlägt freyer. Des Nach-

mit-

mittags und gegen Abend macht das Fieber insgemein mit einem kleinen Schauder seine Exacerbationen, die den größten Theil der Nacht fortdauern, und solche mehr und weniger beunruhigen. Nach Mitternacht pflegt das Fieber schon nachzulassen, indeß die Haut feucht wird. Die Remission dauert dann mehrere Stunden fort, bis wieder eine neue Exacerbation eintritt. Dabey empfinden die Kranken zwischen den Schulterblättern und den Rücken hinunter einen ziehenden Schmerz, der sich auch unter den Achselbeugen nach den Brüsten hinbegibt, und zuweilen ein Prickeln über den ganzen Körper.

§. 229.

Indem das Fieber absatzweise ein, zwey Tage fortgeht, fangen die Brüste an, etwas weh zu thun, zu prickeln, zu spannen, und sich auszudehnen; die Warzen erheben sich, werden steif; geben eine Feuchtigkeit, und ihr Hof bekommt eine dunklere Farbe; in den Brüsten selbst werden einige ungleiche Geschwülste fühlbar, die weh thun. Allmählig füllen sich die Brüste mit Milch. Unterdessen geschieht die Bewegung der Arme, besonders nach vorwärts über einander, mit einiger Schwierigkeit, und so leiden auch aus Mitleidenschaft die übrigen benachbarten Theile, die Schultern, der Hals, die Achselbeugen u. s. w. Zuweilen erstreckt sich der Reitz auch bis in den Magen und verursacht einige Uebelkeit. Wenn sich das Fieber völlig endiget, und alles den gewöhnlichen natürlichen Gang geht, so erfolgt ein häufiger scharfer, säuerlich riechender Schweiß, der sich gleichmäßig über den ganzen Körper verbreitet, und zuweilen 24 Stunden fortdauert, mit kleinen freyen Zwischenzeiten.

§. 230.

§. 230.

Die Lochia gehen während des Fiebers sparsamer, wenn sie nicht schon vorher sparsamer geflossen sind, und verlieren etwas von ihrer Röthe, werden zuweilen ganz blaß. Bleiben sie ganz stehen, so erhält daher das Fieber ein anderes Ansehen, ist heftiger, mit vollem, hartem, oder unterdrücktem Pulse, rothem Gesichte, kürzerm Athem u. s. w., bis die Reinigung wieder hergestellt ist. Natürlicher Weise fließen die Lochia sogleich wieder reichlicher, sobald die Brüste mit Milch angefüllt sind, und, je schneller und früher dies geschieht, desto eher verschwindet auch gemeiniglich das Fieber.

§. 231.

Aber bisweilen ist das sogenannte Milchfieber von noch weit geringerer Bedeutung, als es bisher beschrieben worden. Manche Frauenspersonen kommen mit einer einzigen unruhigen Nacht davon, welches besonders diejenigen sind, die ihrem Kinde zeitig die Brüste reichen. Auch haben Manche wenige Stunden nach der Entbindung schon Milch, Einige schon vor der Entbindung. Hier, so wie auch sonst bisweilen, kommt ohne alles Fieber Milch in die Brüste, obgleich doch noch Fieber erfolgen kann, wenn schon vor der Entbindung Milch in den Brüsten gewesen ist. Seltener ist es, daß gar kein Fieber und gar keine Milch kommt, wobey doch alles gut geht.

§. 232

Es ist sehr die Frage, ob denn wirklich dieses sogenannte Milchfieber von der Absonderung und dem Einflusse der Milch in die Brüste, und der Ausdehnung der Milchgefäße, woher Schmerz und Reiß, hervorgebracht werde. Burserius von Kanil-

nilfeld l), ein hochachtungswerther, erfahrner und gelehrter Arzt, leugnet dies geradezu. Seine Gründe sind: weil das Fieber schon da sey, ehe Milch in den Brüsten, und diese davon ausgedehnt werden; weil dann nur Erstgebährende, und nicht solche Personen, die schon mehrmahls geboren und gestillt haben, deren Milchgefäße also schon für erweitert zu halten, diesem Fieber unterworfen seyn würden; weil bey Einigen in den letzten Monaten der Schwangerschaft die Brüste von Milch schon so angeschwollen sind, daß man von deren schmerzhaften Ausdehnung nach der Geburt das dann demohngeachtet nicht immer ausbleibende Fieber eben so wenig, als die Absonderung der Milch von der Zusammenziehung der Mutter herleiten könne; und endlich weil in den Thieren Milch ohne Fieber bereitet werde, dessen die Natur zu dieser Absonderung also eben so wenig bedürfe, als zu andern Absonderungen, z. E. des Saamens u. s. w.

Größtentheils aus eben den Gründen kann das Milchfieber auch nicht für ein bloßes Werk der Natur gehalten werden, um durch die vermehrte Bewegung des Bluts und dessen stärkern Trieb nach den Brüsten die Gefäße derselben zu erweitern, und zur Aufnahme der in Milch zu verwandelnden Säfte vorzubereiten und geschickt zu machen. Es müßte sonst auch in Jungfern bey jedem Fieber, das sie befiele, Milch abgesondert werden.

Wollte man mit van Swieten, und denen, die ihm nachgesprochen haben, auch noch eine von der Absonderung des Mutterkuchens entstandene leichte Entzündung der innern Fläche der Gebärmutter mit zur Ursache des Milchfiebers annehmen: so müßte die Erfahrung nicht lehren, daß diese Absonderung

l) S. dessen Instit. med. pr. S. 225. ff.

derung der Nachgeburt sehr oft von der Natur ohne die geringste Gewaltthätigkeit auf die sanfteste Art bewirket werde, ohne daß auch das geringste von den Häuten an der Mutter zurückbleibe; denn van Swieten glaubt, daß jene leichte Entzündung nöthig sey, um nachher durch eine sanfte Eiterung die Ueberbleibsel des Chorions abzulösen und zu zerstören, welches aus der eiterartigen Beschaffenheit der Lochien, die man aus der Farbe und dem besondern Geruche erkenne, offenbar werde. Es läßt sich nun nicht annehmen, daß bey der von der Natur so oft bewirkten sanften Absonderung der Nachgeburt eine leichte Entzündung entstehen werde, und mithin kann daher auch kein Fieber abgeleitet werden.

Daß aber von einer gewaltthätigen Absonderung der Nachgeburt Entzündung in der Mutter, und daher auch Fieber entstehen könne, zu eben der Zeit, wenn das gewöhnliche Milchfieber kommt, ist keinem Zweifel unterworfen; aber dann gibt sich dieser besondere Zustand durch ganz eigene Zeichen zu erkennen, die nicht wesentlich zum Milchfieber gehören, und natürlicher Weise hiebey nicht beobachtet werden.

Burserius setzt den Grund des sogenannten Milchfiebers in eine Unordnung des Blutumlaufs, der durch die früher oder später erfolgende Zusammenziehung der Gebärmutter verursacht werde, indeß zugleich die Lochia zurückbleiben, oder doch sparsamer und dünner fließen. So wie allmählig die Gleichheit des Blutumlaufs wieder hergestellt werde, verliere sich auch das Fieber. Gehe eine unreine Feuchtigkeit aus der Mutter, oder aus den nun vom Drucke befreyeten Eingeweyden des Unterleibes, ins Blut und in die Lymphe zurück; dann werde das Fieber länger anhalten, und seine Paroxysmen so oft wiederholen, bis

durch

durch Schweiß, Urin, und Stuhlgang alle Unreinigkeiten ausgeleert sind, welches gewöhnlich binnen 3 oder 5 Tagen geschieht. Hingegen werde kein Fieber erfolgen, wenn diese Zusammenziehung so allmählich geschieht, daß sie im Blutumlaufe keine merkliche Unordnung hervorbringe, oder wenn aus der Mutter und dem Unterleibe keine Unreinigkeiten ins Blut kommen, die durch das Fieber ausgeleert werden müßten. Und in diesem Falle werde der freye Lauf der Lochien nicht allein gestört werden, sondern die Absonderung der Milch werde auch ausser einer leichten Spannung der Brüste ohne alle Beschwerde von statten gehen.

§. 233.

Mir scheint inzwischen doch sehr glaublich, daß der Absonderung der Milch ein wesentlicher Antheil an dem Fieber gehöre. Wahr ist es doch, daß das Fieber aufhört, so bald die Brüste voll Milch sind, und daß jenes desto eher geschieht, je schneller dies erfolgt, und durch das baldige Stillen des Kindes die Absonderung befördert wird, so wie diejenigen Frauen wenig oder nichts vom Milchfieber empfinden, bey welchen die Milch schon vor der Entbindung durch öfteres Saugen in Gang gebracht wird.

Die vollendete Absonderung der Milch scheint sich also wie eine Crisis gegen das Fieber zu verhalten, folglich mit diesem genau zusammen zu hängen. Obgleich zwar zuweilen schon vor der Entbindung ohne Fieber Milch in den Brüsten abgesondert wird, so geschieht dies doch wohl niemahls so schnell, als um die gewöhnliche Zeit nach der Entbindung; es geht jene fieberlose Absonderung der Milch nur sehr allmählig und so sanft von statten, daß daher nicht die Bewegung im Kreislaufe und der Reitz erregt wer-

werden, die mit eben der Absonderung allermeistens nach der Entbindung verbunden sind.

Daß aber auch dann zuweilen diese Absonderung beynahe ohne alles Fieber vor sich geht, ist eine Ausnahme von der Regel, die hier weiter nichts zu beweisen scheint, als daß unter verschiedenen Umständen die gleiche Ursache die gleiche Wirkung in sehr verschiedenem Grade hervorbringe, und daß ein sehr geringer Grad des Milchfiebers vermuthlich einen sehr geringen Grad der individuellen Reitzbarkeit zum Grunde habe, wie denn z. B. bey den abgehärteten und wenig reitzbaren Bauerweibern am häufigsten ein sehr geringer Grad des Milchfiebers bemerkt wird, ohnerachtet doch bey solchen gewöhnlich die Absonderung der Milch in sehr reichlicher Maaße geschieht.

Eine ähnliche Bewandniß kann es bey den Thieren haben, wenn man eine Anwendung von diesen auf u s will statt finden lassen, obgleich es doch auch noch nicht so ganz ausgemacht ist, daß bey ihnen durchaus ohne alle fieberhafte Bewegungen die Absonderung der Milch geschieht. Der verschiedene Bau der Mutter bey den Thieren, der Mangel der monathlichen Reinigung, und mehrere andere Ursachen können übrigens hier einen Unterschied machen. Und wenn Burserius diesen Grund annimmt: so kann man auf ähnliche Weise seiner Meynung entgegensetzen, daß, weil die Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung bey den Thieren nicht solche Unordnungen im Kreislaufe hervorbringt, daß daher Fieber entstehe, eben so wenig könne bey den Menschen aus dieser von ihm angegebenen Ursache das Milchfieber hergeleitet werden. Ferner entsteht das Milchfieber erst den 2ten, 3ten, 4ten Tag, und zuweilen noch später nach der Entbindung, da doch die Zusammenziehungen der Mutter

ter bald nach der Entbindung erfolgen, die Unordnungen im Kreislaufe, und das daher geleitete Milchfieber also auch früher sich äußern müßten.

Wenn man indessen bedenkt, wie eine beträchtliche von Hamberger, nach Abrechnung der Lochien, auf zwölf Pfund geschätzte, Menge Bluts aus den Wänden der Mutter nach der Entbindung in den Kreislauf wieder aufgenommen und zurückgebracht wird: so ist es allerdings nichts Widersinniges, anzunehmen, daß daher Unordnungen im Geblütsumlaufe entstehen, denen ich darum allen Antheil an dem sogenannten Milchfieber nicht absprechen will, so wenig wie wohl einem Zweifel unterworfen ist, daß diese Menge zurückgeführten Bluts mit der Absonderung der Milch in genauer Verbindung stehe, wenn man auch die geringe und unerhebliche Vereinigung der arteriarum mammariarum und epigastricarum hierzu nicht zu Hülfe nehmen will.

Bey allem dem behält die Absonderung der Milch für unsern Verstand noch manche Dunkelheit.

§. 234.

Man muß von dem bis jetzt abgehandelten Fieber dasjenige Fieber unterscheiden, das wirklich von einer heftigen Ausdehnung der Brüste und daher entstehender Hitze, Schmerz, und Entzündung an solchen, hervorgebracht wird, und das recht eigentlich den Nahmen eines Milchfiebers zu verdienen scheint, weil es ganz und gar von der Milch verursacht wird.

Dies Fieber geht aber nicht vor der Absonderung der Milch vorher, sondern kommt erst nach, wenn die Brüste schon mit Milch angefüllt sind, und ist symptomatisch. Es verschwindet, sobald die Säfte vermindert, die Brüste von der Milch entledigt werden, oder diese sonst vertheilt und revellirt wird,

dauert

dauert hingegen fort, so lange die Ursache fortdauert, und wird sehr hartnäckig und beschwerlich, je mehr einzelne Theile der Brüste anschwellen, und durch die stockende Milch verhärtet werden. Erfolgt Eiterung, so entsteht wieder ein ganz anderer Zustand.

Auch muß dasjenige Fieber nicht mit dem Milchfieber verwechselt werden, das wirklich von einer leichten Entzündung der innern Fläche der Gebärmutter entsteht, welcher Kindbetterinnen häufig ausgesetzt sind. Hier ist Hitze, Schmerz, Brennen in der Mutter u. s. w. Das Fieber verhält sich als ein Symptom, das mit der Hauptkrankheit entsteht, abund zunimmt, und wieder weggeht. Die Lochia entfärben sich hier auch, und werden endlich sehr stinkend und eiterartig. Ist die Entzündung von größerer Bedeutung, und dringt sie tiefer in die Substanz der Mutter, so stocken die Lochia ganz. Eben dies kann auch von Erkältungen, Leidenschaften, Rückbleibseln der Nachgeburt, Blutklumpen, heissem Verhalten, hitzigen Dingen ꝛc. geschehen. Hier ist wahre Entzündung der Mutter; oder das Blut geht nach andern Eingeweyden, dem Kopfe, der Brust u. s. w.

§. 235.

Das gewöhnliche Milchfieber ist an sich ohne alle Gefahr, wenn alles so geht, wie es natürlich zu gehen pflegt. Es endiget sich dann um die gewöhnliche Zeit mit einem reichlichen Schweisse und critischen Urin, die Brüste sind voll Milch, und die Kindbetterin befindet sich wohl.

Sind aber die Brüste sehr schmerzhaft ausgedehnt und entzündet, ist die Mutter in ihrer Höhlung wirklich etwas entzündet, sind von der Nachgeburt Stücke in der Mutter zurückgeblieben, die leicht in Fäulniß übergehen, sind und bleiben die Lochia ganz

un=

unterdrückt; so bekommt das Milchfieber davon ein eigenes fremdes und zusammengesetztes Ansehen, und kann allerdings mannigfaltige Gefahr bringen.

Auch geschieht es nicht selten, ja, leider! nur zu häufig, daß das Milchfieber bisher im Körper, zumahl im Unterleibe, stille und unwirksam gelegne Ursachen in Bewegung setzt, aufrührisch und wirksam macht, welche nun dem Milchfieber eine ganz andere und oft sehr schlimme Gestalt geben. Es dauert dann nicht allein über die gewöhnliche Zeit hinaus, sondern ist auch mit vielen Zufällen begleitet, die den natürlichen gutartigen Character des einfachen Milchfiebers ganz unkennbar machen. In den folgenden Capitel kommt hievon das Weitere vor.

Endlich öffnen die mannigfaltigen Verirrungen der Milch noch eine ganz andere Quelle von Ursachen, die die bedenklichsten Uebel erzeugen, welche sehr oft schon während des Milchfiebers entstehen, und den einfachen Gang desselben auf sehr verschiedene Weise verwirren. Anderwärts wird hievon, so wie auch von der Entzündung der Mutter, der Brüste, in eigenen Capiteln gehandelt werden.

§. 236.

Das natürliche einfache Milchfieber erfordert an sich gar keine Mittel. Die vollkommenste Ruhe des Leibes und der Seele, Vermeidung aller Erkältung, und hingegen auch alles dessen, was Hitze macht, was reitzt, beunruhigt u. s. w., sind die wichtigsten Verhaltungsregeln. Also keine große Gesellschaften um das Krankenbett, keine Schnackereyen, keine dicke schwere Bettdecken, keine heissen Stuben, kein helles Licht, keine Verdrießlichkeiten, kein Lärm und Geräusch in der Wochenstube, keine Kraftsuppen und Kraftgetränke, Wein, Branntewein, Caffee, Bier u. s. w.

Wenn

Wenn Gewohnheiten, und die harte und gute Natur mancher Frauensperſonen verſchiedene dieſer Dinge zuweilen unſchädlich machen, ſo wird kein Vernünftiger ſie darum für weniger ſchädlich halten, als ſie es im Ganzen wirklich ſind.

Ein lauwarmes, verdünnendes, gelinde auf die Haut wirkendes Getränk, das weder dem Geruche, noch dem Geſchmacke der Wöchnerin zuwider iſt, leicht verdauliche Speiſen, dünne Fleiſchbrühen, einige ſanfte, erweichende, reißloſe Clyſtiere, wenn die Oeffnung nicht recht erfolgt, iſt alles, was man zu rathen und vorzunehmen hat.

In Abſicht der Clyſtiere iſt doch noch zu merken, daß ſie unnöthig ſind, wenn es nicht an Oeffnung fehlt; zumahl läßt man ſie dann lieber weg, wenn der Widerwille dagegen, wie bey Manchen, ſehr groß iſt, weil ſie dadurch erregten Unruhen in zärtlichen und empfindlichen Subjecten nachtheilige Wirkungen hervorbringen können. Auch lehrt ſonſt die Erfahrung, daß Kindbetterinnen zuweilen mehrere Tage ohne allen Nachtheil verſtopft ſind, obgleich ich, dieſer Erfahrung zu Liebe, dieſer Verſtopfung doch nicht das Wort reden möchte.

§. 237.

Gehen die Lochia ſehr ſparſam, oder ſtocken ſie ganz; wird das Fieber daher heftig, mit ſtarken Kopfſchmerzen, rothem Geſichte, ſehr beengtem Athem, vollem, ſtarkem, hartem, oder unterdrücktem Pulſe, vieler Unruhe, Schlafloſigkeit, u. ſ. w.; oder geſchieht dies alles auch nur wegen bloßer Vollblütigkeit: ſo iſt Aderlaß am Fuße nöthig. Auch wird ſolche bey Zeichen einer entzündeten Gebärmutter erfordert, die ſich nähmlich vorzüglich durch Empfindlichkeit der Muttergegend, wenn äußerlich auf

die-

diese gedruckt wird, durch Brennen und Hitze unten im Leibe, hochrothen, sparsamen, brennenden Urin u. s. w. zu erkennen gibt.

Aber man muß sich doch wohl vorsehen, mehrere dieser und der obigen Zufälle nicht mit denjenigen zu verwechseln, die ihren Grund in den ersten Wegen haben, und die nach einigen sanften Ausleerungen und dergleichen Clystieren oft bald verschwinden. Man muß hier aus allen Umständen zusammengenommen urtheilen, sich nie durch einzelne Zeichen hintergehen lassen. Ausserdem soll man sich ohne Grund aller, zumahl etwas starker, Laxiermittel enthalten, weil die Lochia dadurch leicht gestört werden können; sind hingegen Gründe da, wie sehr oft, als träge Oeffnung, Unreinigkeiten in den ersten Wegen; so sind sie, mit Vorsicht gegeben und wiederholt, nöthig und nützlich, und stellen dann auch selbst die verringerten oder zurückgebliebenen Lochia wieder her.

Bey wahren Zeichen einer leichten oder stärkern Entzündung der Mutter aber sind, außer der Aderlässe am Fuße, erweichende Bähungen auf den Unterleib, Blutigel an die innern Lippen der Mutterscheidenöffnung, erweichende lauwarme Einsprützungen, wozu Burserius frisch ausgepreßtes süßes Mandelöl als ganz vorzüglich rühmt, laue Fußbäder u. s. w. die rechten Mittel.

§. 238.

Hat das Fieber hauptsächlich seinen Grund in sehr ausgedehnten, schmerzhaften, entzündeten Brüsten, so muß man bey dem vorhin vorgeschriebenen ruhigen, enthaltsamen Verhalten, einer wäßrigen dünnen Diät, kühlenden eröffnenden Arzneyen aus Salpeter mit verkalchter Magnesia, erweichenden

Clystieren, nur im Nothfalle aderlassen, vor allen Dingen trachten, die Brüste von ihrer Last zu befreyen, und die Milch auszuleeren, indeß zugleich für die Zertheilung der äußerlichen Entzündung gesorgt wird.

Jenes geschieht durch Dampfbäder, die aber bey einer wahren Entzündung in der Brust nicht mehr Statt finden m); durch warme erweichende ölichte Breyumschläge mit Schierling, Bilsenkraut, Mohnköpfen, die nur nicht erkalten dürfen, und über die man daher noch mehrmahls zusammengelegte warme trockne Tücher hergelegt; man setzt mit Nutzen Campher oder etwas Essig dazu, oder auch Bleywasser, wenn die Brüste mit einer erysipelatösen Röthe umzogen sind; man wechselt sie nicht zu oft, und verhütet mit größter Vorsicht dabey alle Erkältung der Brüste; man hütet sich auch, daß sie nicht zu warm sind, oder trocken werden; endlich dürfen sie nicht länger fortgesetzt werden, als bis die Entzündung zertheilt ist, damit die Eiterung nicht etwa befördert werde; und die hinzugesetzten auflösenden Mittel haben nur so lange Statt, bis der Schmerz und die Entzündung nachläßt, damit die Milch nicht zurückgetrieben werde. Nimmt man Goulardsches Bleywasser zu den Breyumschlägen, so muß, wenn das Kind angelegt wird, sorgfältigst durch Abwaschen verhütet werden, daß das Kind nichts von diesen Wasser in den Mund bekommt.

Während diesem Verfahren läuft die Milch gewöhnlich zuweilen sehr häufig aus den Brüsten, und darauf verliert sich bald die Entzündung, so wie man dieser auch durch zeitige Ausleerung der Milch am sicher-

m) Ueber die Dampfbäder muß man die vortreffliche Marcardsche Abh. in dem 2ten Theil seiner med. Vers. lesen.

sicherſten vorbeugen kann; wo nicht, ſo wird dies durch wiederholtes ſanftes Ausſaugen, wobey die Brüſte, nach den Warzen zu, gelinde geſtrichen werden, vermittelſt allerhand zu dem Ende erfundener Saugmaſchinen, als vorzüglich der Steinſchen, oder Thedenſchen Milchpumpe aus elaſtiſchem Harze (ſ. Thedens Bemerk. 2. Th. S. 259.), oder durch etwas groſſe junge Hunde oder Katzen, die noch keine Zähne haben, und denen die Pfoten umwickelt werden müſſen, damit ſie den Brüſten keinen Schaden thun; oder auch durch eine hierzu geſchickte Frauensperſon, die nur einen recht reinen Mund haben muß, den ſie daher auch vorher jedesmahl mit Eſſig und Waſſer, oder dergleichen ausſpülen ſoll, erhalten. Man hat ſich bey allem, was hievon geſchieht, vorzuſehen, daß die Brüſte nicht kalt werden.

Bey dem Gebrauche der Saugmaſchinen muß man doch merken, daß ſie bey ſehr geſchwollenen und entzündeten Brüſten nicht allenthalben ſo gut anwendbar ſind, als man glauben ſollte, und daß ſie den Nutzen nicht immer leiſten, den man erwartet. Sie ziehen nämlich von der einen Seite nicht genug Milch aus den Warzen, und auf der andern ſind ſie wegen des Drucks den Brüſten zuweilen ſehr empfindlich.

Iſt hingegen die krampfhafte und ſchmerzhafte Spannung und Entzündung erweicht und gelindert, und die Milch dadurch bereits in Fluß gebracht dann befördern ſie dieſen ſehr wirkſam.

Man hat auſſerdem noch eine Menge Mittel, die eine in dem Brüſten angehäufte und ſtockende Milch mehr und weniger kräftig zertheilen. Die vorzüg-

lichsten davon sind Salmiac n), Seife, grünes Wachstuch, Campher, u. s. w. Kirkland rühmt bey harten und entzündeten Brüsten aus glücklichen Erfahrungen einen Umschlag von kalt ausgepreßtem Leinöle. Auch werden hierzu verschiedene Pflaster mit mehr und weniger Nutzen gebraucht, als: das Empl. de cicuta cum Ammon., Empl. de ran. c. merc., Empl. de Spermat. cet., Cerat. Sat; Empl. sapon. Barb., Empl. diach. comp. Empl. rubr. etc. Sehr vieler Kräuter, Kerbel, Petersilie, Kürbisblätter ꝛc., mancherley Breye und Salben nicht zu gedenken.

Bey vielen dieser Mittel dürfen die Brüste aber nicht mehr entzündet seyn, und es muß nichts davon an die Warzen kommen. Eine Hauptregel bey allen Milch vertreibenden Mitteln ist, daß die Gliedmaßen, besonders die untern, sehr warm gehalten werden, daß alle Auswege aus dem Körper frey und offen seyn müssen, und daß eine wenig nahrhafte und dünne Diät gehalten, und endlich, daß die Milch nie zu schnell vertrieben werde, wenn die Wöchnerin nämlich ihr Kind nicht selbst stillen wird. Zu einer andern Zeit wird hievon noch umständlicher gehandelt.

Wohl zu merken ist hier noch, daß die Entzündung der Brüste zuweilen die Wirkung eines Fiebers ist, das in Kindbetterinnen von Unreinigkeiten in den ersten

n) Iustamond (an Acc. of the Methods in the Treatm. of Canc. and scirrhous Disordr. — Lond. 1780.) rühmt in Milchknoten, und wenn auch die ganze Brust geschwollen und hart ist, folgendes äußerliche Mittel als ohnfehlbar, s. Nro. 66. Bey schmerzhafter Geschwulst der Brüste läßt er den Salmiac in einem Decoct von Mohnköpfen auflösen. Gemeiniglich läuft die Milch aus, indeß die Geschwulst verschwindet.

ersten Wegen entsteht, und die daher vor allen Dingen ausleerende Mittel erfordert.

Ist die Entzündung nicht zu zertheilen, welches doch nur bey Vernachlässigung und schlechter Behandlung vorkommen wird, so entsteht endlich Eiterung, und daraus eine ganz eigene Krankheit, deren Behandlung nicht hieher gehört. Sehr viel liegt daran, diese zu verhüten, und das geschieht, wenn zeitig die angezeigten Mittel in Anwendung gebracht werden.

§. 239.

Man kann sehr viel thun zur Verhütung eines beträchtlichen Milchfiebers, und vieler zufällig damit sehr oft verbundener Beschwerden. Die Hauptsache ist, zeitig die Absonderung der Milch zu befördern. Dies geschieht entweder und am sichersten, wenn schon in den letzten Monaten der Schwangerschaft durch Saugen die Milch in Gang gebracht wird, oder wenn wenigstens zwölf Stunden nach der Entbindung das Kind gleich angelegt wird.

Ungemein viel kommt hierbey darauf an, daß das Milchfieber im Körper keinen verdorbenen Stoff vorfinde, durch dessen in Bewegung gesetzte Thätigkeit so viel Unheil geschieht, daß das sanfte, gutartige, leichte Milchfieber sehr oft der Mittelpunct sehr fürchterlicher und tödtlicher Folgen ist.

Man sorge also dafür, daß eine schwangere Frau nicht mit einer langen Leibesverstopfung und Zeichen gehäufter Unreinigkeiten ins Kindbette komme; man schreibe ihr, nach Beschaffenheit der Umstände, eine nicht sehr nahrhafte und lauter leicht verdauliche Kost und dünne Getränke vor; sie lasse es bis zu ihrer Entbindung nicht an zweckmäßiger Bewegung fehlen; sie schütze die Brüste vor allen Erkältungen, u. s. w.

Will und kann die Frau nicht selbst stillen: so ist das von Levret bereits gerühmte, und nachdem von sehr vielen Aerzten in der Erfahrung bewährt gefundene Arcanum duplicatum, schon vor oder doch bald nach der Entbindung täglich drey- bis viermal zur halben Quente, in oder nebst einem schicklichen Getränke, gereicht, ein vortreffliches Mittel, das sowohl dem Milchfieber, als auch allem Unheile von einer zurückgehaltenen und verirrten Milch, auf eine fast specifike Weise vorbeugt. Aber man hüte sich doch, daß dieses Salz nicht zu heftig durch den Stuhl wirke, wie ich bey zärtlichen reitzbaren Frauenzimmern zuweilen gesehen habe. Man muß dann sogleich die Dosis vermindern, und reichlich schleimige Getränke dabey trinken lassen. Auch darf das Arcanum dupl. ja nicht kupfrig seyn.

Ausserdem muß eine solche Frau Arme und Füße besonders warm halten, und, nach Thedens wirksamen Rathe, die Brüste mit warmen Servietten bedecken, die mit Bernstein durchräuchert sind. Auch dient hier Wachstuch mit Campher bestrichen, wenn der Geruch von letzterm nicht zuwider ist. Unter diesen äußerlichen Mitteln läuft die Milch gewöhnlich aus, und verliert sich allmählig gänzlich.

Eine Frau, die nicht selbst stillt, thut auch oft wohl, wenn sie das Kind nur die ersten Wochen anlegt, oder die Milch wenigstens ausleeren läßt. Auf allen Fall muß sie sich vor Mitteln hüten, die die Milch schnell zurücktreiben. Eine sparsame Diät nebst freyer Leibesöffnung und reichlichem Abgange des Urins, welches beydes das Arcan. dupl. so vortrefflich bewirkt, mindern von einer Seite allmählig die Erzeugung der Milch, und den Zufluß der Säfte nach den Brüsten, und von der andern verschaffen sie ihr einen Abfluß durch andere Wege.

§. 240.

Von diesem Fieber wird von sehr wenigen Schriftstellern besonders gehandelt. Hingegen kommen einzelne Nachrichten davon in einer großen Menge Büchern vor, die größtentheils zur Hebammenkunst gehören; und die ich unmöglich hier anzeigen kann. Die meisten kommen beym folgenden Capitel, beym Friesselfieber, und bey den Milchversetzungen vor.

Siebentes Kapittel.

Vom Kindbetterinnenfieber.

§. 241.

Wohl nicht leicht herrscht über die Begriffe irgend einer Krankheit so wenig Uebereinstimmung unter den Aerzten, als über das von Strother und Hulme zuerst sogenannte Kindbetterinnenfieber. Ihre Meynungen sind zum Theil einander gerade entgegengesetzt, und doch berufen sich alle auf Autopsie und Erfahrung. Nicht anders, als äußerst schwer, muß es zumahl dem angehenden Arzte werden, sich aus diesen Widersprüchen, aus dieser Verwirrung zu helfen; und es ist nichts gewisser, als daß unendlich viel Schaden am Krankenbette dadurch gestiftet worden ist, und noch täglich gestiftet wird.

Man sollte doch nun endlich über den rechten Gesichtspunct übereinkommen, aus welchem man dies Fieber anzusehen hat, wenn man nicht immer im Cirkel herumlaufen, und alle Augenblicke mit den Köpfen zusammenstoßen will. Es ist hierzu auch

wirk-

wirklich schon von mehrern Aerzten die wünschenswertheste Veranstaltung getroffen worden.

Man hat eingesehen, daß das von verschiedenen Aerzten unter dem Nahmen des Kindbettfiebers beschriebene Fieber ein sehr verschiedenes Fieber sey, das von mehrern und verschiedenen Ursachen erzeugt werde, verschiedene und mancherley Gestalten annehme, und auch eine allerdings verschiedene Curart erfordere. Wenn man dann nur über die Zeichen völlig einig ist, wodurch sich dieses Fieber unter seinen verschiedenen Gestalten zu erkennen gibt, und woraus allermeistens zugleich die Kenntniß seiner mancherley Ursachen nebst der hierauf gebauten Heilart fließt; so dächte ich, wäre die Sache keinen großen Schwierigkeiten mehr unterworfen.

§. 242.

Die Kindbetterinnen sind als Kindbetterinnen mehrern zunächst von der Geburt und den damit verknüpften Umständen abhängenden Fiebern unterworfen, die man darum alle Kindbetterinnenfieber nennen könnte. Aber man hat diese Benennung allermeistens nur einem gewissen Fieber dieser Art beygelegt, welches sich durch eigene und bestimmte Zufälle und Umstände besonders auszeichnet, und hierin ist man mehrentheils einig; aber in Absicht seiner wesentlichen Beschaffenheit, seiner Ursachen, und darum auch seiner Heilart, denkt man ausserordentlich verschieden.

Man hat sich ohnstreitig sehr oft geirret, wenn man aus einzelnen Fällen etwas Allgemeines hat schließen wollen, und dann, wenn man die in den Leichen gefundenen Erscheinungen immer für Ursachen der Krankheit gehalten hat, da es in vielen Fällen Wirkungen der Krankheit und Wirkungen des

Todes waren. Die Folgen dieser Irrungen und Fehlschlüsse sind die so sehr verschiedenen Meynungen der Aerzte von der Natur und dem Wesen dieses Fiebers.

§. 243.

Es würde mich in unnöthige Wiederholungen und Weitläuftigkeiten führen, wenn ich mich in das Detail der Polemik dieser Krankheit einlassen, und alle die verschiedenen Meynungen der Aerzte darüber, von Hippocrates an, bis auf die neuesten Zeiten, besonders erzählen und beurtheilen wollte. Es ist solches bereits von mehrern Schriftstellern mehr und weniger vollständig geschehn, auf die ich daher diejenigen verweise, die das Polemische dieser Krankheit übersehen wollen. Es sind: G. F. C. Fuchs praes. Grunero Diss. de febre puerp. Jen. 1782. Fr. Home clin. Vers. aus dem Engl. S. 75. ff. Nicolai Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 711. ff. Burserii de Kanilfeld Instit. med. pr. Vol. I. Mayl. 1781. 4. Cap. de febr. puerp. — Die übrigen Schriftsteller, die von diesem Fieber gehandelt haben, kommen am Ende dieses Capitels vor.

Um indessen doch meinen jungen Herren Amtsbrüdern die Arbeit zu erleichtern, will ich Ihnen eine kurze Uebersicht der verschiedenen Meynungen über die Ursache und das Wesen dieser Krankheit geben, und ein kurzes Urtheil hinzufügen.

Hippocrates und mehrere Alte, Sennert, Boerhaave, Strother, Mauriceau, de la Motte, Smellie zum Theil, Astruc u. A. leiten das Kindbettfiebe von verstopfter und unregelmäßiger Geburtsreinigung her, wobey die Alten großentheils die Grille hatten, daß wegen der während der Schwangerschaft unterbleibenden monathlichen Rei-

ni-

nigung unreine Säfte im Körper zurückbleiben, die, wenn sie nun nicht durch die Lochia ausgeleert würden, dergleichen Unheil anrichteten. —

Allein diese Ursache kann es nicht haben, weil die Lochia in diesem Fieber oft gar nicht gestört sind, weil mit der Verstopfung der Lochien, nicht immer dieses Fieber verbunden ist, und weil sie sehr oft erst in dem Laufe des Fiebers verstopft werden, welches also vielmehr eine Folge des Fiebers ist. Aber darum kann doch der auf irgend eine Art gestörte oder gehemmte Lauf der Lochien ein schlimmes Fieber hervorbringen, zumahl wenn sie durch die Wärme des Orts, den langen Aufenthalt, Zufluß von scharfen fremden Säften aus dem Körper, oder durch Zutritt der äußern Luft verdorben und der Fäulniß sehr nahe gebracht worden sind. Sie geben dann einen häßlichen Gestank, machen die Geburtstheile wund, und zerfressen sogar das Leinenzeug, woraus deutlich wird, wie groß die Schärfe seyn kann, die sie annehmen können. Aber auch das Blut der Lochien, als ein mildes unschuldiges, und von dem Blute anderer Blutflüsse nicht unterschiedenes Blut betrachtet, welches man doch nicht wohl annehmen wird, kann durch sein schnelles Zurücktreten, indem es sich mit heftigem Triebe nach schwächern edlen Theilen begibt, und daselbst anhäuft, ohnstreitig, und wie es die Erfahrung zur Gnüge bestätigt, vielfältige Uebel verursachen.

Die gleiche Bewandtniß hat es ja oft mit der monathlichen Reinigung, und mit andern zur Gewohnheit gewordenen Blutflüssen, wenn sie gestört werden. Man darf also einigen Engelländern nicht Recht geben, die den geminderten, zurückgehaltenen und unterdrückten Lochien allen Antheil an dem Kindbette-

betterinnenfieber absprechen, und sogar nie Schaden davon wollen gesehen haben.

Hulme hält eine Entzündung der Gedärme und des Netzes für die Ursache des Kindbetterinfiebers. Auch neuerlich Delaroche hält dies Fieber bloß für eine Entzündung der Gedärme, bey welcher die Gebärmutter in den allermehrsten Fällen nichts leide.

Aber man kann diese Ursache eben so wenig gelten lassen, weil man solche in den Leichen nicht immer gefunden hat, und weil man, wenn sie vorhanden gewesen ist, wie sich dies allerdings oft zugetragen, Grund gehabt hat, sie vielmehr für eine Wirkung, als für die Ursache, zu halten. White hat von eilf mit diesem Fieber behafteten Kindbetterinnen keiner einzigen zur Ader gelassen, und dennoch sie alle glücklich durchgebracht, welches nicht wohl könnte geschehen seyn, wenn eine wahre Entzündung im Unterleibe die eigentliche Ursache der Krankheit gewesen wäre. Am deutlichsten, dünkt mich, widerlegen Stolls Erfahrungen diese Meynung, als welcher, bey aller Empfindlichkeit des Unterleibes und den wahrscheinlichsten Zeichen einer solchen Entzündung, durch abführende Mittel diese Zeichen und damit die ganze Krank[illegible]eit gehoben hat. Bey der Gegenwart einer wahrhaften Entzündung wäre dies schwerlich möglich gewesen, vielmehr würde diese durch dergleichen Mittel ohne Zweifel haben verschlimmert werden müssen. Daß aber, wenn diese Krankheit, wegen versäumter Entfernung einer reitzenden Materie in den Därmen, oder wegen mehrerer dieser Ausleerung entgegenstehenden Hindernisse u. s. w. tödtlich wird, die Gedärme und auch wohl das Netz entzündet gefunden werden mögen, ist leicht begreiflich.

Aber

Aber wer würde diese Entzündung dann für die Ursache der Krankheit halten?

Mehrere Aerzte haben eine Entzündung der Gebärmutter für die Ursache des Kindbetterinnenfiebers angenommen, entweder allein, oder noch mit andern Ursachen verbunden. Dahin gehören Fel. Plater, Joh. Burton, zum Theil Smellie, zum Theil Tissot, Denmann, Kirkland (der eigentlich eine mit Entzündung verbundene Reitzbarkeit der Mutter, und darauf folgende Einsaugung einer faulen Materie aus diesem Theile, von Blutklumpen, Stücken Nachgeburt u. s. w. annimmt), Johnston, Gilchrist u. s. w.

Aber Hulme und Leake wollen die Gebärmutter doch niemahls entzündet gefunden haben, wobey zu verwundern ist, daß diejenigen Beschreibungen der Krankheiit, wo eine Entzündung der Mutter vorhanden gewesen ist, mit der Hulmeschen und Leakeschen Beschreibung sehr genau übereinkommen.

Auch hier, dünkt mich, darf man annehmen, daß die Entzündung der Mutter zuweilen die Wirkung der Krankheit, nicht die nächste Ursache, sey. Werden durch das Fieber die Lochien gestört, und stockt das verdorbene und scharf gewordene Geblüt derselben in der Mutter; ist diese in der Geburt auf irgend eine Art verletzt worden, und daher sehr reitzbar, sind auch wohl Stücke von der Nachgeburt zurückgeblieben u. s. w.: so sieht man, wie durch das Fieber und dessen anderweite Ursachen die Mutter allerdings in Entzündung gesetzt werden kann, ohne daß sich diese darum für die ursprüngliche Ursache der ganzen Krankheit ansehen läßt. Denn die Gebärmutter ist zuverlässig oft nicht entzündet in dem Kindbette-

betterinnenfieber, Ueberhaupt ist diese Entzündung von innern Ursachen sehr selten, wie Selle richtig bemerkt.

Daß eine Entzündung des Darmfells Ursache des Kindbettfiebers sey, hat, meines Wissens, ausser Hunter, niemand geglaubt. Daß sie zuweilen wirklich vorhanden sey, davon hat mich eine Erfahrung überzeugt, wo diese Entzündung an einer Stelle in Eiterung überging, und die Krankheit, in welcher der ganze Unterleib stets sehr ausgedehnt und äußerst empfindlich war, durch einen Abscess, der sich glücklicher Weise auswärts von selbst öffnete, gehoben wurde. Auch ist diese Entzündung vielleicht öfter gegenwärtig, als man glaubt, und besonders dann, wenn die Empfindlichkeit des Unterleibes so ausnehmend groß ist, daß dieser nicht die allergeringste Berührung, oft nicht einmahl die leichteste Bedeckung verträgt. Die Gedärme sind vielleicht dann zugleich entzündet, und die Entzündung theilt sich unter diesen Theilen, und selbst den Bauchmuskeln mit. Zuweilen geschieht dies auch nicht, da abführende Mittel bey diesen Umständen nicht selten sehr gut vertragen werden. — Aber für die stete und einzige Ursache des Kindbettfiebers kann man schwerlich die Entzündung des Darmfells halten, weil man dies dann immer entzündet und brandig in den Leichen finden müßte.

Fast alle Franzosen, le Roy, Puzos, Levret, Deleurye, Paulet, Doulcet, Doublet, — dann Boerhaave und van Swieten zum Theil, Selle, Gruner und Fuchs, u. s. w. halten eine Versetzung der Milch für den Grund des Kindbettfiebers.

Wenn man die Erfahrungen nicht bezweifeln kann; 1) daß Wöchnerinnen, die ihre Kinder selbst

stillen,

ſtillen, und reichlich Milch in den Brüſten haben und behalten, nicht vor dieſem Fieber ſicher ſind; 2) daß bey fehlender und ſparſamer Milch ohne andere erſetzende Ausleerungen das Fieber doch ſehr oft nicht entſteht, und auch kein anderes Uebel; 3) daß das Fieber oft ſchon einige Zeit fortgedauert hat mit allen ſeinen Symptomen, ehe die Milch verſchwindet; 4) daß nicht ſelten die Brüſte bis zum letzten Zeitpuncte des Fiebers mit Milch angefüllt bleiben; 5) daß endlich in mehreren Leichen keine Spur von Milchverſetzung zu finden geweſen; — wenn man alles dies zuſammennimmt; ſo wird ſo viel wenigſtens ziemlich deutlich, daß die Milch mit dieſem Fieber oft gar nichts zu thun habe.

Wenn ſich aber wirklich Milchverſetzungen in dieſem Fieber ereignen, welches durch viele Beobachtungen erwieſen iſt, ſo iſt noch erſt zu entſcheiden, in welcher Verbindung das Fieber hiermit ſtehe, wovon ich nachher weiter reden werde. Auch iſt es eine ganz andere Frage, ob eine durch mancherley Urſachen verdorbene und ſcharf gewordene Milch, wenn ſie ſchnell ins Blut zurückgeführt wird, nicht ein Fieber und ſehr viele andere ſchlimme Uebel verurſachen könne. Dies haben ſehr viele traurige Erfahrungen zur Gnüge auſſer Zweifel geſetzt; obgleich es auch wahr iſt, daß, wenn dieſes Zurücktreten der Milch allmählig geſchieht, die Natur ſie oft durch mehrere Wege ohne Schaden aus dem Körper führt. Wird dies aber durch Erkältungen, durch Leidenſchaften, durch Diätsfehler, u. ſ. w. verhindert, ſo können daher ohnſtreitig die ſchlimmſten Uebel entſtehen.

Was die milchichten Feuchtigkeiten betrifft, die man in dem Unterleibe gefunden hat, und welchen einige Aerzte nun hauptſächlich das Kindbettfieber zuſchreiben, ſo entſteht freylich erſt die Frage: ob

dies

dies denn wirklich milchichte Feuchtigkeiten gewesen sind? Viele halten solche theils für Eiter, theils für ausgetretene und ausgepreßte Lymphe. Sie sagen, man habe solche milchähnliche Feuchtigkeiten sehr oft, sowohl in innerlichen, als äußerlichen Abscessen, in Höhlen des Körpers, auf den Eingeweyden, sogar im Blute, das aus der Ader gelassen worden, gefunden, wo aller Verdacht der Milch wegfalle. Ausser den Beyspielen bey van Swieten, Lieutaud, Morgagni, Percival, Ludwig, u. A. hat Borsieri oft in Leichnamen männlichen Geschlechts den Herzbeutel voll einer milchichten Feuchtigkeit, und das Herz mit einer käsichten Materie überzogen gefunden, nach deren Abwischung man nichts, als eine leichte Entzündung, wahrgenommen hat. Auch finden sich bey den Schriftstellern mehrere Beyspiele einer im Blute erzeugten, und durch die Lebenskraft endlich irgend wohin abgesetzten eiterigen Materie.

Dessen ungeachtet verdienen die Selle'schen Beobachtungen und Leichenöffnungen, die in seinen neuen Beytr. I. Th. S. 45. f. II. Th. S. 111. vorkommen, große Aufmerksamkeit. Im Jahr 1778 herrschte unter den Kindbetterinnen ein Fieber, an welchem Hr. Selle von 20 Personen in 4 Wochen acht verlor. Bey allen waren gallichte Zeichen vorhanden. Die Krankheit fieng entweder schon vor der Entbindung an, oder gleich nachher, oder später, den 4ten Tag u. s. w. Der Tod erfolgte den 6ten, 8ten, auch den 3ten Tag schon. In allen Leichen fanden sich Eiter, und eiterartige Feuchtigkeiten, die zuweilen grüngelblich aussahen, im Unterleibe, zum Theil in großer Menge, von welcher Herr Selle besonders den Beweis hernimmt, daß diese mit den vorgefundenen Entzündungen in

keinem Verhältnisse stehende große Quantität des Eiters u. s. w. von nichts anders, als versetzter Milch, herkommen könne. Einmahl quoll auch aus den durchschnittenen Brüsten ein dem im Unterleibe gefundenen ganz ähnlicher Eiter. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Hr. Selle bey allen diesen im ersten Theile vorkommenden Fällen genau angezeigt hätte, wie es im Verlaufe der Krankheit mit der Milch und den Brüsten geworden. Denn dies geschieht nur im fünften Falle. Im dritten wird auch nichts von den Lochien erwähnt. —

Im Jahre 1780 kam das nähmliche Fieber wieder, und war eben so tödtlich. In dem einen Falle, den er hiervon nur anführt, waren wieder Cruditäten und Zeichen von Galle da. Er war am 11ten Tage tödtlich. Im Unterleibe befanden sich 5 bis 6 Quart stinkender Eiter. Den 5ten Tag war die Milch aus den Brüsten weg. Diese und eine geschwollene Parotis enthielten nach dem Tode eine ähnliche Materie, wie im Unterleibe. Darauf erzählt er einige sporadische Fälle. Wieder Gallenzeichen; und im Unterleibe molkenartige Feuchtigkeiten, käsichter Eiter u. s. w. Im zweyten Theile: abermahls allenthalben Zeichen von Galle mit den gleichen Erscheinungen im Unterleibe, bis auf einen Fall, wo Hr. Selle gar keine Zeichen einer reitzenden Ursache in den ersten Wegen bemerkt hat. Aber vielleicht war sie doch da. Zu wünschen wäre es, daß der Inhalt der Gedärme und das Gallensystem nach dem Tode auch jedes Mahl wäre untersucht worden. Nur Ein Mahl ist im Leerdarme grüne Galle angemerkt worden. In einem Falle, wo das Fieber von Aerger entstand, worauf Leibschmerzen und gallichter Durchfall erfolgten, mit aufgetriebenem, aber unschmerzhaftem Unterleibe, eiterigen Lochien,

indeß

indeß sich die Milch aus den Brüsten verlor, fand Hr. Selle nach dem Tode, der am 16ten Tage der Krankheit erfolgte, nicht die gewöhnlichen Eiterklumpen im Unterleibe des Leichnams u. s. w. Dennoch nimmt er auch hier eine Versetzung der Milch an, die aber durch die Mutter und den Mastdarm ausgeleert worden. — Ueberhaupt glaubt nun Hr. Selle, daß die Krankheit immer mit einer Milchversetzung nach dem Unterleibe verbunden sey, und dieser daher vorzüglich der Nahme des Kindbettfiebers zukomme; daß sie mehrentheils nur epidemisch herrsche, und die prädisponirende Ursache wahrscheinlich von einer besondern Constitution der Luft gemacht werde, daß das Fieber übrigens verschiedener Art sey, und zu den nachlassenden gehöre, u. s. w.

Van Swieten beschreibt (Comm. Tom. IV. p. 611.) eine Epidemie der Kindbetterinnen, die der Selleschen ungemein ähnlich ist. Die Krankheit fing mit einer Diarrhoe an, es folgten Leibschmerzen in der Gegend der breiten Mutterbänder, der Unterleib war gespannt, der Kopf schmerzte, zuweilen Husten. Den 3ten oder 5ten Tag nach der Niederkunft verschwand die Milch, und am 5ten oder 7ten Tage erfolgte der Tod. Die Krankheit traf bloß Arme, vorzüglich die in Hospitälern geboren hatten. Im Februar war die Krankheit so schlimm, daß von 20 kaum Eine davon kam. In den Leichen wurde gekäste Milch gefunden, die auf den Gedärmen lag, und ein in die Bauchhöhle ergossenes milchichtes Serum. Ein ähnliches Serum wurde bey Einigen in der Brusthöhle gefunden, und die zerschnittenen Lungen gaben eine ähnliche milchichte, aber faule Lymphe. Der Magen, die Gedärme, die Gebärmutter, genau untersucht, schienen entzündet ge-

wesen zu seyn. Bey Vielen schien auch eine Eiterung der Eyerstöcke da gewesen zu seyn.

Wenn auch die oft zu mehrern Quartieren im Unterleibe gefundene Feuchtigkeit mit der noch so hoch angeschlagenen Quantität der Milch in den Brüsten nicht in ein solches Verhältniß gebracht werden kann, daß man das alles für versetzte Milch halten könne; so leidet es doch allerdings wohl keinen Zweifel, daß eine versetzte Milch hieran Antheil habe. Warum dies aber zum wesentlichen Character des Kindbetterinnenfiebers erfordert wird, sehe ich darum nicht ein, weil solches, wenn auch eine gewöhnliche, doch nur zufällige und darum nicht unausbleibliche Folge derjenigen Ursachen zu seyn schein, die das Fieber eigentlich hervorbringen.

Augenscheinlich ist es, daß fast alle Mahl ein Reitz im Unterleibe vorhanden ist, von welchem erst das Fieber oder die Hauptkrankheit hervorgebracht, und nachher früher oder später die Milch aus den Brüsten weg, oder diejenigen lymphatischen Feuchtigkeiten, die nach den Brüsten zur Milch bestimmt waren, nach dem Unterleibe hingelockt werden. Hr. Selle sagt dies selbst, daß durch die gallichte Disposition Krämpfe erregt, und durch diese die Milch nach dem Unterleibe versetzt würde. Wenn nun aber dieser allermeistens in gallichten und andern Unreinigkeiten der ersten Wege liegende Reitz zwar das Fieber mit allen gewöhnlichen Zufällen hervorbringt, die Milch aber dadurch gerade nicht versetzt wird, wie dies doch gewiß zuweilen nicht geschieht, oder durch mehrere Wege aus dem Körper geführt wird, — soll man darum das Fieber nicht Kindbetterinnenfieber nennen? Ich sehe den Grund davon nicht ein.

Die Milchversetzung ist eine Wirkung der Ursachen des Fiebers, die aber nicht immer nothwendig erfol-

erfolgen muß. Man sieht es oft nur gar zu deutlich: erstlich entsteht das Fieber mit den gastrischen Zufällen, Uebelkeit, Brechen, Angst, Leibschmerz, Durchfall u. s. w., dann verschwindet erst die Milch aus den Brüsten, die in den ersten Tagen der Krankheit noch reichlich damit angefüllt waren. Aber sie verschwindet doch auch zuweilen nicht, also gehört sie nicht zum Wesen der Krankheit.

Daß das Fieber sehr oft faulartiger Natur ist, hat keinen Zweifel. Alles vereinigt sich hier, Fäulniß zu erzeugen, und Fäulniß zu unterhalten. Die Schwäche von der Entbindung; die unreinen Ausflüsse aus der Mutterscheide, die durch die Wärme des Orts, durch Aufenthalt in und um den Geburtstheilen ꝛc., leicht scharf und faul werden; die sehr gewöhnlichen gallichten und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, die zum Theil ins Blut gehen; und nur zu oft das heisse Verhalten; die hitzigen Mittel; der Mangel der Reinlichkeit; die eingeschlossene Luft; grobe Diätsfehler; Leidenschaften; Aderlässe; Erkältungen; verdorbene Säfte; zurückgebliebene Blutklumpen oder Stücken der Nachgeburt, oder sonst etwas Fremdes, das leicht in Fäulniß übergeht, die sich durch entsetzlich stinkende, grüne aashafte Lochien genug zu erkennen gibt; vernachlässigte Leibesöffnung; — Alles dies verbindet sehr oft seine Kräfte, der Krankheit einen faulen Character zu geben.

Ohnstreitig sind daher auch in England, besonders unter dem Volke, die Kindbetterinnenfieber häufiger faulichter Art, als sonst wo, weil hier Fleischkost, hitzige Mittel, heißes Verhalten ꝛc. häufiger gemißbraucht werden, weil es da sehr oft an der gehörigen Reinlichkeit, wie freylich anderwärts auch, gebricht, und die Kranken mehrentheils in

engen und wenig durchlüfteten Zimmern eingeschlossen sind.

Eben darum nehmen diese Fieber in Hospitälern so oft eine faule Natur an, wozu sie so geneigt sind, und in faulichten Constitutionen. Aber man würde doch sehr irren, wenn man, mit White, die Fäulniß zum wesentlichen Character des Kindbettfiebers machen, oder, mit Aikin stets für eine künstliche Krankheit fauler Art halten wollte, weil es dies zuweilen nicht ist, und daher auch zuweilen eine ganz andere Behandlung erfordert, als die White stets vorschreibt. Doch glaubt er auch, daß sie inflammatorisch seyn könne, wenn die Gebärmutter verletzt sey. Gegen Aikin streitet die Erfahrung, daß sie zuweilen bey dem angemessensten Verhalten vor, während, und nach der Entbindung entstehe.

Leake leitet die Krankheit ursprünglich von dem Drucke und der Unordnung im Blutumlaufe her, die von der Zusammenziehung der Mutter nach der Entbindung entstehen. Er nimmt hierzu noch eine verdorbene Beschaffenheit der Luft an. Die ausserordentlich starke Absonderung der Galle, und den Durchfall, im Kindbettfieber, hält er für die Wirkung und nicht die Ursache des Fiebers. Nach seinen Beobachtungen war die Reinigung nie gestört. Die Absonderung der Milch litt, und litt nicht. Die milchartigen Feuchtigkeiten in der Mutter hält er für eiterig. Die Krankheit sey anfangs inflammatorisch, werde aber nachher faulicht. Fast so denken auch Th. Cooper, J. Millar u. A.

Nach Leake entsteht die Krankheit nicht von Milchversetzung, nicht von verstopfter Reinigung, nicht von Entzündung der Mutter, sondern von einer gewissen mechanischen Veränderung, die durch die Entbindung in dem Körper der Gebärenden hervorgebracht

gebracht wird. Dieses sey als die vornehmste prädisponirende Ursache anzusehen. In gewissen Jahren liege in einer besondern schädlichen Eigenschaft der Luft der Grund, daß sie dann häufiger und gefährlicher sey. Seine Beobachtungen sind schätzbar, aber seine Urtheile scheinen nicht immer die richtigsten.

Einige wollen Fieber fauler Art, die Kindbetterinnen in Lazarethen bekommen, nicht für Kindbetterinnenfieber gelten lassen, weil sie angesteckt würden, und der Grund der Krankheit nicht in ihnen als Kindbetterinnen läge. Aber unter andern Umständen würden sie das Fieber doch nicht bekommen, oder nicht mit den Zufällen.

Stoll hält die Krankheit für gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Die Zeichen von Entzündung und die Gangrän in den Leichen hält er für Wirkungen, so wie in den Leichen, die an der Wassersucht sterben. Mir deucht, Stoll hat sehr Recht.

Home meynt, das Kindbetterinnenfieber sey noch immer diejenige Krankheit, die wir am wenigsten kennen. Eine sehr seltene nur von ihm bemerkte Erscheinung sind kleine rothe Geschwülste unter der Haut, die sich schieben lassen, und eine Aufschwellung und Röthe des Rückens der Hand. Er hält daher die Krankheit, mit Pouteau, für rothlaufsartig; und widerlegt zugleich alle übrigen Meynungen, worunter er doch die Entzündung des Darmfells vergessen hat.

Wittwer (epid. Cat. S. 43.) sagt sehr vernünftig und wahr: es sey das Fieber nie das nähmliche, und es werde sich immer nach Verschiedenheit der herrschenden Constitution und der individuellen Lage der Wöchnerin verschieden bilden, und verschieden behandelt werden müssen.

Meh-

Mehrere andere neuere Aerzte halten es für gar kein specifikes Fieber, und das wird man hoffentlich doch immer mehr einsehen.

Ich übergehe, was dieser oder jener Schriftsteller etwa noch für eine eigene und besondere Meynung von dem Kindbettfieber haben mag.

§. 244.

Es gibt keine Fiebergattung, deren Natur das Kindbetterinnenfieber nicht zuweilen haben könne; es ist bald entzündlich, bald gastrisch, bald faulicht, bald nervicht, bald aus mehreren dieser Arten zusammengesetzt, bald aus allen. Die große Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit, das Verhalten, die Diät, die Luft, die epidemische Constitution, die Geburt, die Behandlung, und noch viele andere, theils offenbare, theils verborgene, Dinge müssen nothwendig den mannigfaltigen Ursachen eine sehr verschiedene Richtung geben, woher die Krankheit also auch ein verschiedenes, theils einfacheres, theils zusammengesetzteres Ansehen erhält, und mit verschiedenen Zufällen verbunden ist.

Zuweilen nimmt das Fieber schon während der Geburt seinen Anfang, zuweilen schon vor der Entbindung, oft gleich nachher. Am gewöhnlichsten entsteht es mit und während des Milchfiebers, also den 2ten, 3ten Tag, zuweilen später, sogar erst in der 2ten Woche nach der Entbindung.

Fast immer fängt es mit einem stärkern oder geringern, längern oder kürzern Froste an, und es kommen in der Folge auch kleinere Schauder wieder. Die auf den Frost folgende Hitze ist zuweilen mäßig, zuweilen stärker, zuweilen entsetzlich heftig und brennend. Sie läßt zu gewissen Zeiten nach, jeden Tag, oder einen Tag um den andern. Das Fieber ver-

verhält sich immer als ein nachlassendes Fieber, bald ordentlicher und regelmäßiger, bald unordentlicher und unregelmäßiger, einfach oder doppelt. Das Fieber nimmt zuweilen nur langsam und allmählich zu, zuweilen steigt es schnell auf die äußerste Höhe.

Der Puls ist eben so verschieden; bald stärker, bald schwächer; bald schneller, bald langsamer; bald größer, bald kleiner; oft weicht er anfangs wenig von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. Doch ist er immer etwas geschwinder, gewöhnlich etwas gespannt, und sehr geneigt, schwach zu werden. Er kann sehr bald erstaunlich geschwind werden, und sehr schwach und klein. Oft ist er unordentlich, und sehr veränderlich.

Die gewöhnlichsten, nur nicht immer alle zugleich vorhandenen, Zufälle, die zum Theil vor dem Froste schon anfangen, und mit den Fieberanfällen nachlassen, und wieder zunehmen, sind: Kopfschmerzen, besonders im Vorderkopfe; Beklemmung und Angst, die sehr groß seyn kann; Schmerzen im Rücken, Nacken, in den Schenkeln, Lenden, den Hüften, den Leisten, im Leibe, zwischen den Schulterblättern; Drücken, Spannen, und Schmerzen in der Herzgrube; Ekel und Uebelkeit, und wirkliches Erbrechen; weisse oder gelbe unreine Zunge; übeler Geschmack; viel Durst; kurzer Athem; gespannter, empfindlicher Unterleib; Schlaflosigkeit, oder stete Müdigkeit ohne erquickenden Schlaf; viele Unruhe; Verstopfung oder Durchfall; vergebliches und sehr beschwerliches Drängen zum Stuhle und Wasserlassen; Entkräftung; Niedergeschlagenheit; öfteres Seufzen; trübe, empfindliche Augen, der Urin ist sehr verschieden, roth, blaß, trübe, mit hängenden Wolken u. s. w.

Zu diesen Zufällen gesellen sich, nach Verschiedenheit der Umstände, und so wie die Krankheit schlimmer wird, noch viele andere: Zittern der Glieder; Schluchzen; ruhrichte Stühle: trockne, harte, schwarze Zunge; häufiger sehr stinkender Bauchfluß, ungemein aufgeblähter, klingender und schmerzhafter Unterleib; Husten; Brustschmerzen, und Stiche; häufige nutzenlose Schweisse; Friesel; Petechien; Schwämme; Beschwerlichkeit des Schlingens; stetes Erbrechen auf alles, was genommen wird; Zuckungen und Krämpfe aller Art; kalte Gliedmaßen; Ohnmachten; trockne brennende Haut; schwere Sprache; zuweilen rosenartige Flecken an den Extremitäten; Irreseyn; bey einer Kindbetterin sah ich den besondern Umstand, daß es ihr nicht hell genug in dem Zimmer seyn konnte, und daß man daher des Abends immer viele Lichter anzünden, und die ihr so nahe, als möglich setzen mußte o); Sehnenhüpfen; Sopor; Lähmungen der Zunge u. s. w.; zuckende Bewegungen der Hände, der Füße, der Augen; große Anhäufungen in der Brust mit kurzem ängstlichen Athemzuge; schwarzes Erbrechen; Aufschwellen des Rückens der Hände mit Röthe, u. s. w.

Es ist kein gefährliches Fiebersymptom, das sich nicht auch zu diesem Fieber gesellen könne. Die Lochia stocken zuweilen gleich anfangs in diesem Fieber, oder gehen sparsamer; zuweilen geschieht dies erst in der Folge; sie nehmen allmählig ab, oder werden plötzlich unterbrochen; zuweilen fließen sie vom

o) Fritze hat in seinen medic. Annalen, 1. Th. S. 190., ein ähnliches Beyspiel; er sagt: es sey immer ein tödtliches Zeichen. Dies war es auch in meinem Falle. Home (clinische Vers. S. 81.) hat bey einer genesenden Patientin dieser Art bemerkt, daß sie nicht deutlich sehen konnte, und ihre Pupille sehr erweitert war. Es scheint dies derselbe Fall zu seyn.

vom Anfange bis zu Ende der Krankheit gut und ordentlich fort; nicht selten mit einem häßlichen Gestanke, der das ganze Zimmer anfüllt; zuweilen gehen sie sehr stark, und haben ein eiterhaftes Ansehen.

Eine eben so verschiedene Beschaffenheit hat es auch mit der Milch in den Brüsten. Die Brüste behalten zuweilen Milch bis zum Tode. Oft vermindert sie sich, und verschwindet allmählig gänzlich, oder bis auf eine gewisse Quantität. Zuweilen werden die Brüste plötzlich schlapp, und alle Milch ist verschwunden. Zuweilen kommt gar keine Milch in die Brüste.

§. 245.

In den Leichnamen hat man verschiedene Erscheinungen gefunden: die Mutter, das Netz, die Eyerstöcke, die Muttertrompeten, die Gedärme, das Darmfell, entzündet, mit einer weissen Haut und dicker Materie (coagulabler Lymphe) bedeckt, die man auch aus ihnen herausdrücken konnte; vereitert; an- und durchgefressen; gangränirt.

Bald war nur ein oder der andere dieser Theile auf die beschriebene verschiedene Weise widernatürlich beschaffen, bald mehrere zugleich; aber niemahls ist etwas Beständiges oder Bestimmtes hievon bemerkt worden. In der Bauchhöhle, auf und zwischen den Eingeweyden des Unterleibes, hat man gefunden: Blutwasser; eitrige (lymphatische) Materien; käsichten Eiter; geronnene Milchklumpen; molkenartige, gelbe, grüne, faule, gauchichte Feuchtigkeiten, zuweilen in erstaunlicher Menge. Aehnliche Feuchtigkeiten will man auch in andern Theilen und Höhlen gesehen haben: in der Brusthöhle, den Lungen, im Herzbeutel, in geschwollenen Ohrendrüsen, in der Mutter, in den Brüsten.

Zuweilen waren die Gedärme an das Bauchfell

fell geklebt, auch unter sich und mit andern Theilen verklebt; die Mutter zusammengezogen; auch war der Unterleib voll stinkender Luft; die Gallenblase gewöhnlich mit vieler Galle angefüllt. Bey vielen Leichenöffnungen hat man zu wenig auf das Gallensystem und auf den Inhalt der Gedärme gesehen. —

Die mehrsten der obigen Erscheinungen sind ohnstreitig Wirkungen der Krankheit, und nicht für ihre Ursachen zu halten. So viel Licht sehr oft die Leichenöffnungen in Erforschung mancher Krankheit geben, so oft führen sie irre, wenn man das, was gefunden wird, nicht gehörig beurtheilt, und von der einen Seite nur das sucht, was man sehen will, oder von der andern Ursachen und Wirkungen der Krankheit, der Arzneyen, und des Todes, nicht unterscheidet.

§. 246.

Die verschiedenen Ursachen, die das Kindbettfieber hauptsächlich erzeugen, sind: aus irgend einem Grunde gestörte, verringerte, verdorbene Lochia; zurückgebliebene Stücke der Nachgeburt und Blutklumpen in der Gebärmutter, die faul werden, und in die Blutmasse übergehen; schlechte verdorbene Säfte; Unreinigkeiten aller Art in den ersten Wegen, die entweder schon lange vorhanden gewesen, oder erst neuerlich durch Diätsfehler u. s. w. erzeugt worden; lange Leibesverstopfung; Milchversetzung; Leidenschaften, besonders Kummer und Verdruß; heisses Verhalten, hitzige Getränke und Arzneyen im Kindbette; Erkältungen; mephitische, eingeschlossene, verdorbene Hospitalluft; epidemische Constitution; beschwerliche Geburt; verletzte Mutter; Mangel an Reinlichkeit u. s. w.

Man

Man sieht wohl, daß diese Ursachen nicht immer die gleichen Wirkungen hervorbringen, und daß solche, wie bey allen Krankheiten, eine gewisse Disposition und das Zusammentreten mehrerer Umstände voraussetzen. Oft sind mehrere dieser Ursachen zugleich vorhanden, deren verschiedene Vereinigung in verschiedenen Körpern unter verschiedenen Umständen nothwendig dem dadurch erzeugten Fieber ein mannigfaltiges Ansehen geben muß. Es haben sich daher diejenigen Aerzte, die nach einer gewissen epidemischen Constitution, wo fast alle Fieber gleicher Art sind, oder so, wie solches in manchen Hospitälern vorgekommen, oder sich sonst, unter gewissen Umständen, und bey einer gewissen Behandlung, verhalten hat, das Fieber beurtheilt haben, sehr fälschlich überredet, daß dies nun das eigentliche Kindbetterinnenfieber sey; das sich so, und nicht anders, betrage, und immer von dieser Natur und Beschaffenheit sey.

§. 247.

Obgleich also das Fieber sehr verschieden seyn kann, so ist es doch am häufigsten gastrisch, und sehr selten inflammatorisch. Man hat dies sehr wohl zu merken; aber auch, daß zuweilen ein vermischter und verwickelter Zustand da ist, der ein sehr scharfsichtiges Auge, und eine sehr behutsame und wohl überdachte Behandlung erfordert.

Nichts triegt hier leichter, als die Zeichen einer complicirten Entzündung. Diese Zeichen scheinen oft sehr deutlich, und führen doch auf Irrwege; sie sind zuweilen sehr dunkel, und haben den gefährlichsten Zustand zur Folge, wenn sie verkannt werden. Der Irrthum ist schlimm, wenn man Entzündung vermuthet, wo sie nicht ist, aber es ist noch weit schlimmer, wenn man sie nicht vermuthet, wo sie

doch

doch ist. Glücklicher Weise wird man selten irren, wenn man in dem Kindbettfieber sehr selten wahrhafte Entzündung vermuthet, bey noch so deutlich scheinenden Anzeigen.

Eine sehr große Empfindlichkeit des Unterleibes, als ein sehr gewöhnliches Symptom, ist nicht hinreichend, von der Gegenwart einer Entzündung zu zeigen; sie verschwindet sehr oft nach Ausleerungen, bey welchen man nichts gethan hat, was Entzündung hätte heben können. Aber darum darf man doch ja nicht vermuthen, daß bey dieser Empfindlichkeit des Unterleibes niemahls Entzündung vorhanden sey.

Sie ist höchst wahrscheinlich vorhanden, wenn mit dieser irgendwo festsitzenden schmerzhaften, die mildeste Berührung nicht vertragenden, Empfindlichkeit des Unterleibes entweder ein starker und gespannter Puls, oder häufiger ein kleiner, niedriger, etwas ungleicher Puls, ängstlicher Athem, der bey jeder Inspiration den Schmerz etwas vermehrt, große Unruhe, etwas Fremdes, Ungewöhnliches, Unbeschreibliches im Gesicht, ein niedergeschlagener verwirrter Blick, und sehr oft bald kalte, bald warme Extremitäten, verbunden sind. Zuweilen kommt hierbey öfteres Würgen und Brechen vor, sogar einer grünspanartigen Materie und anderen Zeugs und Würmer, wovon man sich nicht irre führen, und die Zufälle für Zeichen eines turgescirenden Unraths halten darf.

Man muß zugleich alle übrigen Umstände genau mit einander vergleichen; wie die ganze körperliche Beschaffenheit sey; wie die Schwangerschaft gewesen sey; wieviel die Patientin bey der Geburt gelitten habe; ob die Lochien ordentlich oder sparsam gehen, oder gänzlich stocken; ob die Patientin vielleicht hitzige

Din-

Dinge genommen habe; ob sie blutreich sey; ob sie mit Hämorrhoiden behaftet sey; ob irgend Ursachen Statt gefunden haben, die Entzündung machen können, u. s. w. Es kommt auch auf die Jahrszeit, auf die herrschende Constitution an.

Aber dennoch ist es oft schwer, hier eine wahre Entzündung von einer falschen gallichten und saburralen Entzündung zu unterscheiden. Auch können die Gedärme, bey einem sehr geringen Fieber und wenigen Schmerzen dennoch entzündet seyn. In solchen Fällen zeigt sich besonders ein geübtes praktisches Genie in seiner ganzen Größe, und das prahlhafte Wissen der Praktiker wird zu Schanden.

Aus den Beschreibungen, die Hippocrates p) in mehrern Krankengeschichten von einem Fieber, womit Kindbetterinnen befallen wurden, gegeben hat, erkennt man die größte Aehnlichkeit mit demjenigen, das von den Neuern zum Theil unter dem Nahmen Kindbettfieber beschrieben worden ist. Es fällt auf das deutlichste in die Augen, daß es gastrischer Natur ist. Bey allen merkt Hippocrates rothe und gallichte Ausleerungen an. Nur bey zweyen bemerkt er die fehlenden oder mangelhaften Lochien. Von der Milch erwähnt er nichts.

§. 248.

Das ist der gewöhnlichste Zustand des Kindbettfiebers. Rein entzündlich ist es nie, oder äußerst selten. Die faule Gattung gehört zu der gastrischen überhaupt, und beträgt sich im Ganzen wie ein jedes faules Fieber. Die Lochia nehmen hier besonders einen abscheulichen und aashaften Geruch an, machen die

p) Libr. Epid. I. Sect. III. aegr. IV. V. XI. Libr. III. Sect. II. aegr. X. XI. XII. Sect. III. aegr. II. XIV.

die Geburtstheile wund, und, eingesogen ins Blut, so wie durch ihre Ausdünstungen, nähren und verbreiten sie die Fäulniß durch den ganzen Körper. Das Fieber ist entweder ursprünglich faul, oder es wird es erst in der Folge.

Von dieser Art ist besonders dasjenige, was bey faulichten epidemischen Constitutionen, in den eingeschränkten Hütten des Volks, und in Hospitälern vorkommt. In Paris herrschte im Jahr 1746 ein solches Fieber, wo im Hoteldieu von 20 kaum Eine davon kam. Allein dies möchte die Gefahr des Fiebers doch nicht hinreichend bestimmen: denn wie viele Kranke kommen wohl überhaupt lebendig aus dieser Mördergrube? In einigen Gegenden ist dies Fieber besonders endemisch.

§. 249.

Das Ansehen und die Natur eines Nervenfiebers hat die Krankheit zuweilen bey nervenschwachen, zärtlichen, hysterischen Frauenzimmern, die durch viele Kindbette, Kummer und Sorgen, weissen Fluß, Ausschweifungen aller Art, und alle die Ursachen, welche die Nerven schwächen, reitzbar und empfindlich machen, entkräftet worden sind. Die Nervenzufälle stechen hier sehr deutlich hervor, welche man aus dem Capitel vom Nervenfieber kennt. Aber wohl schwerlich jemahls hat man hier ein reines einfaches Nervenfieber vor sich. Der Zustand wird sehr selten nicht mit etwas Gastrischem vermischt seyn, weil im Kindbette alle Umstände zu sehr übereinkommen, die Gedärme zum Hauptsitze der Krankheit zu machen.

§. 250.

Aus dem, was bisher von dem Kindbettfieber gesagt worden ist, sieht man sehr deutlich, daß solches eine bedeutungsvolle Krankheit ist, die in sehr

vielen Fällen eine ausnehmend geschickte Behandlung erfordert, wenn sie nicht tödtlich ablaufen soll, und die doch auch oft, trotz der besten und zeitigsten Hülfe, ins Grab führt.

Zärtliche und schwächliche Frauenzimmer, die eine beschwerdenvolle Schwangerschaft gehabt, sehr viel bey der Entbindung gelitten, viel Blut verloren, in deren Brust beständiger Kummer wohnt, die schlechte verdorbene Säfte, und schwache Eingeweyde haben ꝛc., sind ohnstreitig am meisten in Gefahr.

Man sieht leicht, was in einem solchergestalt beschaffenen und angegriffenen Körper ein hitziges Fieber für Wirkungen haben müsse, das ohnehin, wegen der in der Schwangerschaft durch den Druck der Gebärmutter geschwächten Theile des Unterleibes, wegen der Lochien und der Milch, wenn beyde von der Natur abweichen, seine eigene Gefahr bringt. Ausserdem ist die Prognosis hier die nähmliche, wie in andern hitzigen Fiebern. Alle die Zufälle und Zeichen, die hier Gefahr und den Tod, oder Besserung und Gesundheit, verkündigen, haben dieselbe Kraft auch in dem Kindbettfieber. Es ist zuweilen epidemisch und ungemein tödtlich, welches besonders bey schlimmen epidemischen Constitutionen, in Hospitälern u. s. w. der Fall ist.

Indessen ist die Krankheit doch auch nicht selten einer vollkommenen Heilung fähig, wenn gleich anfangs eine gute Methode angewendet, im Regime des Körpers und der Seele nichts versäumt wird, das Nervensystem nicht zu schwach ist, die Säfte nicht sehr verdorben, und bey der Geburt keine beträchtliche Verletzungen vorgegangen, oder sonst auch keine Ursachen da sind, die den Zustand bedenklich und gefährlich machen müssen.

Der Unterleib ist ohnstreitig hauptsächlich der Punct, von dem Tod und Leben ausgehen. Je mehr dieser leidet, je stärker, und hartnäckiger und schmerzhafter dieser ausgespannt ist, desto größer ist die Gefahr; die hingegen bey sonst gleichen Umständen abnimmt, so wie sich dessen Zufälle verlieren.

Durchfällige Stühle sind im Ganzen heilsam, weil nach nichts die Kranken so viel Erleichterung empfinden, und weil nach einem aufhörenden Bauchflusse sehr oft der Umfang des Unterleibes sehr zunimmt, mit heftigen Schmerzen, großer Angst, wildem Ansehen, blauen Lippen, rothen Wangen, Schluchzen, und allen Zeichen des herannahenden Todes.

Allein ein Bauchfluß kann auch leicht zu heftig werden, und schnell alle Kräfte erschöpfen; er kann zur unrechten Zeit entstehen, und dann nutzenlos den Kranken ins Grab stürzen. Beydes geschieht hauptsächlich, wenn die nöthigen Ausleerungsmittel entweder zur rechten Zeit versäumt, oder ohne Klugheit und Vorsicht zur unrechten Zeit angewendet werden.

Ueberhaupt aber müssen bey einem gedeihlichen Bauchflusse die Symptome des Unterleibes abnehmen, die Angst gelinder, der Athem freyer werden, die Kräfte eher etwas gewinnen, als verlieren, oder doch nicht zu stark schwinden, vor allen Dingen aber die Zahl der Pulse geringer, und das Gesicht heiterer werden. Diese beyden letzten Umstände sind überhaupt die sichersten und untrüglichsten Zeichen des Bessergehens, so wie alle übrigen sonst noch so gute Zeichen ohne diese nichts bedeuten.

Hingegen kann alles Uebrige noch so schlimm scheinen, und man hat doch nichts davon zu fürchten,

wenn

wenn der Puls dabey weniger Schläge thut, und der Kranke völlig bey sich ist, und freyer und froher um sich her blickt.

Desto gewisser und größer ist die Gefahr, wenn bey mehrern schlimmern Zufällen, zumahl des Unterleibes, der Puls schneller wird, das Gesicht trauriger und entstellter, und der Athem beschwerter. Ist der Kranke noch verwirrt; hat er nicht die mindeste Ruhe, oder liegt er stets in einem tiefen Schlafe; sind die Gliedmaßen kalt, und mit einem klebrigen Schweisse bedeckt; quält ihn eine unaufhörliche nur zu Zeiten wenig nachlassende Angst; fällt er öfters in Ohnmachten; hat er die Empfindung einer gewissen Vollheit im Kopfe; sieht er alles dunkel um sich her; erbricht er sich ohne Erleichterung, und zumahl grünes und schwarzes Zeug; ist die Zunge trocken, rauh, gespalten, schwarz ꝛc.; ist der Körper außerordentlich empfindlich, so daß er bey der geringsten Berührung zurückspringt, und mit Zittern zusammen fährt; geht der Stuhlgang unwissend ab; ist der ausgedehnte Leib brennend heiß oder eiskalt; so auch das Gesicht kalt; überläuft den brennendheissen Körper ein öfteres Frösteln; und ist bey allem diesen der Puls schwach, klein, schnell u. s. w.: so ist wohl schwerlich einige Hoffnung mehr übrig. Mehrerer anderen tödtlichen Zeichen nicht zu gedenken, die in allen Fiebern das Gleiche bedeuten.

Auch machen eine mit faulen Dünsten geschwängerte Luft, hitzige verkehrte Mittel, Mangel der Reinlichkeit, Erkältungen, Leidenschaften, grobe Diätsfehler, die Krankheit oft tödtlich, die es sonst nicht wäre. Gewöhnlich ist sie auch desto schlimmer, je früher nach dem Kindbett sie eintritt.

Schlimm ist es, wenn die Milch plötzlich aus den Brüsten verschwindet. Zuweilen erfolgen dar-

auf schnell Verirrungen des Verstandes, und ein plötzlicher Tod, wenn sie nicht bald wieder zurückgeleitet wird.

Ueberhaupt bleibt diese Krankheit also immer eine gefährliche Krankheit, und desto gefährlicher, je länger sie versäumt wird. Außerdem kommt es in jedem einzelnen Falle auf die Ursachen und ihre besondere Concurrenz, und auf das Subject an.

Gute Zeichen und Umstände sind: wenn der Schmerz und die Spannung des Leibes nachlassen; wenn die Stuhlgänge Erleichterung schaffen; wenn die Lochia zu fließen fortfahren, oder doch wiederkommen; wenn die Milch in den Brüsten bleibt: wenn sich die Kranke nach allen Seiten frey und leicht bewegen, und allenthalben gleich gut liegen kann; wenn der Athem gut ist, oder besser wird; wenn die Zunge feucht, weich und roth ist, oder wird; der Kranke sich seiner völlig bewußt ist; wenn er reichlicher Wasser läßt; wenn unter und nach irgend einer Ausleerung durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin, u. s. w. der Puls langsamer, sey es auch anfangs noch so wenig und der Geist heiterer wird, u. s. w.

Beyläufig merke ich hier an, daß eine richtige Prognosis ohnstreitig daß größte Meisterstück des Arztes ist, weil sie alles umfaßt, was einen Arzt groß macht, und weil sie eine genaue mit starker Urtheilskraft und scharfen Blicken verbundene Kenntniß von unendlich vielen Dingen voraussetzt, die sehr viele Aerzte nicht haben.

§. 251.

Bey der Cur des Kindbettfiebers gelten überhaupt eben die Grundsätze, die ich bey der Cur der verschiedenen hitzigen Fieber in diesem Werke festgesetzt habe. Sie erfordern hier nur einige besondere Bestimmungen,

gen, die aus dem besondern Zustande fließen, in welchem sich Kindbetterinnen bey diesem Fieber befinden.

Wenn man die Schriften der Aerzte darüber liest, so erschrickt man über die Verschiedenheit der Vorschriften, die sie zur Behandlung desselben geben. Der Eine verwirft nachdrücklich, was der Andere eben so nachdrücklich empfiehlt; und dieser verwirft wieder, was jener empfiehlt.

In die Augen fallend ist es, daß diese Verschiedenheit von den verschiedenen Begriffen herrührt, die sich diese Aerzte von der Krankheit in den Kopf gesetzt haben. Wenn man die Krankheit nach ihrem ganzen Umfange begreift und beurtheilt, wie ich sie dargestellt habe, und dann eine gute allgemeine Therapie im Kopfe hat: so wird es nicht schwer, für sie unter allen Umständen eine angemessene Behandlung zu finden, ohne sich durch irgend eine Meynung verwirren oder irre führen zu lassen.

Da das Fieber allermeistens gastrischer Natur ist, einfach oder verwickelt, so sieht man, worauf es hauptsächlich und in den meisten Fällen hier ankommt; nähmlich auf ausleerende Mittel. Nur beruht sehr viel darauf, mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit, und zur rechten Zeit, solche anzuwenden.

Der durch den anhaltenden Druck in der Schwangerschaft geschwächte und oft ungemein reitzbare Darmcanal, die oft darin so lange verhaltenen und darum beträchtlich scharf gewordenen Unreinigkeiten, die durch starke Ausleerungen leicht zu störenden Lochien, die eben daher zu besorgenden Milchverwirrungen, und dannn überhaupt der durch die Geburt geschwächte ganze Körper, erfordern besonders jene Vorsicht in Anwendung der ausleerenden Mittel.

Gleichwohl darf man sich durch nichts abhalten lassen, diese Ausleerung zu bewerkstelligen, weil alles davon abhängt. Je zeitiger es geschieht, desto besser ist es, und es hängt hier oft von einem Tage, ja selbst von einigen Stunden, Tod und Leben ab. Sind also die bekannten Zeichen zu Brechmitteln da, so gebe man sogleich ein solches und zwar am liebsten die Ipecacuanha zu 15 — 20 — 30 Gran. Das sicherste ist, daß man sie in einer Mixtur löffelweise, unter fleißigem Theetrinken, alle Viertelstunden so lange nehmen läßt, bis hinreichende Wirkung erfolgt; denn sehr viel ist daran gelegen, daß diese erfolgt. Man wiederhole das Brechmittel die folgenden Tage zum zweyten- und dritten Mahl, wenn die Anzeigen dazu fortdauern, oder wiederkommen.

Ist der Leib verstopft, so muß solcher vorher durch ein oder mehrere erweichende reitzlose Clystiere geöffnet werden. Dise beyden Mittel heben oder mindern sehr oft gleich anfangs eine Menge schlimmer Zufälle: die Angst, die Beklemmung, den Kopfschmerz, das Fieber u. s. w., und, was das Wichtigste von Allem ist, sie beugen einer Milchversetzung nach dem Unterleibe vor, die in sehr vielen Fällen der unüberwindliche Grund des Todes in diesem Fieber ist, weil eine Ein Mahl ergossene und in ihre Bestandtheile zersetzte Milch schwerlich jemahls wieder kann aufgenommen werden.

Ist das Brechmittel dringend angezeigt, so ist es höchst wichtig, ohne Umstände solches zu geben, und nicht etwa erst zu versuchen, diese Anzeigen durch abführende Mittel wegzuschaffen, welche der Sache sehr oft kein Genüge thun, und ohne Nutzen die Kräfte erschöpfen.

Hat das erste Brechmittel noch nicht den Magen völlig gereinigt, wie es nicht selten der Fall ist; so

ist

ist es auch nicht rathsam, das Uebrige mit abführenden Mitteln wegnehmen zu wollen, sondern man reiche alsdenn einige Stunden nach völlig geendigtem Brechen gelinde erweichende verdünnende Mittel, und wiederhole darauf das Brechen zum zweyten- auch zum dritten Mahl. Man erreicht alsdenn weit eher und sicherer seinen Zweck, indeß diese Mittel gemeiniglich doch auch etwas durch den Stuhlgang wirken, welches man ohnehin beyher durch Clystiere zu erhalten sucht.

Sind in einigen seltenern Fällen keine Brechmittel angezeigt, und ist vielmehr aller Unrath in den Gedärmen eingeschlossen, so gibt man gleich abführende Mittel, aber doch auch erweichende Clystiere, die immer ungemein gute Dienste thun, in Erleichterung des Stuhlgangs, Besänftigung der Schmerzen, u. s. w.

Die abführenden Mittel müssen hier, im Ganzen genommen, auf eine gelinde und sanfte Weise ihrer Absicht entsprechen, weil auch gelinde Mittel dieser Art hier zuweilen wider alle Erwartung heftig wirken, wie ich mehrmahls gesehen habe.

Man thut daher wohl, daß man die abführenden Mittel in kleinen wiederholten Dosen reicht, und dann auf ihre Wirkung Acht gibt. Auch geschieht es aus eben diesem Grunde mit großem Nutzen, wenn man mit diesen Mitteln einwickelnde Dinge versetzt, dergleichen das arabische Gummi, der Lacritzensaft, die Columbowurzel, u. dergl. sind. Dies ist um so nöthiger, wenn bereits ein Durchfall vorhanden ist. Man sorgt dadurch zugleich für die Empfindlichkeit der Gedärme, und dämpft die Schärfe des auf sie wirkenden Reitzes.

Die Arzneyen, die sich hier schicken, sind das Wiener Tränkchen, die Manna, das Polychrestsalz,

das Wundersalz, das Doppelsalz in vielem Wasser oder Haberschleime aufgelöst. Verschiedene gute Aerzte rühmen die frischen ausgepreßten Mandel-, Lein-, Baumöhle, und das Ricinusöhl.

Obgleich ich überhaupt, ausser in gewissen Fällen, nie ein großer Freund vom innerlichen Gebrauche der Oehle gewesen bin, und sie daher auch selten verordnet habe, so scheinen sie doch hier zuweilen von vorzüglichem Nutzen zu seyn. Tissot q) sagt, das süße Mandelöhl sey ein vortreffliches demulcirendes Mittel, welches unter gewissen Umständen Erbrechen stillt, den Lauf der Galle wieder herstellt, und reichlich durch den Stuhlgang abführt. Auch hat neuerlichst Borsieri v. Kanilfeldr) meine Abneigung gegen die Oehle ziemlichermaßen gehoben. Er sagt: zuweilen sind die Kranken so empfindlich und reitzbar, daß man befürchten müsse, die Brech- und Purgirmittel werden den Zustand vielmehr verschlimmern, und hier rühmt er nun die ausgepreßten Oehle zu 4, 5, 6 Unzen auf Ein Mahl, die mehrentheils nach oben und unten helfen. Borsieri fürchtet nichts vom Ranzigwerden, oder daß sie wegen ihres Phlogistons das Fieber vermehren sollten. Wenn das Oehl sehr gut und frisch sey, und in der vorgeschriebenen Menge gegeben werde, gehe es sehr schnell durch Magen und Gedärme, indeß es die scharfen Feuchtigkeiten abstumpfe, die zähen zertheile, die krampfichten Zusammenziehungen erschlaffe u. s. w. Fürchte man ja das Ranzigwerden: so könne solches leicht durch einen Zusatz von Citronensäure oder Orymel verhütet werden; dadurch werde das Phlogiston, das, entwickelt, dem Oehle die Ranzidität gebe, festgehal-

q) Von den Nervenkrankh. Webersche Uebers. 3. B. S. 154.

r) Inst. med. Pr. Cap. de febr. gastr.

halten; denn die Säuren verbinden sich schnell mit dem Phlogiston, und überziehen es gleichsam mit einem Netze. Einige Oehle werden auch nicht so leicht ranzig, als: das Baumöhl, das Castoröhl. — Leake's Mittel besteht auch aus Castoröhl mit Eydotter untermischt, Magnesia, Manna und Ysopenwasser. — Doulcet, von dessen Methode ich gleich mehr sagen werde, gibt ebenfalls eine Mischung mit Mandelöhl. —

Man gebe also in dem angezeigten Falle, wo eine große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Darmcanals ein jedes anderes ausleerendes Mittel bedenklich macht, eine Tasse voll recht frisches süßes Mandel-, Lein- oder Baumöhl, das man mit etwas Citronensaft und einem beliebigen Syrup vermischt hat, und lasse dies in kurzer Zeit nach und nach austrinken. Das Castoröhl gibt man zu einem Eßlöffel voll zwey- drey Mahl stundenweis hinter einander, entweder für sich, oder in einer beliebigen angenehmen Mischung, auf obige Art, und auch in Clystieren. Das Castoröhl muß aber recht echt seyn.

Einen unumstößlichen Beweis von der Vortrefflichkeit der ausleerenden Methode in diesen Fieber geben die Erfahrungen des Ms. Doulcet in dem Hoteldieu zu Paris. Mehr als 200 s) Kindbetterinnen wurden, vermittelst der Ipecacuanha und einigen abführenden Mitteln, dem bisher fast immer unvermeidlichen Tode entrissen, und dies mit solcher Gewißheit des Erfolgs, daß fünf oder sechs, die die Ipecacuanha schlechterdings nicht nehmen wollten, sterben mußten.

Die

s) Im Frankfurter med. Wochenbl. 1782. 2tes Qu. S. 414. stehen in einem Auszuge aus der Gaz. de Santé nur 51 Personen.

Die Krankheit hatte sich immer in diesem Hospital sehr schrecklich bezeigt, aber doch auch in der Stadt Paris hat sie die gleichen tödtlichen Wirkungen hervorgebracht. Am stärksten herrschte sie am Ende des Jahrs 1774, da sich Hrn. Doulcet's Methode so wirksam bewies. Er gibt erst ein Brechmittel aus 15 Gr. Ipecac. in 2 Dosen binnen anderthalb Stunden, und darauf sogleich löffelweis eine Mischung aus 2 Unzen süßen Mandelöhls, einer Unze Malvensyrup, und 2 Gr. Kermes. Den folgenden Tag geschieht dasselbe, und auch wohl zum dritten- und vierten Mahl, wenn der Unterleib beständig auftritt und schmerzhaft bleibt. Am 7ten Tage der Krankheit gibt er 2 Unzen Manna mit einem Quentchen Doppelsalz, welches drey- oder vier Mahl wiederholt wird. Er schreibt der Ipecac. hier specifische Kräfte zu. Sie hat auch noch geholfen, wenn sie auch nicht gleich bey dem ersten Anfange der Krankheit gegeben wurde, worauf es sonst aber hauptsächlich ankommt.

Die Heilung der Krankheit erfolgte nach dieser Methode ohne Rückkunft der Milch in die Brüst, sondern diese ging durch den Stuhlgang, die Reinigung, die Ausdünstung, und den Harn fort. De Hauptsache und Hauptgefahr dieser Krankheit bestand nähmlich darin, daß so gleich mit dem Eintritte derselben die Brüste welk wurden, und die Milch sich nach dem Unterleibe versetzte. Es geschah dies gewöhnlich am dritten Tage nach der Entbindung, und zwar ohne daß, während der Schwangerschaft oder nach der gemeiniglich glücklichen Niederkunft, etwas vorgegangen oder bemerkt worden wäre, das im geringsten übele Folgen hätte vermuthen lassen t).

Auf

t) S. Memor. sur la Maladie qui a attaqué en differ.

Auf den gespannten und empfindlichen Unterleib werden mit großer Erleichterung erweichende warme Umschläge gelegt, die Tag und Nacht mit steter Vorsicht, daß sie nicht erkalten, fortgesetzt werden. Hierbey müssen stets einwickelnde, lindernde, kühlende Getränke, nicht ganz kalt, getrunken werden, Tisanen aller Art, von Habergrütze, Sago, Brod, Zwiebacktisane, süße Molken u. s. w.

Wird die Krankheit gleich anfangs so behandelt; ist die Patientin einigermaßen bey Kräften, und die Krankheit einfach: so wird sie mit diesen einfachen Mitteln, indeß damit nach Beschaffenheit der Umstände absatzweise fortgefahren wird, gut und glücklich gehoben werden.

Aber es kommen ohnstreitig viele Umstände vor, wo man mit diesem Verfahren allein nicht auskommt, theils weil der Arzt leider! oft erst dann zu Hülfe gerufen wird, wenn die Krankheit schon mächtige Fortschritte gethan, und allerhand Unheil im Körper gestiftet hat, theils weil die große Individualität der Körper, und tausend andere zufällige Dinge, in dergleichen Krankheit wichtige und das Wesen der Krankheit auf mancherley Weise verändernde Verschiedenheiten veranlaßt, die der Heilungsart eine mannigfaltige Richtung geben. Das Wichtigste davon werde ich in den folgenden §§ zusammenfassen.

§. 252.

Bey heftigen Brechen und Durchfällen sind gemeiniglich die ausleerenden Mittel versäumt worden. Diese können jetzt nicht dergestalt angewendet werden, wie es gleich anfangs hätte geschehn können und müssen,

fer. temps les femmes en Couche à l'hôtel de Dieu à Paris — in Journ. de Med. 1782, übers. in Abh. für pr. Ae. 8. B. 2. St.

sen, obgleich es dennoch immer noch jetzt darauf ankommt, die scharfen Materien, welche jene unmäßigen Ausleerungen erregen, wegzuschaffen. Es muß auf eine sehr gelinde Weise geschehen, und nachdem vorher die Schärfe der Materie einigermaßen gedämpft, und die tummultuarischen Bewegungen des Magens und der Gedärme besänftigt worden. Jenes geschieht durch schleimige Getränke und Mittel, durch die Rivierische Mixtur, arabisches Gummi, Columbowurzel, Salap, durch die vorhin gerühmten Oehle; und dies im Nothfalle durch gelinde Opiate. Im Capitel vom Gallenfieber habe ich von diesem Falle umständlich geredet.

§. 253.

Wenn, wegen eines großen Blutverlustes oder einer schweren und langsamen Entbindung, die Kräfte sehr mitgenommen worden sind, so ist es sehr wichtig, diese auf alle mögliche Weise emporzuheben, damit sie theils der Krankheit gewachsen seyn mögen, und theils die Wirkung der Mittel aushalten können, die zur Heilung der Krankheit unentbehrlich sind.

Die vollkommenste Ruhe des Körpers und der Seele, dünne, nicht fette Fleischbrühen, mit Suppenkräutern, Sago, Nudeln, Zwieback u. s. w., tassenweise alle Paar Stunden genommen, kleine Gaben alten Rheinwein mit Citronensaft und Zucker, oder Tocayer u. s. w., Geleen allerhand Art in kleinen wiederholten Portionen, sind hier hauptsächlich dem Zwecke angemessen, indeß mit der größten Vorsicht und mit den gelindesten Mitteln, und anfangs nur mit Clystieren, allmählig die Ausleerung vorhandener Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu bewerkstelligen gesucht wird. Es kommt hier auf ein practisches Augenmaß an, das man durch Erfahrung und

Auf-

Aufmerksamkeit erhält, das sich aber mit Worten schwerlich zur Gnüge bestimmen läßt.

§. 254.

Wenn die Lochia stocken, so ist vorerst die Frage, ob diese Stockung als mitwirkende Ursache der Krankheit, oder als Wirkung derselben und ihrer Ursachen, anzusehen ist. Der letzte Fall ist der gewöhnlichste, und dann kommen die Lochia von selbst wieder, wenn die Ursachen der Krankheit gehoben worden sind, also nach Ausleerungen u. s. w.

Man hat mehrentheils Grund, die stockenden Lochien für eine mitwirkenden Ursache der Krankheit zu halten, wenn diese Stockung unmittelbar vor der Krankheit vorhergegangen ist, obgleich sie doch auch hier eine Wirkung eben der Ursache seyn kann, die die Krankheit hervorgebracht hat. Stocken die Lochien hingegen erst in der Folge der Krankheit, so ist vermuthlich diese die Ursache jener Stockung. Die Lochia können ausserdem von mehreren ausser dem Fieber liegenden Ursachen gestört werden: von Erkältungen, von Leidenschaften, als Schrecken, Zorn, ꝛc., von Verstopfung oder zu starkem Durchfalle, von Krämpfen u. s. w., und dies kann sowohl vor als während dem Fieber geschehen.

Einer jeden dieser Ursachen muß man besonders begegnen. Fast allgemein heilsam sind hier einige erweichende Clystiere, laue Fußbäder, warme Einsprützungen in die Mutterscheide, warme Umschläge auf die Geburtstheile, im dringendern Falle Blutigel an die Schaamlefzen, Schröpfköpfe an die innere Seite der Schenkel u), auch ein Aderlaß am Fuße.

Ein

u) Von dergleichen Mitteln kann doch nur selten Gebrauch gemacht werden, weil übel verstandene Schamhaftigkeit, unbiegsame Vorstellung ꝛc. sie oft nicht zulassen.

Ein beunruhigtes Gemüth muß ausserdem besänftigt werden. Verstopfung wird durch Clystiere u. s. w. gehoben. Ein zu starker Durchfall wird durch die bekannten Mittel, im Nothfalle durch Opium in Clystieren u. s. w. gehemmt. Ein krampfhafter Zustand ohne materielle Ursache, der den allgemeinen Mitteln nicht nachgibt, weicht dem Biebergeil, Baldrian, stinkenden Asant, Opium, eingenommen und in Clystieren, ein jedes nach den besondern Umständen.

Aber man muß zugleich auf die Wirkungen sehen, welche die gestörten Lochia vielleicht schon hervorgebracht haben, z. B. Versetzungen und Entzündungen in verschiedenen Eingeweyden ꝛc., wofür besonders gesorgt werden muß, und welchen jene Mittel nicht entgegen seyn dürfen. — Es versteht sich, daß man wissen müsse, ob die Lochia auf irgend eine Art wirklich gestört sind, oder ob sie bereits von Natur aufgehört haben, und sparsamer fließen.

Bey verschiedenen Personen ist die Zeit, wie lange, und die Menge, wie häufig sie gehen, sehr verschieden. Bey einer Frau fließen sie 14 Tage, bey einer andern nur 8, und bey einer dritten nur 4. Die gleiche Frau kann in einem Kindbette noch einmahl so viel Blut verlieren, als in einem andern. Eine Frau, die bey der Entbindung viel Blut verloren hat, kann nicht viel mehr durch die Lochia verlieren. Eine Frau, die selbst stillt, hat viel geringern Blutabgang u. s. w. Man muß dies alles genau erforschen und wissen, wenn man etwas daher schließen will.

Ereignen sich keine besondern Umstände, obgleich die Lochia noch so geringe fließen, oder auch stille stehen, so hat man nicht nöthig, besondere Maßregeln dagegen zu nehmen, sondern man verfährt nach

den

den vorhandenen Anzeigen, ohne sich um die Lochia zu bekümmern. Oft kommen sie dann, ehe man es sich versieht, von selbst wieder, so wie es mit der Krankheit besser geht, oder sie kommen auch nicht wieder, ohne Nachtheil.

§. 255.

Ich habe schon oben des schlimmen Zustandes Erwähnung gethan, wenn mit dem gastrischen Fieber etwas Entzündliches verbunden ist. Er ist schlimm, weil er oft schwer zu erkennen ist, und weil die hiergegen nöthigen Mittel sich gewöhnlich schwer mit den übrigen Umständen vertragen.

Gegen das Entzündliche schicken sich vorzüglich Salpeter in Molken aufgelöst, zuweilen mit etwas Campher, auch dieser in Salben, mit dem flüchtigen Linimente. Ein Blasenpflaster der leidenden Stelle so nahe, als möglich, z. E. auf den Unterleib, hilft sehr oft vortrefflich, nachdem nöthigen Falls abergelassen, oder Blutigel, Schröpfköpfe angesetzt worden sind.

Ist ein materieller Reiz da, so muß dieser hauptsächlich entfernt werden, indeß zugleich der Entzündung und ihren Folgen vorgebeugt wird. Hat man Ursache, die Entzündung den stockenden Lochien zuzuschreiben, so muß man suchen, diese auf oben besagte Weise wieder in die natürlichen Wege zu leiten. Anhaltend fortgesetzte warme Aufschläge auf die Geburtstheile haben sich hier mir vorzüglich wirksam bewiesen.

Dies führt mich noch besonders auf die Beurtheilung der Aderlässe in diesem Fieber. Daß sie sehr oft und in den allermeisten Fällen in diesem Fieber nicht Statt finde, ist eben so wahr und gewiß, als daß sie zuweilen unvermeidlich erfordert werde. Ein

voller

voller, heftiger, stralichter Puls, der keine mit der Aderlässe nicht zu hebende Ursachen hat, sehr heftige Schmerzen des Unterleibes, des Magens, der Seiten, die Entzündung verrathen, oder doch befürchten lassen, offenbare Anhäufungen des Bluts in einem oder mehrern Eingeweyden des Körpers, bey unterdrückten Lochien, Vollblütigkeit, manche Milchversetzungen u. s. w., erfordern ohnstreitig die Aderlässe.

Dennoch darf man nie von einem einzelnen Umstande die Anzeige dazu hernehmen; man muß alles übersehen, und alles gegen einander abwägen; man muß das Stadium der Krankheit bedenken; auf den vorhergegangenen Blutfluß bey der Entbindung, auf die geschehenen Aderlässe während der Schwangerschaft und ihren Erfolg, auf die ganze Beschaffenheit des ganzen Körpers, auf Gewohnheit u. s. w. Rücksicht nehmen.

Dann muß man die Quantität des abzulassenden Blutes genau nach den Umständen abmessen. Denn sehr wichtig ist es, ohne Grund hier keinen Tropfen Blut zu verlieren, und sich daher hauptsächlich nicht von falschen scheinbaren Anzeigen hintergehen zu lassen. In den allermeisten Fällen, habe ich bereits gesagt, ist kein Grund zur Aderlässe. Die Krankheit ist fast immer gastrisch, zur Fäulniß geneigt, wo alles laut gegen die Aderlässe spricht, die erwähnten Fälle ausgenommen, wo eine zeitige und vorsichtige Aderlässe zugleich nöthig seyn kann. Zuweilen scheint die Krankheit anfangs entzündlich; aber dieser Anschein dauert nicht lange, die faulichte Natur gewinnt schnell die Oberhand; man würde sich sehr betrügen, wenn man hier gleich mit der Aderlässe bey der Hand seyn wollte.

Im Jahre 1770 herrschte im St. Marcushospital zu Wien ein solches Kindbettfieber, wo man

darum immer aderließ, und eben darum immer unglücklich war. Die Kranken starben alle. Nachher geschah dies, ich meine auf Hrn v. Stoercks Anrathen, nicht mehr, und sehr viele Kindbetterinnen wurden dem Tode entrissen.

Zuweilen verursacht der enge Athem, die Beklemmung, ein drückender Schmerz, und Stiche auf der Brust, den Verdacht einer Peripneumonie oder Pleureste, der aber falsch ist, weil entweder dieser Zustand auf ein gedeihliches Brechen verschwindet, oder weil ein Frieselausschlag dahinter steckt, mit dessen Ausbruch die Symptomen der Brust ebenfalls, wo nicht ganz verschwinden, doch sehr gemildert werden.

Es kann inzwischen doch auch eine wirkliche Peripneumonie vorhanden seyn, welche das Aderlassen erfordert; und so erleichtert und befördert dieses auch zuweilen den unter gewissen Umständen beschwerlichen Ausbruch eines einmahl unvermeidlichen Friesels. Aus dem ganzen Zusammenhange müssen beyde Fälle erkannt und darnach beurtheilt werden, was zu thun sey. Einen Stich auf den Seiten der Brust, den das Brechen nicht wegnimmt, und bey dem nicht adergelassen werden darf, hebt fast gewiß ein Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt.

Dennoch kommen Umstände vor, wo auch der geschickteste und geübteste Arzt in Verlegenheit seyn kann, ob er aderlassen solle und dürfe, oder nicht. Es ist dann, meines Erachtens, rathsam, erst zu versuchen, ob sich die vorhandenen Anzeigen zum Aderlassen nicht durch einige Ausleerungen, einige Clystiere, Salpeter in Molken, häufige Getränke u. s. w. etwa verlieren oder doch vermindern; falls dies aber nicht geschieht, oder die Zufälle gar schlimmer werden, dann schreite man erst mit Vorsicht zur Aderlässe.

Es ist eben so fürchterlich, als ärgerlich, zu sehen, wie dreist, gleichgültig, und mit eiskaltem Blute viele Aerzte in dergleichen Fällen zu Werke gehen, weil sie sie nicht verstehen, und daher keine Bedenklichkeiten finden, die hingegen den alles mit sorgfältiger Ueberlegung umfassenden, und einen jeden kleinen Umstand mit weiser Umhersicht an seiner rechten Stelle berechnenden und prüfenden echten Arzt nur zu sehr beunruhigen.

§. 256.

Den Versetzungen der Milch, die in diesem Fieber vorkommen, wird nicht sicherer vorgebeugt, als durch zeitiges Anlegen des Kindes, oder sonstige Beförderung des Ausflusses der Milch durch Wärme, Dampfbäder, Aussaugen, aber vor allen Dingen durch die baldigste Entfernung der Reitze, die sie irgend wohin ziehen können.

Da nun ein solcher Reitz vorzüglich seinen Sitz im Unterleibe hat, nach welchem deswegen die Milchversetzungen hier so gewöhnlich sind, so beruht also alles darauf, daß dieser je eher je lieber ausgeleert werde, durch Brech- und abführende Mittel.

Es ist darum auch so wichtig, daß schon vor der Niederkunft für eine freye Leibesöffnung gesorgt werde. Die Heilsamkeit des Doppelsalzes wird zu diesem Endzwecke wohl nicht leicht einem Arzte unbekannt seyn. Wenn ausserdem die Brüste sorgfältig gewartet werden, und sich die Wöchnerin vor Erkältung, Erhitzung, Leidenschaften u. s. w. hütet, so trägt dies ohnstreitig viel zur Verhütung einer Milchversetzung bey.

Sobald nun aber doch einmahl eine solche geschehen ist, so sind zwey Wege, ihrer Folge zu verhüten; nähmlich entweder die Milch in die Brüste zu-

zurück zu rufen, oder sie anderweitig aus dem Körper zu schaffen. Beydes ist doch nur unter gewissen Umständen möglich, und zwar das erstere, wenn das dazu nöthige Verfahren sogleich geschieht; und das andere, wenn die Milch sich noch nirgends wirklich ergossen, und sich in ihre Bestandtheile getrennt hat.

Da ich in der Folge dieses Werks von den Milchversetzungen besonders handeln werde, so will ich hier nur einige allgemeine Winke geben, wie man sich bey den wichtigsten Fällen zu verhalten hat.

Sehr wichtig ist, daß man die Milchversetzung zeitig genug gewahr wird, welches oft nicht geschieht, weil sich nicht alle Aerzte zu allen Zeiten um alles bekümmern.

Ganz vorzüglich muß man bey schleunigen Veränderungen des Zustandes der Krankheit, z. E. wenn plötzlich ein Irreseyn, apoplectische Zufälle, Zuckungen u. dergl. entstehen, auf die Brüste sein Augenmerk richten. Waren diese kurz zuvor noch mit Milch angefüllt und ausgespannt, und sind nun auf einmahl leer, schlapp und welk, so ist nichts gewisser, als daß eine plötzliche Milchversetzung vorgegangen ist, die man nun nicht selten noch zurückrufen kann, wenn ohne Aufschub alles Nöthige dazu geschieht.

Dahin gehört, daß man sogleich die Brüste mit warmen Umschlägen Tag und Nacht bähet, oder den warmen Dampf von einem sehr erweichenden Decocte stets an sie gehen läßt, mit sorgfältiger Vermeidung aller Erkältung. Zugleich läßt man die Brüste zwischenher öfters saugen; man setzt auch trockne Schröpfköpfe auf die Brüste; und gibt der Patientin häufige laue Getränke zu trinken. Zuweilen muß man auch aderlassen, und ein großes Blasenpflaster zwischen die Schulterblätter legen.

Zuweilen kommt dann die Milch glücklich wieder in die Brüste, und jene Zufälle verschwinden zur großen Freude des Arztes. Manchmahl erfolgen andre starke Ausleerungen mit dem gleich glücklichen Erfolge, oder man bewerkstelligt diese selbst, wenn man auf jene Art nicht bald seinen Zweck erreicht.

Zuweilen ist alles dies vergeblich, und die Milch sammelt und zeigt sich irgendwo äußerlich, und bildet eine Geschwulst, nach deren baldigen Zusammenziehung, vermittelst der Thedenschen Expulsivbandage (s. dess. neue Bemerk. und Erf. 2ter Th. S. 232. f.), wo solche anzubringen, Erweichung und Oeffnung das Uebel so glücklich gehoben wird. Entsteht die Geschwulst schnell mit merklicher Erhabenheit und Fluctuation, so muß sie gleich geöffnet werden, und alles geht gut. Hat sich die Milch aber in eine Höhle ergossen, mit Zersetzung ihrer Bestandtheile, so ist schwerlich eine Hülfe möglich. —

Die Milch verliert sich nicht selten nur allmählig aus den Brüsten, welches oft übersehen wird, indeß sie unvermerkt in und ausser den Wegen der Circulation tödtliches Unheil anrichtet. Die Materie verbreitet sich immer weiter, ergreift immer mehr Theile, und macht gewaltige Zerstörungen, wovon ich auch traurige Beyspiele gesehen habe. Diese Verbreitung und deren Folgen zu verhindern, dazu bezeigt sich eigentlich die Thedensche Expulsivbandage wirksam, oder die von ihm angegebenen engen Beinkleider, wenn es darauf ankommt, die Verbreitung einer in das Zellgewebe und zwischen die Muskeln des Unterleibes versetzten Milch in die Schenkel zu verhüten. Von allem diesen wird in der Folge genauer und vollständiger gehandelt.

§. 257.

Je mehr das Kindbettfieber zur Fäulniß sich neigt, desto

desto mehr muß die Curart antiseptisch seyn, weshalb ich auf das Capitel vom Faulfieber verweise.

§. 258.

Ist das Fieber mit nervichten Umständen und Zufällen verbunden, wie dies nicht selten in hysterischen, nervenschwachen und reitzbaren Subjecten vorzüglich der Fall ist; so muß man sich dabey sehr vorsichtig betragen, theils um in der Prognosis nicht zu irren, und die Symptomen falsch auszulegen, theils die rechten Mittel zu treffen.

Man erkennt die Natur jener Zufälle hauptsächlich aus ihrem schnellen Entstehen, Vergehen, und den öfteren Abänderungen, aus dem Mangel ihrer Uebereinstimmung mit dem Fieber, aus dem veränderlichen Pulse, und dann aus der Leibesbeschaffenheit und Gesundheitsgeschichte der Patientin.

In Absicht der Mittel ist es eine wichtige Regel, nicht mit Ungestüm auf die Krankheit loszustürmen, sondern lauter sanfte Arzneyen anzuwenden, und immer dahin zu sehen, daß die Kunst nicht mehr Schaden thue, als die Krankheit. Dies betrifft besonders die ausleerenden Mittel, obgleich man doch den Hauptzweck nicht verfehlen muß. Man vermeide alle scharfe sehr reitzende Mittel, oder wickele sie in Emulsionen, arabisches Gummi, u. s. w. ein, damit sie ihre Absicht erfüllen, ohne zu heftige Tumulte in dem empfindlichen Körper zu erregen.

Man hüte sich ohne dringende Noth vor dem Aderlassen. Man vermeide hier vorzüglich alles, was die Ruhe der Seele, des Körpers, und aller Sinne stören kann. Man unterscheide übrigens hysterische Schwäche von wahrer Lebensschwäche, und versäume aus Furchtsamkeit ja nicht, vorhandene materielle Ursachen, die mit gewaltsamer Reitzung auf das Nervensystem wirken, so schnell, als es die Kräfte

und übrigen Umstände nur irgend erlauben, zu entfernen. Ein Tropfen scharfe Galle oder Schleim kann hier heftige Auftritte veranlassen. Zwischen diesen Mitteln hebe und unterhalte man die Kräfte durch die angegebenen Mittel. Man setze solchen Bibergeil, stinkenden Asant, Baldrian, u. dgl. Mittel hinzu, was davon mit dem Grade des Fiebers und den übrigen Umständen am besten übereinkommt.

Es bleibt bey dem allen hier, so wie anderwärts, noch so viel übrig zu sagen, daß derjenige unzählige Mahl sich nicht wird zu helfen wissen, der nicht sehr viel mehr weiß, als was in diesem Buche gesagt wird, und gesagt werden kann.

§. 259.

Was bey einem etwanigen Friesel, der in diesem Falle nur immer als ein Symptom vorkommt, zu thun sey, deshalb beziehe ich mich auf das hievon in dem nächsten Theile dieses Werks handelnde Capitel; und hier nur dies, daß er, wo nicht alle Mahl, doch allermeistens, von versäumten Ausleerungen, von hitzigen Mitteln und heissem Verhalten entsteht, und also fast immer verhütet werden kann. Eben so verhält sichs auch mit den Schwämmchen und mehrern andern Zufällen, wovon schon öfters, bey der Abhandlung der verschiedenen Fieber, geredet worden.

§. 260.

Die schweißtreibenden Mittel, der Campher, die Blasenpflaster, die warmen Bäder, das Opium, die Fieberrinde u. s. w., welche von verschiedenen Aerzten in diesem Fieber zum Theil sehr empirisch vorgeschlagen werden, passen ein jedes zu seiner Zeit, keins zu allen Zeiten und in allen Fällen.

§. 261.

Daß dem Kindbettfieber, so wie vielem andern Uebel im Kindbette, oft, und doch nicht immer, durch

ein

ein gutes Verhalten in der Schwangerschaft, durch ein weises Verfahren während und nach der Entbindung vorgebeugt werden könne, leidet keinen Zweifel.

Hierher gehört vorzüglich die wichtige Regel, daß eine Frau nicht mit mehrere Tage oder gar Wochen langer Verstopfung des Leibes ins Kindbett trete. Ein Paar Clystiere, zur rechten Zeit angewendet, können darum oft die gefährlichste Krankheit verhüten.

Das viele Sitzen während der Schwangerschaft, die Schnürbrüste, unzeitige Aderlässe, sind leider! nur zu gewöhnliche wirksame Vorbereitungen zu diesem Fieber.

Ferner ist es wichtig, eine Frau während der Entbindung nicht ohne Noth anzustrengen, sondern der Natur die gehörige Zeit zu lassen, und noch viel weniger mit hitzigen Mitteln die Geburtsarbeit befördern zu wollen. Durch jenes sowohl, als dies, wird zuverlässig oft zu den schlimmsten Kindbettfiebern Anlaß gegeben, oder, wenn diese aus andern und epidemischen Ursachen entstehen, werden sie dadurch doch sehr verschlimmert.

Dahin gehören ebenfalls die Kraftsuppen, von starken Bieren, mit Gewürzen, wohl gar mit Wein oder Brantewein, die den Wöchnerinnen so häufig zur Labung und Stärkung gereicht werden; die heissen Wochenstuben; die dicken Federbetten; das unvernünftige Binden des Leibes; die häufigen Wochenvisiten; der Mangel an Reinlichkeit; und mehrere andere Dinge, die anderwärts weitläuftiger erörtert werden.

Nächstdem ist es von besonderer Wichtigkeit, daß diejenigen Frauen, die nicht selbst stillen wollen oder können, zeitig, und schon geraume Zeit vor der Entbindung, sich dazu anschicken und vorbereiten, weshalb ich theils auf das vorige Capitel, theils auf

die

die gute Anweisung, die Hr. Theden im 2. Th. seiner neuen Bemerk. und Erfah. dazu gegeben hat, verweise.

§. 262.

Aus dem bisher Gesagten erkennt man schon großentheils, welches Regime, und welche Diät sich in dem Kindbettfieber vorzüglich schicken.

Die Luft, in welcher sich die Wöchnerin aufhält, muß temperirt und rein, und daher das Zimmer, wo möglich, geräumig und hoch seyn. Täglich muß die Luft erneuert werden, doch ohne das die Patientin einer Erkältung ausgesetzt wird. Die Erneuerung des Leinenzeuges ist unter eben der Vorsicht eben so nöthig. Kann die Kindbetterin im Bette zuweilen aufsitzen, so ist dieses gut, den Fortgang der Lochien und des Urins zu befördern.

Die Getränke müssen kühlend und verdünnend, und nicht ganz kalt seyn, die Speisen milde und leicht verdaulich. Uebrigens ist die allgemeine Fieberdiät immer die gleiche, nur daß hier auf einen schwachen Darmcanal vorzüglich Rücksicht genommen wird.

§. 263.

Ob saure Mittel und Getränke sich für Kindbetterinnen schicken, und einen Einfluß auf die Milch in den Brüsten haben, ist, wie mich dünkt, noch nicht so ganz entschieden, obgleich aus Voltelen, Bergius, Doorschodt, Crells neuen Entd. in der Chem. 1. Th. S. 57., von Wasserberg, und Anderer Versuchen sehr deutlich erhellet, daß die stärksten Säuren auf die Muttermilch nicht einwirken, und sie nicht zersetzen.

Ob aus diesen Versuchen für die Wirkung der Säuren auf die Milch innerhalb dem Körper etwas Gewisses fließe und ob sich daraus überhaupt etwas auf die geringe Coagulabilität der Muttermilch, von dem

dem Säuglinge aus den Brüsten gesogen, schliessen lasse, ist mir noch zweifelhaft.

Meine Erfahrung, denn auf Erfahrung kommt es hier mehr an, als auf chemische Experimente, hat mich hierein noch nicht hinreichend belehrt, weil ich mich, vielleicht aus falschem Wahne, immer der Säuren bey Kindbetterinnen enthalten, und sie nur dann gegeben habe, wenn sie sehr dringend angezeigt waren. Bemerklich nachtheilige Einflüsse auf die Milch sah ich hier niemahls.

§. 264.

Ich nenne nun noch die allermehrsten und vorzüglichsten Schriftsteller über das Kindbettfieber. Was sich bey den ältern Aerzten, von Hippocrates an, bis auf Eduard Strother (Crit. febr. or a crit. ess. on fev. Lond. 1718.), welcher der Krankheit zuerst den Nahmen Kindbettfieber gegeben, davon findet, übergehe ich, und verweise deshalb auf Nicolai's Fortsetz. der Pathol. 2. B. S. 713. ff. Dann folgen: Nath. Hulme von dem Kindbettf., aus d. Engl. Leipz. 1782. — Leake pract. Bem. der Krankh. der Kindb. u. Schwangern. Aus d. Engl. Leipz. 1775. — C. White Behandl. der Schwang. und Kindb. aus d. Engl. 1775. — Th. Kirkland Vers. über die Kindbettf. ꝛc. aus d. Engl. von J. C. F. Scherf. Gotha 1777. — Will. Butter an Acc. of. the puerper. fev. as they appear in Derbyshire etc. Lond. 1775. (ist, meines Wissens, nicht übersetzt) — Th. Denmann Ess. on the puerper. fev. Lond. 1768. übers. Altenb. 1777. 8. — J. Hunter s. Edinb. Vers. 4. B. (Todens Bibl. 6. B. S. 83.) — Manning von dem Kindbettf. aus dessen Tr. on female diseas. Lond. 1775. übers. in Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 3. B. S. 726. f. und 742. f. — John Millar

Obss.

Obſſ. on the prevail. diſeaſ. in Great Brit. P. III. ch. 3. — J. Aikin in Gedanken über die Hoſpit. Aus d. Engl. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 3. B. daſ. S. 250. f. — Fauke von d. Faulungsfieber, welches 1771 u. 72. gewüthet; imgl. von der bösartigen Krankheit, welche die Kindbetterinnen das Jahr zuvor zu St. Marx befallen. Wien, 1772. — Ed. Johnſtone Nachr. von einer mit einem Kindbettf. behafteten Patientin, nebſt einigen Bemerk. über die Behandl. dieſer Krankh. überſ. aus Duncans Med. Comm. in Samml. auserleſ. Abhandl. ꝛc. 6. B. S. 103. f. — Stoll Rat. med. P. II. p. 57. — Home clin. Verſ. S. 75. — Gruner et Fuchs Diſſ. de febr. puerper. Jen. 1781. — Selle Med. clin. und Beytr. zur Arzneywiſſ. 1. u. 2. Th. S. 45. f. und 111. f. — Jo. Bapt. Burſerius de Kanilfeld. Inſt. med. pract. Mayl. 1781. 4. Vol. I. Cap. de febr. puerper. — Nachr. von dem Kindbettf., das unter den Kindbett. in dem Hotel de Dieu zu Paris zu herrſchen pflegt; aus dem Journ. de med. überſ. in Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pr. Ae. 8. B. 2. St. S. 296. f., wo S. 304. Doulcet's Methode beſchrieben wird. S. auch Frankf. med. Wochenbl. 1782. 2tes Quart. S. 412. und 1783. S. 287. — Doublets Beob. über das ſogenannte Kindbettf. aus dem Journ. de Med. überſ. ebendaſ. 8. B. 2. St. S. 313. — Nicolai's Pathol. 3. B. §. 396. f. und Fortſetz. der Pathol. 2. B. S. 711. — Recherches ſur la nature et le traitement de la Fievre puerperale — par Ms. Delaroche Par. 1783. — Auſſerdem Smellie, Levret, Mauriceau, Deleurye, u. m. A. deren Meynungen ich oben angezeigt habe.

Recepte.

Nro. 1.

℞. Pulv. tamarind. *unc. un. ſem.*
Crem. Tart. ſol. *dr. ſex.*
Mann. el. *unc. un.*
Tart. emet. *dr. tria-ſex.*
Ebull. cum Aqu. fervid. *unc. decem.*
Col. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 2.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Spir. Vitr. acid. *ſcr. duos-dr. un.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 3.

℞. Infuſ. lax. Mann. *unc. ſex.*
Crem. Tart. ſol. *unc. un.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2 St. 2 Eßl.

Nro. 4.

℞. Aqu. cinam. ſ. v. *unc. oct.*
Extr. cort. peruv. *unc. ſem.*
Alumin. cr. *ſcrup. duos.*
Syr. cydon. *unc. un.*
M. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 2. Eßl.

Nro. 5.

Nro. 5.

℞. Aqu. foenic. *unc. quat.*
Sal. herbar. *dr. un.*
Succ. citr. rec. q. ſ. ad. perf. ſaturat.
Anim. rhei aquoſ. *unc. dim.* ad *dr. ſex.*
Syr. acetoſ. citr. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 — 3 Eßl.

Nro. 6.

℞. Camph. *dr. un.*
Solv. in Ol. hyoſc. q. ſ.
adm. Unguent. alth. *unc. un.*
D. S. Täglich 3 — 4mal wärmlich einzureiben.

Nro. 7.

℞. Ungt. hyoſc.
alth. āā *unc. dim.*
Camphor. *dr. dim.*
M. D. S. Wie das vorige.

Nro. 8.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. octo.*
Vin. Rhenan. *unc. quat.*
G. tragac.
Succ. catech. āā *dr. un.*
Alum. crud. *dr. duas.*
M. D. S. Alle 1 — 2 Stunden 2 Eßl.

Nro. 9.

℞. Mell. roſ. *unc. un.*
Borac. ven. *dr. un.-tres.*
Solv. tritur. in mort. D. S. Oefters damit den Mund auszupinſeln.

Nro. 10.

Nro. 10

℞. Camph. *dr. un.*
Solv. aliqu. gtt. Spir. vin.
ſenſim adm. terend.
Acet. vin. *unc. decem,*
D.

Nro. 11.

℞. Camphor. *ſcr. ſem.- un.*
Amygd. dulc. dec,
Sem. pap. alb. āā. *unc. ſem.*
Trit. adſ. Aqu. roſ. *libr. un.*
ut ſ. l. a. Emulſ. cui interter. adm.
Pulv. caſtor. moſc. *dr. un.-un. ſem.*
Emulſ. col. adm. adhuc
Pulv. rad. valer. ſ. *dr. un.-un. ſem.*
Sal. mir. Gl. *dr. tres-ſex.*
Sacch. alb. q. ſ. ad edulc.
D. S. Alle 1--3 St. eine halbe bis ganze Taſſe voll.

Nro. 12.

℞. Amygd. dulc. dec. *unc. ſem.*
Sem. papav. alb.
cannab. āā *dr. duas.*
Camphor. *ſcr. un.* ad *dr. dimid.* c. amygd. tr.
Adde Aqu. rub. id. *unc, dec,* ut ſ. Emulſ. cui adm.
Nitr. pur. *dr. duas.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 St. 2. Eßl. — eine halbe Taſſe voll.

Nro. 13.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quat.*
Spir. Mind. *unc. duas.*
Syr. rib. *dr. ſex.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro 14.

Nro. 14.

℞. Aqu. menth. ſ. v. *unc. quinque*
Arcan. dupl. *dr. duas.*
Nitr. dep. *dr. un.*
Sulph. ant. aur. *gr. ſex. - novem.*
Syr. de mann. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl. mit Theewaſſer.

Nro. 15.

℞. Crem. Tart. ſolub.
Pulv. lumbric. terreſtr. āā *unc. ſem. - dr. ſex.*
Kerm. min. *gr. duodecim.*
Sacch. roſ. *dr. tres.*
M. div. in 24. p. ae. S. Alle 2 — 3 St. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 16.

℞. Rad. quinqu. aper. *dr. tres.*
infund. in aqua ferv. per ½ *hor.*
Col. *libr. duar.* adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle Paar Stunden nach jedesmaligem Einnehmen der vorigen Pulver eine Taſſe voll lauwarm zu trinken.

Nro. 17.

℞. Rad. Sarſap. *unc. tres.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. ſex.*
ad reman. *libr. duar.*
Sub. fin. coct. adm.
Raſ. Lign. ſaſſafr. *dr. un. ſem.*
Rad. liquir. *inc. dr. tres.*
Col. D. S. Alle 2 St. eine Taſſe voll.

Nro. 18.

℞. Pulv. chin. chin. electiſſ. *unc. un.*
Herb. centaur. min. conciſ. *unc. ſem.*

Tart.

Tart. tartar. *dr. tres.-ſex.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. duab.*
ad. reman. *libr. un.*
Col. expr. adm.
Syr. foenic. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 19.

℞. Herb. malv. c. fl.
meliſſ.
Fl. Samb. āā *Man. un.*
Sem. foenic. *dr. duas.*
C. C. M. D. S. Species zum Thee.

Nro. 20

℞. Aqu. meliſſ.
Spir. Mind. āā *unc. duas. ſemis.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 21.

℞. Aq. fl. Samb. *unc. ſex.*
Nitr. antim. a) *ſcrup. quat.*
Rob. Samb.
Syr. moror. āā *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. 2 Eßl.

a) Muß immer durch die Inſpiſſation aus dem Lixivio, womit das antim. diaph. abgewaſchen iſt, bereitet ſeyn, wenn man antimonialiſche Theilchen darin erwarten und hievon Wirkung hoffen will. Das cryſtalliſirte Nitr. antim. enthält nichts von Spiesglastheilchen, und beſteht bloß aus Tart. vitriol. und Nitro.

Nro. 22.

℞. Pulv. rad. valerian. ſ. *dr. duas.*
Infuſ. in Aqu. ferv. q. l. per ½ hor.
Col. *libr. un. ſem.* adm.
Syr. cort. aur. *unc. un. ſem.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 23.

℞. Sal. polychr. *dr. tres.*
Conserv. fumar.
nasturt. aquat.
āā *unc. un. sem.*
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Theelöffel voll.

Nro. 24.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. sex.*
Spir. cochl. *unc. dim.*
Succ. citr. tec. *unc. duas.*
Syr. fl. pap. *unc. tres.*
M. D. S. Alle 3 Stunden 2 Eßl.

Nro. 25.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. menth. f. v. *unc. octo.*
adm.
Syr. menth. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 26.

℞. G. quaj. *scrup. quat.*
Sapon. hisp. *unc. sem.*
Syr. viol. q. s. ut f. pil. *gr. duor.*
Consp. pulv. cin. D. in scat.
S. Zwey- oder dreymahl täglich 10 bis 15 Stück.

Nro. 27.

℞. Pul. quass. *unc. un.*
D. S. Hierauf ein bis anderthalb Quartier kaltes Brunnenwasser zu gießen, solches einen Tag bey öfterm Umschütteln stehen zu lassen, und davon zwey Mahl täglich ein Spitzglas voll, mit beliebigem Zucker versüßt, zu nehmen.

Nro. 28.

℞. Pulv. rad. jalapp. *ſcr. un.*
Mercur. dulc. *gr. ſex.-ſcr. ſem.*
M. D. S. Auf Ein Mahl.

Nro. 29.

℞. Extr. panch. Cr. *gr. ſedec.*
Calom. *gr. quat.-octo.*
M. f. pil. *No. octo.* S. Auf Ein Mahl.

Nro. 30.

℞. Crem. Tart. *unc. dim.*
G. quaj. *dr. duas.*
M. div. in 8. p. ae. S. Täglich 2—3 Pulver mit Theewaſſer.

Nro. 31.

℞. G. quaj. *dr. ſem.*
Solv. in vitell. ov. Nro. 1.
adm. Aqu. cin. *unc. duas.*
Syr. foenic. *dr. duas.*
D. S. Alle Abend vor Schlafengehen zu nehmen.

Pr.

Nro. 32.

℞. Sap. hiſp. *dr. ſex.*
Extr. tarax. *dr. un. ſem.*
G. ammon. *dr. dim.*
Syr. capill. ven. q. ſ. ut f. pil. gr. trium, S. Morgens und Abends 10 Stück.

Nro. 33.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā *unc. ſem.*
F. pil. *gr. tr.* S. Täglich drey Mahl 3 Stück.

Nro. 34.

Nro. 34.

℞. Sapon. hiſp.
Extr. cicut. āā *unc. ſem.*
Pulv. rhab. elect. *dr. duas.*
Syr. fum. q. ſ. ut f. pil. *gr. tr.*
Conſp. pulv. liquir. D. in ſcat.
S. Täglich drey Mahl 3—4 Stück.

Nro. 35.

℞. Vitr. antim. tenuiſſ. pulveriſ. *unc. un.*
Affund. vin. Madera I. Hiſp. *unc. vig. quat.*
Dig. agit. ſaepe per. 12 dies. Quieſc. per 48 hor.
Det. et filtr. ad uſ.

Nro. 36.

℞. Hb. malv. c. fl.
Fl. cham. v.
verbaſc.
ſamb. āā *M. ſem.*
Sapon. ven. *unc. ſem.*
Inf. in aqu. bull. *libr. duab.* Vin. alb. *unc. duab.*
Col. fort. expr. D. ad uſ. extern.

Nro. 37.

℞. Nitr. dep.
Tart. vitr. āā *dr. duas.*
Rad. liquir.
Ipecac.
Opii. āā *dr. ſem.*
M. D. S. *Pulv. Doveri.*

Nro. 38.

℞. Lign. quaj. raſ. *unc. un. ſem.*
Infuſ. in aqu. bull. *libr. duab.*
Stet per noct.
Mane Coqu. ad reman. *libr. unius.*
Col. D.

Nro. 39.

Nro. 39.

℞. Succ. rec. expr. Naſt. aqu.
Cochlear.
Acetoſ.
Tarax. āā *unc. un.*
Syr. acetoſ. citr. *dr. duas.*
M. D. S. Auf zwey Mahl binnen einigen Stunden mit Molken zu nehmen.

Nro. 40.

℞ Sal. pol. S. *dr. tres.*
Pulv. rad. jalapp. *dr. un. ſem.*
Conſerv. fumar.
naſturt. aqu. āā *unc. um. c. dim.*
Syr. 5. rad. ap. q. ſ. ut f. Conſ.
S. Alle 3 St. einige Theelöffel.

Nro. 41.

℞. Summit. cent. min.
Fol. card. ben.
Fl. cham. V. āā *M. un.*
Glycirrh. *unc. un.*
Conc. M.

Nro. 42.

℞. Extr. aconit. *gr. ſem.-un.*
Lap. cancr. *pp.*
Pulv. rad. liquir. āā *ſcr. ſem.*
M. ſ. pulv. tenuiſſ.

Nro. 43.

℞. Fl. Sulph. *unc. ſem.*
Camph. *gr. ſedec.*
Sacch. roſ. *dr. duas.*
M. F. pulv. div. in 8. p. ae. S. M. N. und A. ein Pulver mit Waſſer zu nehmen.

Nro. 44.

℞. Aqu. meliff. *unc. ſex.*
Sal. mir. Gl. *dr. ſex.*
Fl. Sulph. *dr. duas.*
Camph. liqu. m. a. H. trit. *gr. decem.*
Syr. foenic. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 Stunden einen Eßl. mit Th.

Nro. 45.

℞. Mixt. fimpl. camph. *unc. ſem.*
Syr. rub. id. *dr. un.*
M. D. S. Alle 3 St. 50—60 Tr. in Thee.

Nro. 46. a.

℞. Spir. antiſc. Drawiz. *unc. ſem.*
Syr. fl. pap. *dr. un.*
M. D. S. Drey- bis vier Mahl täglich 50 Tr.

Nro. 46. b.

℞. Aqu. fl. Samb. *unc. quat.*
Spir. Mind. *unc. tres.*
Eſſ. pimpin. a. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un.*
M. D. S. Alle 2 St. einen Eßl.

Nro. 47.

℞. Tart. emet. *gr. tria.*
Lap. cancr. *pp. dr. duas.*
M. div. in 12. p. ae. S. Alle 3 St. ein Pulver mit Thee.

Nro. 48.

℞. Pulv. cort. Winter. *unc. ſem.*
antimon. cr.
Sacch. alb. āā *dr. duas.*
M. div. in. 12. p. ae. S. Täglich 2 — 3 Pulver.

Nro. 49.

Nro. 49.

℞. Pulv. antim. cr. *dr. un.*
Sacch. alb. *dr. tres.*
Ol. foenic. *gtt. sex.*
M. div. in 6. p. ae. S. M. u. A. ein Pulver mit Wasser.

Nro. 50.

℞. Pulv. antim. cr.
Amygd. dulc. rec. āā *unc. sem.*
Condit. cort. citr. *dr. duas.*
C. s. q. Sacch. in Aqu. sol. f. l. a. Morsuli, divid.
in 8. p. ae.
S. Eine Morselle täglich auf drey Mahl z. n.

Nro. 51.

℞. Lact. vacc. rec. muls. *libr. tres.*
Coqu. et cum Succ. citr. l. aur. q. s. f. Ser. lact. quod
col. inf. in herb. minut. concis.
cochl.
nasturt. aqu.
tarax. c. tot. āā M. *un.*
Col. refrig. inf. in
Pulv. chin. chin. electiss. *unc. un.*
Stet per 12 hor. frequ. agit. Col. adm. Sacch. a.
unc. sem.
D. S. Diese Portion täglich zu gebrauchen.

Nro. 52.

℞. Sacch. lact. deputatiss. *unc. dim.*
Sal. acetosell. *scr. duos.*
Tart. emet. *gr. tria.*
Solv. in Aqu. fontan. *Mens. un.* adm.
Syr. fl. pap. *unc. un.*
D. S. Zum gewöhnlichen Getränke auf $1\frac{1}{2}$–2 Tage.

Nro. 53.

℞. Infus. lax. Mann. *unc. sex.*
Extr. tarax. *dr. tres.*
Syr. de mann. *unc. duas.*
M. D. S. Alle 2—3 St. 2 Eßl.

Nro. 54.

Nro. 54.

℞. Alcoh. C. P. electiſſ. *unc. un. ſem.*
Pulv. rhab. *unc. ſem.*
Coqu. in Aqu. fontan. *libr. trib.*
ad reman. *libr. un.*
Col. adm.
Syr. foenic. *unc. duas.*
D. S. Alle 2 – 3 Stunden eine halbe Taſſe voll.

Nro. 55.

℞. Vitell. ovor. Nro. 11.
ter. c. Aqu. plantag. q. ſ.
adm. Corall. praep. *dr. un.*
Gumm. arab. *dr. duas.*
Syr. farfar. *unc. duas.*
D. S. Alle halbe St. einen reichlichen Eßlöffel voll, und ein kleines Glas Hüner- oder Kalbfleiſchbrühe darauf zu trinken, worin arabiſches Gummi aufgelöſt worden u. ſ. w. *)
*) Fournier vom ſchleichenden Fieber. S. 28.

Nro. 56.

℞. Ol. Ricin.
Vitell. ovor. ſubact. *unc. ſem.*
Aqu. menth. pip. *unc. un.*
Tinct. theb. *gtt. octo.*
Syr. e mecon. *dr. un.*
M. D. S. Auf Ein Mahl.

Nro. 57.

℞. Myrrh. *dr. un.*
Solv. ter. in mort. cum.
Aqu. alexit. ſimpl. *unc. ſex. ſem.*
ſpirituoſ. *dr. ſex.* ab *unc. un.*
dein adde.
Sal. abſinth. *dr. dimid.*
mart. *gr. duodecim.*
Syr. ſimpl. *dr. duas.*

D. S.

D. S. In vier Portionen zu theilen, und eine des Morgens, eine Nachmittags um 5 Uhr, und eine beym Schlafengehen zu nehmen.

Nro. 58.

℞. Fl. Samb. *Man. tres.*
Infund. Ser lact. fervid. q. f. per ſemi-hor.
Colat. *libr. duar* adm.
Nitr. dep. *dr. un. ſem.*
Rob. Samb. *unc. un. ſem.*
Syr. rad. quinque aper. *unc. duas.*
D. S. Alle 2—3 St. eine Taſſe voll.

Nro. 59.

℞. Ol. amygd. d. l. oliv. *unc. un.*
Spir. Sal. ammon. vol. *unc. ſem.*
M.

Nro. 60.

℞. Herb. marrub. alb. rec. *unc. ſem.* (vel ficc. *unc. un.*)
Conc. Coqu. c. Aqu. fontan. *libr. trib.* ad *libr. duas.*
Col. adm.
Mell. pur. *unc. duas.*
D. S. Jeden Tag auszubrauchen.

Nro. 61.

℞. Lich. island. *unc. un.*
Inc. Coqu. in Aqu. fontan. *unc. ſedecim.*
ad rem. *unc. duodec.*
Col. adm.
Oxym. ſquill. *unc. un.*
D. S. Alle 2 St. eine halbe Taſſe voll.

Nro. 62.

℞. Succ. liquir. *unc. un.*
Extr. myrrh. aquoſ. *dr. duas.*
Aqu. hyſſop. *unc. octo.*
Oxym. ſquill.
Syr. farfar. āā *dr. ſex.*
M. D. S. Alle ½ St. 2 Eßl.

Nro. 63.

Nro. 63.

℞. G. ammon. *dr. duas.*
solv. in Oxym. squill. *unc. sem.*
adm.
Aqu. veron. *unc. sex.*
D. S. Alle 2 — 3 St. einen Eßl.

Nro. 64.

℞. G. Ammon. *dr. duas.*
Aqu. puleg. *unc. sex.*
solv. terend.. in mort.
D.

Nro. 65.

℞. Pulv. ipec. *scrup. un.*
Sulph. ant. aur. *scrup. sem.*
Syr. liquir. *unc. un. sem.*
M. D. S. Alle viertel Stunden 1 — 2 Theelöffel, bis Brechen erfolgt ist.

Nro. 66.

℞. Oxym. squill. *unc. un.*
Sulph. ant. aur. *gr. quat.* ad *sex.*
M. D.

Nro. 67.

℞. Sal. ammon. *unc. tres.*
Solv. in Aqu. fontan.
regin. Hung. āā *libr. un.*
D. S. Hiermit Compressen zu befeuchten und auf die Brüste zu legen, und so oft anzufrischen, als sie trocken werden.

Zusätze.

Zusätze

zum zweyten Theile.

Zum Cap. von den Faulfiebern.

Zu §. 60.

Eine gute Beschreibung einer gallichten Epidemie in Schweden, von Andr. Laur. Santhessen, steht in Schwed. Abh. J. 79. 41ster B. — Von 221 starb kein Einziger.

Das. Da fast eine jede Epidemie ihre Eigenheiten hat: so ist es interessant, solche fleißig zu bemerken. In einer von Schäffer in Baldingers Mag. 6. B. 5. St. S. 429. f. wohl beschriebenen gallichten Epidemie wurden diejenigen Theile am ersten und heftigsten angegriffen, die vorher schon einmahl gelitten hatten. Bey einem floß der längst geheilte Tripper aufs neue. Einem schwoll die eine Hode an. Haemorrhoidarii litten die heftigsten Kreuzschmerzen u. s. w. Alles dies verschwand auf ausleerende Mittel. Eine besondere Gattung Phantasien war, daß den Kranken vorkam, als liege Jemand an ihrer Seite, und klage ihnen alle ihre Beschwerden.

Zu §. 49. Blom ließ bey einem bösen Faulfieber große Eimer mit kaltem Wasser in die Ecken der Zimmer den Tag über setzen, und den Abend ausgießen, um die faule Luft davon resorbiren zu lassen. S. Act. Medicor. Suec. f. Syll. Obss. et Cas. rarior. in var. med. part. — T. I.

Zu §. 60. L. C. Althof Obss. de febre petech. Gött. 1784. Es war ein gallichtfaules Fieber mit Flecken, in einem Dorfe nahe bey Göttingen, das von stehenden Wassern entstand. Viele Flecken machten keinen schlimmern Zustand; aber ohne Flecken war es besser. Zu den tödtlichen Zeichen gehörte auch ein unwillkührliches Weinen mit Knirschen der Zähne. Die Fallkrautwurzel leistete vortreffliche Dienste. Von 75 Kranken wurden 70 geheilt.

Zu §. 26. Herz (Briefe an Aerzte. 2te Samml. S. 100.) hält das Isländische Moos für eins der vorzüglichsten Mittel in faulen Fiebern, sowohl wegen seiner ernährenden, als antiseptischen Eigenschaft.

Zu §. 7. Faulfieber entstehen auch zuweilen von Zurücktretung verdorbener Feuchtigkeiten bey Quetschungen, die zu spät zertheilt und resorbirt werden.

Zu §. 54. Wieder das Aufliegen rühmt Löffler (s. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 792.) aus vielfältiger Erfahrung Wachstuch, dessen Glanzseite mit Baumöl eingerieben wird, ehe man es unterlegt. Der Kranke liegt sanft darauf. Das Wachstuch verstattet keine Friction, und schützt vor Unreinigkeit mehr, als irgend etwas Anderes. Aber es muß öfters gereinigt werden.

Zu §. 30. Merkwürdig sind die Versuche, die mit dem Senf in Faulfiebern gemacht worden. S. Callisen Obss. circa febr. putr. annor. 1779. 80. cum monitis circa inefficaciam Cort. peruv. et efficacissimam vim pulveris Sinapeos Anglicani. Ejusd. Relat. Epid. bil. nervos. putr. in Classe reg. et Nosocom. naut. anno. 1781. grassantis, cum observat. circa effect. Camph. etc. et semin. Sinap. anglic. intus sumtor. — In Act. reg. societ. med. Havniens. Vol. I.

Zum Cap. von den Nervenfiebern.

Zu §. 83. J. Jeitteles (Observata quaedam med. Prag. 1783.) hat den Caffee (zwey Loth auf ein halb Pfund Wasser) ohne Milch, zuweilen mit etwas Zimmt oder Nelken, in Nervenfiebern und wider dessen schlimmsten Zufälle sehr nützlich gefunden.

Das. Umschläge von kaltem Wasser alle Stunden auf den Unterleib und die Schaamtheile gelegt, nach Thedens Methode, und innerlich vier Tropfen

Wein=

Weinäther mit Zucker, thaten wirksame Dienste. S. Specim. inaug. de aetheris vini et Aquae frig. praestantia in febre lenta nervola; praes. J. C. A. Mayer, aut J. B. Oswald. Traj. ad Via. 1784.

Zum Cap. vom rheumatischen Fieber, und den Rheumatismen überhaupt.

Zu §. 155. Vom Gebrauche des Terpentinöhls, des Aconits, des Quajacts, im Hüftweh, lese man Herz Briefe, 2te Samml.

Von dem Terpentinöhle wurden, nach Cheyne's und Home's Vorschrift, zwo Quenten mit zwey Loth Honig vermischt, und davon Morgens und Abends zween Theelöffel voll gegeben. Es trieb außerordentlich stark den Urin, und hob in wenigen Tagen ein beynahe jähriges Hüftweh. —

Das Terpentinöhl hebt blos die Hüftschmerzen, die andern Schmerzen läßt es unberührt. Es wirkt nicht immer durch eine Ausleerung, und hilft doch. Zuweilen hilft es doch nichts.

Vorzüglich wirksam war immer das Aconitextract in steigenden Dosen mit Campher. Mit dem Aconit muß man anhaltend in der Dosis steigen, aber dann fehlt es auch fast nie. Herz stieg sogar Ein Mahl bis zur halben Quente pro dosi! Aber der Fall wäre bald sehr unglücklich abgelaufen. Man steige also nie ohne die größte Vorsicht über ein gewisses Gewicht.

Zu §. 124. Schneider und Schuster sind besonders zum Hüftweh geneigt, wegen der steten Anstrengung der Hüftmuskeln bey dem unaufhörlichen Sitzen, und wegen der Pressung der aus den Schenkeln in die Höhe steigenden Blutadern.

Das. Das männliche Geschlecht ist dem Hüftweh mehr unterworfen, als das weibliche.

Zu §. 165. Cirillo, Professor in Neapel, hebt das Hüftweh, es mag venerisch seyn, oder nicht, mit einer Queckſilbersalbe, in die Fußsohlen gerieben. ℞. Merc. subl. subtiliss. pulv. gr. LX. Axung. porc. unc. un. Tritur. per hor. un. et dimid. ut f. Ungt. S. Alle Abend vor Schlafengehen eine halbe Quente in die Fußsohle einzureiben. Soll immer helfen. Journ. de Med. T. LIX. Richters chir. Bibl. VII. B. S. 507. 508.

Zum Cap. von den Catarrhen.

Zu S. 282. Zur Geschichte der Influenza im Jahr 1782 gehört noch die Beschreibung derselben in Schweden aus einem Schwed. Wochenblatte in Göttinq. gel. Anz. 178stes St. 1784. S. 1781.

Ueberaus merkwürdig ist, was Herr Kaempf von der durch vieljährige Beobachtung erlangten Fähigkeit des tiefdenkenden Hessen-Homburgischen Leibarztes, Burkhard, anführt, aus gewissen Stellungen der Planeten, oder den eintretenden Aspecten, Veränderungen in der Atmosphäre vorher zu sagen,

die

die auf Wetter und Krankheiten Einfluß haben. So hat er unter andern dem Hrn. Kaempf die erwähnte allgemeine Epidemie, mit den ausdrücklichen Worten, daß sie sich in ganz Europa verbreiten würde, einhalbes Jahr vorher gesagt. Eben so richtig bestimmte Er Ihm den Tag eines heftigen Gewitters, welches allen Kränklichen, und besonders den Arthritischen, fatal seyn würde. Es traf genau ein. Man sehe weiter in Kaempfs angezeigtem vortrefflichen Buche, S. 497. f. (d)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Samuel Gottlieb <<von>>,

Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte

Bd.: 2

Stendal 1820

Path. 1350 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475338-1